2

Jakob Jonas Björnståhls
Professors der morgenländischen Sprachen zu Lund,

Briefe
auf seinen
ausländischen Reisen
an
den königlichen Bibliothekar
C. C. Gjörwell
in Stockholm.

Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Christian Heinrich Groskurd,
Rektor des Gymnasiums zu Stralsund.

Des dritten Bandes
Zweytes Heft,
welches Briefe aus der Schweiz, Deutschland, Holland und England enthält.

Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio.

Rostock und Leipzig,
bey Johann Christian Koppe. 1781.

Vorbericht des Uebersetzers.

Ists nicht eine merkwürdige Fügung der Vorsehung, daß der Uebersetzer der Björnstählschen Briefe dem verewigten Verfasser, so wie er ihm auf seinen gelehrten Wanderungen gleichsam nachgefolgt war, auch auf der Reise in die bessere Welt sobald und einigermaßen unter ähnlichen Umständen nachkommen mußte? Nur so lange schien er seinen Björnstahl zu überleben bestimmt zu seyn, als nöthig war, um die zweyte Ausgabe der ersten Theile erscheinen zu sehen, in derselben dessen deutschen Lesern seinen Tod anzukündigen, ihnen den Schmerz, welchen seine eigne Seele bey diesem ihm so wichtigen Verluste empfand, zu klagen, und welche Nachlese ihnen von den Früchten seiner Reise noch bevorstände, entfernt anzuzeigen. Nicht völlig ein Jahr, und auch er war nicht mehr. Den 30. Julius des 1780sten nahm ihn, nachdem schon

 seit

seit ein Paar Jahren eine anhaltende und sich allmählich vermehrende Schwächlichkeit an seinem Leben gezehrt hatte, eine hitzige Krankheit von wenigen Tagen, zu Mosgaard bey Aarhuus im ein und dreyßigsten Jahre seines Alters, aus der Zeitlichkeit hinweg. Auch er starb fern von seinem Vaterlande und fern von den Seinigen; auch er, wie er eben im Begriffe war, eine Reise anzutreten, die bis dahin den glänzendsten Theil seines Lebens ausgemacht, und seine Kenntnisse und Sammlungen in der Erdbeschreibung, Geschichte und Statistik, als welche seit längerer Zeit der Hauptgegenstand seines Privatstudirens waren, und in welchen er in der Folge viel geleistet hätte, vorzüglich bereichert haben würde. — Tief, sehr tief hat sein Tod mich niedergebeugt, mich, den nicht nur das Band der brüderlichen Verwandtschaft, sondern auch eine solche Uebereinstimmung der Gesinnungen, und eine so vertraute, warme, nie gestörte Freundschaft, als Brüder nur selten zusammenknüpft, so genau mit ihm vereinigte; mich, der persönlich so unersetzbar viel durch ihn verliert. Wiewohl ich mäßige mich billig, hier ihm das Lob zu ertheilen, das er als ein Recht fordern könnte: aus der Feder eines Bruders geflossen möchte es parteyische Sprache der Empfindung scheinen. — So angenehm es mir indessen unter andern Umständen seyn würde, der Fortsetzer der von ihm angefangenen und vom Publikum mit Beyfall beehrten Arbeit zu seyn:

so

so betrübend ist nunmehr dies Geschäft für mich, indem es mir mehr als zu oft an den Verlust des Geliebten, der nur durch seinen Tod mir dasselbe übertrug, die schmerzliche Erinnerung giebt. Besonders fühle ich heute, da ich die erste Fortsetzung den Lesern überliefere, die bis jetzt so wenig geheilte Wunde in meinem Gemüthe von neuem ganz aufgerissen. Ich fühle = = = Doch wozu will ich ihnen einen Schmerz zu erkennen geben, der nur mich trifft? Daß ich aber anfieng, ihn ausbrechen zu lassen, als ich, um mich mit ihnen zu unterreden zum Schreiben niedersetzte, findet, — dies erwarte ich — Entschuldigung: so starker Veranlassung konnte mein Herz nicht ganz wiederstehen; und der Theure verdient, daß ich seinem Andenken hier öffentlich diese Thränen weihe: wenigstens wars mir unmöglich, seiner Asche diesen Tribut meiner Liebe und Erkenntlichkeit zu versagen.

Was nun diese Fortsetzung der Uebersetzung der Björnstählschen Reisenachrichten betrifft, so habe ich die gute Aufnahme der vorhergehenden Theile derselben und das ausdrückliche Verlangen des Verlegers für einen hinlänglichen Beruf angesehen, ihr einen Theil meiner Nebenstunden zu widmen. Ich habe mich übrigens bemühet, den Plan, nach welchem mein Bruder übersetzte, auch meine Richtschnur seyn zu lassen, um dem Werke die gehörige Gleichförmigkeit zu geben; und ich glaube, diese Absicht nicht verfehlt zu haben. In

dieser Rücksicht hatte ich also mit dem Leser nichts weiter zu verabreden.

Das dies zweyte Heft des dritten Bandes, so wie das zweyte des vierten, erst jetzt erscheint, da es schon in abgewichner Michaelismesse erwartet worden, ist bloß eine Folge davon, daß das Absterben meines Bruders mitten im halben Jahre, und in so weiter Entfernung von mir erfolgte; ich also weder den von ihm etwa schon gemachten Anfang derselben noch das Original so früh erhalten konnte, daß ich im Stande gewesen wäre, sie auch die vorige Messe zu liefern. Von nun an aber werde ich meiner Seits nicht ermangeln, dafür zu sorgen, daß regelmäßig jede Messe eine Fortsetzung erscheint; und dies wird um so viel weniger Schwierigkeiten haben, da Herr Gjörwell, der von ihm öffentlich gemachten Hoffnung zufolge, jedes halbe Jahr einen dergleichen von Grundtexte herausgeben wird.

Von demjenigen inzwischen, was wir von Björnstähls Reise noch weiter zu erwarten haben, von welchem Belange es seyn, welche Gegenstände und Oerter es betreffen, in welcher Gestalt und Ordnung es ans Licht treten werde, davon will ich dem Herausgeber in seinen Vorreden zu den drey ersten Theilen der schwedischen Ausgabe *) selbst reden lassen. Diese Vorreden enthalten

*) Sie führt den Titel Resa til Frankrike, Italien, Sweitz, Tyskland, Holland, Ångland, Turkiet och

halten zugleich von den Lebensumständen und dem Character unsers Reisenden, von der Geschichte seiner Reisebeschreibung, von den Männern, die sich um deren Fortsetzung nach seinem Tode verdient machen, und von den dem Seligen gestifteten Denkmälern, wie auch von dem, was überhaupt für Björnståhl bey seinen Lebzeiten sowohl, als hernach noch sein Vaterland gethan, und von der Aufnahme dieses Werks unter seinen Mitbürgern, diejenigen nähern Nachrichten, die auch den deutschen Lesern seiner Briefe nicht gleichgültig seyn können. Aus dieser Ursache hauptsächlich, übrigens aber auch um der Vollständigkeit des Werks nichts zu entziehen, glaubte ich den besten Weg einzuschlagen, wenn ich, anstatt meine eigene Vorrede durch Mittheilung jener Nachrichten weiter auszudehnen, die gjörwellschen einrückte.

Außer diesen Vorreden aber werde ich noch einige von Hrn. **Gjörwell** in denselben nicht angeführte,

och Grekeland, beskrifven af och efter *Jacob Jonas Björnståhl*, österländska och grekiska Språkens Professor i Lund, Ledamot af kongliga Vetenskaps Sällskapet i Upsala, och kongliga Antiquitets-Societeten i London, samt Correspondent af kongliga Vitterhets-Academien i Paris, m. m. Efter des död utgifven af *Carl Christopher Gjörwell*, konglig Bibliothecarie. Stockholm, tryckt hos *Anders Jacob Nordström*, 1780. Sie ist auf Schreibpap. mit schöner Schrift gedruckt; der erste Theil enthält 584; der zweyte 251; der dritte 284 Seiten. A. d. Ueb.

führte, sondern nur in seinen oft genannten gelehrten Zeitungen bekannt gemachte Nachrichten von **Björnståhls** Reise in Griechenland, von seinen letzten Lebenstagen, von seinem Tode, und dem ihm errichteten Grabmahle, aus Briefen theils von ihm selbst, theils von den Herren **Blomberg** und **Norberg** hinzuzuthun, wovon ich ebenfalls vermuthe, daß ihre Mittheilung jetzt, da sie noch neu sind, ehe die von Hrn. **Gjörwell** versprochne Gedächtnißschrift erscheinen wird, nicht unwillkommen seyn werden, weil sie nicht nur noch mehr Licht über den Character des Verfass. verbreiten, sondern auch verschiedne sehr interessante Umstände enthalten; obgleich einige derselben einem Theile des deutschen Publikums in gelehrten Blättern im Auszuge bereits vorgelegt worden ist.

Da übrigens im dritten und vierten Bande, besonders aber in den beyden letzten Heften derselben, indem diese an einem vom Wohnorte des Uebersetzers sowohl als des Verlegers entfernten Orte gedruckt worden, manche Druckfehler eingeschlichen sind, die Undeutlichkeit und Misverstand, wenigstens Unbequemlichkeit beym Lesen verursachen könnten, so wird am Ende jedes dieser Bände ein Verzeichniß derselben angeschlossen werden.

Stralsund,

den 12. März, 1781.

Vorrede

Vorrede

des Herausgebers, Herrn Gjörwell zum ersten Theile der Björnstählschen Briefe.

So sehr ich mich der Ehre, der Herausgeber dieser Reisebeschreibung zu seyn, freue, so ist doch das Gefühl des Schmerzes über den Tod ihres Verfassers bey mir weit stärker. Der Verlust eines solchen Gelehrten, eines solchen Freundes, als der selige Björnstähl war, kann nicht anders als aufs neue und doppelt schmerzhaft von mir empfunden werden, da ich jetzt meine Pflicht erfüllen muß, dem hochgeehrten schwedischen Publikum die zwölfjährige Reise dieses seines Lieblings zu überliefern. Ich würde hiebey ganz untröstlich seyn, wenn mir nicht alle denkende und edle Mitbürger mit ihren einmüthigen Klagen,

mit ihren so gerechten Thränen, von der ersten Nachricht von Herrn Björnstähls den 12. Jul. 1779 zu Salonichi erfolgten Absterben an, zuvorgekommen wären. Demungeachtet bin ich auf keine Weise geschickt dazu, hier ein würdiger Dollmetscher des Werths desjenigen Mannes zu seyn, dessen Verlust beynahe unersetzlich ist. Ihn hier zu beweisen, wäre auch unnöthig; denn die Stimme der Nation, das Zeugniß Europens machen ihn zu einer bestätigten Wahrheit. Diese durch meinen schwachen Beyfall zu unterstützen, würde mehr von dem, was mein Herz leidet, und von der Lage, aus welcher sich mein Urtheil herleiten würde, zeugen, als daß es hier erforderlich wäre; so wie dieselbe zu bestreiten, und das Andenken eines solchen Mannes zu verunglimpfen, seiner Ehre unmöglich nachtheilig seyn kann. Um also bey einem dennoch vergeblichen Versuche von meinen Empfindungen nicht überwältigt zu werden, wende ich mich lieber sogleich von dem Grabe, das unsers Björnstähls Asche verwahrt, hinweg, und eile den Stein zu verlassen, der seine Gebeine bedeckt. Und wer kann bey dieser Gruft verweilen, ohne zu erwägen, was der menschliche Geist vermag, und zugleich durch die Vergänglichkeit, welcher derselbe demungeachtet unterworfen ist, aufs höchste gerührt zu werden? Vielleicht würden wir daselbst mit unsern Klagen auch unser Murren verbinden. Doch die Vorsehung legt uns Stillschweigen auf, wir wollen

len gehorchen: vielleicht gewährt uns, besonders mir, dieser unser Gehorsam mit der Zeit einigen Trost.

Was mittlerweile unsre Gemüther einigermaßen aufrichten kann und muß, ist, daß mit unserm Björnståhl nicht alles verlohren gegangen ist: ich meine, daß ein Theil seiner Reise von demjenigen Untergange gerettet worden, welcher den von andern Reisenden aufgezeichneten ihre Reise betreffenden Anmerkungen wiederfahren ist: — denn gemeiniglich zeichneten sie bloß Anmerkungen auf, in der Hoffnung, dereinst daheim in ihrem Vaterlande, in einer ruhigern Lage, und mit Hülfe theils ihres eignen Gedächtnisses, theils der Aussagen andrer, die ganze reiche Erndte einer zurückgelegten vieljährigen und in ihrem ganzen Umfange nicht selten höchst beschwerlichen Wanderschaft ihren Zeitgenossen, so wie der Nachwelt zu überliefern. Dies Misgeschick, sage ich, hat die björnståhlschen Papiere nicht betroffen: im Gegentheil ist, außer einem einzigen druckbaren Briefe, der auf der türkischen Post im Julius 1778 geraubet worden, nichts davon abhanden gekommen. Alles was dieser so wißbegierige und unermüdbare Mann in Ansehung seiner zwölfjährigen Reise aufgeschrieben und andern mittheilen wollen, wird zum Theil in seinem Vaterlande von seinem in den ersten neun Jahren von ihm begleiteten vormaligen Reisegefährten, Hrn. Baron **Karl Friedrich Rudbeck** aufbewahrt, zum

Theil

Theil findet es sich in der königlichen schwedischen Gesandschaftskanzley zu Pera bey Konstantinopel. Einige dieser Aufsätze bestehen in Briefen, andre in Tagbüchern: die erstern sind an den verstorbnen Herrn Archiater Linnee, Herrn Kanzleyrath Berch und Herrn Professor Lideen, die meisten aber an mich, den nunmehrigen Herausgeber derselben gestellt; von den leztern ist ein Theil bey dem vorbemeldeten Herrn Baron Rudbeck zu Görwåln *), die übrigen noch im besagten königlichen schwedischen Hause zu Pera, in Verwahrung. Die an dem erstern Orte befindlichen Tagebücher sind indessen vom seligen Herrn Björnståhl selbst, bey Verfassung seiner Briefe, worin er seine Reise durch Frankreich und Italien beschreibt und welche sämtlich sich im ersten Theile **) dieser seiner Reisebeschreibung befinden, benuzt worden. Diejenigen, welche am leztern Orte verwahrt werden, gebrauchte er ebenfalls, um

*) Ein dessen Vater, dem Herrn Hofmarschalle Baron Rudbeck zugehöriges adliches Gut in Upland. Hr. Baron Rudbeck hat die Gütigkeit gehabt, mir den freyen Gebrauch aller ihm gehörenden björnstählschen Handschriften zu verstatten, welches ich hiemit öffentlich erkenne. Seine Zärtlichkeit gegen das Andenken seines Freundes konnte auch dem Publikum einen solchen Dienst nicht versagen. A. d. Herausg.

**) In der ersten Sammlung, oder dem ersten und zweyten Bande der deutschen Uebersetzung. A. d. Uebers.

um ähnliche Briefe von dem übrigen Theile seiner Reise, sowohl in Europa als der Türkey, aufzusetzen, welche ich auch alle, den einzigen geplünderten ausgenommen, um sie herauszugeben, bereits vor seinem Tode erhalten hatte; allein an der Reihe dieser Briefe fehlen noch sehr viele. Die Briefe aus einem Theile der Schweiz, beynahe alle aus Deutschland und Holland, verschiedne aus England, werden vermißt, wie auch manche von den die Türkey und Griechenland betreffenden. Was ich indessen, nämlich in von ihm selbst aufgesetzten Briefen, in Ansehung der Schweiz, Deutschland, Holland und England besitze, wird den zweyten Theil *) ausmachen, so wie die die Türkey angehenden Briefe im dritten **) enthalten seyn werden. Diese zuletzt erwähnten Briefe, welche, nachdem die von Frankreich und Italien handelnden in fremde Sprachen übersetzt worden, in der Absicht geschrieben sind, sowohl in als außerhalb Landes gelesen zu werden, sind von sehr merkwürdigem Inhalte, und lehren uns den Verlust derjenigen Briefe, die wir aus Syrien, besonders Palästina, Egypten und andern orientalischen Ländern, (der barbarischen Staaten und Spaniens, die er zuletzt zu besuchen willens war, nicht

*) In der deutschen Uebersetzung den dritten Band, oder die zweyte Sammlung. A. d. U.

**) Das ist dem vierten Bande, oder der dritten Sammlung der deutschen Uebersetzung. A. d. U.

nicht zu erwähnen,) zu erwarten hatten, noch näher einsehen. Die im ersten Theile enthaltnen Briefe waren an mich, als seinen Freund, aufgesetzt, anfänglich zu meiner eignen Belehrung, und nachmals auch in der Absicht, daß das schwedische Publikum solche in meinen periodischen Schriften lesen möchte *). Die im zweyten und dritten Theile setzte er theils während seiner Seereise

*) Herrn Björnstähls erster Brief aus auswärtigen Ländern, — Paris, den 3. October, 1768, an den jetzigen Actuarius im königlichen Reichsarchive, Herrn Jonas Hallström — wurde in meinen Tidningar om lärda Saker, 1. Theil, Seite 130, abgedruckt (†), worauf der Anfang des ersten an den Herausgeber dieser Reise, von Paris, den 7. April 1769 im 2. Theile, Seite 7 u. f., der angeführten Zeitungen eingerückt wurde. Nachher wurde mit der Einrückung dieser Briefe in den Almänna Tidningar von den Jahren 1770 bis 1773, wie auch allen 9 Theilen des Samlare fortgefahren, und diese findet man nunmehr hier im ersten Theile dieser Reise des Hrn. Björnståhl zusammen abgedruckt. Ihre mehr und mehr zunehmende Merkwürdigkeit reizte selbst die Begierde der Ausländer, sie zu lesen, besonders seitdem der berühmte Forscher, Herr Professor August Ludw. Schlözer zu Göttingen in seinen so lesenswerthen Briefwechsel eins und andres daraus in der Uebersetzung einfließen lassen; weshalb auch der Herr Secre-

(†) In der Uebersetzung erscheint derselbe als eine Zugabe zum 3. Theile. A. d. U.

reise von England nach der Levante, theils während landwierigen fast so zu nennenden Exiliums auf dem Lande bey Konstantinopel, das die in dieser Hauptstadt herrschende Pest veranlaßte, auf. Die übrigen war er gesonnen auf gleiche Art hinzuzufügen, und mir alles in vollkommner chronologischer Ordnung zuzuschicken, um dadurch der von seinen hochgeehrten und von ihm so ungemein geliebten Landsleuten mit ungewöhnlicher Geneigtheit bey mir entrichteten Pränumeration auf seine Briefe zu entsprechen und solche zu erwiedern. Mittlerweile er aber auf den von Seiner königlichen Majestät ihm zugeordneten Gesellschafter auf seiner

---

Secretair, Johann Ernst Groskurd (†) ein gelehrter Deutscher, der sich verschiedne Jahre zu Stockholm aufgehalten, sich vornahm, eine förmliche deutsche Uebersetzung derselben herauszugeben, welches er auch mit vieler Geschicklichkeit bewerkstelligte und womit er noch fortfährt. Der erste Theil von Jacob Jonas Björnståhls Briefen aus seinen ausländischen Reisen kam zu Stralsund 1777. 8. heraus. Herr Bruns in Oxford ist gewillet gewesen, sie englisch heraus zu geben. Im Französischen findet man einen weitläuftigen Auszug aus denselben, im l'Esprit de Journaux, Jahr 1780, Januar und folgende Monathe.

Anm. des Herausg.

(†) Er hieß Just Ernst Groskurd, und war mehr Lehrer und Erzieher der Söhne des königlichen dänischen Gesandten Freyherrn Güldenkrone, als dessen Secretair. A. d. U.

ner morgenländischen Reise, Herrn Matthias Norberg *), seinen nunmehrigen Nachfolger in der

*) Ein Angermanländer, der sich besonders auf die orientalische Litteratur gelegt hat, und Docens zu Upsala war, als er im Jahr 1777 außer Landes reisete, da er denn London, Oxford, Paris, Rom und Meiland besuchte, an welchem letztern Orte er sich eben aufhielt, als er Seiner königl. Majestät Befehl bekam, nach der Türkey zu reisen, um von da Herrn Björnståhl nach den Morgenländern zu begleiten, worauf er sich auch so gleich über Venedig nach Konstantinopel begab, wo er den 1. Jun. 1779, kurz vor dem zu Salonichi erfolgten Absterben des Herrn Björnståhl ankam. Mit welchem vorzüglichen Nutzen für die Wissenschaften er gereiset ist, und was für Entdeckungen er besonders in den Bibliotheken zu Paris und Mailand gemacht hat, erhellet aus verschiedenen Stellen der Stockholms lärda Tidningar vom Jahre 1778 und 1779. Während dieser seiner letztern Reise ist er nicht nur zum Adjunct der Theologie zu Upsala, sondern auch zum Professor der morgenländischen und griechischen Sprachen zu Lund befördert worden (†). Anm. d. Herausg.

(†) Aus der auf königlichen Befehl und Kosten vorzunehmenden Reise nach dem Oriente ist indessen, da Björnståhl todt ist, nichts geworden. Herr Norberg ist jetzt auf seiner Rückreise von Konstantinopel begriffen. Den 16. April 1780 gieng er von da zu Schiffe ab, und langte den 6. Junius zu Venedig an. Gegenwärtig hält er sich zu Göttingen auf, wo er zum Correspondenten der Societät der Wissenschaften ernannt worden ist, der er auch den 28. October eine

der Stelle eines Professors auf der lundschen Universität, wartete, nahm er eine Nebenreise nach Griechenland vor, wo er von einem faulen Fieber befallen wurde und zu Salonichi starb. Die Papiere und Sammlungen, welche er bey sich hatte, wurden inzwischen von dem dasigen schwedischen Consul Herrn **Debon** in Verwahrung genommen, und nach Pera geschickt, wo sie sich, wie gesagt, in der königlichen schwedischen Gesandtschaftskanzley ungetrennt befinden, von da man sie zu seiner Zeit hieher senden wird.

Mittlerweile hat der königliche schwedische Legationsprediger zu Konstantinopel, Herr **Karl Peter Blomberg** *) auf mein Ansuchen die

*) Ein gebohrner Stockholmer und sehr geschickter Prediger, bekannt wegen seiner glücklichen Uebersetzung von Gellerts Sittenlehre; wurde im Jahr 1776 zum Legationsprediger bey der königlichen Gesandtschaft zu Konstantinopel ernannt, wo er auch im November selbigen Jahrs anlangte. Hier hat er auch für seine eigne Person nicht unterlassen, merkwürdige Nachrichten von der Türkey und dem Oriente zu sammeln †). A. d. H.

eine Abhandlung von der Religion und Sprache der Sabäer vorgelegt hat, die in den Commentarien der Societät mit abgedruckt werden wird. (Man vergleiche hiemit den Vorbericht des Uebersetzers zum 1. Hefte des 4. Theils.) A. d. Ueb.

(†) Neulich ist er von Konstantinopel nach Stockholm zurückgekehrt, um in seinem Vaterlande befördert zu werden. A. d. U.

rühmliche, für uns so aufrichtende, Bemühung übernommen, aus den an Sachen so reichhaltigen Tagebüchern des seligen Mannes einen Auszug seiner Reise, von dem Tage in der Schweiz an, da sich sein letzter Brief an mich *) schließt, bis auf seinen Sterbetag in Griechenland, zu verfertigen, und mir diesen Auszug mit der Post, damit ich ihn ebenfalls herausgeben könne, zu übersenden, womit auch bereits ein beträchtlicher Anfang gemacht ist, und alle vierzehn Tage, — so oft geht die Post von Konstantinopel nach den christlichen Ländern — fortgefahren wird. Daß dieser Auszug mit Kenntniß und Prüfung gemacht wird, wird der Leser künftig zur Genüge selbst ersehen, und er wird der Aufmerksamkeit des Publikums noch würdiger werden, wenn Hr. **Blomberg** an das die Türkey betreffende Journal kommt, ein Land, wo er sich selbst zugleich mit diesem unserm seligen Freunde aufgehalten hat, und dessen Staatsverfassung und Einwohner er selbst mit Fleiß und gutem Fortgange kennen zu lernen sucht. Am allermeisten aber wird diese Erwartung in denjenigen Briefen erfüllet werden, womit mich Hr. **Blomberg** von Zeit zu Zeit besonders beehrt, und die sowohl Herrn **Björnstähls** Person und Verrichtungen in und außer Konstan-

*) Dieser ist aus Baden in der Schweiz, vom 22. October 1773. A. d. H.

Konstantinopel, als auch seine Reise nach Griechenland und seinen Tod betreffen. Diese werden nebst einer andern Folge nicht weniger merkwürdiger Briefe von besagtem Hrn. Professor **Norberg** an mich, die sich besonders auf die Denkungsart und Sitten des Orients beziehen, und die er größtentheils während seiner Anwesenheit zu Konstantinopel aufgesucht und hieher geschickt hat, die ganze björnstählsche Reisebeschreibung beschließen; jedoch wird noch ganz zuletzt eine historische Gedächtnißschrift auf den seligen Björnstähl, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk, beygefügt werden *). Die Ordnung nun, in welcher dieser Auszug aus den Journalen nebst den oben angezeigten Briefen der Herren **Blomberg** und **Norberg** herausgegeben werden wird, anbelangend, so ist meine Absicht die, daß das Europa betreffende Tagebuch den vierten Theil ausmachen; das von der Reise nach der Türkey, dem Aufenthalte daselbst, und der Reise nach Griechenland im fünften enthalten seyn **); und die Briefe von meinen jetzt

 eben

*) Zu diesem letzten Theile werden auch die Zusätze und Berichtigungen, die etwa in Beziehung auf den Verfasser, dessen Reise und dieses Werk hieher gehören möchten, verspart. A. d. H.

**) Herr Blomberg meldet in einem seiner Briefe, von Pera, den 17. November 1779, daß das noch rückständige europäische Tagebuch des seligen Herrn Björn=

eben genannten Herren Correspondenten, nebst der Gedächtnißschrift und dem Hauptregister im sechsten oder letzten Theile mit einander verbunden werden sollen.

Um indessen unsern Lesern in Ansehung der Person des seligen Björnståhls einige nähere Nachrichten mitzutheilen, wollen wir hier vorläufig folgendes anmerken. Er war den 23. Januar 1731 zu Rotarbo im Kirchspiele Näshulta in Südermannland gebohren. Sein Vater war Unterofficier beym südermannländschen Regimente gewesen, und mit Beylegung des Characters eines Fähnrichs verabschiedet worden, seit welcher Zeit er auf dem Kriegsmannshause zu Wadstena*) einigen Unterhalt genossen hatte. Der Sohn, ein äusserst lehrbegieriger Jüngling, gieng, zwar in Armuth, aber mit ungewöhnlichem Fleiße, die Schulen durch, begab sich im Jahr 1754 von Strengnäs**) nach Upsala, legte sich daselbst eigent-

Björnståhl in der Urschrift einige funfzig, das türkische acht und funfzig, und das griechische dreyzehn dicht voll geschriebene Bogen enthält. Welche reiche Erndte noch einzusammlen; aber ach! welche noch weit reichere verlohren! A. d. H.

*) Ein aus dem ehemaligen dasigen Kloster errichtetes Institut, worin abgelebte und dürftige Kriegsleute unterhalten werden. A. d. U.

**) In dem vom damaligen Rector des Gymnasii zu Strengnäs, Daniel Stenius, ihm ertheilten Zeugnisse lautet es unter andern: In Domino *Björnståhl*, quid virtus conjuncta cum felici-

eigentlich auf die morgenländische Literatur, und wurde 1761 Magister. Das Glück war ihm schon seit langer Zeit nicht günstig, und er erfuhr nicht selten, daß man seine Verdienste vorbeygieng. „Er gab *) demungeachtet 1763 zu „Upsala seinen Decalogus Hebraicus ex Arabica „dialecto illustratus, Pars I. heraus, den sein „damaliger Schüler, und nachheriger geliebter „Freund, Herr Adjunct Tingstadius, damals „nicht älter als vierzehn Jahr, und jetzt sein „Nachfolger in der orientalischen Adjunctur, als „Respondent vertheidigte. Die Fortsetzung die„ser Abhandlung, die in jeder Zeile von der schon „damahls ausgebreiteten Gelehrsamkeit ihres „Verfassers zeugt, haben wir unter der Aufsicht „des Herrn Professors Aurivillius, von Herrn „Thorberg, einem Landsmanne von Herrn „Björnstahl, dem er nicht weniger eifrig auf „dieser Bahn der Gelehrsamkeit nachfolgt, bin„nen kurzem zu erwarten. Damit nun Herr „Björnståhl in der Ordnung seiner Beförde„rung in demjenigen Fache, wozu er von der

 „Natur

licitate ingenii efficere possit, elucet. - - - - Tantam peritiam, proprio fere Marte, linguarum Graecae, Hebraicae, Syriacae et Chaldaicae sibi acquisivit, ut aetatem anteverterit. In sanctiori theologia et praeceptis philosophiae nec mediocriter est versatus. A. d. H.

*) So heißt es in einem mir mitgetheilten kurzen aber glaubwürdigen Aufsatze von Bjornståhls Leben. A. d. H.

„Natur bestimmt zu seyn schien, nicht zu sehr „leiden möchte, wurde er vom Herrn Kanzley„rath und Ritter Ihre *) im Jahre 1763 zum „Docen-

*) Björnståhl schätzte auch Herrn von Ihre, diesen großen Kenner gelehrter Verdienste, als seinen ersten Beförderer, so wie den seligen Doctor Hauswolf (†) als seinen ersten Wohlthäter, der diesen zu Sprachen und zur Forschung in der Geschichte, den Alterthümern u. s. w. so auszeichnend geschaffenen Kopf zuerst durch seine thätige Gewogenheit aufmunterte; doch hievon künftig an seinem Orte in der ausführlichen Gedächtnißschrift auf Herrn Björnståhl. Möchte daher nur die Vernachlässigung, ich will nicht sagen Ungunst, die er erfahren mußte, nebst den Urtheilen solcher Leute, die andrer Wohlfahrt in Händen haben, und ihm so lange Zeit Hindernisse in den Weg legten, verborgen bleiben können! Wenigstens darf die zu unsrer Gelehrtengeschichte gehörige Anekdote nicht verschwiegen werden, wie er, bloß von seiner während seiner Dürftigkeit erworbnen Gelehrsamkeit und einer ihm angebohrnen Dreistigkeit unterstützt, vorzugsweise vor zwey Bischofssöhnen, und wie eben der Parteygeist am stärksten herrschte, sich ein von den von adelichen Familien gestifteten Stipendien auf der upsalschen Universität verschaffte. Doch es müsse Björnståhls Mühe, sich vorzudrängen, in den Tagebüchern der Gelehrten eben so wohl angezeichnet werden, als dasjenige, was man nunmehr bereits von unserm Linnee im Drucke lieset. Nachdem derselbe nämlich seine neue Methode

(†) Siehe von ihm Band 1. Seite 223. A. d. U.

„Docenten der gothischen Sprache angenommen, „welche er gleichwohl nicht lange hernach mit der „arabischen vertauschte. Darauf war er einige „Zeit Hauslehrer in Diensten des Herrn Obersten „Grafen **Posse** zu Swanå; von da kam er in „gleicher Eigenschaft zum Herrn Hofmarschall „Freyherrn **Rudbeck** zu Hesselby im Kirchspiele „Tuna, mit dessen beyden Söhnen er 1767 seine „ausländische Reise antrat, von welchen indessen „der eine bald zurückkam, der andre aber von „unserm **Björnståhl** bis London geführt wurde.“ Während dieser seiner Reise wurde die Adjunctur der orientalischen Sprachen zu Upsala erledigt; er hielt zwar um dieselbe an, allein es war ihm unmöglich, mit zur Präsentation zu kommen.

thode das Pflanzenreich betreffend erfunden, nachdem er als Kenner der Naturgeschichte einen Theil seines Vaterlandes durchgereiset, nachdem er nach seiner Zurückkunft im Jahre 1733 angefangen hatte, die ersten Vorlesungen über das Mineralreich und die Probierkunst zu halten, dergleichen auf der dasigen hohen Schule vorhin nicht angestellt worden waren, mußte er sich das unangenehme Schicksal gefallen lassen, daß ihm verbothen wurde, zu Upsala ähnliche Collegia zu lesen, und sah sich also, um sich zu ernähren, oder vielmehr sich kümmerlich durchzuhelfen, genöthigt, nach Fahlun zu gehen, wo er vor einer großen Anzahl Zuhörer dieselben Vorlesungen hielt. Doch diese sind nicht die einzigen Beweise der Ungerechtigkeit der Zeit, werdens auch nicht bleiben. A. d. H.

Seine Majestät, unser allergnädigster König hielt sich als damaliger Kronprinz und Kanzler der besagten Universität gerade zu der Zeit zu Paris auf, von wo Herr Björnståhl zwar nach Rom gereiset war; allein sein Name war zurück geblieben, in den Akademien, auf den Bibliotheken und von den Gelehrten ein Gegenstand der größten Hochachtung: Der Vorschlag zur Besetzung der beregten Adjunctur wurde nach Paris geschickt, da denn Seine Majestät in Hinsicht auf Herrn Björnståhls so ausgezeichnete Verdienste denselben, ohne daß er vorgeschlagen worden war; zu dieser Stelle ernannte *). Gustaf dem dritten war es sonach vorbehalten, Björnståhl in seinem Leiden aufzurichten **). Seine Majestät be-

*) Die Vollmacht oder das Patent ist Paris den 10. Februar, 1771, also zwey Tage vor dem Absterben des hochseligen Königs, unterzeichnet

**) Hier erscheint einer der schönsten Züge in Björnståhls Leben. Daß er mit zur Präsentation käme, darnach hatten sich seine Freunde bestrebt, und die Beförderung geschahe völlig ohne sein Wissen. Seine billige Freude hierüber war doch mit einem besorgnißvollen Kummer vermischt. Er befürchtete nämlich, diese Beförderung möchte auf Kosten eines andern ältern, und ebenfalls sehr geschickten, allein noch unbelohnten Akademici, des jetzigen Herrn Professors Johann Nikolaus Hageman zu Upsala geschehen seyn, weswegen er auch bereit war, Herrn Hageman seine Vollmacht nebst allen damit verbundnen Vortheilen abzutreten. Den Beweis hie-

befahl ihm, im Jahr 1776 eine Reise nach der Türkey vorzunehmen, und begnadigte ihn zugleich mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor der Philosophie zu Upsala, worauf hernach diejenige zum ordentlichen Professor der morgenländischen und griechischen Sprachen auf der Universität zu Lund folgte. *) Er traf noch in bemeldetem Jahre 1776 zu Konstantinopel ein, und hielt sich daselbst auch, theils um seine Einsichten in die orientalischen Sprachen noch mehr zu vervollkommnen, theils um einen gelehrten Reisegesellschafter zu erwarten, zwey volle Jahr auf. Zu einem solchen Begleiter nach dem Morgenlande bestellte der König im verwichnen Jahre mehr bemeldeten Herrn **Norberg**, damahligen Adjunct der Theologie auf der upsalischen Universität, nunmehrigen Professor der morgenländischen und griechischen Sprachen auf der Universität zu Lund: allein dieser gelehrte Mann kam um dieselbe Zeit nach Konstantinopel, als **Björnståhl** so unglücklicher

hievon habe ich in Händen. Die Gnade des Königs verehrte er nichts desto weniger; und diese Gnade zeigte sich auch in dem Tage der Unterschrift der Vollmacht. Dieser Beförderung erinnerte er sich auch in seinem Testamente, indem er seine rückständige Adjunctsbesoldung zu einem Stipendium in Upsala anschlägt. A. d. H.

*) Die erstere Vollmacht war unterschrieben: Stockholm, den 17. Januar 1776; und die letztere: Stockholm, den 10. Februar 1779. A. d. H.

licher Weise zu Salonichi den 12. Julius 1779. mit Tode abgieng. *)

Was

*) Ueber diesen Todesfall könnte man die Klagen vieler Gelehrten anführen. Allein Ein Zeugniß ist hier hinreichend, ich meine das von Herrn Paul Jakob Bruns zu Oxford, der nicht Herrn Björnstähls Freund war, im Gegentheile wegen der Angabe der ersten Entdeckung des livinsschen Bruchstücks in der vatikanschen Bibliothek zu Rom Zwistigkeit mit ihm gehabt hat. Er schreibt von Björnstähl in einem Briefe vom 10. December 1779. folgendermaßen: „Björnstähl hatte das Ansehen „eines starken und gesunden Mannes, und war „von Natur, wie auch durch eine von den Jah„ren seiner Kindheit an mäßige Lebensart, völlig „dazu geschickt, eine der beschwerlichsten Reisen „auszuhalten. Sein helles, offnes, blaues Auge „schien sich allzeit nach denjenigen Gegenständen „zu sehnen, die es mit einem scharfen Blicke durch„dringen konnte, und er erzählte mir, daß Lava„ter ihn ersucht habe, von seinem Gesichte den „Abriß eines Reisenden nehmen zu lassen. Spra„chen waren von Jugend an seine Lieblingsbe„schäftigung gewesen, besonders studirte er die „orientalischen zu Upsala unter Herr Aurivillius. „Er hatte eine brennende Begierde, nach Göttin„zum Ritter Michaelis zu gehen; ob er gleich die„se nicht befriedigen konnte, war er doch so glück„lich, in Paris eine geraume Zeit des Unterrichts „der Herren le Grand, Cardonnier, des Hou„terayes, und de Guignes zu genießen. Auf sei„nen Reisen waren Bibliotheken und Gelehrte sein „Hauptaugenmerk. Auf den erstern pflegte er sich

„zuerst

Was nun Björnståhls ausländische Reise betrifft, so trat er solche im Jahr 1767 von Stockholm

„zuerst nach orientalischen Handschriften umzusehen, und aus manchen hat er merkwürdige Auszüge gemacht; hiernächst reizten historische und „philologische Bücher seine Aufmerksamkeit. Es „ist kein Zweifel, daß unter seinen nachgelaßnen „Papieren nicht noch mancher Schatz der Gelehrsamkeit, manche Entdeckung von Belang zu finden sey; und sein Todesfall ist so viel mehr zu beklagen, da so selten ein Mann von eigentlicher „Gelehrsamkeit Gelegenheit hat, eine Reise durch „die Levante zu machen.“ (Siehe deutsches Museum, Februar, 1780, Seite 198. 199. (†) Doch das

(†) Um von Seiten Björnståhls deutscher Leser, von denen der größte Theil diesen Brief ohne Zweifel im deutschen Museum selbst gelesen hat, vor aller Beschuldigung einer Parteylichkeit sicher zu seyn, will man denselben hier von Wort zu Wort einrücken. Das weniger Vortheilhafte, was Herr Bruns zwischendurch von Herrn Björnståhl sagt, benimmt dem wahren, durch sich selbst, so wie durch die Stimme des gelehrten Publikums, allemein entschiednen Werthe seiner Briefe nichts. Im Gegentheil lehren uns diese Urtheile, da man theils nicht zu zweifeln Ursache hat, daß sie auf der Kenntniß beruhen, die Bruns von seinen Geschicklichkeiten und sonstigen Eigenschaften haben konnte, und zu haben angiebt, theils sie mit dem übereinstimmen, was jeder unbefangne Leser aus seinen Briefen selbst schließen wird, unsern Björnståhl ganz, wie er Mensch und Gelehrter war, kennen lehren — zwar auch seine Schwächen und Mängel

holm zu Wasser über Rouen nach Paris an, wo er sich bis 1770 aufhielt. Von da gieng er über Dijon,

---

das will man noch hinzufügen, was Herr Andreas Christian Hwiid, ein Däne, der auf königliche Kosten um der morgenländischen Literatur willen

Mängel: aber welcher gute Mensch hat nicht Schwächen des Characters, und welcher, selbst vorzügliche, Gelehrte nicht Mängel an Kenntnissen? Mich deucht, jeder, der ihn nicht enthusiastisch bewundert, würde so viel eher ein Mistrauen in den gegründeten Ruhm, der von so vielen Orten her von dem nicht genug zuschätzenden, nicht genug zu bedauernden Björnstähl erschallet, setzen, wenn er nichts von dem erführe, was seine Freunde von ihm lieber nicht wußten. Vielleicht veranlaßt uns auch das Gegentheil, ihn in demjenigen, was dem Tadel der Kenner nicht ausweichen kann, und entweder in seinem Character oder etwanigem Mangel an Kenntnissen und Geschmack, seinen Grund hat, richtiger und billiger zu beurtheilen, und, wo er dessen bedarf, zu entschuldigen. Dies werden wir um so viel mehr thun, da, (wie aus dem, was wir von seiner Geschichte bis jetzt wissen, erhellet,) nicht nur dasjenige, was in seinem Wesen, in seinem Benehmen, in seiner Art, Dinge zu beurtheilen, hochzuschätzen und für merkwürdig zu halten, den Anschein des Tadelhaften und des Vorurtheils haben möchte, sondern auch in demjenigen, was ihm in dieser oder jener Gattung von Kenntnissen und Belesenheit, wie auch an Richtigkeit und Güte des Geschmacks und der Schreibart, (als welche letztere, wie auch dem deutschen Leser selbst, unerachtet der Mühe, die sich der Uebersetzer gegeben hat, sie, so weit er durfte, zu verbessern,

Dijon, Geneve, Ferney, Lyon und Marseille nach Toulon; von hier setzte er seinen Weg weiter zur See

willen reiset, in einem Briefe an den Secretair der königlichen Bibliothek zu Stockholm, Herrn Karl Ludwig Kämpe, — Rom, den 16. Januar

bessern, durchscheinen wird, sowohl überhaupt sehr nachlässig und alltäglich, als auch wenn sie rednerisch, oder witzig seyn soll, sehr geziert und gezwungen ist) noch gefehlt hat, nicht sowohl ihm selbst zur Last legen, als vielmehr wie eine unvermeidliche Folge seiner gehabten Erziehung und ersten Bildung, der äußern Lage, in welcher er bis auf seine Reise gewesen ist, und der Art, theils des Unterrichts, den er besonders auf Schulen genossen hat, und der gelehrt genug gewesen seyn mag, theils seines nachmaligen eignen Studirens und Lesens, ansehen. — Hier ist der Brief: „Oxford, den 10. December, 1779. Vor „einigen Tagen las ich in den Zeitungen, daß Herr „Björnståhl neulich zu Salonichi gestorben ist. Da „ich mit diesem Mann in Italien, Frankreich und „Engelland umgegangen bin, wird es Ihnen viel„leicht nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen sei„nen Charakter zeichne, so weit ich Gelegenheit ge„habt habe, ihn kennen zu lernen. Ich weis, was „er gegen mich in Konstantinopel geschrieben, und „seine Freunde in Schweden haben drucken laßen. „Hoffentlich aber wird man meiner Schilderung nicht „ansehen, daß ich es weis. Björnståhl hatte das Anse„hen eines starken, gesunden Menschen, und war „von Natur und durch eine von jeher mäßige Lebens„art zu Arbeiten und den Mühseligkeiten, die ein „solcher Wanderer ausstehen muß, abgehärtet. Sein „helles

See nach Civita Vecchia und Rom fort, wo er noch vor Jahresschluß anlangte. Neapel, den Vesuv,

---

nuar 1780, schreibt: „Wie sehr wird hier nicht der „Tod des gelehrten Björnståhl bedauert! Herr „Ignar-

„helles offenes blaues Auge schien sich nach Gegen„ständen zu sehnen, die es durchdringen konnte, und er „erzählte mir, daß Lavater ihn ersucht habe, von „seinem Gesichte den Abriß eines Reisenden nehmen „zu laßen. Er pflegte ein von ihm gemachtes grie„chisches Gedicht, und eine in gutem Latein geschrie„bene Dissertation bey sich zu führen, die ihm bey „manchen Gelehrten statt eines Empfehlungsschrei„bens dienten. Die orientalischen Sprachen studirte „er zu Upsala unter Doctor Aurivillius, hatte aber „eine brennende Begierde nach Göttingen zum Rit„ter Michaelis zu gehen. Ob er gleich diese nicht be„friedigen konnte, war er doch so glücklich, in Paris „eine geraume Zeit des Unterrichts der Herren le „Grand, Cardonnier, des Houterayes, de Guig„nes zu geniessen. Von lebenden Sprachen verstand, „und schrieb er die französische mit vieler Geläufig„keit, und redete Italienisch fertig, hatte aber die „Hauptschriftsteller beider Nationen nicht gelesen. In „Werken des Geschmacks war er überhaupt kein fei„ner Richter, ob er gleich in seiner Jugend die latei„nischen Klassiker fleissig studirt hatte, wovon man „in seinen Briefen häufige Spuren findet. Auch „waren seine Kenntniße in den höheren Wissenschaf„ten eingeschränkt. Deutsch, und Englisch, beson„ders das letztere, verstand er schlecht, und hat man „sich oft darüber gewundert, daß er bey seinen Talen„ten zu Sprachen während seines Aufenthalts in „Eng-

Vesuv, und Monte Cassino besuchte er 1771; gegen Ablauf des Jahrs kam er nach Rom zurück, reisete mit langsamen Schritten 1772 und

1773

„Ignarra (††) weinte, als ich ihm solchen erzähl-
„te, und konnte in langer Zeit nicht wieder zu sich
„selbst kommen. Der gelehrte Monsignor Borg-
„bia

„England in der Englischen so wenig Fortgang mach-
„te. Auf Reisen waren Bibliotheken und Gelehrte
„sein Hauptaugenmerk. Da er in seinem Umgange
„etwas ungestüm war, erhielt er bey manchem nicht
„über zwey bis dreymal Zutritt. In seinen Urthei-
„len war er partheyisch, und die ihm am mehrsten
„geschmeichelt, oder am öftersten und liebsten bey sich
„gesehen hatten, erhielten das gröste Lob. Auf Bi-
„bliotheken pflegte er sich zuerst nach orientalischen
„Handschriften umzusehen, und auf manchen hat er
„aus den wichtigsten Auszüge gemacht; doch reizten
„auch historische und philologische Bücher seine Auf-
„merksamkeit. Es ist kein Zweifel, daß unter seinen
„Papieren nicht noch mancher Schatz, manche Ent-
„deckung von Belang, vergraben liege; aber wie
„ich ihn kenne, wird nicht selten das Nützliche mit
„unnützen und unzuverlässigen Sachen vermischt
„seyn, und es ist zu wünschen, daß sie vorher von
„einem geschickten Manne gesichtet werden, ehe man
„damit an das Licht eile. Daß er seine Reise durch
„die Levante nicht hat endigen können, ist um desto
„mehr zu beklagen, da so selten ein Mann von
„Litteratur und Bücherkenntniß diese Länder be-
„sucht." — — A. d. U.

(††) Siehe 1. Sammlung, Brief 19 und 23. A. d. U.

1773 durch das übrige Italien, und hielt sich insonderheit zu Siena, Pisa, Livorno, Lucca, Florenz, Bologna, Venedig, Padua, Verona, Mantua, Parma, Mailand, Pavia, Genua und Turin auf. Ueber die Alpen und den Mont-Cenis gieng er den 30. August 1773, worauf er Genf und Ferney zum andern mahl besuchte. Nunmehr nahm er den Weg über Lausanne nach Bern, ferner über Zürich, Schaafhausen, Basel und Strasburg nach Karlsruhe, wo er den Neujahrstag von 1774 feyerte. Von dannen setzte er seine Reise durch Heidelberg, Mannheim, Mainz, Frankfurt, Kassel, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf Duisburg und Kleve nach Holland fort, wo er nach und nach Nimwegen, Dordrecht, Rotterdam, Haag, Leiden, Utrecht und Amsterdam, einige dieser Städte zweymahl, besuchte. Von Helvont-sluys fuhr er im folgenden Jahre nach Gra-

„hia (†††), Secretair der Propaganda, wurde „nicht weniger über den frühen Tod dieses ruhm„würdigen Mannes betrübt, von dessen Einsich„ten und Arbeitsamkeit man so viel hoffte. Ganz „Italien, besonders die Römer, die seinen Tod „als einen Verlust für sich selbst ansehen, betrach„tete ihn als einen Vertheidiger ihrer Literatur. „Sie schrieben in ihren öffentlichen Zeitungen, er „habe sich ihrer Literatur allenthalben gegen die „Ultramontaner, besonders gegen Herrn * * *, „der ihre Gelehrten beständig getadelt, und des-

(†††) Siehe den 28. Brief der 1. Sammlung. A. d. U.

Gravesand und London über, worauf er einen doppelten Besuch zu Oxford ablegte. Nach die-
c 2 sem

„wegen auch Herrn Björnståhl zu nahe gethan „habe, angenommen. (†) A. d. H. (††)

(†) Herrn Hwiids Brief, woraus diese Stelle genommen ist, nebst einem andern vom 14. März 1779. (beyde enthalten sehr lesenswürdige Nachrichten) ist in die Stockholms lärda Tidningar vom 20. März

(††) Hiezu füge ich noch folgende Stelle aus einem Briefe des Herrn de Villoison, aus Venedig, vom 15. Februar 1780. an Herrn Gjörwell, der in den Lärda Tidningar, 1780. 26. Stück eingerückt ist: „Comment pourrois-je jamais trouver des ex„pressions, pour vous exprimer la vive douleur „et l' éternel regret, que me cause la mort cruel„le de mon ami et cher maitre Monsieur *Björn„ståhl*? Notre Ambassadeur à la porte et ensuite „Monsieur *Norberg* m' avoient deja appris de cet„te cruelle nouvelle, qui m'a frappé comme un „coup de foudre. Rien ne me pourra jamais „être plus sensible, que cette funeste perte, et je „voudrois pour tout l' or du monde, que Mon„sieur *Björnståhl*, qui est mort Martyr des let„tres, n'eut jamais entrepris ce fatal voyage. „Monsieur *Blomberg*, que j'ai eu le plaisir de „voir à Paris, a bien raison d' observer, que l'Ori„ent a toujours été le tombeau des savans Sue„dois. Je Vous remercie infinement de m'avoir „envoyé son eloquente lettre, et je m' en suis ser„vi, Monsieur, pour en tirer des details, que j' in„sere dans mon ouvrage, que je joins à mon *Eu-*
„*docie*,

sem trat er die Reise nach dem Oriente an, segelte den 6. März 1776 von Gravesand ab, gieng den 6. May

---

März und 3. April 1780, und aus diesen in das 39. Stück des schlözerschen Briefwechsels eingerückt. Auch folgende Stellen aus demselben werden, in Betracht ihrer Beziehung entweder auf Herrn Björnståhl selbst, oder die ehedem von ihm aus Italien mitgetheilten Nachrichten, hier nicht am unrechten Orte beygefügt werden. „Ich arbeite jetzt „daran, eine Abschrift zum Drucke fertig zu machen, „die ich von einer in der hiesigen barberinschen Bi„bliothek befindlichen und bisher noch nicht heraus„gegebnen samaritanisch-arabischen Uebersetzung des „Pentateuchs genommen habe.“ (S. Björnståhls Briefe, 2. Samml. 29. Br.) „— Für meinen „Theil habe ich noch keine für die Wissenschaften so „vortheilhafte Einrichtung gesehen, als die götting„sche Universität. Die zu Bologna ist vox, praeterea„que nihil; eben so die Sapienza hier zu Rom. — „Der siebende Theil der Antiquitatum Herculanea„rum

„*docie*, et ou je rends à Monsieur *Björnståhl* une „partie de la justice, que je lui dois à tant de ti„tres. Le foible hommage joint à l'*Eudocie* pas„sera à la posterité. — J'ai préféré cette voye „pour lui payer le tribut, que je ne peux refu„ser à la memoire d'un homme, qui m'est si cher, „et auquel j'ai tant d'obligations. — Je Vous prie, „de vouloir bien me rapeller dans le souvenir des „savans Messieurs *Aurivillius* et *Floderus*“ — (Professor der griechischen Sprache zu Upsala) „aux„quels je destine aussi qu'à Vous, Monsieur, un „exemplaire de mon *Eudocie*.“ A. d. U.

6. May zu Smyrna an Land, und kam bald nachher zu Konstantinopel an. Dieses Jahr, wie

---

„rum (S. 1. Samml. Br. 18) sollte, wie man mir
„sagte, verwichne Weihnachten herauskommen, und
„die Fortsetzung der Gemälde enthalten. Carcani
„arbeitet noch, wie vorhin, allein am Texte. Mit
„den griechischen Rollen (S. 1. Samml. Br. 19.
„ist man noch nicht weiter gekommen, als zu Björn=
„ståhls Zeit: Piaggi beschäftigt sich mit tausend an-
„dern Dingen, um Geld zu verdienen, und nie-
„mand zwingt ihn zu arbeiten; denn die griechische
„Literatur ist mit Mazocchi und Martorelli zu Nea-
„pel beynahe ganz ausgestorben. — Man sagt mir,
„Herr Björnståhl habe bereits hier zu Neapel einen
„Anfall von Dysenterie gehabt, welches man seiner
„Gewohnheit, zu viel Obst, ohne, wie die Italiener
„thun, Brodt dabey zu essen, zuschreibt. — Wie
„weit ist er mit seinen Briefen aus Konstantinopel
„gekommen? Nun ist also wohl sobald nichts aus
„Arabien für die morgenländische Gelehrsamkeit zu
„hoffen. Er war gerade ein solcher Gelehrter, der
„die zu einer Reise dieser Art nöthigen Eigenschaften
„besaß. Ich höre, Herr Norberg habe auf König-
„lichen Befehl mit ihm reisen wollen; doch ist er
„nunmehr vermuthlich auch nach Schweden zurück-
„gegangen, oder es sind vielleicht mehrere abgeschickt,
„um mit ihm gemeinschaftlich den großen Endzweck
„der björnståhlschen Reise auszuführen. Seyn Sie
„so gütig, mir hievon Nachricht zu geben, denn —
„wohin ich komme, frägt man mich nach dem Schick-
„sale der schwedischen Expedition nach den Oriente.
„Vom Hofrath Michaelis habe ich nichts gehört; eben
„so wenig habe ich etwas von den andern götting-
„schen

auch 1777 und 1778 brachte er zu Galata, Pera, Tharapia, Bujukdern, Chalki, Belgrad, Skutari und Fanarali, (alles kleine um Konstantinopel liegende Oerter) zu. Von hier geschah 1779 seine letzte Reise, zur See, die Dardanellen vorbey nach Volo, worauf er Larissa, Tirnova, Zarko, Trikkala, die Luftklöster bey Meteora, Sta-

---

„schen Gelehrten gesehen: denn von der Literatur der „Deutschen vernimmt man hier in Italien schlechterdings nichts. Haller, Linnee und Voltaire sind „fast die einzigen Ultramontani, die hier bekannt „sind; und nicht einmahl deren Schriften sind in den „hiesigen Buchläden zu haben. Von Arabern und „Syrern ist hier alles voll: die meisten sind unbeschreiblich dumm: demungeachtet kann man doch „vielen Nutzen von ihnen haben. Ich habe einen „Syrer, mit dem ich mich alle Abend eine Stunde „im Syrischen übe, und einen Araber aus Aleppo, „der bey mir wohnet. — Sobald das Manuscript, „daran ich jetzt arbeite, gedruckt ist, nehme ich mir „die Freyheit, Ihnen ein Exemplar davon zu schicken, „und den gelehrten Herrn Aurivillius um sein Urtheil „darüber zu ersuchen. Eine Recension von seiner „Hand, wofern ein so meisterhafter Kenner der Sa„che sich damit abgeben will, würde den Werth meiner „Arbeit am besten bestimmen. — Seit Sergels Ab„reise ist Trippel, ein Schweizer, der beste Bildhauer zu „Rom." Uebrigens lauten in der oben von Herrn Sjörwell angeführten Stelle die Worte: „allenthalben ge„gen die Ultramontaner besonders gegen Herrn ***" u. s. w. im Originale so: „besonders gegen einen „Deutschen, der ihre Gelehrten" u. s. w. A. d. U.

Stagi, Vitorna, Dusiko, Kutzokhiro, Alisaka, Haggilar, und Baba, zuletzt Lithochori, wo er krank wurde, und Salonichi, wo er starb, besuchte. *)

Aus diesem Verzeichnisse nicht bloß gesehener, sondern wohl kennen gelernter Oerter beliebe das schwedische Publikum zu ersehen, wie viel für uns noch rückständig ist, das wir aus Herrn Björnståhls nachgelaßnen Tagebüchern und übrigen Papieren herzunehmen haben. Mit Glaubwürdigkeit in Ansehung der Sachen auf der einen, mit Hochachtung gegen den Leser, die Nachrichten weder zu verändern noch auszudehnen, auf der andern Seite sollen nun diese kostbaren Ueberbleibsel, der Zeitordnung nach zusammengezogen, von mir im Drucke herausgegeben werden. Die Reise durch Deutschland **) und Hol-

*) In einem biblischen Spruchbuche, seinem Vademecum, hat er alle diejenigen Oerter angezeichnet, durch die er auf dieser seiner Reise gekommen ist: sie machen in allem eine Zahl von 178 besondern, mehr oder weniger merkwürdigen Plätzen aus. Der Spruch an seinem Sterbetage, den 12. Julius, war aus Lukas XXII. 43. Wie tiefe und beständige Eindrücke die Religion auf sein Herz gemacht hatte, davon zeugen verschiedne Stellen in seinen gedruckten, noch mehr aber einige seiner ungedruckten Briefe. A. d. H.

**) Meiner Einsicht nach war es ein großer Schade, daß Björnståhl seine Reise nicht mit Deutschland

Holland kann nicht so reichhaltig werden, als man wohl wünschte; dagegen soll uns die durch die Türkey und Griechenland um so viel mehr schadlos halten. Es wird sich auch nicht lange verzögern, daß sie anfangen herauszukommen, um auf gleiche Art, wie die Briefe, in die Hände des schwedischen Publikums geliefert zu werden.

Was ich hier noch besonders mit ganz vorzüglichem Ruhme in Ansehung meines verewigten Freundes zu erinnern und zu erkennen habe, ist der

---

land anfieng. Dies würde ihn unfehlbar vor einem gewissen Vorurtheile, das sich selbst in seinen gedruckten Briefen bisweilen verräth, gesichert, und mithin solchen Urtheilen, die bey einer am Orte selbst erlangten Kenntniß nothwendig hätten wegfallen müssen, vorgebeuget haben. Das Misverständniß zwischen ihm und Herrn Büsching hätte sich alsdenn unmöglich entspinnen können; und meiner Ueberzeugung zufolge, hätten zwey so weitläuftig gelehrte, so unermüdete, so nur für die Wahrheit thätige Männer, wie ein Büsching und ein Björnståhl Freunde werden müssen. Dadurch würde er auch der mit Herrn Hofrath Heyne entstandnen Uneinigkeit zuvorgekommen seyn, welche, wenn sie zugenommen hätte, sich leicht aus einem antiquarischen in einen Nationalzwist hätte verwandeln können. So lange mein Correspondent lebte, hatte ich nicht in jedem vorkommenden Falle die Freyheit, dergleichen etwas auszumerzen; von nun an aber habe ich uneingeschränkte Erlaubniß, über die Ausdrücke zu wachen. Genug hievon.

A. d. H.

der unverdroßne Fleiß, womit er auf seiner ganzen Reise alles dasjenige aufgesucht hat, was in nähern oder entferntern Beziehungen die schwedische Geschichte betraf (Zwar war die Historie nicht seine eigentliche Wissenschaft: allein für einen Björnståhl war keine Wissenschaft lange neu, und seinem Forschungseifer war keine Mühe zu groß.) Aus dieser Quelle leiten sich die vielen, zum Theil bis dahin unbekannten, in seinen Briefen vorkommenden Nachrichten von schwedischen Denkmählern und außer Landes sich aufhaltenden Schweden her, die für uns so angenehm zu lesen, und so zuverläßig, um uns darauf berufen zu können, gewesen sind und stets bleiben werden. Sein warmes Gefühl gegen sein Vaterland, und dessen Ehre und Wohlfarth, mischte sich allzeit mit in die Mittheilung solcher Gegenstände, und macht uns die angeführten Nachrichten doppelt werth.

Was ihm dagegen ziemlich allgemein vorgeworfen wurde, war eine Art Ungescheutheit, oder hartnäckigen Dreistigkeit, wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, mit welcher er auf seinen Reisen alles aufsuchte, und Jedermann beschwerlich fiel. Wiewohl, dies sey immerhin ein Mangel an Feinheit des Gefühls und der Lebensart: es ist doch gewiß, daß wir gerade dieser Eigenschaft, in Verbindung mit seinem nicht zu ermüdenden Fleiße und seinem unvergleichlichen Gedächtnisse, seine Sammlungen und Ent-

deckungen zu verdanken haben. *) Diese mit einander verknüpften Eigenschaften würden uns auch unfehlbar die reichsten Schätze aus den Morgenländern zugeführt haben, wenn die Vorsehung ihn uns wiedergeschenkt hätte. Inzwischen muß ich hier gestehen, daß ich nicht der einzige bin, der besorgt hat, ihn niemahls aus dem Oriente zurück-

*) So hat man auch Herrn Björnståhl den Vorwurf einer Uebertriebenheit in seiner Laune und Empfindungen sowohl, als in seinen Urtheilen gemacht. Mag seyn: allein sie rührte aus der Stärke und Festigkeit seines Characters, und der Wärme seines Gefühls her. Wie er demnach Freund, Patriot und Schwede im höchsten Grade war, so war er auch dieser und jener Wissenschaft, dieser und jener Meinung aufs höchste ergeben. Was er bewunderte, bewunderte er allzeit mit Entzücken; rühmte er etwas, so überschritt er leicht das Maaß. Als Forscher, der allzeit auf den Grund gieng, und der Wahrheit ewige Verehrung zugeschworen hatte, litt er nicht gern Wiedersprüche. Sein Gemüth konnte also sehr bald aufgebracht werden: war aber keinesweges unversöhnlich; und merkte er seinen Fehler, so besserte er ihn aus eignem Antriebe und überflüssig. In offenbare oder langwierige Unfreundschaft verfiel er nicht leicht, und wie sehr sein Herz zur Edelmüthigkeit und Freundschaft geneigt war, erhellet am deutlichsten aus den auf seiner zwölfjährigen ausländischen Wanderschaft geschriebnen Briefen: mit welcher Hochachtung, ja beynahe Liebe, spricht er nicht darin von Jedermann, besonders von seinen Landsleuten? A. d. H.

zurückkommen zu sehen. Es ist jedoch nicht sowohl seine Gewohnheit langsam zu reisen, und einen Ort nicht eher zu verlassen, als bis er daselbst in Ansehung zu erlangender Kenntnisse sich alles, was für seinen forschenden Geist in Besitz zu nehmen da war, zu eigen gemacht hatte, die diese Furcht bey seinen Freunden erweckte und unterhielt; als vielmehr die ihm angebohrne Dreistigkeit, alles zu wagen, um seine Einsichten zu erweitern und zu bereichern, die er selbst im Oriente, wo Behutsamkeit die erste Eigenschaft eines Reisenden seyn muß, wofern er nicht, fast bey jedem Schritte, unter unwissenden, argwöhnischen und habsüchtigen Leuten sein Leben wagen will, nicht ablegen wollte, richtiger, nicht ablegen konnte. Kannte man Björnstähls Gemüthsart und Wesen, so begriff man leicht die Möglichkeit eines solchen Misgeschicks; und eben deswegen war es nöthig, daß außer den Ermahnungen und Bitten seiner Freunde, die keineswegs unterlassen wurden, auch seine Vorgesetzten und der König ihm unter Androhung von Verantwortung die äußerste Behutsamkeit anbefohlen. Hier kann ich mich nicht enthalten, eine und andre Stelle aus dem Briefe eines vornehmen Herrn an ihn anzuführen, der um diese ganze Reise die größten Verdienste hat, und sowohl in Ansehung solcher Reise, als aller andrer die Wissenschaften betreffenden Angelegenheiten, sich als einen zärtlichen Freund derselben beweiset: eine Eigenschaft, welche diejenige,

ihr wirklicher Beschützer zu seyn, wenn nicht übertrifft, doch veredelt; ich meine den Herrn Hofkanzler und Commandeur Freyherrn **Friedrich Sparre**, dem die ganze morgenländische Expedition seit ihrem Anfange anvertrauet war. Nachdem in Betreff dieser Reise alles in völlige Ordnung gebracht, und Herr **Norberg** unserm **Björnståhl** zugesandt war, erließ der Herr Hofkanzler an den letztern unterm 10. May 1779 einen Brief, (den er aber nicht bekommen hat,) worin ihm unter andern folgendes vorgelegt wird: „Seiner königlichen Majestät hohen Befehl zufolge ist mir aufgetragen, Ihnen aufs ernsthafteste vorzustellen, wie viel daran gelegen sey, „daß Sie die vorhabende Reise mit der genauesten Vorsichtigkeit bewerkstelligen, damit Sie „und Ihren Gesellschafter in diesen so gefährlichen Ländern keine Gefahr treffe, die durch Vorsichtigkeit und vorher angestellte Ueberlegung „hätte vermieden werden können. Würden Sie „durch zuviel wagende Dreistigkeit sich bey vorkommenden Gelegenheiten irgend selbst in Gefahr stürzen, so könnten Sie dadurch einmahl „das Vaterland in Ihrer Person eines unschätzbaren Besitzthums berauben, und unser großer „und gnädiger König würde alsdenn die so reiche „Erndte vermissen, die er, nicht sowohl von den „von ihm und dem Reiche angewandten ansehnlichen Kosten, als von den seltnen und ausgezeichneten Kenntnissen erwartet, welche ein Unter-

„than

„than von ihm, der sich so, wie Sie, hervor„thut, dereinst gewiß an seinen Hof zurückbrin„gen wird, wofern es Gott, welches alle Ihre „Freunde und Landsleute mit wärmstem Herzen „von ihm bitten, gefällt, Ihr Leben und Ihre „Gesundheit in Gnaden zu erhalten.“ Weiter heißt es: = = = „überzeugt, Ihr eignes reifes „Nachdenken werde Ihnen dasjenige hinreichend „an Hand geben, was Sie auf Ihren bevorste„henden Wanderungen zu der dabey so nöthigen „Behutsamkeit billig veranlassen muß; und da „solches Seiner Majestät Wille und Befehl ist: „so werden Sie es nie aus Ihrem Sinne und „Andenken kommen lassen“. Ohne Zweifel ist diese Vorschrift die einzige in ihrer Art; und dieser einzige Zug zeigt, ja schildert uns, was für ein Mann ohne Gleichen, ein Björnståhl, auf einer gelehrten Reise in fernen Landen begriffen, war.

Doch dieser eben so gnädige, als ihm zur Ehre gereichende Befehl bedurfte nicht ins Werk gesetzt zu werden. Der Tod kam allem zuvor; und wie Herr Björnståhl während der letzten fürchterlichen Pest zu Konstantinopel die Sense des Todes auf allen Seiten um sich her wüthen sah, bestellte er auch sein Haus, ehe er diese Hauptstadt verließ, und die Reise nach Griechenland antrat, auf welcher er ein so ehrenvolles, so nützliches Leben beschloß *).

Sein

*) Herr Büsching urtheilt (in seinen wöchentlichen Nach-

Sein Andenken, sein Bild sollen bey uns, jenes niemahls verschwinden, dieses bis in die spätesten Jahre aufbewahrt werden. Jenes hat er in seinen Schriften und vermittelst seines letzten Willens *) selbst gestiftet; dieses haben unsre größten Künstler **) in möglichster Aehnlichkeit den

Nachrichten) von der Nutzbarkeit der björnståhlschen Reise sehr richtig also: „Björnståhls Vaterland hätte sich seiner erlangten Kenntniß von Ländern, Menschen, Büchern und andern Sachen „wohl früher bedienen können und sollen, und ihn „nicht erst um die Zeit, da er schon beynahe ein „halbes Jahrhundert zurückgelegt hatte, zu einer „so beschwerlichen Reise, als die morgenländische „ist, bestimmen. Wäre er auch von derselben „glücklich und mit großen Kenntnissen und Sammlungen zurückgekommen, so wäre doch die beste „Zeit zur nützlichen Anwendung derselben für sein „Vaterland vorbey gewesen." A. d. U.

*) Aufgesetzt und unterschrieben zu Pera bey Konstantinopel den 17. May 1778. In demselben hat er ein akademisches Stipendium für Upsala gestiftet, und der dasigen Büchersammlung einen Theil seines Vorraths von Büchern und Handschriften geschenkt. Doch von diesem Vermächtnisse künftig an einem andern Orte ein Mehreres. A. d. H. (Unten werden wir dies Testament wörtlich mittheilen).

**) Herr Professor Sergel, dieser große Künstler (†) hat aus Hochachtung gegen Herrn Björnståhl, als der-

(†) Siehe von ihm den 26. 28. und 31. Brief der 1sten Sammlung. A. d. U.

den Augen seiner Mitbürger und seiner Freunde dargestellt. Diese Mitbürger, diese Freunde haben mich auch in den Stand gesetzt, und thun es noch ferner, zu jenen Denkmählern noch ein anderes hinzuzufügen, das zu allen Zeiten ein eben so öffentlicher Zeuge der Freygebigkeit der Schweden gegen die Wissenschaften, und in Zukunft für Schweden von Kopf und Geschicklichkeit eine Aufmunterung seyn wird, sich der Freundschaft der Nation so würdig zu machen, als Björnståhl es war.

Stockholm, den 1. März, 1780.

Gjörwell.

Herrn

---

derselbe in Rom war, seinen Kopf in antiken Geschmacke modellirt, und nach seiner Zuhausekunft mit einer Gefälligkeit, die ich zu schätzen weiß, mir dieses Model überlassen, um einen Kupferstich davon zu besorgen, welchen auch Herrn Professor Gilbergs sehr geschickte Hand verfertigt hat; daher denn auch die Aehnlichkeit nicht nur höchst treffend sondern auch sehr gut ausgedrückt ist. Dieser Kopf ziert nun auch den ersten Theil dieser Reise. A. d. H. (††)

(††) Der Herr Verleger hat den deutschen Lesern einen nicht unangenehmen Dienst zu thun geglaubt, wenn er, um auch ihnen Björnståhls Bildniß darzustellen, diesen Kupferstich nachstechen ließe. Daß er dieser zweyten Abtheilung des dritten Bandes vorgedruckt worden, ist zwar unbequem, aber man hat es doch nicht ändern können. Er kann indessen vor die erste Abtheilung gebunden werden. A. d. U.

Herrn Gjörwells Vorrede zum zweyten Theile.

Hiemit überliefre ich nun dem hochgeehrten schwedischen Publikum den zweyten Theil der björnståhlschen Reise. In der Vorrede zum ersten Theile ist von der Veranlassung, dem Umfange und Ende dieser Reise hinlänglich gehandelt worden. Jetzt darf ich nur dasjenige hinzufügen, was seitdem, diese Reise betreffend, bekannt geworden und weiter geschehen ist.

Die Fortsetzung des Werks geht, wie der Augenschein lehrt, ununterbrochen ihren Gang, und der dritte Theil wird ebenfalls bald vollständig im Drucke erscheinen *). Der königliche schwedische Gesandtschaftsprediger zu Konstantinopel, Herr **Blomberg**, schickt mir mittlerweile monathlich zwey Hefte Manuscript von dem aus des seligen Herrn **Björnståhls** Reisejournale gemachten Auszuge, zu den folgenden Theilen **) die-

*) Dies geschieht unfehlbar Michaelis 1780. A. d. H.

**) Demzufolge erhielt ich mit der den 23. Junius angekommenen Post denjenigen Auszug aus dem Tagebuche, der theils Björnståhls Aufenthalt zu Frankfurt und Hanau im April und May 1774, theils

dieser Reise, zu. Vorläufig kann ich den Leser versichern, daß das Journal eben so reich an Sachen ist, als die Briefe; und da der Auszug aus demselben nicht durch wortreiche Betrachtungen und weitläuftige Höflichkeitsbezeugungen gegen einheimische und auswärtige Behörden gleichsam verdünnet wird, so kann sich auch die Aufmerksamkeit in der Länge der Zeit nicht vermindern, wenn sie nicht vielmehr wächst; so sehr man auch weit lieber gewünscht hätte, das Aufgezeichnete mit Björnstähls Ausführlichkeit, seinen ausgedehnten Kenntnissen und vortrefflichen Gedächtnisse gemäß, in Briefen vorlegen zu können.

Am Schlusse der Vorrede zum ersten Theile versprach ich eine Nachricht von dem fernern Denkmahle, das dem verewigten Björnstähl von Seiten seiner Mitbürger sowohl als des Herausgebers bestimmt war. Jetzt kann ich sie mittheilen. Das hochgeschätzte Publikum wird sich geneigt erinnern, daß, dem Wunsche der Freunde des seligen Mannes in Konstantinopel gleichförmig, der erste Vorsatz war, seine Gebeine zu Salonichi mit einem anständigen Marmorsteine und einer in denselben gegrabenen lateinischen In-

theils seinen Besuch im Kloster Hagia-Triada in Griechenland im April 1779, betrifft. Diese Depesche war von Pera den 17. May 1780 abgegangen. A. d. H.

Inschrift zu bedecken. Daß sowohl der Stein als die Inschrift in öffentlichen Papieren Tadel erfahren hat, ist gleichfalls bekannt. Für meinen Theil hätte ich auch nichts dabey zu erinnern gehabt, wenn etwa ein Epitaphium in der Domkirche zu Upsala oder Lund, oder in der Hauptkirche zu Stockholm, diesem so berühmten Wanderer zu Ehren gesetzt worden wäre. Allein einmahl litt meine Kasse diese Ausgabe nicht: und dann hatte auch der konstantinopelsche Freund des Seligen bereits am Orte selbst die Sache besorgt, während die stockholmschen öffentlichen Blätter noch von dem Platze dazu schwatzten. Herr **Blomberg** schreibt in seinem Briefe von Pera, den 17. März 1780, hievon also: „Der Lei„chenstein wird besorgt, jedoch mit der erforder„lichen Sparsamkeit, wiewohl er dennoch, ehe „er ganz vollendet auf seine Stelle kommt, gegen „80 bis 90 Piaster kosten wird. Er kann also „wohl kein prächtiges Grabmahl werden: aber „er soll doch anpassend werden, tanti viri cine„res zu decken. Die nochmahls durchgesehne „Inschrift soll darauf gegraben werden; und man „darf in Schweden, die Aufbewahrung des Steins „betreffend, nichts Widerwärtiges von Seiten „der Türken befürchten: denn in ihrer Sitten„lehre steht eben sowohl, als in der unsrigen, „das Kapitel von den Officiis erga mortuos.“ Außer diesem Grabsteine und dem bereits gestochnen Bildnisse wird auch eine Schaumünze auf

Björnståhl geprägt, wozu unser neulich von Rom zu Hause gekommner Medailleur Herr Fehrman den Stempel schneidet. Die nach dem vom Herrn Professor Sergel so vortrefflich gearbeiteten Kopfe geformten, und bronzirten Medaillonen des seligen Mannes werden auf der Hofbibliothek zu Stockholm, bey welcher der Herausgeber angestellt ist; auf der upsalschen Bibliothek, die Herr Björnståhl durch seine Schenkung bereichert hat; in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, deren Mitglied er war; auf der Bibliothek zu Lund, bey welcher hohen Schule er sein letztes Amt bekleidete; auf dem Gymnasium zu Strengnås, wo er den Grund zu seinen Studien gelegt hatte; auf dem Saale der südermannländschen Nation *) zu Upsala, wo seine Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich zuerst zeigten; in der Kirche zu Nåshult in Südermannland, als in welchem Kirchspiele er gebohren war; wie auch auf dem Saale der Schule zu Nyköping, der Hauptstadt seiner Vaterprovinz, aufbewahret. Das benannte Schaustück

 aber

*) Die auf den schwedischen Universitäten studirenden Schweden sind nach den verschiednen Provinzen und Districten des Reichs, aus welchen sie gebürtig sind, in gewisse sogenannte Nationen vertheilt, von denen eine jede gewissermaßen ein besonderes Corpus ausmacht, das seine eigenthümliche Verfassung, Aufseher, Versammlungen u. s. w. hat.
A. d. Uebers.

aber wird vom Herausgeber an alle diejenigen Beschützer, Gelehrte und Freunde ausgetheilt, die der Selige bey seinen Lebzeiten vorzüglich hochschätzte und verehrte, und von denen in der Folge, sobald die gegen bevorstehende Michaelis versprochne Medaille fertig ist, ein gedrucktes Verzeichniß bekannt gemacht werden wird.

Die zu den besagten Denkmählern sowohl, als zum fernern Verlage der Reise erforderlichen Kosten werden von dem freygebigen Beytrage des schwedischen Publikums genommen, an dem man um so viel weniger zweifelt, da mir wohl kein Mitbürger für meine gute Absicht und die Erfüllung meiner Pflicht gegen einen solchen Mann einen Verlust wird verursachen wollen; welches aber gewiß geschehen würde, wenn die neue Subscription ausbliebe: den Verlust, welchen ich als Verleger habe, indem mir der Todesfall selbst eine Verminderung von 500 zu druckenden Exemplaren bereits verursacht hat, (wie der Buchdrucker, dessen Presse die Reise liefert, bezeugen kann) will ich gar nicht weiter berechnen. — — Lebte unser Björnståhl nur noch! das würde alles ersetzen. Ich war zwar gesonnen, die Namen der sämtlichen Herren Pränumeranten dem Schlusse des letzten oder sechsten Theils beyzufügen *) allein; u. s. w.— Dies ist die Rechenschaft, die

*) Die Anzahl der sämtlichen Pränumeranten, die die erste Subscription entrichtet haben, besteht bereits

die ich von den bis jetzt gehobnen Pränumerationsgeldern gebe; dies ist meine Absicht in Ansehung der noch zu erwartenden. Die Großmuth der Mitbürger hat die Hälfte des Gebäudes aufgeführt: eben diese Hand wird auch nicht ermangeln, es ganz zu vollenden. Hierauf verlasse ich mich.

Stockholm, den 24. Julius, 1780.

Gjörwell.

---

reits aus 740. Diejenigen, welche die Subscription erneuert haben, machen eine Zahl von 180 aus. A. d. H.

Herrn Gjörwells Vorrede zum dritten Theile.

Diesmahl habe ich mit meinen Lesern nicht viel zu verabreden. Ich überliefere ihnen jetzt den dritten Theil der björnstählschen Reise; der vierte wird unverzüglich in die Presse gegeben werden. Der Auszug aus dem Journale wird in demselben angefangen; ihn macht bekanntlich Herr Blomberg, königlicher schwedischer Legationsprediger zu Konstantinopel *).

Die in der Vorrede zum zweyten Theile versprochne Gedächtnißmünze ist nunmehr fertig, und hat die Größe gewöhnlicher akademischer Jettons. Die Hauptseite zeigt das Bildniß nach dem vom Herrn Professor Sergel modellirten Kopfe, so wie es vor dem ersten Theile dieses Werks im Kupferstiche befindlich ist. Die Umschrift

*) Von der Hand dieses geschickten Mannes habe ich den Auszug der Beschreibung der letzten und so unglücklichen Reise nach Griechenland bis zu ihrem Schlusse; von der europäischen Reise aber alles, auch den Aufenthalt in Holland betreffend, erhalten, so daß davon bloß England rückständig ist. Die zuletzt eingelaufne Depesche war von Pera den 2. September 1780. A. d. H.

schrift ist: JAC. JON. BJÖRNSTÅHL PHILOLOGUS; unter dem Bildnisse steht der Name des Medailleurs, der die Münze gravirt hat, C. Fehrman. Die Rückseite hat folgende historische Inschrift:

Celeber.
Peregrinatori
Dedit
Sudermannia Cunas
MDCCXXXI
Thessalonica Cippum
MDCCLXXIX
Holmia Nummum
MDCCLXXX.

Die Ehre der Prägung dieses Schaustücks gebühret mit Recht der Hauptstadt Stockholm, wo nicht nur ein hochedler Rath aus gemeinen Mitteln auf 32 vollständige Exemplare subscribirt hat, sondern auch ein großer Theil der übrigen Herren Pränumeranten sich aufhält; ohne welche Freygebigkeit sowohl von dieser Seite, als von Seiten des übrigen Publikums, ich weder die Reise hätte herausgeben, noch die Kosten der Denkmähler herbeyschaffen können. Die acht versprochnen Medaillone sind auch fertig, und werden ehestens zu den Oertern ihrer Bestimmung abgehen. Doch hievon, so wie von den Personen, denen die Medaille zugestellt worden, wird in der Vorrede zum vierten Theile umständlich geredet wer-

den; da denn auch von der Legung des Grabsteins auf des Verewigten Gebeine zu Salonichi das Weitere gemeldet werden wird.

Hieraus wird mittlerweile das Publikum zu ersehen belieben, daß ich meine Verbindlichkeit in Ansehung der auf dieses Werk entrichteten Pränumeration erfülle. An dieser letztern fehlt indessen doch noch die Hälfte *); allein ich bin nichts desto weniger gewiß, daß auch diese Rückständigen sich noch unterzeichnen werden, damit ein Werk vollendet werde, das mir bey meinen nunmehrigen Jahren und in meiner jetzigen Lage einen zu großen Theil meiner kostbaren Zeit geraubt hat: — eine Zeit jedoch, die immer gut angewendet ist, wenn sie der Beruhigung so würdiger Mitbürger bey einem so nahe gehenden Verluste, als eines Björnstähls, und dem Andenken eines so vortrefflichen Mannes, als unsers Björnstähls aufgeopfert worden.

Stockholm, den 25. October, 1780.

Gjörwell.

Aus

*) Die Anzahl der sämmtlichen Pränumeranten, welche die erste Subscription bezahlt haben, beläuft sich jetzt auf 851. Derjenigen, die dieselbe erneuert haben, sind gegenwärtig 419.

A. d. H.

Aus

Herrn Gjörwells Nachrichten

von Björnståhls letzten Lebenstagen und Tode.

Stockholms Lärda Tidningar, 1779, 70. 77. 87. Stück.

— — Was ich von des unersetzlichen Mannes Reise nach Griechenland und seinem Absterben gegenwärtig anführen kann, habe ich besonders meinem Freunde, dem königlichen schwedischen Gesandtschaftsprediger zu Konstantinopel, dem geschickten und würdigen Herrn **Karl Peter Blomberg** zu verdanken, der mir in Briefen, womit er mich beehrt, Nachrichten davon mitgetheilt hat. Ich will der Ordnung folgen. Im Januar 1779 begab sich Herr Björnståhl von Konstantinopel, weil er auf seinen nach dem Oriente für ihn bestimmten Gefährten, Herrn Adjunct **Norberg** warten mußte, zu Wasser nach Griechenland und nach einer sehr beschwerlichen Seereise kam er den 3. Februar zu Volo in Thessalien an, von da er zuerst nordwärts nach den berüchtigten griechischen Klöstern auf dem Berge Athos *), und nachmahls auf dem Rück-

*) In einem Privatschreiben aus dem Hafen bey Volo vom 22. Februar 1779, (Siehe Stockholms lärda Tidningar 1779, 30. Stück, wo eine Stelle aus

wege nach Athen, südwärts von Volo, zu gehen gedachte. Zu Volo verweilte er um des harten und

aus demselben eingerückt ist. Man vergleiche hiemit den 14. Brief dieser Sammlung.) äußert Björnståhl sich selbst hierüber folgendermaßen: „Meine Ankunft zu Volo geschah zwar den 3. dieses Monaths; allein in Thessalien selbst bin ich „durch den vielen Schnee gehindert worden, meine „Reise zu Lande weiter fortzusetzen. Da indessen „der Schnee nunmehr größtentheils geschmolzen „ist, gedenke ich mich nach einigen griechischen Klöstern zu begeben, die 4 bis 5 Tagereisen von hier, „auf so hohen Klippen liegen, daß man sich nach „dem einen 36, und nach einem andern 26 Faden „hoch hinauf winden lassen muß. Sie sollen viele „Seltenheiten, besonders rare Bücher, die noch „von niemand besehen worden, enthalten. In „Europa sind diese Klöster nicht einmal bekannt, „ob ihrer gleich ein halbes Dutzend sind, die in einem kleinen Bezirke neben einander liegen. Ich „werde nun sehn, ob ich über die berüchtigte Eifersucht, und den Argwohn dieser Mönche, die sich „so sehr scheuen, die alten Manuscripte zu zeigen, „siegen werde. Durch gute Empfehlungen und „Vorsichtigkeit soll es mir, hoffe ich, gelingen. „Den Weg dahin denke ich entweder über Carissa, „oder auf einer nähern Straße mit einer Karawane zu nehmen, die von hier nach Trikala, „drey Tagreisen von Volo, geht. Mittlerweile „habe ich mich hier einigermaßen in Bereitschaft „gesetzt. Mein Reisegeräthe, das sehr europäisch „war, habe ich verändern müssen: ich habe mir „hier große Mantelsäcke, die man Saisana nennt, „und Reithosen oder Schelwar u. d. g. machen „lassen,

und in dortigen Ländern ganz ungewöhnlichen Winters willen bis in den Märzmonath, und der letzte Brief den ich von ihm erhalten habe, ist von Volo, den 1. März 1779. In einem Briefe von Pera, den 4. May meldet mir Herr Blomberg, Björnståhl habe ungefehr den 17. März das Schiff Samuel und seine auf demselben befindlichen Landsleute zu Volo verlassen, und sich nach den griechischen Klöstern auf den Weg gemacht, wovon er auch selbst der schwedischen Gesandtschaft zu Konstantinopel Bericht abgestattet habe.

„lassen, um im Tebdil, (Tebdil heißt Incognito) „auf türkische Art zu seyn. Ich nehme einen Janissar und einen griechischen Bedienten mit; den „letztern, um mir von ihm kochen zu lassen. Für „den Expressen, der unverzüglich abgehen wird, „ist das Pferd bereits gesattelt; dies ist die Ursache, „warum ich diesmahl so eilen und lakonisch seyn „muß. Uebrigens habe ich eine weitläuftige Erzählung von unsrer gefährlichen Reise aufgesetzt; wie „wir den 23. 24. bis 28. Januar bey den Dardanellen verschiedne mahl in Lebensgefahr waren, „und dabey eine Kälte, die selbst uns Schweden „unbekannt war, und einen Sturm hatten, der „das Schiff, ob es gleich vor drey Ankern lag, „herumtrieb, so daß wir auch l'Esperance oder „das Plichtanker werfen mußten u. s. w. Allein „diesen Bericht denke ich bey erster Gelegenheit „über Salonichi abgehen zu lassen. Ich habe bereits Anstalt gemacht, meine Briefe von dort „hieher abhohlen zu lassen, ehe ich von hier abreise u. s. w. A. d. U.

habe. „Seit dieser Zeit,“ heißt es in dem Briefe, „haben wir so wenig von ihm selbst, als von an„dern, Nachricht von ihm erhalten. In einem „Briefe vom Schiffscapitain Peter Moreen, „mit welchem er bekannter maßen von hier abrei„sete, — Salonichi, den 19. April — erfahre „ich nichts weiter von ihm, als dies wenige: den „17. März nahm Professor Björnståhl, der „54 Tage bey mir an Bord gewesen, mit Thrä„nen in den Augen Abschied, und begab sich auf „die Reise nach den Klöstern. Gott weiß, ob „jemand von uns ihn wieder sehen wird: denn „das Land, wohin er gedenkt, ist voll Räuber, „und hier hört man nichts von ihm.“ Die von den aufrührischen Albanesern erregten und damahls zum völligen Ausbruche gekommenen Unruhen in Thessalien, Macedonien und andern benachbarten griechischen Provinzen versetzte jedermann in die größte Besorgniß Herrn Björnståhls wegen, und das um so viel mehr, da man verschiedne Monathe hindurch nichts von ihm hörte. Herrn Blombergs Brief vom 4. Junius erwähnte nichts, als Unsicherheit und Furcht. Unterm 17. Junius schreibt er: „Wir „vermissen noch jetzt zu unserm Leidwesen alle Ar„ten von Nachrichten von unserm Björnståhl „und seinem Zustande. Wir hoffen und fürch„ten alles. Täglich rechnen wir entweder auf „Briefe von ihm, oder auf seine Zurückkunft, „aber täglich umsonst. In der Gegend von

„Sa-

„Salonichi ist es noch sehr gefährlich. Vom „königlichen Secretair Herrn von Heidenstam*) sind indessen die nachdrücklichsten Anstalten verfügt worden, daß wir mit Gewißheit „erfahren mögen, wie es mit unserm gelehrten „Reisenden zustehe. Selbst das Oberhaupt der „griechischen Kirche ist ersucht worden, vermittelst „eines ernstlichen Hirtenbriefes an seine ganze „Klerisey in dasiger Gegend derselben anzubefehlen, sich nach diesem wichtigen Manne unverzüglich und in allen Klöstern zu erkundigen. „Eben dies ist auch den Consuln zu Volo und „Salonichi aufgetragen worden. Die Nachfrafrage geschieht also aufs feyerlichste. Vor Abgang der nächsten Post**) dürften wir vielleicht „einige Nachricht erhalten. — Bis auf die letzte Stunde hielt ich ihm mit der wärmsten „Theilnehmung die Worte vor: schone dich „selbst. Durch Kränklichkeit gehindert konnte „ich das Vergnügen nicht genießen, ihn ans „Schiff zu begleiten; ich schickte ihm aber noch „den

*) Damaligen schwedischen Geschäftverwalter bey der ottomanischen Pforte, nach der Abreise des ausserordentlichen Gesandten, Herrn Ulrich Celsing, der Konstantinopel den 7. May 1779, um sein Vaterland zu besuchen verließ, übrigens Herrn Björnstähls großer Gönner war. A. d. H.

**) Das heißt binnen 14 Tagen; denn die Post geht in der türkischen Hauptstadt alle 14 Tage ab, und kommt eben so oft daselbst an. A. d. H.

„den letzten Augenblick eine kleine schriftliche „Vermahnung zu der so höchstnöthigen Tugend „der Enthaltsamkeit selbst in Ansehung zusamm„lender Kenntnisse zu. Verschiedne Ihrer Brie„fe an ihn, auch die Bücher vom Herrn Hof„rathe und Ritter Michaelis sind unter Addres„se an den dasigen schwedischen Consul nach Sa„lonichi abgeschickt.“ Unterm 3. Julius meldet er Herr **Norbergs** einige Tage vorher geschehene glückliche Ankunft von Venedig zu Konstantinopel, wie auch, daß er unterwegens Gelegenheit gehabt habe, zu Salonichi ans Land zu treten, doch ohne die geringste Nachricht von Björnståhl zu bekommen. Alles was man damals von ihm zu Konstantinopel wußte, war, daß ein türkischer Kaufmann vierzig Tage vor dem 3. Julius auf einer Speiseherberge zu Trikala, einem in Thessalien in der Nachbarschaft der benannten griechischen Klöster belegenen Orte mit ihm in Gesellschaft gewesen sey. In wie weit er aber dazumahl diese Klöster besucht gehabt, oder nicht, war unbekannt; denn unmittelbare Nachrichten von ihm oder ihn betreffend bekam man nicht eher, als bis diejenige von seiner Krankheit, und nachher von seinem Tode, eintraf. — In einem Briefe von Pera den 3. August schreibt Herr **Blomberg** unter andern folgendes: „Unsers ver„ewigten **Björnståhls** Tod eräugete sich einige „Tage darauf, nachdem ihn seine Krankheit, das „faule Fieber, befallen hatte, den 12. Julius kurz

„nach

„nach Sonnenaufgang zwischen 4 und 5 Uhr. —
„Herr von Heidenstam bekam diese traurige
„Nachricht den 21. Julius vermittelst eines Ex=
„pressen vom schwedischen Consul zu Salonichi,
„Herrn Delon, in dessen Hause er seinen Geist
„aufgegeben hatte, und trug seiner überhäuften
„Gesandtschaftsgeschäfte halber mir auf, Sie von
„diesem schmerzhaften Verluste zu benachrichti-
„gen. Ich kann Ihnen jetzt Folgendes davon
„melden. Im Anfange des Julius erhielten
„wir die gewisse Nachricht, daß er zu Lithochori,
„einem am Fuße des Olymps und einige Meilen
„von Salonichi belegenem Dorfe erkranket sey,
„und daß unser wackerer und zärtlich für ihn be-
„sorgter Capitain Lagerström, der zu Saloni-
„chi gelegen, und auf seine Ladung gewartet, mit
„einem großen Theile seiner Schiffsbesatzung sich
„dahin begeben habe, um ihn nach der Stadt zu
„bringen; und nicht lange darauf traf die Nach-
„richt von seinem Tode ein. — Ein Trost ists,
„daß er ruhig und stille auf dem Krankenbette er-
„blaßt ist, da wir hier allgemein befürchteten, bar-
„barische Albaneser und Straßenräuber möchten
„ihm das Leben längst auf eine gewaltsame Wei=
„se genommen haben. Auch ist er nicht unter
„Barbaren, nicht unter Fremdlingen, sondern
„unter Landsleuten gestorben; denn ein schwedi-
„sches Schiff lag, wie gesagt, im dasigen Ha-
„fen, und Capitain Lagerström hat seiner bis
„auf den letzten Augenblick aufs sorgfältigste ge-

„pflegt

„pflegt und gewartet. — So schließt nun Björn„stähls Gebeine Griechenland selbst ein: dieser „ehemahlige vornehmste Wohnsitz der Wissen„schaften und Gelehrsamkeit: dies wahre Mut„terland schöner Künste und gelehrter Kenntnis„se. Seine Asche vereinigt sich mit der Asche der „alten Väter der Weisheit, die er so hochschätzte, „deren Schriften er so fleißig las und so gründ„lich kannte: der Schüler ruhet nun an der Sei„te seiner Meister. Die Göttinnen der Weis„heit, die aus diesem zu unsern Zeiten so unwirth„baren, so wüsten Griechenlande seit langer Zeit „entflohen sind, werden nicht versäumen, wenig„stens auf einen Augenblick, der Gruft dieses ihres „Lieblings zuzueilen, um seinen Tod zu beweinen. „Möchten wenigstens seine hinterlaßnen gelehrten „Mitbrüder, denen er durch die auf seinen Reisen „erlangte Kenntnisse Einsichten und Vergnügen „verschafft hat, nicht vergessen, ihm ein würdiges „Denkmahl zu stiften, während ihre Thränen „über seinen allzufrühen Verlust fließen! Sein, „eines Björnstähls Andenken muß selbst in „Marmor aufbewahrt werden! Ermuntern Sie „demnach die schönen Geister unsers Landes, eine „kurze und sinnreiche Inschrift zu verfassen, die „wir auf den Grabstein unsers entschlafnen Freun„des setzen können." — Unterm 17. August theilt mir dieser mein Correspondent von Pera folgenden Auszug aus einem Briefe des Capitain Lagerström mit: „den 6. Julius gegen Abend fuhr

„ich

„ich nebst einem Arzte von Salonichi in einer „Barke ab, und den folgenden Tag Nachmittags „traf ich den Herrn Professor zu Lithochori in „einem sehr starken Fieber an, so daß er verschie„dentlich rasete. Als ich ihn grüßte, fragte er, „wie es zugienge, daß er einen Landsmann spre„chen hörte? worauf ich ihm erzählte, ich sey ge„kommen, um, wenn es möglich wäre, ihn nach „Salonichi zu bringen. Er antwortete mit Freu„denthränen, Gott habe mich hergesandt, ihm „dazu behülflich zu seyn, daß er von hier komme, „und erkundigte sich nach meinem Namen. Er „hatte keine Bedienten, sondern nur einen Ja„nitschar bey sich, den er zu Volo angenommen „hatte. Den 8. Morgens, schaffte ich eine Bah„re mit Madrazzen und Decken nebst acht Mann „herbey, welche den Kranken abwechselnd trugen, „weil der Ort zwey Stunden weit vom Strande „lag; er kam glücklich in die Barke. Unterwe„gens sagte er mit wenigen Worten: wenn Gott „mir wieder zur Gesundheit verhilft, so will ich „nach Montesanto und von da nach Athen reisen. „Abends um halb 7 Uhr kamen wir hier an, wie „das Thor schon geschlossen war: wir bekamen „doch draußen ein Zimmer, wo wir die Nacht „bleiben konnten. Den 9. früh ließ ich unsern „Björnståhl nach dem Hause des schwedischen „Consuls tragen; worauf er vergnügt zu seyn „schien, und nach seinen Briefen, die der Con„sul vorhin nach Konstantinopel zurückgesandt „hatte, fragte. Dann fiel er in einen Schlaf, der

„selten unterbrochen wurde. Den 10. nahm er „wenig Arzney zu sich. Den 11. sprach er gar nicht. „Den 12. Morgens um 5 Uhr endigte er durch „einen seligen Tod mit seinem Leben seine müh„volle Reise. Selbigen Tages wurde er am Abend „ostwärts von der Stadt nahe bey dem Grabe „eines englischen Consuls beerdiget. Unter den „Leichenbegleitern befanden sich außer einigen „Griechen, die schwedischen Schutz genießen, auch „der schwedische, englische und dänische Consul; „die übrigen schickten ihre Drogmanen und Ja„nitscharen. Von unsrer Religion war kein Geist„licher, der die Leiche hätte bestatten können.*) „Ueberzeugt, Gottes Wort sey gleich kräftig, von „wem es auch ausgesprochen werde, übernahm „ich dieses Geschäft. — Die wenigen Worte, „die er in den letzten Tagen redete, betrafen sein „Verlangen, sein Vaterland wieder zu sehen, seine „beschwerliche Reise, und daß er so glücklich ge„wesen, einen guten Janitschar zu treffen, dem „er

*) In Schweden stellt sich bey den Beerdigungen das Leichengefolge vor Einsenkung der Leiche um das Grab; sobald aber die Leiche eingesenkt worden, tritt der Prediger nebst dem Küster dicht an die Gruft, wirft mit einer kleinen Schaufel dreymal Erde auf dem Sarg, unter Aussprechung der biblischen Worte: du bist Erde u. s. w. lieset darauf verschiedne Gebetsformeln ab und beschließt mit Sprechung des Segens: diese liturgische Handlung heißt jordfästa, zur Erde bestätigen. A. d. U.

„er eine Beförderung zu verschaffen willens sey, „u. d. g.“ Hierauf erwähnt Herr Blomberg nochmahls unsrer gemeinschaftlichen Pflicht, Björnståhls Andenken zu verewigen. — Was den Leichenstein betrifft, so wird folgende lateinische Inschrift, die der Kanzleyrath und Ritter Herrn af Sotberg, einem Meister in sinnreichen Inscriptionen und Kenner der Verdienste, zum Verfasser hat, darauf gegraben werden.

Hic. Jacet.
Qui.Europam.Testem.Eruditionis.Et.Virtutis.Habuit.
Peregrinator. Suecia. Natus.
JACOBUS. JONAS. BJÖRNSTÅHL.
Ad. Academiam. Quae. Londini. Gothorum. Est.
L. L. O. O. Et. Gr. Professor.
In Procinctu.
Ad. Oras. Asiae. Africaeque. Lustrandas.
Vita. Functus. Thessalonicae.
D. XII. Iul. A. O. R. MDCCLXXIX.
Pari. Fato. Ac.
In. Oriente. Non. Ita. Pridem. Concesserant.
Historiae. Naturalis. Magistri.
Fredericus. Hasselqwist. Et Petrus. Forskäl.
Nostrates.
Manifesto. Numine.
Vt
Videretur. Triga. Illa. Nobis. Dilecta.
Satis. Sibi. Suaeque. Gloriae.
Sed. Eheu.
Brevius. Quam. Sat.
Patriae. Et. Orbi. Erudito.
Vixisse.

Cippum. Posuerunt.
AMICI. POPULARES.

 — Fol.

— Folgendes ist die Nachricht, die Herrn Björnstähls getreuer Janitschar von dessen letzten Reise und Absterben gegeben, und Herr Norberg mir in einem Briefe aus Tharapia den 15. September 1779. mitgetheilt hat, wo er schreibt: „Auf der Reise von Volo nach Tirnava kam er „in die Gesellschaft eines polnischen Arztes. Dieser schoß an letzterm Orte gegen einen Sklaven, „mit dem er sich verunwilligt hatte, eine Pistole „ab. Der Herr desselben schickte sogleich funfzehn bewaffnete Mann hin, unter welchen einige „gute Freunde des Janitscharen waren, durch „deren Vermittelung so wie durch seine eigne Fürbitte er die Befreyung unsers Reisenden erhielt. „Während dieses ganzen Vorganges hielt Björnstähl die Thür ein wenig offen, und zeichnete den „ganzen Verlauf der Sache in seinem Taschenbuche auf. Von hier kamen sie nach Sarka. Auf „der Reise von da nach Trikala begegneten sie vielen arnauthschen Straßenräubern. Ehe sie denselben zu Gesicht kamen, ließ der Janitschar „Herrn Björnstähl seine Kleider anziehen, und „er legte dagegen Björnstähls Kleidung an; „der Arzt hatte niemand, mit dem er tauschen „konnte. Die Arnauten wollten sie gefangen nehmen; allein die Freundschaft, in welcher der „Janitschar auch mit einigen von diesen stand, „zeigte, daß man selbst bey Räubern bisweilen „Edelmüthigkeit antrifft. Zu Trikala hatten sie „viel Mühe, Herberge zu erhalten; wurden doch „endlich von einem Türken (die Türken erlauben

„sonst

„sonst keinen Christen, in ihre Häuser zu kom„men) aufgenommen; zweytausend Arnauten „hatten sich aller Wirthshäuser daselbst mit Ge„walt bemeistert. Nach dem am neunten Tage „erfolgten Abzuge der Arnauten wagte Björn„ståhl es, die Reise zu den umherliegenden Klö„stern vorzunehmen. Ich weiß nicht; ob der „Arzneykundige jezt von der Gesellschaft war, ich „habe vergessen, den Janitschar, der heute mit „Herrn von Heidenstam nach Konstantino„pel abgegangen ist, danach zu fragen: das „nächste mahl, da ich wieder mit ihm spreche, „werde ich mich sowohl hievon, als von allen an„dern Herrn Björnståhl auf seiner lezten Reise „aufgestoßnen Begebenheiten benachrichtigen las„sen. Das erste Kloster, welches der Herr Pro„fessor besuchte, war mit einem tiefen Graben „umgeben, über den eine Brücke gieng, die ver„mittelst eiserner Ketten des Morgens niederge„lassen und des Abends aufgezogen wird. In die „übrigen wurde er an Seilen, die 35, 30, 25 und „20 Fuß lang waren, hinaufgezogen. In diesen „Klöstern hielt er sich fünf und vierzig Tage auf, „und beschäftigte sich stets den ganzen Tag hin„durch mit den Handschriften. Die Mönche er„zeigten ihm ungemein viel Höflichkeit. Jeden „Morgen trank er sowohl da, als während der „ganzen Reise zwey Oka (ein Oka macht drey „schwedische Pfund) kaltes Wasser, aß sodann ein „Oka frischen Käse ohne Brodt, und trank darauf

„Milch: des Mittags badete er sich in kaltem
„Wasser. Als ihn der Janitschar in folgenden
„Ausdrücken: thu das nicht, dieses Klima ver-
„biethet eine solche Lebensart, du ziehst dir ein
„tödtliches Fieber zu, und hernach habe ichs zu
„verantworten, davon abzumahnen suchte, bekam
„er zur Antwort: sieh du auf deine Sachen, be-
„kümmere dich nicht um meine Angelegenheiten;
„ich habe es aus Büchern, daß mir das kalte Bad
„heilsam ist. Der Janitschar wandte ein: nun,
„wenn du krank wirst, so bekümmere ich mich
„auch nicht um dich, du bist alsdenn selbst die
„Ursache deines Schicksals. Von hier kamen sie
„zuerst nach Dyskom, einem Kloster, und darauf
„nach Porta, einem Dorfe, wo Björnståhl
„in einer Kirche in weiter Entfernung durch ein
„Glas eine Inschrift las. Der Janitschar fragte
„nach dem Inhalte, und erhielt die Antwort, sie
„betreffe den Erbauer dieses Tempels. In die-
„sem Dorfe besah er auch eine Mühle, in welcher
„Oel aus Sesam gepreßt wird, den die Morgen-
„länder, insonderheit die Juden, häufig gebrau-
„chen. Auf der Rückreise von da nach Trikala
„wurde erzählt, daß sich in einer drey Stunden
„weit abgelegenen alten zerstörten Kirche Steine
„mit Inschriften fänden. Björnståhl gieng hin,
„und traf sie so in Stücken an, daß er aus den
„Inschriften nichts zu machen wußte. Eine zwey-
„tausend Jahr alte Inschrift auf einem Steine
„in einer Kirche zwischen Trikala und Jing-ishir
„hat,

„hat, dem Zeugnisse des Janitschars zufolge, au-
„ßer den Herrn Professor niemand lesen können.
„Weiter berichtete man, auf einem eine ziemliche
„Strecke entfernten Felde liege unter der Erde
„ein Stein mit einer Inschrift. Björnståhl
„begab sich in Begleitung von zwanzig Perso-
„nen, alle mit Spaden und Schaufeln versehen,
„dahin, fand aber nach vieler Arbeit nichts.
„Von hier reisete er nach einem Dorfe, Na-
„mens Hagilar, wo er verschiedne Inschriften
„von Steinen abschrieb, die er großentheils
„auf einem türkischen Begräbnißplatze antraf.
„Von hier kam er nach Abulka. Aus einem an-
„dern benachbarten Dorfe, Namens Deirmen-
„Deresi (Müllerthal) waren etliche Jäger auf
„die Jagd gegangen. Sie jagten einen Fuchs;
„dieser floh in eine Höle, ohne daß sie es wußten.
„Die Jäger hörten den Hund bellen, und sagten:
„wir wollen hingehn, und sehn, was es da giebt.
„Sie kamen hin, und wurden gewahr, daß der
„Hund in der Höle war. Der Besitzer desselben
„befahl seinem Sklaven, hineinzugehn und ihn
„herauszuziehen. Der Sklav sahe den Hund da-
„selbst nicht, sondern stieß dagegen auf zwey Su-
„surro. Niemand kann mir hier sagen, was
„dies für eine Art Thiere ist: nach der Beschrei-
„bung des Janitschars ist es wohl so groß, als
„ein Ochs, und hat hohe Hörner. Der Sklav
„sah da auch viele goldne Topus: Topus ist eine
„Art Streitkolbe, die ich noch nicht gesehen habe.

„Die Türken, besonders aber die Araber gebrau-
„chen sie zu Pferde. Sein Schrecken vor den
„erstern hinderte ihn, von den letztern mehr als
„eine mit heraus zu nehmen. Sein Herr sagte
„zu ihm: warum nahmst du nicht zwey? geh
„noch einmal hinein. Der Sklav antwortete:
„wenn du mir auch diesen Topus geben wolltest,
„so gehe ich doch nicht wieder hinein. Der Herr
„wurde böse, band ihm einen Strick ums Bein,
„und trieb ihn mit Gewalt in die Höle. Man
„wartete lange auf ihn, aber er kam nicht wieder.
„Man zog am Stricke, der Fuß kam mit dem-
„selben heraus, er selbst aber blieb drinnen. Dar-
„auf sagten die Jäger unter einander: laßt uns
„die Oeffnung der Kuhle zumachen, damit dem
„Richter die Sache nicht kund, und wir gestraft
„werden; der Besitzer fügte noch hinzu: ich will
„sagen, mein Sklav sey entlaufen, ich habe ihn
„allenthalben gesucht, allein ohne ihn anzutreffen.
„Nach erhaltner Nachricht hievon fragte Björn-
„ståhls Janitschar die Leute in Ambulka, ob es
„in ihrer Nachbarschaft eine solche Kuhle gebe?
„Sie antworteten: dicht hieneben ist eine Kuhle,
„aber da wohnt der Satan selbst; wer dahinein
„geht, wird augenblicklich im Kopfe verrückt.
„Der Janitschar sagte: zeigt uns die Höle, wir
„bezahlen fünf Piaster. Der Professor wurde
„verdrießlich, und sagte: du hast Geld genug,
„bezahle du fünf Piaster, ich gebe nicht mehr
„als einen. Nahe bey der Höle wohnte ein Mül-
„ler

„ler. Diesen fragte der Janitschar: was ist dies „für ein Loch? Er erwiederte: es sind zwey Susurro darin: wir sehen sie um Mitternacht allezeit hieher zur Mühle kommen um zu saufen, „darauf kehren sie wieder zurück. Der Professor „wollte nun hingehn, allein nicht fünf Piaster „bezahlen. Der Janitschar sagte: laß uns des „Nachts hineingehn; allein jener sah dies für gefährlich an. Von hier kam er zu einer alten „Festung am See Karla. Die Versicherung „der Leute, daß daselbst Inschriften anzutreffen „wären, war falsch. Nachdem er auf dem „Wege von da verschiedne kleinere Dörfer gesehn hatte, kam er nach Ambilikia, wo er „sich acht Tage aufhielt. Als er sich bey des „dasigen Bischofs Bruder, der ihm viel Gutes „erwies, erkundigte, wo der Bischof selbst sey, „antwortete derselbe: er ist zu Lithochoro. Als „der Herr Professor seinen Vorsatz, dahin zu reisen, äußerte, gab er ihm ein Empfehlungsschreiben an seinen Bruder mit, sagte ihm aber „zugleich, er möchte vorher alle in dieser Gegend „befindlichen Inscriptionen abschreiben, welches „er auch that. Als er weiter reisete, bekam er „unterwegens zu Baba, wo er ein sehr schönes „Teke oder türkisches Kloster besah, die Nachricht, daß in dem Derewend dieses Dorfs (ich „werde sogleich sagen, was dieser Ausdruck bedeutet,) eine alte Inschrift angetroffen werde. „Björnstähl ersah aus derselben, daß ein grie-

„chischer Kaiser, dessen Namen der Janitschar
„vergessen hat, dies Haus angelegt habe. De=
„rewend ist ein zwischen zwey Dörfern oder Städ=
„ten aufgeführtes Gebäude, wo ein Kerl gehal=
„ten wird, der beständig auf die Straßenräuber
„sehr aufmerksam seyn muß: zeigt sich dieser
„außerhalb des Hauses dem Reisenden, so kann
„solcher sicher nach dem nächsten Dorfe oder
„Stadt reisen; hält er sich aber inne, so muß der
„Reisende wieder umkehren, woher er gekommen
„ist: solche Personen giebts auch hier zu Lande.
„Als der Herr Professor nach Platimani kam,
„nahm er seinen Kalpak, eine hohe cylinderför=
„mige Mütze, ab, und badete, wie eben ein
„sehr heißer Sommertag war, den Kopf in kal=
„tem Wasser. Hierüber gerieth er mit seinem
„Janitschar abermals in Wortwechsel. Den
„Tag nach seiner Ankunft zu Lithchoro, wo ihm
„der dasige Bischof eine ganz ausnehmende Er=
„gebenheit bewies, wurde er von einem heftigen
„Fieber befallen, nachdem er den Tag vorher
„über Kälte im ganzen Körper geklagt hatte.
„Der Bischof sagte zu ihm, er möchte warme
„dünne Brühe trinken. Er versetzte: ich trinke
„kaltes Wasser. Der Bischof stellte ihm das
„Gefährliche einer solchen Kur vor; Björn=
„ståhl wurde unwillig: der Bischof gieng von ihm
„weg. Jener befahl hierauf seinem Janitschar,
„der nunmehr allein bey ihm war, ihm kaltes
„Wasser zu geben. Allein wie er es kostete, be=
„hagte

„sagte es ihm auch nicht. Er war bereits so „krank, daß er einen Ekel vor demjenigen hatte, „was jederzeit seine größte Wohllust gewesen war. „Der Janitschar fragte ihn: wenn du stirbst, wie „soll ich mich in Ansehung deiner Sachen verhal- „ten? zu Thessalonika ist ein schwedischer Consul: „soll ich ihm nicht schreiben, daß er gehörige An- „stalten deswegen verfügen möge? Hierauf ant- „wortete er: schreib nicht, da kennt mich nie- „mand; sterbe ich, so bring du meine Nachlas- „senschaft nach Konstantinopel. Mittlerweile „schrieb der Janitschar heimlich einen Brief nach „Thessalonika. Hierauf kam Capitain Lager- „ström mit einigen seiner Matrosen, nebst einem „Arzneyverständigen und einigen andern vom „Herrn Viceconsul Delon abgeschickten Perso- „nen nach Lithochoro. Als diese sich dem Pro- „fessor zeigten, fragte er sie: wer sind Sie? und „woher kommen Sie? Sie sagten: von Thessa- „lonika; wir haben einen Arzt bey uns, und „man hat unsernthalben geschrieben. Er fuhr „fort: ich begehre keinen Arzt, und ich habe auch „keinen Brief geschrieben; wer hat geschrieben? „Sie gaben zur Antwort: Ihr Janitschar. Der „Herr Professor, sowohl durch die zärtliche Für- „sorge des Janitschars, als dadurch, daß er seine „Landsleute um sich sah, innig gerührt, empfand „eine unbeschreibliche Freude. An diesem Tage „hatte er eine sehr starke Diarrhee. Der Arzt „ließ ihn etwas einnehmen. Den folgenden

„Mor-

„Morgen trugen sie ihn ins Boot, und am Abend „legten sie ihn in des Consuls Hause in eben das„selbe Bette, in welchem ich gelegen habe, und „wo er am dritten Tage hernach starb. Wäh„rend dieser Zeit redete er wenige Worte, und „nahm fast keine Arzneymittel zu sich. In seiner „Krankheit äußerte er gegen den Janitschar mehr„mals seinen Wunsch, nach wieder erlangter Ge„sundheit zu dem Berge Athos, nach Athen, „Thermopolis, Morna u. s. w. zu reisen. In „meinem nächsten Briefe gedenke ich mehrere „hieher gehörige Anmerkungen hinzuzufügen. „Mit dem bemeldeten Janitschar wollte ich wohl „die ganze Welt durchreisen; und wenn jetzt, „wie man doch aussprengt, zu Konstantinopel „die Pest nicht ist, so will ich diesen Winter mit „ihm da umher gehen, um die Sitten und Den„kungsart der Leute kennen zu lernen. Er spricht „das Türkische so deutlich, daß ich ihn ziemlich „gut verstehe. Während des Ramassan kommt „mein Sprachmeister nicht hieher. Mit dem „ehesten sind wir Willens, nach Konstantinopel „zu ziehen.„

* * *

Nach allen diesen vorausgeschickten Nachrichten von unserm Björnståhl, besonders von seinen letzten Schicksalen, wird es den Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn man ihnen hier seinen letzten Willen mittheilt, besonders da auch

auch dieser dazu beytragen kann, sich von seiner Denkungsart, deren Kenntniß wiederum einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Beurtheilung seiner Nachrichten und Urtheile hat, näher zu unterrichten. Das Testament lautet, wie folget *):

„Sonntags, den 17. May 1778 betrachtete „ich als Philosoph und als Christ meine Sterb„lichkeit. Die gegenwärtige Pestzeit schreckt „mich nicht. Die Ungewißheit des Todes ist „für einen denkenden Menschen, welcher weiß, „daß er, den Keim des Todes in sich, gebohren „ist, und in der einen Minute nicht sieht, was „sich in der andern zutragen kann, jetzt nicht „größer, als sonst jemals. Allein die vielfälti„gen Beyspiele, die ich täglich vor Augen sehe, „da ein Todter nach dem andern meine Fenster „vorbeygetragen wird, erinnern mich, daß die „Reihe auch bald an mich kommen könnte, und „ich mich daher zu meiner letzten Reise, derjeni„gen in die Ewigkeit, bereit halten muß. Des„wegen mache ich jetzt, in Ansehung dessen, was „ich besitze, diese testamentarische Verfügung, „welche nach meinem Tode, den ich mit froher „Hoffnung zu meinem, während meines ganzen „Lebens von mir geliebten und angebetheten, Er„löser erwarte, beobachtet werden soll.

„Mein

*) Siehe Stockholms lärda Tidningar, 1780. Nro. 48.

„Mein ganzer Reichthum besteht in Papie-
„ren und Büchern. Diese habe ich demjenigen
„bestimmt, der mich solche in verschiednen Län-
„dern von Europa sammlen gesehen, und unun-
„terbrochen dazu beygetragen hat, meine Samm-
„lung zu vermehren, und meine Reisen ange-
„nehm und nützlich zu machen. Dies ist mein
„geliebter Freund und vormaliger Reisegefährt,
„der hochwohlgebohrne Herr Baron **Karl
„Friedrich Rudbeck**, Trabant bey Seiner
„königlichen Majestät Leibcorps zu Stockholm.
„Er soll aus diesem Beweise sehen, daß mein
„Herz allzeit gleich unverändert gegen ihn gewe-
„sen ist, und daß ich ihn bis in den Tod geliebt
„habe. Ich habe Zeit genug gehabt, seine
„treue Freundschaft in den zehn Jahren zu erfah-
„ren, da wir täglich und stündlich bey einander
„gewesen sind, nämlich vom Jahr 1766 an, da
„ich ihn auf dem adlichen Hofe zu Hässelby in
„Schweden, unserm theuren, und nunmehr un-
„ter König Gustaf dem Dritten endlich glück-
„lichen Vaterlande, kennen lernte, bis aufs
„Jahr 1776, da wir uns zu London trennten.

„Da Herr Baron **Rudbeck** von morgen-
„ländischen und griechischen Papieren und Bü-
„chern keinen Gebrauch machen kann, so wird
„er solche der königlichen Universitätsbibliothek
„zu Upsala zu überlassen belieben, wo sie als ein
„björnståhlsches Vermächtniß, zum Gebrauche
„derjenigen,

„derjenigen, die Nutzen und Kenntnisse daraus „schöpfen können, aufbewahrt werden soll.

„Die Bücher hingegen, welche mein Freund, „Herr Baron Rudbeck, für sich eben nicht sehr „nützlich finden sollte, wird er die Gefälligkeit „haben, zu Stockholm oder Upsala durch öffent„lichen Ausboth verkaufen, und das Geld mei„ner ältsten lieben Schwester, Christine „Björnståhl, die unverheyrathet ist, und für „die Pflege meiner seligen Aeltern in ihrem Al„ter im königlichen Kriegsmannshause zu Wad„stena so viele Sorge getragen hat, zu lassen.

„Dies ist ungefehr von selbigem Inhalte mit „demjenigen Briefe, den ich den 17. Januar die„ses Jahrs an Herrn Baron Rudbeck in fran„zösischer Sprache zu schreiben die Ehre hatte, „und worin ich ihm schon damals diese meine „Disposition, die ich lange im Sinne gehabt ha„be, mittheilte. Ich erwähnte darin meiner „beyden lieben Schwestern; da aber die unver„sorgte die meiste Unterstützung bedarf, so wird „meine verheyrathete Schwester zu Stockholm, „Regine Charlotte Björnståhl, es nicht übel „nehmen, daß ich, wie oben gesagt, verordnet „habe. So ist auch mein einzig geliebter Bru„der in Holland, Herr Magnus Gustaf „Björnståhl, von Gott so gesegnet worden, daß „er von dem Nachlasse eines Philosophen nichts „bedarf. Sollte aber meine liebe Schwester „Christine auch sterben, so soll das obgedachte

„Geld

„Geld meinem kleinen Schwestersohne Jakob
„Gustaf Ljung zufallen.

„Demzufolge wird Herr Baron Rudbeck
„Besitzer aller meiner geschriebnen Papiere, mei-
„ner Briefe und meines Briefwechsels, wie auch
„aller derjenigen Bücher, die ihm gefallen, und
„nicht zu der von mir gemachten Ausnahme ge-
„hören. Sollte aber mehrerwähnter Herr Ba-
„ron in Zukunft, selbst in seinem Alter, für gut
„finden, der upsalischen Bibliothek etwas zu
„vermachen, so würden alle benannte Papiere
„und Bücher, unter dem Namen eines rudbecki-
„schen Vermächtnisses, ebenfalls dahin kommen,
„und meinem oben besagten Vermächtnisse beyge-
„legt werden können, damit die ganze Samm-
„lung von Handschriften zusammen komme, und
„unsre Namen auch nach dem Tode noch beysam-
„men stehen mögen, da wir im Leben so nahe mit
„einander verbunden gewesen sind. Mein Herz
„wird hier zu sehr gerührt, indem ich an diesem
„theuren und muntren Freund, den redlichen und
„getreuen Baron Rudbeck gedenke, und erwä-
„ge, daß er jetzt so weit von mir entfernt ist.
„Ach wenn soll ich dich in diesem Leben noch ein-
„mal umarmen!

„Meine rückständige Besoldung bey der kö-
„niglichen Akademie zu Upsala, die ich durch die
„große Gnade meines huldreichen Königs genies-
„se, der mir ohne mein Ansuchen, und ohne mei-
„ne Erwartung die Bedienung gab, als ich in
„Neapel

„Neapel war, bestimme ich hiemit zu einem Ka-
„pitale zum Behufe eines kleinen Stipendiums,
„das einem fähigen und geschickten Studenten,
„der eine Militärperson zum Vater hat, aus
„Südermannland gebürtig ist, und sich in den
„orientalischen Sprachen, nicht nur der hebräi-
„schen, sondern auch der arabischen, nebst den
„übrigen Dialecten, hervorthut. Ich kann
„mich auf keine andre Art gegen Schwedens
„großen König Gustaf dankbar beweisen, als
„die Besoldung, die er mir gegeben hat, zu sei-
„nem Dienste wiederum anzuwenden. Ich
„weiß, wie wenig Aufmunterung und Unter-
„stützung diejenigen haben, die sich geschickt ma-
„chen wollen, dem Könige und dem Vaterlande
„in den morgenländischen Wissenschaften zu die-
„nen. Ich weiß auch, wie schwer es armen
„Officiersöhnen ist, sich durch alle Hindernisse
„durchzuarbeiten; daher habe ich hiedurch we-
„nigstens Einem helfen wollen, der zu erkennen
„giebt, er sey mit denjenigen Talenten gebohren,
„die sich niemals durch Schwierigkeiten hindern
„lassen. Da unsre Unterofficiere geringe Löh-
„nung haben, und unglücklicher Weise mei-
„stentheils ohne Hoffnung sind, weiter befördert
„zu werden, so können sie sich kaum selbst ernäh-
„ren, viel weniger ihre Kinder auf Universitä-
„ten unterhalten; aus diesem Grunde soll dieses
„Stipendium einem Unterofficiers- höchstens

„Fähnrichssohne aus Südermannland zugetheilt „werden. Es soll auf die Art vergeben werden, „daß die philosophische Fakultät zu Upsala zuför„derst drey von denen, die darum anhalten, da„zu aufstellt, und alsdenn der Professor der mor„genländischen Sprachen aus diesen drey vorge„schlagenen den geschicktesten ernennt. Dieser „soll es hernach sieben bis acht Jahr genießen, „und am Schlusse jedes Termins *) in der orien„talischen Literatur examinirt werden, um seinen „täglichen Fortgang zu zeigen. Während der „benannten Zeit muß er sich entweder auf der „Universität zu Upsala, oder auch auf einer aus„wärtigen hohen Schule aufhalten, und im letz„tern Falle alle halbe Jahr einen Beweis seiner „Gelehrsamkeit, wenigstens seines gemachten „Fortganges, dem Professor der orientalischen „Sprachen zu Upsala, der sein beständiger Auf„seher bleibt, einschicken.

„Verfaßt und geschrieben zu Pera bey Kon„stantinopel, den 17. May, 1778.

„Jakob Jonas Björnståhl.„

*) Das ist, am Schlusse jedes akademischen halben Jahrs. A. d. U.

Inhalt

Inhalt

der Briefe des zweyten Hefts des dritten Bandes.

11. Brief. Bern, den 18. October, 1773. Bibliothek zu Bern und deren Merkwürdigkeiten. Antiquitätenkabinet. Gustaf Adolfs Bildsäule von Wachs daselbst. Hochachtung der Schweizer gegen diesen König. Nachrichten vom Arsenale; — vom Rathhause; — von der Akademie, und deren Professoren, besonders Herrn Rocher, — zu Bern. Vom dasigen neuen Erziehungsseminarium. Von Herrn Engel, und Herrn Sinner. Ruhm des Kammerherrn Baron de Geer.

12. Brief. Bern, den 20. October, 1773. Einkünfte und Ausgaben der Republik Bern. Ursprung der größten Flüsse in Europa aus der so hoch liegenden Schweiz. Bernsche Gesetze gegen Aufwand und Ueppigkeit. Die yverdonsche Encyclopädie. Von Hallers Sohne, einem guten Geschichtkundigen. Patriotischer Wunsch, eine Geschichte der schwedischen Reichstage zu bekommen. Seltne Schaumünzen in der

der Schweiz. Nachrichten von einer angeblichen schwedischen Kolonie im Kanton Bern. Von den bernschen Patricien. Satyrisches Gemälde auf Voltaire. Ordnung bey den öffentlichen Lustbarkeiten zu Bern. Umgang des dasigen Frauenzimmers vermittelst Spiegel. Kluge Art die Duelle zu bestrafen. Blühender Zustand der Wissenschaften daselbst. Vom Marquis de Langallerie. Von den Wunderkuren des Bauers Schuppach. Von einem Weibe, die Quellen entdeckt und aus dem Wasser wahrsagt. Granvilles Handschriften zu Besançon. Titulatur der Regierungen in Helvetien. Satyre über die Souverainität der Republik Bern. Unterredung zwischen König Gustaf Adolf und Freyherrn de Sassara.

13. Brief. Baden, den 22. October, 1773. Grabmahle zu Hindelbank. Vom Bildhauer Stahl. Nachrichten von der Bibliothek zu Baden. Versammlung der Stände daselbst. Fleiß der dasigen Einwohner. Kostbarkeit der Reisen in der Schweiz. Wohlhabenheit des Landvolks.

14. Brief. Haag, den 31. October, 1774. Von Björnstähls Art zu reisen. Seine Sammlungen. Sein Verlangen, vor Antritt der Reise nach den Morgenländern sein Vaterland zu besuchen: Von den erhabnen Eigenschaften der Kaiserinn von Rußland. Nachrichten von Herrn Diderot, seiner Reise nach Rußland, seinem großen Geiste, seinem Glücke und seinen Werken. Besuch der Prinzen von Braunschweig

schweig und Sachsengotha bey ihm. Vom Obristlieutenant Dalberg.

15. Brief. London, den 19. May, 1775. Nachrichten von den Herren Lideen, Mathesius, Springer, Lindegren, Solander, Miller, General Paoli, Lord Stanhope, Lord Mahon, Brander, wie auch von den übrigen Schweden zu London.

16. Brief. Oxford, den 2. October, 1775. Befehl an den Verfasser die türkische Reise betreffend. Von Herrn Winstanley. Von Herrn Warton. Einrichtung der oxfordschen Universität. Von der radcliffschen und bodleyschen Bibliothek. Schweden, die zu Oxford studirt haben. Verzeichniß der dasigen Manuscripte.

17. Brief. Oxford, den 7. October, 1775. Vom kennicottschen Bibelwerke. Von Herrn Bruns. Verlag der Universitätsbuchdruckerey. Von Philoxens syrischem neuen Testamente. Von Björnstähl zu Mailand entdeckte syrische Uebersetzung des alten Testaments. Von Herrn White, einem großen Forscher. Neue Sternwarte zu Oxford. Von Herrn Hornsby. Von einer in Schweden verrathenen und jetzt zu Oxford aufbewahrten schwedischen Ministerialcorrespondence ums Jahr. 1740. Varianten zum Behuf des kennicottschen Bibelwerks vom Professor Aurivillius. Von Herrn Swinton.

18. Brief. Oxford, den 24. October, 1775. Bischof Lowths große Gelehrsamkeit. Dessen neue Uebersetzung des Jesaia. Von seinem Sohne, einem lateinischen Dichter. Herrn Jones außerordentliche Kenntnisse. Akademische Congregation zu Oxford. Von Newtons Bibliothek. Nachrichten von Bristol. Von Bischof Warburton. Von Herrn Wheeles und — Herrn Glasse.

19. Brief. London, den 29. Februar, 1776. Feyer des Geburtstages Gustafs des Dritten unter den Schweden zu London. Von Herrn Hellstedt, einem Schweden und gelehrten Kaufmann. Herrn Springers besondre Schicksale. Mademoiselle Gahns künstliche Stickerey. Mühsames Amt des schwedischen Predigers zu London. Vom jungen Grafen Brahe, seiner Reise und Eigenschaften. Von seinen Reisegefährten Gyldenstolpe und Wetterqwist. Von Herrn Kämpe — und Herrn Acrell — des Verfassers Abschied von seinem Begleiter Baron Rudbeck. Von den Herren Barfot, Stålberg und Schulten. Verzeichniß der schwedischen Mitglieder der Societät der Alterthümer. Vom schwedischen Mahler Martin. Von Gustaf Brander und dem Consul Hacksen. Nachricht von Simsons Opera reliqua. Lord Stanhopes Verdienste um die Gelehrsamkeit. Von Johann Richardson. Von den Herren Forster, Vater und Sohn. Vom Chevalier d'Eon, Herrn Morand — und Bourbon-Busset. Vom Prinzen Peter von Holstein. Negris nordische Reise: Vom kennicottschen

nicottschen Bibelwerke. Von Newtons Werken. Millers Kupferstiche zum lineischen Natursysteme. Schwedische Mitglieder der königlichen englischen Gesellschaft der Wissenschaften. Collins Briefe von den amerikanischen Unruhen. Neu herausgekommner Auszug aus der englischen Geschichte. Des Verfassers Abreise nach der Türkey.

Anhang.

1. Brief. An Herrn Archiater von Linnee; Karlsruhe, den 1. Januar, 1774. Vortreffliche Eigenschaften des regierenden Markgrafen von Baden, und dessen Gemahlinn: Ihre Sammlungen die Naturgeschichte betreffend. Ihre Hochachtung für Herrn Linnee. Von den durch Besorgung des dasigen Hofes herauskommenden Kupferstichen zu Linnees Pflanzensystem.

2. Brief. An Herrn Professor Lideen; London, den 6. Junius, 1776. Vorschläge an denselben zu Wiederherstellung seiner Gesundheit. Neuigkeiten aus London, insonderheit von den Herren Solander, Springer, Mathesius, Benzel, Kennicott, Mac-Pherson, S. Simon, Jones, Chandler, Lowth, Bruce und andern.

Zugabe.

Zugabe.

Brief an Herrn Kanzellisten Hallström; Paris, den 3. October, 1768. Von den Lehrern der syrischen und arabischen Sprache zu Paris. Björnståhls Beschäftigung mit diesen Sprachen. Von Herrn de Guignes, insbesondre seiner Hypothese vom ägyptischen Ursprunge der Chineser. Von Herrn de Guignes Frau.

Eilfter Brief.

Bern, den 18 Oktober, 1773.

Bey der bernschen Bibliothek darf ich mich nicht lange aufhalten, da Sie dieselbe aus den Verzeichnissen kennen, die ihr würdiger Aufseher, Herr J. R. Sinner, Ducentum — Vir, das ist Mitglied des großen Raths, in fünf Oktavbänden bereits heraus gegeben hat. Drey dieser fünf Bände, welche von den Manuscripten handeln, sind hieselbst in den Jahren 1760, 1770 und 1772 gedruckt. Das Zimmer selbst ist schön, aber ziemlich klein; daher arbeitet man jetzt daran, es mit einem neuen Flügel zu vergrößern, der sehr hübsch wird: man erhielt die Vergünstigung darzu vom Rathe erst nach vielen Widersprüchen von Seiten derjenigen, die nicht wußten, was Handschriften und Bücher sind; es war daher ein großer Triumph für die Gelehrten. Die hiesigen Gesetze erlauben niemand unter fünf und zwanzig Jahren, und niemand vom schönen Geschlechte, auf die Bibliothek zu gehen; Minerva kann daher eben so wenig als der junge Apollo den Fuß dahin setzen. Die ältsten hier befindlichen Handschriften sind Galenus fünftes Buch, das aus dem siebenden Jahrhunderte zu seyn scheint: die Buchstaben sind vnciales und schön. Aus eben den Zeiten ist auch *Clenodii* Grammatica in I. et II. artem *Donati*. Unter die hiesigen raren Manuscripte

gehört *Johannes Necius* Florentinus de Moribus und Chronique de Genes par *Alexandre Sauvage*, zu Ludwigs des Zwölften Zeiten geschrieben, wie auch *Johannis Bodini* Andegauensis Colloquium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis, libris VI. digestum, 1588. Diese trift man nur in wenigen Büchersammlungen an. Auch sind hier Fasti ecclesiastici in äthiopischer Sprache, die ehedem Franz Wansleb gehört haben, wovon Professor Kocher in einem hier zu Bern herausgegebnen lateinischen Journale weitläuftig handelt. Unter den gedruckten Büchern bemerke ich *Ptolomei* Cosmographia impressa 1482. Vlme per ingeniosum virum *Leonardum Hol*, prefati oppidi ciuis, eine ziemlich seltne Ausgabe auf Pergament, mit erleuchteten Karten u. s. w. ein schönes Exemplar: zu der Zeit druckte man die Diphthongen noch nicht, sondern so wie ich hier geschrieben habe, nach der damaligen Gewohnheit der Mönche, ihre Manuscripte zu schreiben. Eine Handschrift der hebräischen Bibel mit Punkten findet sich hier: sie ist zuversichtlich nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhunderte, allein der Pentateuchus fehlt. Beym Eingange in den Büchersaal trift man eine große Karte von der Erdkugel an, die deswegen merkwürdig ist, daß ein schweizerscher Bauer, Namens Roth, sie gemacht hat. Man muß nämlich wissen, daß man im Schweizerlande mehrere Eleues de la nature findet, die keinen andern Lehrer, als die Natur gehabt und es nichts desto

sto weniger in ihrer Kunst sehr weit gebracht haben. Ein andermal will ich Gelegenheit nehmen, deren mehrere zu nennen. Auf der hiesigen Bibliothek finden sich die Bildnisse aller Herren Schultheiße, die dem Saale eine vortrefliche Zierde geben; außerdem sieht man hier die Gemälde Karls des Großen, Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, nebst seinem mit Gold gestickten Harnische, Seiner Majestät des Königs von Preußen, wie auch des großen Kurfürsten von Brandenburg. Doch für einen Schweden ist es anpassender, von dem bey der Bibliothek befindlichen Antiquitätenkabinette zu reden; denn in diesem wird eine Bildsäule Gustaf Adolfs des Großen aufbewahrt: sie ist aus Wachs, vorzüglich schön, mit lebendigen Farben gemacht, und es sieht aus, als lebte er: es ist ein Original, und wird jetzt in einem gläsernen Schranke sehr sorgfältig aufbehalten. Er ist in einen gelben Koller ohne Knöpfe, mit Hacken, gekleidet: dieser sieht einem kurzen Bauerrocke, so wie ihn die Dalkerle tragen, ähnlich, steht aber unterwärts rund umher ab, wie ein Fischbeinrock, und reicht nur bis auf die Hälfte der Lenden: die Hosen sind in der Länge gestreift, als wenn sie mit goldnen Tressen besetzt wären. Große Stiefeln hat er an, die bis in die Mitte der Schenkel reichen und gerade auf den Rock stoßen, nebst großen goldnen, oder vergoldeten Spornen. In einem ledernen Gehänge, das über dem Rocke mitten um den Leib geht, hängt ein großer langer De-

gen, auf den er sich mit der linken Hand stützt: in der rechten hält er den Befehlshaberstab. Den Kopf bedeckt ein großer scharzer Hut, ohne Tresse, der, wie bey den Jesuiten oder unsern Bauern, ganz niedergeklappt ist. Den Hals umgiebt eine sehr breite Spitze. Er hat einen kleinen Knebelbart, wie auch einen kleinen Spitzbart. Die Augen sind groß, blau und rund, voll Feuer, und aus der Ründe der Augen kann ich abnehmen, daß er etwas kurzsichtig gewesen ist: die Nase einigermaßen eine Habichtsnase, und nicht groß: die Stirn hoch, die Wangen rosenroth; und das Gesicht länglich, voll, und sehr weiß. Den Kopf hält er empor, hat eine etwas trotzige, aber edle Geberde, und sieht aus, als wenn er seine Krieger anführte. Die Haare sind kurz und hängen frey, sehen ein wenig röthlich und etwas kraus aus. Aus dem Verhältnisse sieht man, daß er klein und untersetzig von Wuchs, und stark von Gliedern, gewesen ist. Wenn man dieß Bild in weiter Entfernung ansieht, so gleicht es einem kleinen starken Dalkerl. Ich habe zu verschiednen vornehmen Herren hieselbst gesagt, sie müßten diese Statue eines Gustafs dem jetzt regierenden Gustaf, der gegenwärtig Schwedens Freude und Glück macht, u. s. w. schenken. Ein Rathsherr antwortete mir, man würde es schwerlich abschlagen können, si le grand *Gustaue*, heritier de son Royaume et de ses vertus demandoit cette Statue au Gouvernement. Man muß sich hiebey

erin-

erinnern, daß die Schweizer eine unglaubliche Liebe zu Gustaf Adolf hatten, und viele von ihnen in seinem Heere dienten. Es war hier damals förmlich Mode, sein Bild zu haben, und ein Gustaf Adolf vorstellendes goldnes oder silbernes Schaustück auf der Brust zu tragen. Ich habe hier verschiedne dergleichen Münzen gesehn: der König ist mit Lorbeer gekrönt, hat einen gestickten Halskragen und den königlichen Mantel; umher steht sein Name; auf der Rückseite ist ein Löwe zu sehen, der in der einen Tatze ein Schwerdt und in der andern einen Schild hält, unten sind viele Tropheen, Kanonen, Trompeten, Standarten u. d. g.; umher lieset man: DEO. ET. VICTORIBVS. ARMIS. Von dieser Art ist eine große goldne Medaille, die der hiesige Freyherr de Sassara besitzt: einer seiner Vorfahren diente dem Könige als Oberster. Er hat auch unterschiedne kleine Schaupfennige: sie sind alle länglich und mit Oehren versehen, um sie am Halse zu tragen; auf einigen sieht man den König in gerader Ansicht und auf andern von der Seite. Herr May hieselbst hat l' histoire militaire des Suisses, à Berne, 1771, 2 Bände in Oktav, geschrieben; er redet darinn mit großem Ruhme von König Gustaf Adolf, und noch mehr denkt er in der neuen Ausgabe, die er davon besorgt, von ihm anzuführen. Er sagte mir einmal, man habe nie einen größern König, einen größern Feldherrn und einen größern Staatsmann, als König Gustaf Adolf

gesehen: er bereitete alles gegen den Kaiser vor, schickte Abgesandten hieher, nach Italien, und allenthalben hin, um alle auf seine Seite zu bringen, zog alle Räder auf und spannte alle Federn, um sie auch einmal laufen und schnellen zu lassen u. s. w.; sein Bothschafter Rasche (dieser wird eben derselbe seyn, der in Venedig gewesen ist, und von dem ich ehedem geschrieben habe) kam hieher, hielt eine lange und schöne Rede, worinn er darthat, daß die Schweizer ihrem Ursprunge nach Schweden wären, und sie zuvörderst aus diesem Grunde einander als Verwandte beystehen müßten, dann auch aus Staatsursachen um ihres eignen Vortheils willen; wie sie hernach beym Könige Dienste nehmen wollten, fragte er, was für eine Kapitulation sie wünschten? worauf sie antworteten, sie wollten keine andre haben, als bloß König Gustafs Wort, seine Zusagen wären mehr als eine Kapitulation u. d. g. m. In seiner neuen Ausgabe ist Herr May gesonnen, viel hievon zu sagen. Er hat die merkwürdige und seltne Sammlung von Schriften benutzt, die sich in der zürichschen Bibliothek befinden, und insgesammt den dreyßigjährigen Krieg betreffen. Seine Vorfahren haben auch unter Gustaf Adolf gedient. Doch da sehn Sie, wie geschwind mich dieser große König aus dem Antiquitätenkabinette gerissen hat. Gegen der Statue des Königs über, steht eine andre, die den Herzog von Weimar vorstellt, auch von Wachs: er ist groß und lang, sieht sehr finster aus, hat schwar-

schwarze Haare und einen Rock mit großen Knöpfen. Auch findet man da Wilhelm Tells Bildnisse gemalt. Sonst sind hier viele antike Bildsäulen, flaches Schnitzwerk, Bruststücke u. d. g. von Bronze, so daß dieses Zimmer den Namen Antiquitätenkabinet nicht umsonst führt. Hier trift man ebenfals eine artige Sammlung römischer Münzen und Medaillen an, die Consule vorstellen, und nahe bey Avanches gefunden worden sind; und zwar, welches sonderbar ist, war es eine Kuh, die sie zuerst entdeckte, indem sie die Erde wegspülte, daß die Medaillen hervorblinkten. Bey manchen könnte ein Zweifel entstehen, ob nicht diese Kuh die Ehre haben müßte, auf die Liste der Liebhaber der Alterthümer zu kommen. Ich durfte diesen besondern Umstand nicht übergehen, um zu zeigen, wie oft ein Ungefähr, ein Zufall, die artigsten und nicht selten die nützlichsten Entdeckungen veranlaßt hat.

Ich verlasse jetzt das gelehrte Rüsthaus, um etwas von dem hier zu Bern befindlichen kriegerischen zu sagen. Dieß ist schön und groß: es enthält Gewehr für achtzigtausend Mann; und außerdem hat jeder Schweizer, ja sogar jeder arme Bauer auf dem Lande zu Hause seine Muskete bey sich. Es sind hier sieben bis achthundert metallne Kanonen; sogar einige alte vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund mit Mönchsschrift. Auch werden hier zum Andenken die Stricke aufbehalten, mit welchen

dieser Herzog die Schweizer aufhängen lassen wollte, seine Gewehre, die in Betracht der damaligen Zeit sehr schön sind, das Holz mit Elfenbein ausgelegt, u. d. m. Tell ist hier in einer hölzernen Bildsäule vorgestellt, welche mit dem Bogen nach einem seinem Sohne, der gegenüber gemalt steht, auf den Kopf gelegten Apfel schießt. Man zweifelt hier an dieser Erzählung: sie hat nicht viel Glaubwürdigkeit vor sich. Nicht weniger findet sich hier Bertholds, der die Stadt anlegte, wie auch Stegelins, der im Jahr 1536 Amtsschultheiß war, Harnisch hieselbst. Auf dem Hofe des Zeughauses lieset man dies Distichon:

Felices populi! meditantes tempore pacis,
Quae eis in bello ſemper vtilia parent.

In gleicher Kürze will ich auch des politischen Arsenals, nämlich des Rathhauses, wo die Regierung zusammen kommt, erwähnen. Es ist doch lustig, daß ich angefangen habe, die ganze Stadt in Arsenale einzutheilen. Der Saal, wo der kleine Rath sitzt, ist klein, aber hübsch: es ist allda ein Thron, worauf der regierende Avoyer oder Schultheiß seinen Platz hat, so wie auch im großen Saale, wo sich der große Rath versammlet. Dieser besitzt die höchste Macht. Ueber der Thür steht: audiatur et altera pars, und darneben: iuſte iudicate filii hominum.

Jedoch

Jedoch die Akademie zu Bern ist ein so merkwürdiges Rüsthaus, daß man sie nicht mit Stillschweigen vorbeygehen kann. Hier sind verschiedne berühmte Professoren, die im Collegio Vorlesungen halten. Herr Lerber war vormals öffentlicher Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit; jetzt aber ist er Rathsherr oder du Conseil des Deux-Cens, wie auch Landvoigt (Bailli), er hat große Einsichten in die Staatsklugheit und Sittenlehre. In einem meiner vorigen Briefe werde ich gemeldet haben, daß er mir mit einigen seiner berühmten Werke ein Geschenk gemacht hat, als mit *Sigismundi Ludouicii Lerber,* professoris in Academia Bernensi, de legis naturalis summa, liber singularis, Tiguri 1752, 4. Neulich hat er ohne seinen Namen Essais sur l'étude de la Morale, à Berne, 1773. 8. herausgegeben. Er hat das Gesetzbuch in Ordnung gebracht. Sein Nachfolger in der Professur ist Herr Fellenberg, auch ein verdienter und ungemein artiger Mann, der viel gereiset ist. Herr Wilhelmi, Professor der griechischen Sprache, ist sehr berühmt, und zugleich ein angenehmer Mann, der viel Welt hat. Herr Kocher, Professor der morgenländischen Sprachen, ist ein Schüler des berühmten Albrecht Schultens und des nicht weniger berühmten Tiberius Hemsterhuis, beyde Holländer und die beyden größten Philologen, die je gewesen sind, jener in der orientalischen, dieser in der griechischen Literatur. Herr Kocher hat auch viel von ihnen gelernt,

 besitzt

besitzt einen schönen und auserlesenen Büchervorrath, wie auch von ihnen herrührende wichtige Manuscripte und Anmerkungen, sowohl das Arabische als das Griechische betreffend; namentlich verdienen Hemsterhuis geschriebne Anmerkungen zu den vier Evangelisten erwähnt zu werden. Auch hat er die sieben arabischen Dichter, die deswegen, weil ihre Gedichte um ihrer Vortreflichkeit willen im Tempel zu Mekka aufgehängt wurden, Muallakat, oder die hangenden genannt werden, in Handschrift; nicht weniger die arabischen Scholiasten zu diesen Poeten, nebst mehrern andern arabischen Manuscripten, die aus den Bibliotheken in Holland abgeschrieben sind. Gleichfals besitzt er ein Calendarium Aethiopicum in Versen im Manuscripte; dies hat er erläutert und zum Theil drucken lassen: allein da er es nicht zu Ende gebracht hat, ist es auch nicht herausgegeben; mithin ist dies alles anecdoton. Mir schenkte er ein Exemplar von allem, was gedruckt ist. Hier ist der Titel: Fasti Habessinorum sacri, ex veteri gentis poëta editi, additis animaduersionibus atque praefatione longiori; auctore *Dauide Kochero.* Bernae, 1760. 8. Nur 240 Seiten sind gedruckt, und mehrere werden ihrer wohl nicht werden, weil der Verfasser der Welt nunmehro völlig gute Nacht gesagt hat, und über die Offenbarung Johannes schreibt. Keinen der jetzt berühmten Sprachgelehrten achtet er: sie sind geschickt genug, allein ohne Gründlichkeit und Einsicht; von einem

ge-

gewissen, der sich einen recht sehr großen Namen in Europa erworben hat, sagte er, der Mann verstehe weder das Lateinische, noch das Griechische, noch das Hebraische. Herr Kocher ist sehr rechtgläubig und gottesfürchtig; er ist gar kein Liebhaber von Gesellschaften, sondern hält sich zu Hause in seiner Bibliothek auf, die vorzüglich schätzbar ist. Er klagt über unsre freydenkenden Zeiten, und es wundert ihn, wo es noch damit hinaus will. Für Herrn Haller hat er die größte Hochachtung, so wohl um seiner Gelehrsamkeit, als Religion willen. Zu Bern werden keine Eingriffe in die Orthodoxie geduldet: man hält sich an das alte Lehrgebäude. Nicht weit von der Stadt wohnt der berühmte Stapfer, der die ganze Theologie lateinisch herausgegeben hat; (ich habe sie ehedem zu Upsala gelesen) er ist Pfarrherr auf dem Lande. In Herrn Hallers Briefen herrscht so strenge Rechtgläubigkeit, als man je in den Schriften eines kalvinischen Gottesgelehrten antreffen kann, und das in Ansehung aller Glaubensartikel.

Man ist darauf bedacht gewesen, hieselbst ein neues Arsenal (um bey meiner angefangenen Allegorie zu bleiben) für die Erziehung, oder ein Seminarium zum Behufe einer neuen Erziehungsmethode, anzulegen. Der Plan dazu ist sehr schön; er ist auch im Drucke ausgegeben, und hat den Titel: Projet de Souscription, en faueur d' un Séminaire

naire pour l' éducation de la jeunesse. Dimidium habet facti, incipere qui audet. Bern. 1770. 8. Er hat, wie anfangs alle gute Sachen, viele Widersprüche erfahren; zu wünschen ist aber, daß er ausgeführt werde.

Zu Bern ist vieles zu sehen. Jetzt fange ich an, die Leute in dieser Stadt lieb zu gewinnen; denn sie sind sehr artig und aufrichtig, und es giebt hier viele, die große Verdienste haben. Wir sind mit dem Herrn Landvoigt Engel bekannt geworden. Er hat mehrere Bücher geschrieben, um zu beweisen, daß beym Nordpole kein Eis sey; wovon er so wohl physische als historische Gründe anführt: er behauptet, salziges Wasser könne nicht gefrieren; ferner, einige Russen, die sechs Jahr lang auf Spitzbergen gewohnt, haben den Nordwind allzeit warm gefunden, wogegen der Südwind immer sehr kalt gewesen sey; wie auch, es sey nahe um den Pol kein Land sondern bloß das salzige Meer. Ihm gefällt die Expedition, die man jetzt von England aus nordwärts unternimmt, nicht, und zwar aus der Ursache, weil man nicht den rechten Weg gehe: er hat ihnen vorher gesagt, sie sollten diese Straße nicht nehmen, wofern sie nicht allenthalben Eis antreffen wollten; denn sie sind zwischen Inseln durchgefahren, wo so wohl wegen des schmalern Zwischenraums, als weil das aus den Flüssen und Strömen kommende süsse Wasser sich mit dem salzigen vermischt, die See gefriert: sie hätten sich außerhalb der Inseln halten

sollen, wo er gewiß ist, daß sie kein Hinderniß des Eises wegen gefunden haben würden. Wir haben mit unterschiedlichen von der sinnerschen Familie Bekanntschaft: sie sind alle im Rathe. Außer dem gelehrten Bibliothekar gehen wir mit seiner Excellenz, dem Herrn Schultheiß Sinner um, einem gelehrten und angenehmen Herrn, der in der schwedischen Geschichte wohl bewandert ist, und von der letzten Staatsveränderung, als einem Meisterstücke König Gustafs zur Rettung des Reichs, redet. Herr Schultheiß Sinner, Herr Haller und Herr Engel werden für diejenigen gehalten, die in der ganzen Republik das größte Gedächtniß haben. Diese Eigenschaft verräth sich auch sehr bald. Herr Haller erinnert sich nicht nur der Seiten der Bücher in seiner großen Bibliothek, wo er dies oder jenes gelesen hat, nebst den Jahrzahlen der Begebenheiten in Indien, China u. d. g. sondern auch der Taufnamen solcher Personen, die er nie gesehen hat. So nannte er den Herrn Professor Torbern Bergman *), wußte die Herren Professoren Karl und Samuel Aurivillius von einander zu unterscheiden, erinnerte sich des Vornamens des Herrn Kammerherrn Freyherrn Emanuel de Geer **) dessen glänzende Eigenschaf-

*) Siehe von ihm 1 Sammlung, 1 Band, 169 Seite.

**) Siehe von ihm verschiedne Briefe des 2 Bandes der 1 Sammlung.

schaften und Verstand er ungemein rühmte. Dies that auch Professor Wilhelmi; und wo wir in Italien gereiset sind, haben wir die Freude gehabt, des Herrn Baron de Geer großen Ruhm zu hören, wie sehr er der Nation Ehre macht, nicht nur in Ansehung seiner ausgebreiteten Einsichten, sondern auch des edlen Betragens und Wesens, das, (um mich eben so auszudrücken, als der französische Ambassadeur zu Turin, Herr Baron de Choiseul sich von ihm äußerte) zugleich würdige Denkungsart, Erziehung und Welt zu erkennen giebt.

Ferner kennen wir den Herrn Landvoigt Sinner, an welchen wir einen Brief vom Herrn Seigneux de Correvon zu Lausanne hatten; er hat uns auch so aufgenommen, und uns so viel Güte erzeigt, als wenn wir seine Verwandte gewesen wären. Er hat ein gutes Herz und einen aufgeklärten Geist, und ist ein Freund von Herrn Haller; von ihm habe ich den merkwürdigen Briefwechsel zwischen diesem und Herrn Voltaire. Er besitzt schöne Gemälde und eine herrliche Sammlung Kupferstiche, auch die Bildnisse der Prinzen von Holstein, die sich hier aufgehalten haben, und des Herrn Obersten von Stahl, in ansehnlicher Größe und den Originalen ungemein ähnlich. Herr Sinner hat sie als ein Geschenk von den Prinzen bekommen, die hier sehr viel Liebe haben. Er hat auch Erasmus von Roterdam, von dem bekannten Holbein auf Holz gemahlt.

mahlt. Herr Sinner ist Freyherr des heiligen römischen Reichs; allein hier ists, wie ich bereits erwähnt habe, verbothen, ausländische Titel und Wappen zu führen. — Doch dieser Brief ist schon ziemlich angewachsen: ich verspare das Uebrige bis zum nächsten, und bin stets mit vieler u. s. w.

Zwölfter Brief.

Bern, den 20 Oktober, 1781.

Wenn man von den Einkünften dieses Freystaats reden will, so muß man zum Grunde legen, daß die hohen Berge die eigentliche Schatzkammer desselben sind, und den Reichthum des Landes ausmachen; welches man kaum glauben sollte, da man gewohnt ist, sie in einem Lande, wo sie einen großen Theil des Bodens wegnehmen, beynahe für nichts anders, als für etwas Unnützes, wenn nicht Schädliches, anzusehen: allein hier weiß man sie zu schätzen und zu benutzen. Die Berge sind die Wiesen der Einwohner, und da ihre erhabene Oberfläche in der That von grösserem Umfange ist, als ein eben so großer Platz flachen und ebenen Landes seyn kann, so hat die Schweiz mehr Viehweide, als man sich wohl vorstellt. Man verkauft in der Republik Bern jährlich für mehr als 500,000 Reichsthaler Hornvieh, Käse und Pferde, und diese Summe versieht die Republik mit allen ihren Bedürfnissen.

(Ein

(Ein Reichsthaler beträgt ungefähr 3 schweizersche, oder 5 französische Livres.) Es werden hier jährlich ordentlicher Weise 3000 Pferde ausgeführt, die man im Durchschnitte zu 25,000 Louis d' or berechnen kann. Ferner hat das Land Einkünfte von der Arbeitsamkeit seiner Bewohner, nämlich den Fabriken, die Leinwand, baumwollne Zeuge und Hanfleinwand. Die dritte Gattung von Einkünften besteht endlich in Zinsen von ausgeliehenen Geldern. Die Republik hat in England, Dännemark und Frankreich, wie auch bey dem Kaiser und verschiednen deutschen Fürsten mehr als 20 Millionen französische Livres stehen, welches ungefähr 25,000 Louis d' or jährlicher Zinsen ausmacht. Dagegen ist die Republik niemand etwas schuldig. Die größte Ausgabe ist für Salz: hievon werden jährlich im ganzen Lande 90,000 Quintale (1 Quintal hält 100 Pfund *), welche zu allem Behufe, selbst den Käse und das Fleisch zu salzen, hinreichen. Das Salzwerk der Republik bringt nicht mehr als 10,000 Quintale ein, welche kaum zureichen, die dabey arbeitenden Leute zu bezahlen. Die übrigen 80,000 Quintale werden aus Frankreich, wie auch aus Spanien eingeführt, und kosten der Republik jährlich 25,000 Louis d' or: eine eben so große Summe, als die

Zinsen

*) Ein schwedisches Pfund hält $28\frac{1}{6}$ Loth des in Niederdeutschland gebräuchlichen Gewichts. A. d. U.

Zinsen für die ausgeliehenen Gelder betragen. Folglich geht jährlich eben so viel Geld aus dem Lande, als hinein kommt. Die Regierung verkauft das Salz an die Unterthanen, und gewinnt auch hierbey. Selbst die Eisberge, les Glacieres, sieht man hier für nützlich an; denn davon kommen die schönen Flüsse, die gutes Wasser geben, so manches Werk treiben, und die Communication sehr erleichtern. In der hiesigen Stadt sind Marmorsägen, Mühlen, Kupfer- und Eisenhämmer, auch Gipsmühlen, die alle die Aar treibt. Die größten Flüsse in Europa, als der Rhein, die Rhone, der Tessin, kommen aus Helvetien; selbst die Donau hat in der Nachbarschaft derselben ihren Ursprung; woraus sich schließen läßt, daß dies das höchste Land in Europa ist: es liegt beynahe auf den Alpen. Ein andermal habe ich vielleicht Gelegenheit, vom Schweizerlande mehr im Allgemeinen zu reden: jetzt bleibe ich beym Kanton Bern, dem größten, reichsten und mächtigsten von allen, stehen.

Es sind hier eben solche Verordnungen gegen den überflüßigen Aufwand, (loix somptuaires) als ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe. Um das Gleichgewicht zu erhalten, findet man nöthig, alles, was mehr zur Last, als zum Nutzen gereichen würde, als Gold, Silber, Kleinodien, Spitzen, Seide u. d. g. nicht zu tragen. Es ist eine diese Sache betreffende merkwürdige, von einer angesehe-

nen Person verfaßte, Schrift hieselbst rausgekommen; sie hat den Titel: Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgesetze in einem Freystaate; von Nikolaus Emanuel Tscharner, aus Bern. Zürich, 1769. 8. Ein andrer aus eben diesem Geschlechte, Herr Bernhard Tscharner, Landvoigt, ist es, der alle die Eidgenossenschaft (Corps Heluétique) angehende Artikel in der yverdonschen Encyclopedie aufgesetzt hat: sie sind gut und zuverläßig; welches ich Ihnen zu melden nicht vergessen durfte. Diese Ausgabe der Encyclopedie ist zwar auf weniger gutes Papier gedruckt, allein in der Geographie, Geschichte, Politik, Naturhistorie u. s. w. weit besser, als die andre; denn es sind geschickte Männer, die daran arbeiten. — Ein zu Ihrem Fache gehöriges kleines gutes Buch ist die von Herrn Hallers ältstem Sohne, der in seines Vaters Fußstapfen tritt, und seinem Namen Ehre macht, geschriebne helvetische Literärgeschichte, mit dem Titel: Conseils pour former une Bibliotheque historique de la Suisse, par Monsieur *Haller*, Correspondent de l'Academie Royale des Sciences à Paris. Berne, 1771. 8. Es ist ein artiger und beurtheilender Auszug aus seinem größern deutschen, aus mehreren Theilen bestehenden Werke. Ich wünschte, man hätte von allen Ländern solche kurze Geschichte der Literatur, wie diese. Eben so sollte man eine Histoire militaire in dem Geschmacke, wie die helvetische von Herrn May, haben; Schweden würde wichtigen Stoff dazu

dazu hergeben. Nicht weniger wünschte ich eine Histoire du Commerce de Suede; Histoire de la Nauigation de Suede; Histoire de grands Hommes de Suede; Histoire des Arts et Metiers en Suede, u. d. g. m. Aus solchen Geschichten einzelner Theile lernt man den Zustand eines Landes kennen, und es läßt sich daraus eine vollständige allgemeine Historie verfertigen; nicht zu gedenken, wie der Ruhm derjenigen Personen, die, jede in ihrer Art, sich hervorgethan haben, andre zur Nacheiferung ermuntert. Vorzüglich aber wünschte ich von einer guten Feder l' Histoire des Dietes en Suede, wenigstens vom Jahre 1714 bis 1772: dies würde ein vortrefliches Buch werden, so recht eine Arzney und ein Verwahrungsmittel, die Nation vor Recidiven in Acht zu nehmen, wenn darin initia et progressus corruptionis vor Augen gelegt würden. Ach! wer wird uns doch bald mit einem herrlichen Gegengiste, das gegen erschütternde Fieber so nöthig ist, beschenken? Dies würde zugleich ein unvergleichliches Buch für die schwedische Jugend seyn, um es bey der Erziehung zu gebrauchen, und dadurch das ganze Reich vor dem Rückfalle zu verwahren. Herr Amadeus Emanuel Haller legt sich sehr auf die Geschichte und die schönen Wissenschaften, besonders diejenigen, die auf sein Vaterland Beziehung haben. Er besitzt eine merkwürdige Sammlung von Münzen und Medaillen, welche die Schweiz angehen. Er ist Willens, in Zukunft eine Beschreibung der-

selben herauszugeben, die viele besondre Umstände enthalten wird. Ich sah hier die sehr seltne Schaumünze, die Zürich auf den zwischen den katholischen und protestantischen Orten geführten, sogenannten toggenburgschen Krieg, vom Jahre 1712, besonders auf die es mit einander haltenden Kantone Bern und Zürich, schlagen ließ. Auf der einen Seite steht ein Löwe und ein Bär, zwischen denen Sonnenstrahlen hervorscheinen, mit der Umschrift: Hoc Duce Pugnamus. Auf der Rückseite sind Tropheen von allerhand Arten, mit der Legende: Vniti crescunt splendore Leonibus Vrsi. MDCCXII. (Zürichs Wapen ist ein Löwe, so wie Berns eine Bärinn) Bern nahm diese Inschrift sehr übel; daher wurde dieß Schaustück sehr rar: es ist ungemein groß. Zürich ließ hernach eine andre kleine Medaille, mit völlig eben denselben Sinnbildern, schlagen; nur die Inschrift wurde so geändert: Vniti crescunt splendore Leones et Vrsi. 1712; diese ist nicht selten. Er hat ferner einen Gedächtnißpfennig auf Nikalaus de Flue, einen großen Mann, der von 1418 bis 1487 gelebt hat, und auch deswegen merkwürdig ist, daß er in zehn Jahren nichts gegessen hat. Auch besitzt er alle in der Stadt Zoffingen geschlagne Münzen, welche von großer Seltenheit sind: die Stadt hat die Münzgerechtigkeit, und münzte auch etwas; allein die Regierung zu Bern hat von ihr verlangt, sich dieses Rechts nicht zu bedienen. Ebenfals sah ich hier die seltne, auf den

Herrn

Herrn Grafen von der Lippe zu Lausanne geprägte Gedächtnißmünze. Auf der einen Seite steht das Brustbild des Grafen mit seinem Namen: *Simo Augustus* Lippiae Comes. Anno Aet. 20. 1748. Auf dem Reverse sieht man einen Adler, der mit einem Jungen auf dem Rücken gegen die Sonne emporfliegt, und umher: Coeli vias et sidera monstrat. In der Exergue lieset man: Societ. Litteraria Lippiaca Lausannae, 1747. Herr Correvon hat die Vorstellungen und die Zeichnung angegeben, und der berühmte Stempelschneider Dacier diese rare Medaille verfertigt. Ich bemerkte aus dieser Münzsammlung, daß man noch im Jahre 1492, sogar 1512, die Mönchsschrift, die man sonst gothische, auch angelsächsische Buchstaben nennt, gebraucht hat; wogegen man sie in Italien selten nach 1450 antrift: selten, sage ich; denn ich habe sie gleichwohl auf Leichensteinen, selbst an dem Hause der heiligen Brigitte zu Rom gefunden: allein selten; und auf Münzen habe ich sie nie so spät erblickt. Die Schweiz, als ein mehr für sich allein liegendes Land, scheint sie länger beybehalten zu haben.

Jedoch indem ich von den gothischen Schriftzeichen rede, darf ich eine gothische Kolonie nicht übergehen, die, vielleicht seit Odens Zeit, im Kanton Bern wohnt, und, welches noch mehr ist, eifrig behauptet, daß sie Schweden sind, und unter ihrem Anführer Haßler, und zwar, wie einige behaupten,

vor Christi Geburt, (wiewohl andre der Meynung sind, diese Wanderung sey später geschehen) um Hungersnoth willen, Schweden verlassen haben. Sie wohnen im Thale Haßli, oder Oberhaßli, und ihr vornehmster Ort ist das Dorf Meyringen. Diese Oerter werden auf den besten Karten vergeblich gesucht, sogar auf der allerbesten, die neulich von Helvetien zu Lausanne herausgekommen ist, und die ich vom dasigen Buchführer Grasset gekauft habe; Fäsi aber handelt in seiner Staats- und Erdbeschreibung von ganz Helvetien u. s. w. weitläuftig davon. Im ganzen Thale wird eine besondre Sprache geredet, die weder deutsch noch französisch ist. Die Leute selbst behaupten schlechterdings, daß sie schwedisch sprechen, und sie lieben die schwedische Nation unglaublich stark. Wäre es nicht in so später Jahrszeit, und hielte uns das Eis und der Schnee auf den Bergen, über welche wir müssen, nicht ab, so würden wir gewiß zu diesen angeblichen Landsleuten reisen: wir würden, wie man uns hier versichert, herzlich willkommen seyn. Ich habe Herrn Haller gefragt, ob er Schwedisches in ihrer Sprache gefunden habe: allein er hat mir betheuert, er habe dergleichen nicht angetroffen, es wäre denn das Wort older, welches sie anstatt unsers eller oder heller gebrauchen: die übrigen Deutschen sagen oder. Herr Engel glaubt, ihre Sprache sey ein Ueberbleibsel von der celtischen; andre sagen, sie sey ostfriesisch, welches sehr möglich ist. Ich will ein Paar Wör-

ter

ter aus ihrer Sprache anführen, um Sie in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen: Gnagi heißt Knochen, Bein; die Lumi Geburtsschmerzen, Kindesnöthen; Bentz lahm; Beinfutter Hosen; Räntschachti mager; Nasenluder, Schnupftuch; Slätt geschwind; Ipsi Eiszacke. Es würde eine neue Entdeckung für unsern schwedischen Varro, den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre werden, wenn es sich fände, daß diese Sprache gothisch wäre. Herr Haller, der Sohn, besitzt ein von Herrn Scheuchzer zu Zürich gesammletes Vokabularium derselben im Manuscripte. Vielleicht möchten diese Schweden eben so anzusehen seyn, als die vermeinten Dänen und Cimbern in Sette communi, in der Gegend von Verona, von denen ich Ihnen aus Italien eine umständliche Nachricht gegeben haben werde.

Zu Bern sind sechs Geschlechte die vornehmsten und ältsten: das erste derselben ist: von Erlach; dann von Dißbach, von Wattenwyl, von Mullenen, von Bohnstetten und von Lutternau. In einem meiner vorhergehenden Briefe habe ich vermuthlich erwähnt, daß seine Excellence, Herr von Erlach dies Jahr regierender Amtsschultheiß sey. Dieser Herr pranget mit verschiednen Ritterbändern und Sternen, und ist sehr artig und höflich, wovon er uns mehrere angenehme Beweise gegeben hat. Er besitzt unterschiedliche schöne Gemälde und Schildereyen, unter andern einige von Holbein. Unter

 seinen

seinen Familiengemälden befindet sich sein Aeltervater, der mit zwey Frauen, von denen die eine vier und zwanzig gebohren, sieben und dreyßig Kinder erzeuget hat. Das Stück sieht noch aus, als wenn es neu wäre, ob es gleich vor 174 Jahren gemalt worden ist: vielleicht liegt der Grund hievon in dem dazu gebrauchten Oele. Ich darf hier eine satyrische Zeichnung nicht mit Stillschweigen vorbeygehen, die Seine Excellenz besitzt: sie stellt Herrn Voltaire in der Gestalt eines büßenden und beichtenden Sünders vor; er geht bußfertig und sehr niedergeschlagen daher; hinter ihm kommt der Pegasus mit Flügeln und Eselsohren: alles, was dieser von sich gehn läßt, sammlet der Buchdrucker Cramer hinterwärts sorgfältig auf, um sich durch diesen fetten Dünger zu bereichern; unter der Zeichnung steht folgende Inschrift aus dem Horaz:

— — — Pulcra *Laverna*,
Da mihi fallere, da iustum sanctumque videri.

Herr Voltaire ist hier nicht beliebt. Die Regierung sieht zu gut ein, wie schädlich es einem Staate ist, Gotteslästerungen zu dulden, die auf die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft abzielen, und unfehlbar den Verfall der Sitten mit sich führen. Vor nicht langer Zeit war hier ein gewisser französischer Astronom, der, anstatt mit den Himmeln die Ehre Gottes zu verkündigen, den Atheismus überall und öffentlich in hiesiger Stadt predigte.

Wäre er nicht bald fortgereiset, so würde die Regierung genöthigt gewesen seyn, ihn wegzuschaffen. Eben diese Gottlosigkeit sollt er auch zu Genf ausgeübt haben. Allein es ist ein schlechter Tausch, wie er, statt der Furcht vor Gott, Furcht vor Kometen den Leuten einjagen zu wollen.

Von der bekannten ökonomischen Gesellschaft zu Bern, habe ich nicht nöthig etwas zu sagen. Jetzt ist hier auch eine typographische Gesellschaft, die mit neuen Büchern sehr wohl versehen ist, gewiß den besten Buchladen in der Schweiz hat, und vieles in eignem Verlage druckt. Ich muß Ihnen gleichfals erzählen, daß eine zu dem Ende zusammengetretene Gesellschaft hieselbst ein großes und schönes Haus hat bauen lassen, welches sie jetzt vermiethet: es ist ein Saal zur Musik darinn, worinn man Concerte und Bälle hält; andre öffentliche Lustbarkeiten werden in der Republik nicht verstattet. Verschiednen von den ältern Herren der hiesigen Regierung gefiel diese neue Ueppigkeit nicht, die die Jüngern einführten, um den Hang zur Eitelkeit zu befriedigen. Unter andern war Herr Haller dagegen, der dies alles als einen Beweis verdorbner Sitten ansah: viele meinen auch, in seinem Usun Cassan oder Usong habe er auf einer und andern Stelle die Zeitvertreibe seiner Landsleute mit solchen Farben geschildert, daß sie sich erkannt, und dadurch gegen den Verfasser eingenommen worden: veritas odium parit. In

eben diesem Hause werden auch geschloßne Gesellschaften oder Cercles angestellt, wo man sich, wie auf Kaffeehäusern, gegen Abend versammlet: allein bloß die vornehmsten und ersten Familien sind es, aus welchen diese Zusammenkünfte bestehen. Ihrer sind zwey: in der einen sind diejenigen, die über fünf und zwanzig Jahr alt sind, in der andern die Jüngern. Niemand kommt ohne durch Kugelgreifen oder durch Umfrage und Stimmen erwählt zu seyn, hinein, und wird vom Secretair vorgestellt. Fremde und Reisende vom Stande aber werden aufgenommen, indessen muß eins von den Mitgliedern sie daselbst vorstellen. Die Zimmer sind sehr hübsch und mit guten Auszierungen und Hausrathe versehen. Es werden da Zeitungen, Merkure und Journale aller Arten gehalten: man vertreibt sich da des Abends die Zeit, trinkt Kaffee, raucht, spricht und schwatzt: in Karten wird nicht gespielt. Uns hat Herr Landvoigt Freyherr Sinner eingeführt. Länger als bis 9 Uhr hält man sich daselbst nicht auf. Um diese Zeit werden auch alle andre Gesellschaften geschlossen, und zwar in ganz Helvetien, auch in Genf: jedermann begiebt sich alsdann weg, geht zu Hause und speiset. So ordentlich und regelmäßig ist die hiesige Lebensart. Ganz anders gehts in Italien, Frankreich und anderwärts zu. Um eben die Zeit werden auch die Zugbrücken aufgezogen und die Thore geschlossen: wenn man daher vor der Stadt in Gesellschaft ist, geht man um 8 Uhr auseinander, damit,

mit, wer hinein will, zur rechten Zeit einkommen möge. Hier hat man auch die Gewohnheit, beständig, sowohl am Tage, als des Nachts, die Häuser zugeschlossen zu halten: man muß jedesmal anklopfen, um hinein zu kommen. In der ganzen Stadt findet sich kein öffentliches Kaffeehaus, kaum in der ganzen Republik. So sind auch zu Lausanne keine andre Kaffeehäuser, als für geschloßne Gesellschaften oder Coteries, zu welchen ein Reisender gleichfals Zutritt hat, wenn er sich von einem aus der Gesellschaft vorstellen lassen will: zwar soll es daselbst auch andre Stellen geben, wo man Kaffee trinkt und Toback raucht: allein diese werden bloß von geringern Leuten besucht.

Das schöne Geschlecht lebt hier sehr eingezogen; doch nicht so sehr, als anderswo in der Schweiz, wovon man uns bereits überzeugt hat. Denn hier haben wir die Ehre gehabt, in verschiednen Gesellschaften mit Frauenzimmer umzugehen, ob man solches gleich von der öffentlichen Bibliothek, wie ich bereits erzählt habe, gänzlich ausgeschlossen hat. Die Schweizer wollen nämlich nicht erlauben, daß das Frauenzimmer öffentlich erscheine; deswegen sieht man sie hier auch nicht so allgemein, als in Italien, Frankreich, Genf, Lausanne u. s. w. Um aber diesen Verlust zu ersetzen, ist das Frauenzimmer auf ein artiges Mittel verfallen, im Zimmer eingeschlossen, mit allen, die auf der Straße vorbeygehen,

gehen, in Gesellschaft zu seyn, und zwar ohne ans Fenster zu gehen und gesehen zu werden. Können Sie wohl errathen, wie sie dies anfangen? Doch ich fordre von Ihnen zu viel, wenn ich Ihnen solche Räthsel vorlege, die nur das schöne und verschmitzte Geschlecht aufzulösen vermag. Ich wills Ihnen sagen: auswendig am Hause haben sie zwey Spiegel hingestellt, von denen der eine nach dem einen, der andre nach dem andern Ende der Gasse gekehrt ist: sie stehen so, daß sie sich vorwärts überneigen, folglich in solcher Stellung, daß das Frauenzimmer, wenn es bey seiner Arbeit oder dem Putztische sitzt, jedermann sehen kann, der vorbey geht oder fährt, und zwar zu beyden Seiten des Hauses die ganze Gasse hinauf. Ich erinnere mich nicht, diese Erfindung an andern Orten gesehn zu haben, und verwunderte mich daher sehr über die Spiegel, die ich auf dem Spaziergange Enge, so wie anderwärts, sah. Dergleichen Gewohnheiten dürfen der Aufmerksamkeit eines Reisenden nicht entgehn, ob sie gleich, da sie zerbrechliche Gegenstände betreffen, eben von keinem Belange zu seyn scheinen: allein sie sind sonderbar und beziehen sich aufs schöne Geschlecht.

Merkwürdiger ists, daß die Regierung zu Bern die Gewohnheit hat, solche, die sich durch ein Duel vergangen haben, nur auf eine gewisse Zeit Landes zu verweisen, um zu zeigen, daß sie dies Verbrechen misbilligt. Ich glaube, dies sey eben so gut, wenn

nicht besser, als den Duellanten zum Tode zu verurtheilen; als welches gegen alle gesetzgebende Klugheit streitet, und von einem Montesquieu nie gebilligt werden wird, indem die Frage nicht vom Leben, das der Duellant zu verachten scheint, sondern von einem falschen Begriffe von Ehre ist; und daher sollte die Strafe ganz und gar nach dieser Seite hingelenkt werden, wenn sie ein Riegel seyn, und das Verbrechen verhindern soll. Es wird hier für einen Schimpf angesehn, von der Regierung aus der Stadt verwiesen zu werden. Ich kenne einen Junker, der eben neulich vom Lande, wohin er auf eine gewisse Zeit um eines Zweykampfs willen verwiesen war, zurück gekommen ist: einen Mann, der sonst Verdienste hat, aber zuviel Feuer besitzt. Ich nenne ihn Junker; denn so nennt er sich selbst, und so wird er von andern genannt: dieser Titel steht auch neben seinem Namen über der Thür geschrieben. Warum aber? werden Sie fragen: gewiß um seines Verbrechens willen? Keinesweges; sondern deswegen, weil Junker hier etwas anders, als in Schweden bedeutet. Denn in Helvetien bezeichnet dies Wort einen Edelmann, und wenn man deutsch redet, ists hier sehr gebräuchlich, selbst alte Leute Junker zu nennen, welches nicht nur einem Schweden, sondern auch einem Deutschen wunderlich vorkommt. Man gebraucht diesen Ausdruck anstatt Herr, wenn man mit oder von einem Adlichen spricht; und es ist hier etwas gewöhnliches, einen alten Mann, wenn er

kein

kein Amt gehabt hat, wovon er einen Titel führt, als Landvoigt u. d. g. Junker nennen zu hören.

Jedoch es ist noch gerade Zeit, daß ich meinen langen Brief schließe. Inzwischen muß ich noch eine Anmerkung vom Zustande der Wissenschaften in der Eidgenossenschaft anführen, welcher sehr blühend ist. Denn erwägt man die Unbequemlichkeit und Kälte des Landes, wie auch die Größe desselben im Verhältnisse gegen andre Länder, so haben sich die Schweizer in Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit mehr, als irgend ein anderes Volk, hervorgethan. Zum Beweise hievon kann man unter andern anführen, daß, da bey der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris nicht mehr als acht auswärtige Mitglieder angenommen werden dürfen, drey von ihnen jetzt aus dem kleinen Helvetien sind: ich meine die Herren Euler, Bernouilli und Haller, drey große Namen aus diesem einzigen Lande, das einen so kleinen Platz auf der Erdkugel einnimmt. Ich habe die Ehre zu beharren u. s. w.

Nachschrift. Bern, den 20 Oktober 1773.

Heute erfahren wir eine unangenehme Neuigkeit von Lausanne, nämlich, daß der Herr Marquis Gentil de Langallerie, mit dem wir Bekanntschaft gemacht, und von dem ich Ihnen, wie mich deucht, aus Lausanne Nachricht gegeben habe, am verwichnen

nen Sonntage, den 17 dieses Monats, vom Bisse einer tollen Katze, der ihm sechs Wochen vorher widerfahren, gestorben ist. Dies setzte uns in so viel größre Bestürzung, da wir den vorhergehenden Sonntag, den 10. beym Herrn Bischofe de Broglie mit ihm zu Abend gespeiset hatten, da er bey so guter Laune war, daß er ein schwedisches Lied sang, das er zu Stockholm im Jahre 1738 gelernt hatte. Den folgenden Dienstag hat er Anfälle von Tollheit gehabt, ob er gleich so viele Wochen vorher von seiner Tochter Katze, die toll gewesen, gebissen worden war, allein keine Empfindung davon gehabt hatte. Nunmehr zog er Herrn Tissot seiner Krankheit halber zu Rathe, allein es war zu spät: Mittwochens bekam er die Wasserscheu, so daß er kein Wasser mehr kosten wollte: am Sonntage starb er mit vieler Zufriedenheit und Ergebung in sein Schicksal. Der Herr Marquis de Langallerie war, wie man erzählt, ein natürlicher Sohn des vorigen Landgrafen von Hessen, Bruders von König Friedrich. Seine Mutter war mit einem Langallerie verheurathet, von dem er den Namen bekommen hatte. Er war alt, aber sehr munter; hatte weite Reisen gethan, war auch in Schweden und der Türkey gewesen. Er glaubte gewiß nicht, und niemand glaubte es, daß jene Abendmahlzeit, da er so aufgeräumt und lustig war, seine letzte seyn würde: so wenig wissen wir unsre Lebenszeit. Herr Haller sprach heute mit uns viel davon, daß es unbegreiflich sey,

wie

wie ein Biß einem vernünftigen Menschen die Tollheit mittheilen könne. Quantum est, quod nescimus!

Ich kann bey dieser Gelegenheit, da ich von wunderbaren Krankheiten rede, nicht umhin, Sie von einem wunderbaren Arzte, Namens Micheln Schupach, der sechs Meilen von hier im Dorfe Langnau wohnt, und seit einiger Zeit von allen Orten her großen Zulauf bekommen hat, zu benachrichtigen. Alle, die irgend eine Krankheit haben, ja auch die, welche keine haben, bilden sich gleichwohl ein, daß es nöthig sey, zu ihm zu reisen. Sogar von Paris erhält er Besuche, und wer nicht selbst kommen kann, schickt ihm sein Wasser; denn daraus beurtheilt er vollkommen die Krankheit und den ganzen Zustand des Patienten, schickt ihnen auch für einige Stüber Arzney zurück, die niemals ihrer Wirkung verfehlt, weil doch alles wunderbar seyn soll. Einige sagen, er sey ein schlechter Bauer, der sich niemals auf die Arzneywissenschaft gelegt habe. Andre behaupten, er sey Feldscheerbursch bey einem Regimente gewesen; andre hinwiederum, er sey ein Charlatan: der natürlichste Gedanke, auf den man gerathen kann. Gleich viel, er wird von den Vornehmsten bis zum Geringsten beyderley Geschlechts um Rath gefragt und besucht: Prinzen und Prinzessinnen, Herren und Bediente werden für wohlfeilen Preis von allen ihren Krankheiten geheilt. Er ist

unter dem Namen Micheln allenthalben bekannt: einige nennen ihn l' homme de la montagne, weil er auf einem Berge wohnt, wo es schwer ist, zu ihm hinauf zu kommen. Gottlob! wir haben nicht nöthig, uns diese Mühe zu machen, da unsre Gesundheit in gutem Zustande ist, dessen wir uns in der ganzen Zeit unsrer Reisen rühmen können. Wir haben sowohl zu Genf als zu Ferney von diesem sonderbaren homme de montagne viel reden gehört. Herr Dupuis ist mit seiner Frau, einer Verwandtin vom Herrn Voltaire bey ihm gewesen; allein, als wir da waren, war seine Frau noch nicht wieder hergestellt: doch hoffte er das Beste. Mit diesem wunderbaren Manne will ich eine wunderbare Frau verbinden, die sich zu Bern befindet, und nicht nur die Kunst versteht, die Adern von Quellen unter der Erde, es sey wo es wolle, zu entdecken, sondern auch, wie man sagt, aus dem Wasser allerhand verborgne Dinge wahrsagen kann: sie sieht im Wasser, was Abwesende thun, wer weggekommne Sachen gestohlen hat, u. d. g. Eine ähnliche Hydromantie, soll, wie ich mich gehört zu haben erinnere, bey unsern Lappen im Schwange gehen.

Doch einem Bebliothekar ist es angenehmer, wenn ich einer Büchersammlung erwähne, von der mir der hiesige Bibliothekar Sinner erzählt hat. Denn meine Briefe an Sie müssen besonders zum

Augenmerke haben, Bibliotheken und deren Schätze, vorzüglich solche, die bisher weniger bekannt gewesen, und eben nicht aufgespürt oder durchgesucht worden sind, bekannt zu machen. Zu Besancon, bey den Benediktinern in der Abtey Sanct Vincent, finden sich jetzt die merkwürdigen Handschriften und Papiere des Kardinals Granvelle, ungefehr sechshundert Bände. Der Abt traf sie zufälliger Weise an, und kaufte alle diese wichtigen Schriften nach dem Gewichte, das Pfund für vier Stüber: war dies nicht wohlfeil? Eine solche Gelegenheit möchten Sie sich auch wohl wünschen. Hätte ich vor drey Jahren, als ich zu Dole nahe bey Besancon war, etwas hievon erfahren, so wäre ich zuverläßig dahin gereiset, um diese Schriften durchzublättern, die die merkwürdigsten Anekdoten enthalten sollen, da der Kardinal Granvelle an den wichtigsten Geschäften in Europa Theil gehabt hat. Doch dies mag nunmehr einem andern Reisenden von Ihren Freunden zur Nachricht dienen.

— — — Fungor vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Wir sind hier in einer Druckerey gewesen, wo man Musiknoten druckt. Dies wird für eine große Kunst gehalten, und ist eine Erfindung Herrn

Breit-

Breitkopfs in Leipzig; wiewohl mich dünkt, daß man dasselbe zu Stockholm thut. *)

Heute haben wir viel gelitten, indem wir von unsern hiesigen verehrungswerthen Freunden, die wir in diesem Leben vielleicht nie wieder sehen, Abschied genommen haben. Seine Excellenz, der Herr Amtsschultheiß Sinner, gab uns einen Empfehlungsbrief an des regierenden Bürgermeisters zu Zürich, Herrn Heidegger, Excellenz, der die Aufschrift hat: à Son Excellence Monsieur *Heidegger*, Seigneur Bourgmaitre de l'illustre Republique de Zurich; welches ich deswegen anmerke, damit Sie daraus sehen mögen, wie das Oberhaupt der einen souverainen Republik an das Oberhaupt der andern schreibt, und weil es ein seltner Fall ist, daß Reisende solche Empfehlungsschreiben bekommen. Herr Sinner ist ein sehr leutseliger und angenehmer Herr, der viel Verstand und Einsichten besitzt. Oben werde ich erwähnt haben, daß er einer von den dreyen ist, die in der ganzen Republik das beste Gedächtniß haben; viele haben

*) Herr Heinr. Fougt, Schwiegersohn des Bancosecretairs und Buchdruckers zu Stockholm, Momma, der sich eine Zeitlang in London aufgehalten hat, copirte die Breitkopfischen Musiknoten, und druckte daselbst um 1768 bis 1770 einige musikalische Werke, zog aber hernach nach Stockholm zurück.

uns Glück dazu gewünscht, daß wir gerade mit allen dreyen Bekanntschaft gemacht, obgleich wir vorhin von dieser ihrer besondern Eigenschaft nichts gewußt, jedoch solche bald bemerkt haben. Mit Herrn Sinners Schwiegersohne, Herrn von Tavel, einem höflichen und gastfreyen Manne, haben wir auch vielen Umgang gepflogen: er hat ein schönes Landhaus vor der Stadt; und hier war es, wo wir mit dem Herrn Schultheißen Sinner zuerst bekannt wurden. Ich werde in einem meiner Briefe die Ehre gehabt haben, Ihnen zu sagen, daß Bern zwey Avoyer hat, welche die Oberhäupter der Republik sind; daß der eine von ihnen jedesmal regierender Avoyer ist, als welches jährlich zwischen ihnen abwechselt; daß Avoyer von Aduocatus herkommt, und er im Deutschen Schultheiß heißt, welches man von Scultetus herleitet. Ich habe einen scherzhaften Einfall, die Namen Avoyer und Doge betreffend gehört: ein Venetianer fragte nämlich einen Berner, wie sich sein Avoyer befände, et s' il aboyoit toujuours? der andre antwortete: wohl, et votre Dogg, est ce qu' il mord toujours?

Hiebey fallen mir einige satyrische Verse ein, die mir zu Händen gekommen sind, und vor mehr als dreyßig Jahren über den damaligen Zustand der Sachen gemacht seyn sollen. Vielleicht wünschen Sie sie zu lesen: vielleicht dürften sie auch nicht ohne Anwendung und Nutzen seyn. Lehren der Weisheit

zur

zur Besserung müssen ja aus der Geschichte genommen werden. Hier sind die Verse:

Berne, du fier Anglois copie ridicule,
D'un Etat souverain treizieme particule,
Atome de l'Europe, à grand peine aperçu,
Des querelles des Grands pourqoi te mêles-tu?

Il n'apartient qu'aux Dieux de s'armer du tonnere;
Les Rois sont leurs images, ils regnent sur la terre;
Et de foibles Etats la justice des Rois
Protege les autels, la liberté, les loix.

N'affecte pas le vol des vautours et des aigles;
Conserve, si tu peux, ta médiocrité,
Et dissimule au moins ta partialité.
L'envie d'offenser, sans le pouvoir de nuire,
Marque la vanité d'un Etat en delire.

Und mit dieser Moral schließe ich meinen langen Brief und diese lange Nachschrift, und verspreche Ihnen, aus Bern Sie mit keinem Schreiben wieder zu beschweren; denn morgen ganz früh reise ich, geliebts Gott, von hier.

Der noch übrige kleine Raum auf diesem Blatte faßt doch noch eine kleine Anekdote von Gustaf Adolf dem Großen. Der Freyherr de Sassara, der verschiedne diesem König angehende Merkwürdigkeiten besitzt, (wovon ich Ihnen ohne Zweifel in einem meiner vorhergehenden Briefe Nachricht mitgetheilt habe,) zeigte mir einen Handbrief von seines Großvaters Bruder, Freyherrn de Sassara, aus Nürnberg, vom 26 Julius 1632, worinn er erzählt, er habe an selbigem Tage die Gnade genossen, an des Königs eigner Tafel, in Seiner Majestät Zelte, zu Mittage zu speisen; der König sey sehr aufgeräumt gewesen, und habe gesagt, er wolle, der Baron de Sassara solle um zwey oder drey Tage ein Banket mit dem General Wallenstein anstellen: (dieser stand mit 50,000 Mann würklicher Truppen nicht mehr als vier Stunden weit davon, wogegen der König nicht mehr als 12,000, aber ausgesuchte und muthige Leute, hatte.) Der König hatte diesem Freyherrn das Commando über eine Compagnie Reuterey, mit einer Besoldung von 2000 Platen (Ecus steht im Briefe) gegeben.

Drey=

Dreyzehnter Brief.

Baden, den 22 Oktober, 1773.

Das liebe Bern verließen wir mit vielem Bedauren. In unsrer Herberge, Faucon oder zum Falken genannt, der besten in der Stadt, war man damals in großer Erwartung, den Herzog von Cumberland bald da zu sehen; allein wir haben nachmals gehört, daß er einen andern Weg nach Italien genommen hat. In der Pfarrkirche zu Hindelbank, zwey Meilen von Bern, nahmen wir die schöne Arbeit des Bildhauers Stahl in Augenschein. Sie besteht aus zwey Grabmahlen: unter dem einen ruhet Seine Excellenz, der Herr Amtsschultheiß Erlach, der sechs und zwanzig Jahr diese Würde bekleidet hat: der Vater des jetzt regierenden; er starb im Jahre 1748, im ein und achzigsten seines Alters. Die Republik ist nahe beym Grabe wie eine Wittwe vorgestellt, die bitterlich weint: Pallas hebt den Schleyer auf, welcher den Verstorbnen bedeckt, uud besieht alle die Ehrenzeichen, die Orden und den Befehlshaberstab, die er getragen; Saturn läßt seine Sense aus den Händen fallen; oben drüber ist eine fliegende Fama u. s. w. Herr Stahl hat von dem regierenden Schultheißen sechstausend französische Livres für dieses Mausoleum bekommen, das übrigens aus röthlichem Marmor, und zwar sehr schön, verfertigt, und außerdem mit rei-

chen Vergoldungen und Zierrathen versehen ist. Das andre Grabmahl schließt Frau Maria Magdalena Langhans, Ehegattinn des Pfarrherrn zu Hindelbank ein, die im Jahre 1751, im acht und zwanzigsten ihres Alters, im Kindbette gestorben ist. Das aus Sandsteinen verfertigte Grab ist halb offen; die Frau, in natürlicher Größe, kommt aus demselben heraus und öfnet gleichsam den Deckel des Grabes: das Kind liegt auch am Rande des Grabes, und tappt mit seinen kleinen Händen, um heraus zu kommen. Auf dem halb geöfneten Deckel lieset man in deutscher Sprache die Worte: hier bin ich und das Kind, das du mir gegeben hast. Unten stehen schöne Verse von Herrn Haller, die ich aber unter meinen Papieren jetzt nicht auffinden kann. Die Vorstellung auf diesem Grabmahle ist erhaben und edel, und würdig, die Auferstehung abzubilden; und Herr de Correvon zu Lausanne hat eine Ode auf diese glückliche Erfindung Herrn Stahls gemacht. Herr Haller hat mich versichert, Herr Stahl sey ein Schwede, welches ich gern glauben wollte, um noch einen Landsmann zu haben, der unserm berühmten Sergel, welchen ich allzeit den schwedischen Phidias nenne, gleich zu kommen sucht. Allein Herr Erlach hat mir gesagt, er sey ein Sachse, und vor diesem beym Könige von Preußen gewesen, der einen großen Werth auf ihn gesetzt habe. In der Folge ist er auf seinen Reisen nach Bern gekommen, und hat eine Zeitlang auf dem Lande bey dem Pfarrherrn

Herrn Langhaus gewohnt, der ihm auch fünf und zwanzig Louis d'or für das besagte schöne Grabmahl bezahlt hat. Hernach ist er von Bern weggegangen, welches eben nicht der Ort war, wo ein Artist viel verdienen konnte: nous ne sommes pas des gens à sculpture ici, sagte Herr Haller einmal. Jetzt soll er in Sachsen seyn.

Wir setzten unsre Reise weiter über die schönsten Gefilde fort, die überall schon gebauet sind. Der Acker trägt hier zwey Jahr nach einander, im ersten Waizen, und im andern Rocken: im dritten ruhet er aus. Sonst säet man hier viel Dünkel, der in den hiesigen Gegenden allenthalben im Deutschen Korn, auf Französisch aber Epiautre heißt. Hier sahen wir auch eben solche kleine Kanäle, und Gräben, um die Wiesen und Saatfelder zu wässern, als in Mailand und Mantua; allein die Gräben sind hier kleiner. Wir reiseten durch verschiedne Städte, als Lenzburg und Mellingen, wo wir weiter nichts Merkwürdiges fanden, als daß sie gut gebauet und schön sind.

Allein in Baden hielten wir uns auf, und besahen zuförderst die warmen Bäder, die eine kleine Viertelmeile von der Stadt befindlich sind. Das Wasser in denselben ist so heiß, daß man bey einigen die Hand verbrennt, wenn man sie an den Zapfen hält. Es sind daselbst kleine Häuser und Kammern,

mern, nebst allerley Bequemlichkeiten für diejenigen, die sich baden. Diese Bäder haben der Stadt den Namen gegeben; und selbst bey den Alten hieß sie Aquae Verbigenae oder Urbigenae: welches Sie bey de la Martiniere nicht antreffen. Doch eine in die alte Geographie gehörende Untersuchung anzustellen, ist einem Reisenden auf einem Wirthshause nicht wohl möglich, und schickt sich auch nicht für einen kurzen Brief. Ich verlasse daher die warmen Bäder; und da ich an einen Bibliothekar schreibe, darf ich nicht vergessen, von dem Büchersaale des Kapuzinerklosters, am andern Ende der Stadt, zu reden. Wir fanden daselbst verschiedne alte, auch einige seltne Bücher; zum Beyspiel deutsche Bibeln vor Luthers Zeiten, die schon gedruckt waren, als er noch ein Kind war: eine zu Strasburg im Jahr 1485, aus der Vulgata übersetzt; eine andre zu Augsburg 1490. Von diesen Bibeln wäre vieles zu sagen, wie auch von den häßlichen Figuren und Holzschnitten, die sich in denselben befinden, und wovon es beym Schlusse heißt: mit schönen Figuren; woraus man von dem Geschmacke jenes Jahrhunderts und dem damaligen Fortgange der Künste in Deutschland urtheilen kann. Die Stelle beym Johannes von den Dreyen, die da zeugen im Himmel, welche Luther, weil sie in den Handschriften des Grundtextes nicht standen, zu seiner Zeit aus seinen Bibeln gänzlich wegließ, finden sich hier, wiewohl nicht in der jetzt gewöhnlichen Ordnung aus

der Vulgata eingerückt: sie folgen auf die Drey, die da zeugen auf Erden. Hier trift man auch eine 1482, doch ohne Anzeige des Orts, gedruckte lateinische Bibel. Um diese Ausgabe von andern zu unterscheiden, bemerkte ich lateinische Verse, die am Ende stehen, und folgendergestalt anheben: Fontibus ex Graecis Hebraeorum quia libris u. s. w. Auch in dieser ist der besagte Spruch, und zwar in der gewöhnlichen Ordnung befindlich, so daß die drey Zeugen im Himmel zuerst, und hernach die drey auf Erden, stehen.

Hier in Baden sollen sich nun bald die gesammten Stände der Eidgenossenschaft versammeln. Allein sie sind bey weitem so zahlreich nicht, als die schwedischen Stände; denn ihrer sind in allem nicht mehr, als dreißig Personen: nämlich nur zwey aus jedem der dreyzehn Orte, die eben so viele Republiken oder unabhängige und selbstständige Staaten ausmachen; außer diesen kommen ungefehr vier Personen von den zugewandten Orten. Auch haben sie keine so uneingeschränkte Macht, als die, welche vor diesem auf den schwedischen Reichstägen ausgeübt wurde. Sie dürfen nicht die Vollmacht, welche sie von Hause mitbringen, noch weniger die Gesetze, die ein jeder Kanton hat, überschreiten. Daher wird die allgemeine Sicherheit nie verletzt; keine Gesetze werden durch die Stimmen der Stände zu Boden getreten; keiner Privatperson Gerechtsame

durch

durch Intriguen der Partheyen in Gefahr gesetzt u. d. g. m. Der erste Abgeordnete des Kantons Zürich hat allzeit den Vorsitz in der Versammlung der Stände. Die Absicht der jetzt bevorstehenden außerordentlichen Zusammenkunft der Stände soll, wie ich gehört habe, seyn, sich darüber zu berathschlagen, daß die französische Regierung die schweizerschen Kaufleute, die sich in Frankreich niedergelassen haben, mit Kopfsteuer belegen will, welches gegen die Privilegien, die sie sich ausbedungen haben, streiten soll.

Gegenwärtig halten sich hier viele vornehme Polen auf, die aus ihrem unglücklichen Vaterlande geflohen sind, unter andern der Fürst Sapieha u. m. Den Sommer pflegen sie jedesmal zu Baden, und den Winter zu Lucern zuzubringen.

Daß der badner Friede vom Jahr 1714 von dieser Stadt, wo er, (obgleich während der größten Unruhen nach dem toggenburgschen Kriege, die noch bis zum Jahre 1718 fortfuhren, in Helvetien Unheil zu stiften) geschlossen worden, nicht aber, wie vielleicht manche, und zwar um so viel mehr, da er in der markgräflich-badenschen Stadt Rastadt angefangen worden ist, glauben, von der Markgrafschaft Baden den Namen hat, habe ich wohl nicht nöthig anzuzeigen, da dieser Brief an einen Geschichtskundigen gerichtet ist.

Es

Es kam uns sonderbar vor, in allen Häusern der hiesigen Stadt sowohl, als bey den Bauern aufm Lande, wo wir durch gereiset sind, eine so sehr große Menge Fenster anzutreffen, daß bisweilen die ganze Wand von einem Ende zum andern, und sogar die Giebel aus nichts anders, als schönen Glasfenstern besteht. Dies wunderte mich, besonders in einem kalten Lande, wo sich die Fenster im Winter mit Eis überziehen und die Kälte im Zimmer vermehren. Man sagte mir, dies sey ein Beweis der großen Anzahl von Personen in den Familien hieselbst, und ihres allerseitigen Fleißes, in dem jedermann den Tag zu benutzen suche; wie auch der vielen Handwerker in den Städten, die in einem und demselben Hause wohnen. Das Eis an den Fenstern würde das Licht zu sehr abhalten, wenn deren wenige wären; allein durch ihre unglaubliche Anzahl wird solches ersetzt, und alle mit einander können zugleich von den kurzen Wintertagen nützlichen Gebrauch machen. Die Kälte scheuet man nicht sehr in einem Lande, wo so großer Vorrath von Feurung ist.

In der Schweiz ist es sehr theuer zu reisen. Dies muß man nicht bloß von den Wirthshäusern verstehen, die übrigens vorzüglich gut und reinlich sind, und wo man auch gute Aufwartung und Bedienung in Essen und Trinken sowohl, als in andern Stücken hat; sondern es kommt auch daher, daß hier keine regelmäßige Posten im Gange sind.

Man muß allzeit von einer Stadt zu der andern die Fuhren bedingen, und dadurch wird der Reisende stets übersetzt: welches zwar in allen Ländern, mehr als sonstwo aber da, wo keine gewisse Taxe des Fuhrlohns ist, geschieht. Man nimmt hier für einen Wagen gewöhnlich einen halb Louis d'or auf den Tag, allein außerdem muß man noch eben so viel dafür bezahlen, daß der Wagen wieder zurück geht. Zwischen Bern und Zürich zum Exempel sind drithalb Tagreisen: wir mußten aber für fünf Tage, nämlich für die ganze Reise, sowohl den Hinweg, als auch da der Wagen zurück gieng, ob wir ihn gleich nicht gebrauchten, bezahlen; so daß uns dieselbe ohne Trinkgeld, drithalb Louis d'or kostet. So ists von Genf an allenthalben in Helvetien beschaffen. Ferner wägt man die Kofferte, und nimmt nicht mehr als dreyßig, höchstens vierzig Pfund frey mit: für das, was darüber ist, muß man abgesondert bezahlen. Sie können sich leicht vorstellen, wie viele Bücher und Schriften wir bey uns haben, Kleidungen und andre Sachen nicht zu rechnen. Denn wir haben nicht ausgeladen, seitdem wir zu Genua gewesen sind, wo wir auf die königliche schwedische Fregatte Illerim einen großen Bücherkasten ablieferten. Von dieser Zeit an haben wir unsre Sammlungen und unser Gepäcke zu Turin, Chambery, Genf, Lausanne und Bern beständig vermehrt. Es geht hier zwar ein ordentlicher Postwagen, aber nicht öfter, als wöchentlich einmal: auf diesen kann man

also nicht jedesmal warten, und manchmal ist er vorher schon voll. In Italien trift man überall, außer den regelmäßigen Posten, so genannte Vittorini: diesen giebt man täglich einen Dukaten, und dafür hat man, ohne die Fuhr, einmal des Tages Essen für zwey Personen, und giebt weder Brücken, noch Schlagbaumgeld, auch nichts für den Rückweg aus; wogegen man sich hier auf den theuren Wirthshäusern das Essen selbst anschaffen, bey allen den vielen Brücken, über die man fährt, bezahlen muß u. s. w. Die gewöhnlichen Mahlzeiten kosten in der Schweiz für eine Person 2 Livres und 5 Sous, und an Brückengelde haben wir von Bern bis Baden mehr als einen französischen Livre ausgegeben. Die Wege sind hier ungemein sicher und gut, wie die in Schweden: sie bestehen größtentheils aus Sand, und nicht selten sind sie durch Berge ausgehauen.

Reinlichkeit und Nettigkeit trift man bey den Schweizern in vorzüglichem Maaße an; selbst auf dem Lande bey den Bauerleuten muß man sich darüber verwundern. Ihre Häuser sind hübsch, und werden sowohl von innen als von außen in guter Ordnung gehalten. Sie selbst sind wohl gekleidet; man findet keine Arme und Kümmerliche unter ihnen, niemand in Lumpen und Lappen, wie in Italien. Die Bauermädchen gehen mit bloßem Kopfe, und flechten ihr langes Haar hinten mit schwarzem Bande in zwey große Flechten, die ihnen bis auf die

Fersen

Fersen herabhängen. Diese Sitte ist bey den Schweizern sehr alt, und sie ist ungemein hübsch; diejenigen, welche schöne Haare haben, bedürfen keines andern Haarputzes, oder Kopfschmucks: die Natur ist immer die schönste.

Jetzt habe ich keine Zeit, mehr zu schreiben. Wir müssen sogleich in den Wagen steigen, und diese Stadt verlassen. Unsre nächste Absicht ist, sofort bey gebührender Entrichtung der Abgaben über die hiesige große Brücke über den Fluß Limmat zu fahren; darauf denken wir heute Abends nach Zürich zu kommen, von da ich denn hoffe ferner die Ehre zu haben u. s. w. *)

Vier-

*) Dieser Vorsatz des Herrn Professors Björnstähl gieng nicht in Erfüllung, sondern dieser ist der letzte von ihm aus der Türkey zum Drucke eingesandte Brief: denn in der Türkey hat er die sämmtlichen im zweyten Theile — — (zweyte Sammlung oder dritter Band in der Uebersetzung) enthaltnen Briefe, die mit dem aus Chambery den 2 September 1773 anfangen, nach seinen Journalen und aus denselben aufgesetzt. Aus Holland besitze ich einen, und aus England einige, jedoch daselbst an Ort und Stelle verfaßte und des Drucks fähige Briefe, die nunmehr in ihrer Ordnung folgen, und welchen am Schlusse noch zwey andre Briefe, der eine an den verstorbenen Archiater und Ritter Herrn Linnee, aus Karlsruhe vom 1 Januar 1774; und der andre an Herrn Professor Lideen, aus London vom 6 Junius 1775.

Der

Vierzehnter Brief.

Haag, den 31 Oktober, 1774.

Vielleicht glauben Sie, ich reise zu langsam; sed sat cito, qui sat bene. Ich habe deren genug gesehen, die in vollem Rennen durch Europa eilen, und hernach nichts wissen; denn sie haben nichts gesehen, als neue Gasthöfe, neue Postpferde, neue Schauspielhäuser u. d. g. Allein gerade ihr Beyspiel hat mich die rechte Art zu reisen gelehrt. Ich habe mich bemühet, den natürlichen und sittlichen Zustand

Der Tod hat leider sowohl diesem Briefwechsel, als der ganzen Reise ein Ende gemacht. Inzwischen ist doch die Beschreibung der Reise nicht verloren gegangen: sondern die in den Briefen hier vorkommende Lücke wird durch einen Auszug aus des seiligen Björnstähls eben so weitläuftigem, als an Sachen reichem Tagebuche ausgefüllt; welchen Auszug unser gemeinschaftlicher Freund, der geschickte königliche schwedische Gesandtschaftsprediger, Herr Karl Peter Blomberg besorget, der solchen nach und nach an mich einsendet, und wovon ich bereits einen Theil in Händen habe. Er fängt mit dem 22 Oktober 1773, oder mit der Ankunft des Abends zu Zürich an, und geht von da an Tag für Tag weiter fort. Von dem Gebrauche und der Art der Ausgabe dieses Journals siehe die Vorrede zum ersten Theile der björnstählschen Reisebeschreibung. Anm. d. Herausg.

Zustand der Länder und Städte zu sehen und genau zu untersuchen; Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten, kennen zu lernen; mit allen Schriftstellern, die an den Oertern, wo ich durchgefahren bin, leben, Bekanntschaft zu machen; Kabinette und Bibliotheken zu besehen; Handschriften zu untersuchen; was ich merkwürdig erachtet habe, herauszuheben und anzumerken; Meisterstücke der Natur und Kunst zu bewundern u. s. w. Oftmals wird Zeit genug dazu erfordert, demjenigen, was die Vergessenheit in Dunkel gehüllt hat, erst nachzuspähen, dann die Wege dazu zu finden: (manchmal muß man auf Zeit und Gelegenheit warten, es zu sehen:) und endlich seine Anmerkungen darüber zu machen, und dasjenige, was man der Mühe werth findet, aufzuschreiben. Oft muß man die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Tages dran wenden, um das aufzuzeichnen, was man am vorhergehenden Tage gesehen hat. —

Jetzt will ich Ihnen den schon längst von mir gefaßten Entschluß mittheilen, England zu besehen, um eine so hochachtungswürdige Nation kennen zu lernen, eine Nation, die von der Denkungsart andrer Nationen so weit unterschieden ist, daß es mit Recht heißt:

— — toto diuiſos orbe Britannos.

Wir haben bereits sehr viele Empfehlungsschreiben an die größten Männer auf dieser Insel, selbst an den General Paoli, und zwar an diesen zwey; und schon in Italien und anderwärts haben wir mit vielen Lords, die uns in England zum voraus viel Gutes versprochen haben, sehr genaue Bekanntschaft gemacht. Sobald wir Geld erhalten, denken wir dahin abzugehen, um den Winter daselbst zuzubringen. Darauf wollen wir nach Holland zurückreisen, um dasjenige, was uns die Kürze der Zeit bis jetzt versagt hat, genauer zu besehen. Sodann wünschen wir weiter Göttingen, Dresden, Berlin u. s. w. kennen zu lernen, und von da nach einem geliebten Vaterlande zurückzukehren, und anwesend einen großen König auf dem Throne zu bewundern. Nach diesem allen will ich die Reise nach dem Oriente gern übernehmen. Es ist nöthig, daß ich vorher zu Hause reise, um meine Sachen, besonders meine zusammengebrachten Sammlungen in Ordnung zu bringen. Denn wer so viel reiset, ist einem Menschen gleich, der isset ohne zu verdauen: ich bedarf jetzt etwas Zeit, um zu verdauen. Ferner wünsche ich meine Bücher zusammen zu bringen, die beynahe in ganz Europa zerstreut sind. Denn in allen italienischen Häfen, als zu Civita Vecchia, zu Livorno, zu Venedig, zu Genua habe ich Kisten mit Büchern zurück gelassen; eines großen mit Büchern angefüllten Kastens nicht zu gedenken, den Herr Oesterdam zu Rouen unglücklicher Weise vergessen

 hat,

hat, und wovon ich seit dieser Zeit nicht ein Wort vernommen habe. Zu Paris habe ich auch noch Bücher und Manuscripte, nicht weniger hier in Holland eine große Sammlung. Weiter habe ich in der Domkirche zu Upsala einen Vorrath von Büchern stehen, die herausgenommen und ausgelüftet werden müssen, wofern sie nicht ganz und gar vermodern sollen. Außerdem hätte ich wohl Lust, meinem Vaterlande einigen Nutzen von meinen Reisen zu verschaffen, und von den Auszügen, die ich aus Handschriften, theils gelehrten, theils politischen Inhalts, gemacht habe, etwas öffentlich herauszugeben, ehe ich mir vornehme, außerhalb Europa zu reisen, als welches leichtlich meinem Leben ein Ende machen könnte, da denn alles verloren seyn würde. Auch ist das nichts Geringes, so lange seiner Freunde in Schweden und eines geliebten Vaterlandes entbehren zu müssen. Ich habe zwar keine Empfindung des Heimwehs: allein ich wünsche doch die neue Regierung, den neuen und großen König u. s. w. zu sehen und anwesend zu lieben, ehe ich zum andern, und vielleicht letztenmale dem Nordsterne den Rücken zukehre. Uebrigens kann niemand mehr, als ich von der tiefsten Erkenntlichkeit gegen die große Gnade Seiner königlichen Majestät, und die vorzügliche Gewogenheit des königlichen Kanzleycollegii gegen mich, durchdrungen seyn. Ich kann nicht anders, als mich darüber freuen, daß ein großer König, und die Hohen des Reichs, Wissen-

schaften

schaften und Fleiß schützen, und mich für würdig ansehen, so große Absichten zu erfüllen. Haben Sie die Gefälligkeit, der Dollmetscher meines Herzens zu seyn, und vor dem Throne das Opfer meiner feurigen Dankbarkeit niederzulegen. Dürfte ich noch eine Bitte hinzufügen, so wäre es die, daß Sie so geneigt seyn möchten, mich dem Herrn Kanzleyrathe af Bjerkeen, der mir, einem Unbekannten, so viele Edelmüthigkeit bewiesen hat, zu empfehlen, und ihn zu ersuchen, es dahin zu bringen, daß das hochlöbliche königliche Kanzleycollegium, unter dessen Befehle die schwedischen Konsuln stehen, geruhen möge, einige Zeilen an den Consul zu Rouen in Frankreich, die baldige Ansendung meines Bücherkastens nach Stockholm betreffend, abgehen lassen möge. Der Wundarzt, Herr Oesterdam wird zuverläßige Nachricht davon geben können, wo er steht. Er ist für mich von großer Wichtigkeit, denn fast alle Schriften und Bücher, die ich in einer Zeit von drey Jahren zu Paris gesammlet habe, liegen darinn. Diese Angelegenheit liegt mir sehr am Herzen. Ein einziges Wort vom Kanzleycollegio an den Consul kann aller meiner Unruhe abhelfen, die neulich dadurch nicht wenig vermehrt worden ist, daß Herr Oesterdam diese Kiste in sehr unsichern Händen gelassen hat; nach Rouen kann ich an niemand desfals schreiben, weil ich bey seiner Abreise von Paris nach Schweden an Herrn Oesterdam den dazu gehörigen Zettel, nebst dem Connoißemente

abgegeben habe. Liebster Freund, besorgen Sie diese Sache mit aller Treue: ich stelle sie Ihrem Gewissen anheim. *)

Im Haag gehen wir alle Tage mit Herrn Diderot um. Er hat unglaublich weit ausgedehnte Einsichten, besitzt eine unbeschreibliche Lebhaftigkeit, ist angenehm und freundschaftlich im Umgange, und stellt bey allem neue und ungewöhnliche Betrachtungen an. Seine Beschreibung der rußischen Kaiserinn ist unvergleichlich vortheilhaft. Er hat hieselbst drucken lassen: Les Plans et les Statuts des differens Etablissements ordonnés par Sa Majesté Imperiale *Catharine* II. pour l' Education de la Jeunesse et l' Utilité generale de son Empire: écrits en Langue Russe par Monsieur *Betsky*, et traduits en Langue Françoise d'après les Originaux par Monsieur *Clerc*. Un bon Prince est semblable à la Divinité, à qui l' on ne peut rien offrir, qui ne fasse partie de ses Bienfaits. à Amsterdam chez *Marc Michel Rey* 1775. 2. Tomes, 12. Herr Clerc. hat dieses Buch der rußischen

*) Seit dieser Zeit, und noch im gegenwärtigen Jahre, ist zu Rouen die gehörige Nachfrage nach dieser Kiste angestellt worden, und wird noch angestellt; allein alle Bemühungen des Herrn Consuls Lezurier desfals sind vergeblich gewesen. Den 1 März, 1780. A. d. H.

schen Kaiserinn zugeeignet. Es wird nicht eher, als im nächsten April öffentlich ans Licht treten, ob es gleich schon gedruckt ist. Jetzt ist eine andere Ausgabe eben dieses Werks in Quart unter der Presse, die ungefehr 400 Seiten und 62 Kupferstiche enthalten wird; solchergestalt erscheinen auf einmal gedoppelt die großen Einrichtungen dieser großen Regentinn. Herr Diderot hat nichts weiter dabey gethan, als die Schreibart und die Druckfehler verbessert. Man muß Herrn Diderot hören, um die persönlichen Eigenschaften, und Gegenwart des Geistes, die Einsichten in die Regierungskunst, die Klugheit, die Leutseligkeit gegen jedermann, die Freygebigkeit und die Gnade der Kaiserinn kennen und bewundern zu lernen: elle a les charmes de *Cleopatre* et l' ame de *César*. Fast jeden Tag ist er zwey bis drey Stunden bey der Kaiserinn allein gewesen, da er mit ihr sich unterredet, so daß sie an der einen Seite des Tisches, und er an der andern gesessen hat. Sie ist so gnädig und freundschaftlich, daß man vergißt, daß man mit einem gekrönten Haupte spricht: man glaubt, man habe bloß ein schönes mit der schärfsten Denkkraft und einem außerordentlich durchdringenden Verstande begabtes Frauenzimmer vor sich. Sie kennt ihr weitläuftiges Reich aufs genauste, ob es gleich größer, als ganz Europa zusammengenommen ist. Sie verwaltet ihre großen Einkünfte mit der klügsten Haushaltungskunst; kommts aber darauf an, Verdienste zu belohnen, so setzt sie ihrer

Freygebigkeit kein Ziel. Mit so großer Leutseligkeit und Vertraulichkeit sie mit eizelnen Personen umgeht, eben so majestätisch und groß zeigt sie sich den Ministern, dem Hofe und dem Senate. Sie bedient sich der feinsten Ausdrücke im Französischen, und man sollte glauben, sie sey zu Versailles gebohren. Herrn Diderots Erzählungen von dieser Prinzessinn sind entzückend. Er reisete nach Petersburg, um Ihrer Majestät für die ihm bewiesene Gnade zu danken. Sie kaufte seinen schönen Büchervorrath für 15,000 Livres, schenkte ihm solchen hernach wieder, damit er ihn, so lange er lebte, möchte gebrauchen können; und damit er das Recht haben möchte, sich einer ihr zugehörigen Bibliothek zu bedienen, machte sie ihn zu ihrem Bibliothekar. Kurz darauf sagte sie: er kann nicht ohne Besoldung mein Bibliothekar seyn; gab ihm mithin ein jährliches Gehalt von 1000 Livres: diese wurden auch einige Jahr regelmäßig bezahlt; allein während des Krieges kam er in Vergessenheit. Sie erinnerte sich seiner nachmals selbst, und sagte: was man einmal versprochen hat, muß man halten. Damit nun Herr Diderot nicht ferner vergessen werden möchte, welches sich bey einer solchen jährlichen Auszahlung leicht zutragen kann, ließ sie ihm seine Besoldung auf funfzig Jahr zum Voraus auszahlen. Hierauf schickte ihm diese großmüthige Fürstinn 50,000 Livres auf einmal nach Paris, so daß er in allem 70,000 Livres von ihr zum Geschenke bekommen

hat;

hat; und vielleicht kommt zuletzt die Bibliothek den Erben noch oben drein zu gut, obgleich Herr Diderot nicht mehr, als eine Tochter hat. Es ist der Mühe werth, gelehrt zu seyn, wenn man so belohnt wird; und haben die für ihn gleichsam wie ein Handgeld anzusehenden Geschenke einer solchen Kaiserinn die Kraft, sein Leben noch um funfzig Jahr zu verlängern, so wird er ein Nestor unter den künftigen Philosophen: denn er ist schon über sechzig Jahr alt. Er kennt die Regierung, Staatsverwaltung, Lebensart und den Zustand der Gelehrsamkeit in Rußland sehr gut: er hat von einer so großen Lehrmeisterinn etwas gelernt. Sie hat oft zu ihm gesagt: ich will Ihnen die Wahrheit nicht verhehlen, weil ich gefunden, daß Sie sie nicht mir verhehlt haben: ich will Ihre Wißbegierde befriedigen, da Sie die meinige so oft befriedigt haben. War die Frage etwa von einem Staatsgeheimnisse oder einer Ministerialangelegenheit, so antwortete die Kaiserinn demungeachtet freundlich, um ihn nicht zu beleidigen oder misvergnügt zu machen, lenkte aber allmählich die Unterredung von der Sache ab, und man kam auf ein anderes Gespräch, woraus man schliessen konnte, die Frage sey nicht behutsam genug gewesen, und sie könne oder wolle nicht gerade auf dieselbe antworten. Herr Diderot erzählte mir manche hieher gehörige Anekdoten, und vieles von seinen Unterredungen mit dieser nordischen Heldinn. Die russischen Sitten kennt er so gut, als jemand

sie kennen kann, der die Landessprache nicht kennt, und nichts weiter, als den Hof und die Vornehmen gesehen hat. Er bedauert, daß er nicht die Zeit gehabt hat, die Sprache zu lernen; denn da die Sprachen sich nach der Lebensart der Völker bilden, so sind solche der sicherste Maaßstab zur Beurtheilung ihrer Sitten. Die Sprichwörter eines Volks sind eine lakonische Beschreibung seiner Denkungsart, und lehren mehr als alle andere Beschreibungen und Anmerkungen, die Sitten und Gebräuche kennen. Ein Gespräch zwischen zwey oder drey Personen in der Landessprache, ein Scherz, das Lachen, sogar das Lächeln u. d. g. ist ein Gemälde der Charaktere für denjenigen, der die Sprache versteht, und die Kunst besitzt, Menschen zu beobachten und kennen zu lernen; ein andrer hingegen urtheilt fast eben so verkehrt davon, als ein Tauber von der Musik.

Herr Diderot hat nun lange auf seinen Freund, Herrn Grimm, gewartet, um mit ihm nach Paris zu gehen. Neulich ist dieser mit den beyden jungen Grafen Romanzow, Söhnen des merkwürdigen Generals, der die türkische Armee besiegte, und dem Großsultan Gesetze vorschrieb, hier angekommen. Die Grafen blieben zu Leiden, um daselbst zu studiren; sie sind sehr artig und verständig, und gereichen schon in jüngern Jahren der Nation zu wirklicher Ehre: der eine ist zwey und zwanzig, der andre zwanzig Jahr alt; sie stehen bereits in Diensten des

russi=

russischen Hofes. Die Herren Diderot und Grimm werden nun bald nach Paris reisen. Die Kaiserinn hat die Kosten zu der ganzen Reise des erstern hergegeben; sie ließ ihm ein Fuhrwerk machen, worinn er sitzen, liegen, schlafen u. s. w. konnte, ließ ihn durch einen Kammerherrn begleiten, der Befehl hatte, mit zu reisen, wohin Herr Diderot wollte, ihn an allen Höfen vorzustellen u. d. m. Allein dieser nahm den nächsten Weg nach dem Haag, wo er bey dem Prinzen Gallizin, russischen außerordentlichen Gesandten, wohnt, von welchem, so wie von der schönen Prinzessin Gallizin, er sehr hoch geschätzt wird. Und wer könnte nicht ihn hochschätzen? Er ist so angenehm und einnehmend in seinem Umgange, so lebhaft und munter, und zugleich so belehrend, hat so viele neue Gedanken und Einfälle, daß man nicht anders, als ihn bewundern kann. Allein so gern er redet, wenn man zu ihm kommt, so wenig vortheilhaft zeigt er sich in großen Gesellschaften, und daher kommts, daß er nicht allen zu Petersburg hat gefallen können. Sie werden die Ursache leicht entdecken, warum dieser unvergleichliche Mann in solchen Gesellschaften, wo man von Moden, von Kleidern, von Spitzen und andern Kleinigkeiten spricht, weder andern Vergnügen machen, noch selbst vergnügt seyn kann: denn wo ein leerer Kopf glänzt, kommt ein grundgelehrter Mann zu kurz.

Uebri=

Uebrigens ist Herr Diderot auch Dichter, und besitzt eine starke Einbildungskraft. Voltaire hat von ihm gesagt, er sey zum Dichter gebohren, habe aber durchaus ein Philosoph werden wollen. Homer und Pindar weiß er fast auswendig; und wie oft er diese und Anakreon gelesen hat, weis er selbst nicht. Er geht niemals aus, ohne Horaz in kleinem Formate bey sich zu haben. Er hat uns einige seiner Gedichte vorgelesen. Eins derselben, Eleutheromanie, oder Ivresse de la Liberté, ist vortreflich; er machte es bey der Gelegenheit, als er Roi de la Feve war, aber seine Regierung, mit dem Vorbehalte, der Gesellschaft die Ursachen seiner Abdanckung zu erkennen zu geben, niederlegte; welches er denn vermittelst dieses Gedichts that, das niemals weder gedruckt noch geschrieben, sondern, wie bey seinen Landsleuten, den alten Galliern, bloß in seinem Gedächtnisse aufbewahrt worden ist: gewisse Ausfälle gegen Tyrannen sind auch von der Beschaffenheit, daß sie nicht öffentlich bekannt gemacht werden können. Ein anders Gedicht auf das Stürmen des Meers, das mit den Wellen am Strande gegen seinen Wagen schlug, und noch eins auf seine Ueberfarth über die Dwina bey Riga, als das Eis weder brach noch hielt, sind sehr schön.

Ich habe ihm einen starken Vorwurf darüber gemacht, daß er nicht über Schweden gereiset ist, um den Nordstern der Könige zu sehen, zu bewundern

dern und lieb zu gewinnen, und sich zu überzeugen, daß das holsteinische Geblüt in Schweden eben so edel und schätzenswürdig, als in Rußland ist. Er sagte, ganz Europa wisse das, und er habe gewiß sehr gewünscht, denjenigen Monarchen auf den Thron zu sehen, den er zu Paris beynahe auf seinem Zimmer im vierten Stockwerke gesehen hätte. Denn Seine Majestät hatte es sich bey Ihrer Anwesenheit zu Paris vorgenommen, Herrn Diderot incognito, wie ein andrer Reisender, zu besuchen, wurde aber nachmals durch andre dazwischen kommende Umstände dran gehindert. Jener erfuhr dies, nachdem unser großer und preiswürdiger König schon von Paris abgereiset war. Aber, sagte er, so sehr ichs wünschte, konnte ich Seiner Majestät zu Stockholm doch nicht aufwarten, weil die Zeit vorüber gieng, und mein Verlangen zu meiner Frau, meiner Tochter und meinem Schwiegersohne zu kommen, wuchs: denn Herr Diderot ist nicht gewohnt, so lange von den Seinigen zu seyn.

Außerdem hat die Kaiserinn von ihm begehrt, die ganze Encyclopedie umzuarbeiten, was er für nöthig angesehen, zu ändern, hinzuzuthun und wegzunehmen, und ein neues Werk daraus zu machen. Er will jetzt diese Arbeit anfangen, ehe er zu alt wird. Sie wissen, wie vorzüglich großen Antheil er an der Encyclopedie hat: der ganze Einfall sowohl, als der Plan kam von ihm. Herr d'Alambert arbei-

arbeitete gemeinschaftlich mit ihm die ersten sieben Theile aus; allein hernach ward er des Geschreyes der Mönche und Geistlichen müde, und darauf stand Diderot allein dem ganzen Werke vor, arbeitete die letzten zehn Theile allein aus, besorgte auch die Kupferstiche zu allen Theilen, als wozu er die Risse selbst gab. Gewisse Artikel wurden zwar von andern verfertigt, allein kaum wagte es jemand, sich zu nennen, und sie getraueten sich nicht, am Tage mit ihren Papieren zu ihm zu gehen, sondern kamen des Nachts. Alles, was von den Künsten und Handwerkern handelt, arbeitete Herr Diderot aus. Um die Känntniß davon zu erlangen, ließ er des Sonntags, bisweilen auch an Werktagen, die Handwerksleute zu sich kommen, und bezahlte ihnen für einen ganzen Tag Arbeitslohn. Daher weiß er sechs, bis sieben tausend Wörter mehr, als jeder andre Franzose; denn er weiß die Ausdrücke aller und jeder Handwerke, die wohl niemand allein im Kopfe hat. Er hat oft zu mir gesagt, er habe niemals in der Gesellschaft eines Bauern, eines Schuhflickers, eines Handwerksgesellen, wohl aber eines Hofmanns, Langeweile gehabt: denn den einen, fuhr er fort, kann ich um nützliche und nöthige Sachen befragen, der andre aber ist gewöhnlich an allem, was brauchbar ist, leer. Die königliche Akademie der Wissenschaften wurde ungehalten, als sie sah, daß ein einziger Mann die Artikel von allen Handwerken ausgearbeitet, und dasjenige zu Stande ge-

gebracht hatte, was die Akademie nicht in sechzig Jahren hatte bewerkstelligen können: nun fieng sie also mit Ernst an, sich anzugreifen und les Arts et les Metiers herauszugeben. So war Herr Diderot der Stecken des Treibers für diese gelehrte Schaar. Die in Gemeinschaft getretenen Buchhändler, deren nur vier waren, gewannen durch die Encyclopedie ungefehr dritthalb Millionen Livres, allein Herr Diderot hatte kaum sein nothdürftiges Auskommen, bis ihm die Hülfe aus Norden erschien.

Die beste Art und Weise, wie große Herren, die Lust haben, Philosophie und Weisheit sich zu eigen zu machen und ein Orakel zu hören, Herrn Diderot kennen lernen, und benutzen können, ist, auf diejenige Art zu ihm zu kommen, wie unser nordischer Salomo willens war. Herr Grimm sagte mir, er sey mit dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, dessen vorzügliche Eigenschaften und Einsichten ganz Europa bewundert, als einem reisenden Deutschen zu Herrn Diderot gegangen; sie sprachen drey Stunden mit einander, fanden Vergnügen an einander, wurden vertraute Freunde, und Herr Diderot zeigte sich in seinem völligen Lichte. Als der Prinz mit Herrn Grimm weggehen wollte, sagte dieser zu Herr Diderot: wenn wollen Sie mit uns zu * * * gehen, um da zu Abend zu speisen, und den mit so vielem Verstande begabten Prinzen von

Braun-

Braunschweig kennen zu lernen? Niemals, antwortete Diderot: Sie wissen, ich gehe selten aus der Stadt; überdem sage ich Ihnen gerade heraus: je n'aime pas vos Seigneurs: car ils m'otent le sens commun, et ils ne m'en dedommagent pas. Herr Grimm erwiederte: sehen Sie, da ist der Prinz. Jeder andre würde aus der Fassung gekommen seyn; Herr Diderot aber, der den Prinzen nun schon kannte und liebte, sagte sogleich zu Herrn Grimm: mettez - vous aux genoux du Prince, et demandez - lui pardon des sottises, que vous me faites dire. Der Prinz umarmte ihn und versicherte, er wisse seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu schätzen u. s. w. Eben so kam auch Herzog Ernst der zweyte von Sachsengotha verschiednemale unter dem Namen eines reisenden Schweizers zu Herrn Diderot. Dieser fand bey ihm ein so reifes und gesetztes Wesen, daß er zu ihm sagte: jeune homme, retournez bientôt en votre païs, pour conserver votre innocence, ne vous laissez pas gater ici. Ein andermal, als der Prinz zu ihm kam, schlug ihn Diderot auf die Schulter, und sagte: Sie sind noch in Paris? es würde sehr zu bedauern seyn, wenn ein solcher Jüngling u. s. w. Es trug sich hernach zu, daß Herr Diderot in einer gelehrten Gesellschaft war, wo jemand herein kam und den Prinzen von Sachsengotha anmeldete. Als der Prinz hereinkam, erkannte Herr Diderot seinen jungen Schweizer, und bath ihn

sei-

seiner Offenherzigkeit wegen um Verzeihung. Der Prinz antwortete: der Ruhm, den Sie mir gegeben, ist der schmeichelhafteste, den ich je erhalten habe, ohne von einem Schmeichler ertheilt worden zu seyn.

Doch genug von Herrn Diderot. Eins muß ich indessen noch hinzufügen, nämlich daß er in Gesellschaften sehr vorsichtig ist, nicht von der Religion oder andern heiligen Dingen zu reden: gerade das Gegentheil von dem, was man bey seinem ersten Aufenthalte im Haag, als er nach Rußland reisete, von ihm gesagt hat. Vielleicht hat die Reise und die Erfahrung seine Vorsichtigkeit vermehrt. Er sprach mit mir von einem gewissen Vorfalle, der ihm zu Petersburg begegnet war, und Herrn Aepinus nicht viele Ehre macht, wenn er sich so zugetragen hat, als Herr Diderot versicherte. Jedoch ich muß meine Anekdoten von diesem Manne, die leicht noch mehr als einen ganzen Bogen anfüllen würden, schließen. Das Bisherige habe ich nur deswegen anführen wollen, um zu zeigen, mit wie vieler Unrichtigkeit und Unwahrheit man in so manchen Zeitungen von seiner Abreise aus Petersburg geredet hat, als hätte die Kaiserinn ihn nicht länger behalten wollen; denn es verhielt sich gerade ungekehrt. *)

Funf-

*) Von nun an kommen in diesem Briefe Privatangelegenheiten vor. Eben diese sind der Gegenstand

Funfzehnter Brief.

London, den 19 May, 1775.

Ich kann Sie von unserm gemeinschaftlichen und mit so vielem Rechte geliebten Freunde, Herrn

eines der folgenden Briefe, aus Amsterdam vom 7 Januar 1775, in welchem es jedoch am Schlusse also lautet: „Der Herr Oberstlieutenant Dahlberg, „in dessen Hause ich diesen Brief schreibe, hat mir „einen Gruß an Sie aufgetragen. Er kam nebst „seiner würdigen Frau im Jahre 1771 hieher nach „Amsterdam, und denkt im bevorstehenden Maymo„nate nach Surinam zurück zu reisen. Er ist nicht „abgeneigt, sein ganzes Eigenthum in Amerika zu „verkaufen, um in seinem lieben Vaterlande auszu„ruhen, und daselbst den großen Vater seines Lan„des auf dem Throne zu bewundern. Es wäre gut, „wenn man in Schweden die magnetische Kraft und „ein so einnehmendes Wesen hätte, daß man Fremde „nebst ihrem Gelde ins Reich ziehen könnte. Allein „es ist immer ein Hauptfehler, arm zu seyn, und „denjenigen, der etwas mehr, als andre hat, ja so„gar wer etwas mehr versteht und weiß, zu benei„den. Haben Sie das schöne Geschenk gesehen, das „der Herr Oberstlieutenant Seiner Majestät zuge„schickt hat? Es besteht aus 186 Arten Kräuter, „alle mit ihren Blumen u. s. w. sämmtlich aus der „Gegend von Surinam; und, welches noch mehr ist, „alle in Weingeist gelegt: von welcher kostbaren Art, „Kräuter zu erhalten, Herr Dahlberg ohne Zweifel

Herrn Lideen *) grüßen. Er ist noch zu Achen, aber nicht wiederhergestellt worden. Ich habe ihm

„der erste Erfinder ist, und die wohl von wenigen „nachgeahmt werden dürfte. Diese Sammlung, „dieses kostbare und seltne Herbarium, wird dem „großen Linnee, dem ich meine Ehrerbiethung zu be- „zeugen bitte, ein unbeschreibliches Vergnügen er- „wecken. Ich habe immer geglaubt, Herr Dahl- „berg sey längst Ritter gewesen, da er seinem Va- „terlande in der Jugend so rühmlich gedient, und „und hernach demselben so viel Ehre gemacht hat. „— — — Ich wünschte von ganzem Herzen, daß „er bald ein Ordenszeichen bekommen möchte: dies „würde das erste in der Welt seyn, das aus Schwe- „den zu den Gegenfüßlern käme; und man würde „alsdenn in der neuen Welt die Beweise der Gnade „und der gerechten Belohnungen sehen, die der große „König Gustaf der dritte austheilt, und die bereits „die alte Welt mit Bewundrung erfüllt haben. Am „nächsten Ordenstage trifft meine Prophezeyung ge- „wiß ein. Praefiscine dixerim.„ Der Herr Oberstlieutenant Dahlberg wurde nicht lange her- nach von Seiner königlichen Majestät mit dem Schwerdtorden begnadiget. A. d. H.

*) Herr Magister Johann Heinrich Lideen besitzt vor- zügliche Stärke in der lateinischen und griechischen so wohl, als in der morgenländischen Literatur, auch in der Geschichte, besonders in der Literärhistorie: er war vormals Adjunct der philosophischen Fakultät zu Lund, hat aber schon vor einigen Jahren, seiner schwächlichen Gesundheit wegen diese Stelle nieder- legt,

gerathen, nach Neapel zu gehen, und die Bäder bey Ischia zu gebrauchen. Neulich hat er an Herrn Wadström, der noch in Holland umher reiset, geschrieben, und seinen Brief hieher an mich geschickt. Er redet darinn von mir mit vieler Freundschaft, und sagt, er wollte mit seinen gichtbrüchigen Fingern wohl an mich schreiben, wenn er nicht zwey Briefe, einen aus Paris, den andern aus Rom, bey mir zu gut hätte; (ich sehe also, daß er sein Gedächtniß nicht verloren hat:) ferner meldet er mir, daß er nach Ischia zu gehen vorhabens ist, und bittet

legt, und lebt jetzt mit dem Titel eines Professors zu Norrköping, wo er seine Muße den Wissenschaften, besonders der Literärgeschichte seines Vaterlandes widmet, und an dieselbe betreffenden Werken arbeitet. Neulich hat er herausgegeben: *Andrae Rydelii*, Scaniae olim et Blekingiae Episcopi etc. opuscula Latina, collecta et edita a *Johanne Henrico Lidén*. Norrcopiae, 1779. wie auch Catalogus Disputationum in Academiis et Gymnasiis Sueciae, atque etiam a Suecis extra patriam habitarum, quotquot huc vsque reperiri potuerunt; Collectore *Johanne Henrico Lidén*, Professore Regio Upsaliae, 1780. Seine sehr ansehnliche und ausgesuchte Bibliothek, die vorzüglich Werke aus der schwedischen Historie, der Literärgeschichte, und den schönen Wissenschaften, auch alte lateinische und griechische Schriftsteller enthält, hat er schon bey seinen Lebzeiten der ostgothischen Nation auf der Universität Upsala zum voraus geschenkt. A. d. Ueb.

tet mich, ihm nun bald zu schreiben, und gute Adressen auf Neapel zu geben. *)

Herr Matthesius, unser hiesiger würdiger schwedischer Prediger, befindet sich wohl. Er ist ein sehr braver und eifriger Lehrer. Welche Freude war es nicht für mich, — im Osterfeste einem schwedischen Gottesdienste beyzuwohnen, und in die Gesänge einer schwedischen Gemeine in einer schwedischen Kirche einzustimmen; welches seit meiner Abreise aus Schweden nicht geschehen war: denn auf der schwedischen Fregatte bey Genua hörten wir zwar eine Predigt; allein es war kein vollständiger Gottesdienst in einer Kirche mit Orgel, Altar, Kanzel u. d. g. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr mich dies rührte.

Ich wohne in Einem Hause mit dem merkwürdigen Herrn Springer. Dieser Greis ist nun ein und siebenzig Jahr alt, allein lebhaft und munter. Er hat viel Kenntniß von der Politik und geheimen Geschichte von Europa, besonders von Schweden, Rußland und England; spricht wie ein Prophet von vergangnen und zukünftigen Dingen; wird wie ein

*) Nicht lange hernach schrieb Björnstähl an Lideen, wie dieser sich in Achen aufhielt. Dieser Brief wird unten im Anhange mitgetheilt werden. A. d. U.

Orakel, sogar von den Vornehmsten um Rath gefragt; ist zu Staatsgeschäften recht eigentlich gemacht, und hat einen vortreflichen politischen Kopf. Ich nenne ihn den Altvater der schwedischen Nation hieselbst.

Herr Karl Lindegren ist der wackerste Mann, der sich gedenken läßt. Sein Haus ist allen Schweden geöfnet; und er hat eine sehr gute und verständige Frau. Er besitzt viel Geschmack in Künsten und schönen Wissenschaften; hat eine eben so vortrefliche und merkwürdige, als große und kostbare Medaillensammlung, wie auch einen herrlichen Vorrath von Kupferstichen und Gemälden. Sein Handlungsgenosse ist Herr Grill, auch ein guter und artiger Mann, ein Verwandter der Herren Grill zu Amsterdam und Stockholm.

Herr William Chambers, Ritter des königlichen Nordsternordens und erster Architekt des Königs von England, rechnet sich zu den Schweden, und redet auch die Sprache wie ein Schwede, wie er denn ebenfals zu Gothenburg, obwohl von englischen Aeltern gebohren ist. Er macht unsrer Nation wirklich Ehre; hat ein sehr hübsches Haus; nimmt die Schweden auf und bewirthet sie auf einen fürstlichen Fuß; hat verschiedne kostbare Werke, die Baukunst, den Gartenbau u. s. w. betreffend, geschrieben und herausgegeben u. d. g. m.

Doch

Doch ich breche diesen Artikel ab, um Ihnen zu erzählen, daß ich bereits mit dem gelehrten Lowth, Lordbischof von Oxford, der wegen seiner poësis sacra Hebraeorum und andrer vorzüglichen Schriften berühmt ist, bekannt geworden bin. Ich wurde von ihm sehr wohl aufgenommen; er schenkte mir eine engliche Grammatik, die er selbst für seinen Sohn aufgesetzt hatte; und stattete uns hernach, eben so wohl, als Herr Doktor Kennicott, selbst seinen Besuch ab. So haben wir auch schon mit dem jetzigen Lordmayor, dem berühmten Wilkes, Bekanntschaft gemacht: wir waren auf einen großen Bal zu ihm gebethen. Er ist ein höflicher Mann; allein ich glaube nicht, daß er so groß geworden wäre, wenn ihn das Ministerium nicht verfolgt hätte. Mit dem gelehrten Orientalisten Jones habe ich vielen Umgang. Es ist ein junger und muntrer Mann: nur Schade, daß er die orientalische Literatur aufgegeben hat, und ein Sachwald geworden ist. Schon seit langer Zeit hat er Thomas Chulikans Leben in französischer Sprache herausgegeben: er hatte solches auf Befehl des Königs von Dännemark aus dem Persischen übersetzt. Neulich hat er ein vortrefliches und allgemein rühmlich bekanntes Buch de poësi Asiatica geschrieben.

Herr Doktor Solander aber erfordert einen eigenen Artikel. Er ist der erste Schwede, der jemals um die Welt gereiset ist; dabey ist er ein durch-

aus würdiger Mann, hat eine ausgebreitete Bekanntschaft, und ist allenthalben willkommmen, allenthalben beliebt. Ich freute mich die Bekanntschaft zu erneuern, die ich ehedem mit ihm zu Upsala unterhalten hatte. Er hat die Aufsicht über das Brittish Museum, und hat mir einen freyen Zutritt zu den herrlichen Manuscripten verschaft. Gegenwärtig ist er mit dem Werke, das auf Kosten seines Freundes, Herrn Banks, heraus gegeben werden soll, und nicht klein ist, sehr beschäftigt. Er hält dazu in seinem Hause neun bis zehn Kupferstecher und drey Zeichner, die insgesammt sehr theuer bezahlt werden, indem wöchentlich einige drey, andre zwey Guineen, andre weniger bekommen. Er hat sie nun zwey Jahr gehabt, und es verstreichen noch wohl fünf bis sechs Jahre, ehe das Werk geendigt wird; es soll Kupferstiche von allen Kräutern, Thieren und Naturalien, die sie auf ihren Reisen angetroffen, nebst deren Beschreibung enthalten: gegen zwey tausend bisher unbekannte Gewächse werden darinn ans Licht gestellt. Dieses Werk gereicht unserm Solander, so wie Herrn Banks, der auf dasselbe nicht weniger, als auf die Reise selbst, königliche Kosten verwendet, zu unsterblicher Ehre. Herr Solander ist auch ein rühmliches Mitglied der hiesigen königlichen Societät der Wissenschaften.

Neulich hat man hieselbst angefangen, eine Flora Londinensis zu drucken: Herr William Curtis, Demonstrator der Botanik, ist Verfasser derselben; der erste Theil davon erschien in diesen

Tagen

Tagen in Großfolio mit den schönsten und prächtig erleuchteten Kupferstichen. Gestern errichtete ich mit dem berühmten Herrn John Miller Bekanntschaft. Er hat den Anfang gemacht, unsers unsterblichen Linnees System in Kupferstichen herauszugeben: ein Theil der Kräuter, mit allen ihren zur Befruchtung und Fortpflanzung gehörigen Theilen, mit der allergrößten Genauigkeit gestochen und erleuchtet, ist bereits ans Licht gekommen; von jeder Ordnung wird nur ein Kraut abgebildet, so daß überhaupt die Zahl der Kupferstiche hundert und sechszehn beträgt. Der Herr Archiater und Ritter Linnee sagt hievon in einem Briefe an mich, daß es die herrlichsten Figuren sind, die die Welt je gesehn hat. Sie wissen, was es sagen will laudari a viro tam laudato, und zwar in der Botanik. Herr Miller ist Zeichner, Mahler, Kupferstecher und Kräuterkenner: ein sehr geschickter Mann; ein gebohrner Deutscher, aber kein Verwandter desjenigen Miller, der das Verzeichniß der Kräuter zu Chelsea herausgegeben hat. Sobald er mit den Gewächsen zu Ende seyn wird, ist er Willens, auf eben die Art mit den Thieren, und darauf mit dem Mineralreiche fortzufahren. Dies ist ein Werk, wodurch Linnees System, das je mehr und mehr in allen Welttheilen angenommen wird, starke Unterstützung erhält. Eine regierende Prinzessinn in Deutschland schätzt es als eine Ehre und ein Vergnügen, seine Species plantarum mit den größten

Kosten herauszugeben, wovon ich ihm auch bereits Nachricht mitgetheilt habe.

Ich habe die Ehre, mit dem Herrn General Paoli aus Corsica, an den wir gute Empfehlungsschreiben hatten, häufig umzugehen. Es ist ein über die Maße schlauer, kluger und muntrer, und wie man mit Recht hinzusetzen kann, ein gelehrter Herr. Er kennt den Menschen sehr genau, und versteht die Wissenschaft, ihn zu lenken, aus dem Grunde: die Regierungskunst sieht er aus neuen Gesichtsständen an. Ueberhaupt ist er ein sehr denkendes Wesen, und spricht einnehmend und kraftvoll. Gegenwärtig hat er funfzig Jahre zurück gelegt, sieht aber weit jünger aus. Er ist sehr höflich und artig, und man geht nie von ihm, ohne weiser zu werden; und je öfterer wir ihn sehen, desto mehr deucht uns, gewinnen wir. Er hat uns auch mit seinem Besuche beehrt.

Mit Mylord Stanhope und seiner ganzen Familie haben wir hier das Vergnügen gehabt, unsre Bekanntschaft zu erneuren. Ich glaube, ich habe an Sie vieles von ihm aus Genf geschrieben, wo er sich verschiedne Jahre aufgehalten hat, um seinen einzigen Sohn, Lord Mahon, zu erziehen, der schon in seinen Kindheitsjahren so große Einsicht in die Naturwissenschaft, besonders die Mechanik, hatte, worinn er auch bereits mehrere Preise

bey unterschiedlichen Akademien gewonnen hat. Neulich hat sich dieser Lord Mahon verheyrathet, und eine schöne und artige Gemahlinn, eine Tochter des bekannten Herrn Pitt, jetzigen Lord Chatham, bekommen, so daß Mylord Mahon nunmehr ein Schwiegersohn von diesem ist. Er fährt noch stets fort, in der Mechanik zu arbeiten, ob gleich die Politik jetzt den größten Theil seiner Zeit zu London wegnimmt. Vor einiger Zeit sahen wir bey ihm, bey Gelegenheit, daß wir bey ihm zu Mittage gebethen waren, eine neue Erfindung einer Wassermaschiene, um das Wasser, und zwar mit weit wenigern Kosten, als mit andren gebräuchlichen Maschinen, zu einer Höhe hinaufzutreiben, die man bis jetzt nicht hat erreichen können. Es geschieht solches vermittelst eines Rades, das umgeht, und auf welchem eine bleyerne spiralförmige Röhre liegt, die beym Umdrehen, Wasser und Luft, eins ums andre einnimmt u. s. w. Die Maschine ist ungemein einfach, so daß ein Bauer sich einen Begriff davon machen, und mit sehr weniger Mühe und ganz geringen Kosten sich derselben bedienen kann: zu bewundern ists, daß vorhin niemand darauf verfallen ist. Die bey der Wasserleitung zu Marly angebrachte, ist sehr kostbar, und schaft nicht den zehnten Theil des Nutzens, den diese hat. In der Schweiz ist dieselbe erfunden, und von Mylord Mahon verbessert worden, der auch eine Beschreibung und einen Abriß davon herausgeben will, welche ich ihm denn

nicht zuvorkommen darf. Er sagte, ich sollte diese Maschine sowohl ihrer Nutzbarkeit, als der Erspa- rung wegen meinen Landsleuten empfehlen, wenn etwa ein Springbrunnen, eine Wasserleitung u. d. g. anzulegen wäre. Herrn Mahons Vater, Lord Stanhope, ist in der Mathematik und Philosophie, wie auch der griechischen und lateinischen Sprache sehr bewandert; er hat alle klassischen Schriftsteller, nebst vielen ältern und neuern Philosophen gelesen. Er ist jetzt damit beschäftigt, Opera posthuma *Simsonis*, mathematischen Inhalts u. s. w. auf seine Kosten drucken zu lassen: es geschieht solches zu Glasgow: das Werk wird eben so vortreflich, als die Ausgabe (in 3 Bänden in Quart) prächtig. Allein jetzt sind die politischen und amerikanischen Händel dazwischen gekommen, und haben verhindert, daß es noch nicht herausgekommen ist. Denn Mylord Stanhope ist, wie Chatham und viele andre, von der Opposition und sehr geneigt, die Selbstständigkeit und Freyheit der Kolonien in Amerika zu begünstigen.

Eines Schweden, Herrn Gustaf Brander, muß ich noch erwähnen. Dieser ist zu London von schwedischen Aeltern gebohren; ist reich und in sehr guten Glücksumständen, und hat noch kürzlich den vor einiger Zeit verstorbnen Herrn Spiker, einen reichen schwedischen Kaufmann zu London, beerbt. Er hat seine Handlung niedergelegt, und widmet sich

jetzt

jetzt den Alterthümern, von welchen, so wie von Mineralien, Münzen, Porzellan, Schildereyen und Büchern, er eine schöne Sammlung besitzt. Unter andern hat er alle Theile von Rudbecks Atlanticis, in welcher Vollständigkeit man dies Werk außerhalb Landes ungemein selten antrifft: den vierten Theil besitzt er im Manuscripte; diesen habe ich nur ein einzigesmal zu Stockholm gedruckt gesehen, als des seligen Reichsraths Ehrenpreutz Bücher verauctionirt wurden, und ich erinnere mich, daß er damals nach Dännemark kam: es war Schade, daß man ihn aus dem Reiche fahren ließ. Allein Herr Brander besitzt noch ein andres kostbares Kleinod, das vormals auf dem Arsenale zu Stockholm gestanden hat, nämlich den Krönungsstuhl der Kaiser und Könige von Böhmen, von Stahl ganz vortreflich gearbeitet, allenthalben mit flachem Schnitzwerke, das die ganze römische Geschichte vorstellt, und zwar mit König Nebukadnezars Traume anhebt, und darauf die merkwürdigsten Veränderungen und Begebenheiten im römischen Reiche bis auf Kaiser Rudolf den Zweyten, für welchen dieser Thron verfertigt worden, abbildet. Er ist in Prag von der siegreichen schwedischen Armee genommen und nach Stockholm gebracht worden, wo man ihn auch auf dem Arsenale bis ungefehr ums Jahr 1740 aufbewahrt hat. Kurz Herr Brander sagte mir, er habe ihn von * * * * gekauft. Dieser Stuhl ist von der Höhe einer vollständigen Mannsperson, und ein Meister-

stück

stück der Kunst; und man muß sich verwundern, daß man vor zweyhundert Jahren in Deutschland so schön in Stahl hat arbeiten können; denn Rudolf wurde im Jahr 1576, Kaiser, und die Stadt Augsburg schenkte ihm diesen Thron zu seiner Krönung. Dieser die Wissenschaften und Gelehrsamkeit liebende Kaiser residirte beständig zu Prag, und hier wars, wo diesen Thron unsre tapfern Soldaten wegnahmen, die mehr als der römische Feldherr Mummius mit den Bildsäulen aus Korinth, zeigten, wie guten Geschmack sie in Ansehung dessen, was schön ist, hatten, die dieses kostbare Stück wohl aufzubehalten wußten, und, so wie mit vielen andern Werken der Kunst, ihr Vaterland damit bereicherten. Auch besitzt Herr Brander ein schönes und großes Stück von wenig erhobner Arbeit oder flachem Schnitzwerke von Bronze, das Kaiser Rudolf den Zweyten zu Pferde, von den Musen, den Wissenschaften und der Fama begleitet, vorstellt: dies hat er auch von obengenanntenm vornehmen Herrn gekauft. Ich sagte ihm, er müsse dem großen Gustaf wieder schenken, was die Leute des großen Gustaf Adolf durch ihre Siege erobert hätten. Er gab mir zur Antwort, er wolle das gern thun, wofern nur Seine Majestät ihm das Recht dazu geben würde, und er wissen könnte, das Geschenk werde willkommen seyn. Dieser Mann ist übrigens Mitglied sowohl der Societät der Wissenschaften, als der Alterthümer hieselbst, wie auch einer

der

der Directeure des British Museum und der Bank.

Hier sind noch verschiedne andre Schweden, die, jeder in seiner Art, der Nation Ehre machen. Die Herren Clerk und Seele haben sich in der Chymie; Herr Wirgman in Gold- und Juwelierarbeit vielen Ruhm erworben; Herr Carlesson ist ein reicher Zuckerrafinateur; und Herr Carsberg ist über die Maße geschickt in Stahlarbeit, versteht alle Geheimnisse der Engländer in Ansehung des Polirens des Stahls u. s. w. er wollte wohl nach Schweden zurückgehen, befürchtet aber Zwang in seiner Handthierung u. d. g. Neulich ist der Herr Lieutenant von Walden, der seines Verstandes und seiner Einsichten in Admiralitätsangelegenheiten wegen, vielen Ruhm hat, hier angekommen. Auch sind hier verschiedne vornehme Schweden, von denen ich heute nicht Zeit habe Nachricht zu geben, weil ich diesen Brief sogleich versiegeln muß, um ihn auf die Post zu schicken, die sofort abgeht. Ein andermal ein Mehreres.

Nachschrift. Die übrigen Schweden zu London, die ich kenne, sind außer dem Hause des königlichen Gesandten: Herr Baron Gedda, Sohn des Präsidenten; Herr Leyel, ein reicher Kaufmann, der sich hier niedergelassen hat; Herr Hellstädt, Kaufmann; Herr Solinus aus den Dalarne, sehr

reich;

reich; Herr Chriström, ehemaliger Adjunct zu Lund; Herr Chalmers, Kaufmann; Herr Bergström, Bürger zu London, nebst mehreren Handwerkern und Seeleuten, deren Anzahl größer ist, als der Volkmangel in Schweden erlaubt. Herr Graf Wachtmeister und Herr Baron Rayalin sind neulich aus Karlskrona hier angekommen. Auch sind hier verschiedne schwedische Frauenzimmer und Kaufmannswittwen. Herr Hauptmann Benzel, ein Sohn des Erzbischofs Erich Benzelius des Jüngern, ist vor nicht langer Zeit in Amerika verstorben: er wird allgemein bedauert, und seines guten Charakters halber gerühmt.

Sechszehnter Brief.

Oxford, den 2 Oktober, 1775.

Mit Bibliotheken, Handschriften, Collegien und Gelehrten auf dieser merkwürdigen hohen Schule beschäftigt, erhielt ich neulich ein Schreiben vom königlichen Kanzleycollegio, worinn der gnädige Befehl Seiner königlichen Majestät enthalten war, mit dem ehesten die Reise nach der Türkey anzutreten; wozu ich mich nun auch nachgerade anschicke, um, so bald es mir möglich seyn wird, ein Land zu verlassen, wo ich noch so manches, selbst zum allgemeinen Nutzen, lernen und erfahren kann. Doch jetzt komme ich zu dem gewöhnlichen Gegenstande unsers Briefwechsels, nämlich Neuigkeiten, vorzüglich von gelehrten Sachen.

Zuförderst will ich Ihnen also erzählen, wie ich mich hier in Oxford zum öftern an Ihren Lärda Tidningar vergnüge, die Herr Winstanley, nebst verschiedenen andern gelehrten Journalen, fast aus allen Gegenden von Europa, sogar aus Spanien, kommen läßt, um sein englisches zu verfertigen, das drey Monate dauerte, und den Titel führte: The general Review of foreign Litterature, oder allgemeine Musterung der auswärtigen Litteratur; wovon indessen nur drey kleine Bände in Oktav, vom Januar, Februar und März dieses Jahrs, heraus-

gekommen sind, worauf es aufgehört hat. Das Werk fand gar keinen Absatz, weil die Engländer eben keine Liebhaber der Literärgeschichte sind, und überdem zu London verschiedene Journale gedruckt werden. Herr Winstanley besitzt sowohl in ältern als neuern Sprachen viel Stärke; im Schwedischen aber ist er nicht so bewandert, als Herr Bruns, der es ganz fertig lieset. Vom Samlare *) besitzt er nur zwey bis drey Blätter: allein Ihre Zeitungen hält er regelmäßig. Vor nicht gar langer Zeit las ich Ihre Recension von Herrn Kjellins Abhandlung **): sie gefiel mir sehr; ich wünschte nur, er gienge in seinen Untersuchungen, von denen ich sehe, daß er ihnen gewachsen ist, weiter zurück.

Im

*) Der Sammler: eine von Herrn Gjörwell herausgegebne gelehrte Wochenschrift, worinn allerley größere und kleinere, auch poetische Abhandlungen und Aufsätze, besonders die Geschichte, Literärhistorie, schöne Wissenschaften, und gemeinnützige Kenntnisse betreffend, vorkommen. Sie fieng mit dem Jahre 1773 an, und ist seitdem in verschiednen Jahrgängen fortgesetzt worden. A. d. U.

**) Magister *Adolf Fredric Kjellins* Afhandling om Lärdomens Tilstånd i Sverige under Calmare-Unionen. Abhandlung vom Zustande der Gelehrsamkeit in Schweden um die Zeit der Kalmarschen Union. S. Stockholms Nya Lärda Tidningar; År. 1775. Nro. 27. A. d. U.

Im vorigen Jahre kam zu London ein merkwürdiges und gut geschriebnes Buch zum Vorschein: The History of English Poetry from the Element to the Commencement of the eighteenth Century. To which are prefixed two Dissertations. I. On the Origine of Romantic Fiction in Europe. II. On the Introduction of Learning into England. By *Thomas Warton*; in 4. Dies ist ein starker Band, und doch nur der erste Theil: an dem andern arbeitet der Verfasser jetzt. Warton wohnt zu Oxford. Wenn ich Ihren Geschmack recht kenne, so glaube ich, daß dies gelehrte Buch Ihnen ungemein gefallen wird. Der Verfasser ist eben derselbe, welcher eine so schöne Ausgabe vom Theokrit besorgt hat. Im Werke selbst geht er weit über die Grenzen des Titels hinaus; denn er handelt nicht nur von dem Zustande der Dichtkunst in England in den ältsten Zeiten, sondern auch von der Verfassung der Wissenschaften fast in ganz Europa. Auch unser theures Vaterland hat er nicht vergessen: er beweiset, daß er in unsrer Geschichte bewandert ist, und die besten italienischen, spanischen, französischen, deutschen und schwedischen Schriftsteller gelesen hat. Er zeigt, daß die Gelehrsamkeit in den mittleren Zeiten von den Arabern nach Europa gekommen ist; und von diesen leitet er auch die Gewohnheit, Romane zu schreiben, her, und zwar giebt er dieselbe weit älter, als die Kreuzzüge, an. In unsrer nordischen Poesie findet er viele

morgenländische Spuren. Die weitläuftigen und vortreflichen Dissertationen sind ohne Seitenzahlen gedruckt; man kann sie daher nicht anführen, so sehr sie es auch verdienen. Dieses Werk muß, wenn irgend eins, ins Schwedische übersetzt, wenigstens ein Auszug daraus gemacht werden, da man denn die angeführten englischen Verse, als Beyspiele ihrer alten Poesie, weglassen könnte. Der Verfasser ist einer der gelehrtesten Männer auf der hiesigen Universität, die eine große Anzahl gelehrter Leute hat.

Ueber die Menge großer Gelehrten hieselbst darf man sich nicht wundern, indem sich in dieser einzigen Stadt zwanzig Collegia oder Gymnasia finden, von denen ein jedes eine besondre Anstalt ist, und seinen Rector, seine Lectoren, seine Associirten oder Fellows, und seine Studenten hat, die alle nach ihrem Range in den Collegien, welches große Paläste sind, wohnen und sich aufhalten. Ueberdem giebt es hier die größten und ansehnlichsten Belohnungen, und sogar ohne daß man verbunden ist, etwas zu thun. Alle Fellows in den Collegien haben ansehnliche Pensionen, die jedoch ungleich sind: einige steigen jährlich zu 200 Pfund Sterling, die gegenwärtig, nach dem Course von 72 Thaler Kupfermünze *) auf 1 Pfund, gegen 14,400 Thaler betragen,

*) Ein Thaler Kupfermünze beträgt ungefehr zwey gute Groschen. A. d. U.

gen: und hiefür verwaltet der Fellow kein öffentliches Amt, sondern studirt und arbeitet nach seinem Gefallen in der Stille. Zudem hat ein Fellow die Freyheit, zu gehen und zu reisen, wohin er will, wofern er sich nur jährlich ein oder zweymal im Collegio meldet, wenn er nicht persönlich da ist. Die Anzahl solcher Fellows ist beträchtlich. Außerdem giebts mehrere Pensionen von Belange für die Studenten. Die Lectoren, oder, wie sie hier auch heißen, Tutors, in jedem Collegio haben gute Besoldungen; sie werden aber auch ohnedem von ihren Zuhörern bezahlt. Noch mehr: die öffentlichen Professoren auf der Universität sind weder verbunden, öffentliche, noch besondre Vorlesungen zu halten; viele stellen dergleichen auch nie an. Sie haben ihre einträglichen Gehalte, und sind überdies noch entweder Fellows in einem oder andern Collegio, oder Canonici bey der Christkirche; und dafür thun sie nichts. Schreiben sie aber ein gutes Buch, so läßt die Universität solches auf öffentliche Kosten, die von dazu angewiesenen ansehnlichen Mitteln bestritten werden, drucken, und macht dem Verfasser außerdem noch ein Geschenk von 300 bis 400 Pfund Sterling. Man findet hier die öffentlichen Vorlesungen nicht so nöthig, indem in jedem Collegio die Tutoren ihren Pupillen Vorlesungen halten. Ich weiß einen zu nennen, der im Jahre 1738 Professor geworden, und vor einem Jahre verstorben ist, aber niemals eine einzige Lehrstunde gehalten, noch jemals

jemand öffentlich unterrichtet hat, so gelehrt er auch gewesen ist, und obgleich seine jährlichen Einkünfte gegen 600 bis 700 Pfund betragen haben. Ja sogar, wenn jemand öffentliche Vorlesungen anstellen wollte, würde er die Eifersucht der übrigen rege machen; dies haben sie mir selbst gesagt. Gewisse sind indessen, die öffentlich lesen müssen, als über die Astronomie, Botanik, Poesie, Geometrie: einige halten aber nicht mehr als Eine Vorlesung in jedem Termine; und auf diese Art sind des gelehrten Lowths Lectiones de poësi sacra Hebraeorum gehalten, wie ich denn solches auch von Keils Lectiones astronomicae et physicae vermuthe. Es ist zu merken, daß die Gesetze und Verfassungen ausdrücklich sagen, alle Professoren sollen Lehrstunden halten, und mit ansehnlichen Strafen belegt werden, wenn sie solches nicht thun: allein dies wird jetzt nicht mehr befolgt. Der Vicekanzler, der dem Rector Magnificus bey uns entspricht, bürdet freyen Engländern niemals eine so schwere Last auf; und der Kanzler, welches gegenwärtig Lord North ist, bekümmert sich nie darum: denn es ist schon eine alte Gewohnheit und hergebrachte Sitte, keine Vorlesungen anzustellen. Jedermann kann hier mehrere Bedienungen und Besoldungen haben: ein Professor kann Fellow eines Collegii oder Canonicus seyn, Pastorate und andre Pfründen haben, alles zu gleicher Zeit, und auf solche Weise kann er seine Einnahme ziemlich hoch treiben. Die Kirche ist in Eng-

land

land sehr reich und hat unzählliche Pfründen zu ertheilen, ohne daß derjenige, der sie genießt, besondre Pflichten oder Geschäfte hat. Es würde zu weitläuftig seyn, hievon umständlich zu reden: genug, ich finde hier vieles, das der römischkatholischen Kirche ähnlich ist, sowohl was den Gottesdienst selbst, besonders die Chorstunden *) als auch die Einkünfte betrift. Auch die Collegien haben in vielen Stücken Gleichheit mit dem Kloster- und Mönchsleben, nicht nur in Ansehung der innern Einrichtungen im Hause, sondern auch in dem Betrachte, daß die Fellows sich nicht verheurathen dürfen. Will aber jemand eine Frau nehmen, so kann er nicht mehr als Fellow ins Collegium kommen: er ist alsdenn darauf bedacht, sich mit andern geistlichen Stellen, als Canonicaten, ansehnlichen Pfarren, Bißthümern, zu versehen. Alle Bischöffe dürfen heyrathen, selbst der Erzbischof von Canterbury, Primas des Reichs; wiewohl ich in mehreren Geographien und andern Büchern den allgemeinen Irrthum bemerkt habe, daß er sich als Erzbischof nicht vermählen könne. Sie werden aus dem Angeführten in der Kürze sehen, daß wir bey uns nichts haben, das sich mit solchen Einrichtungen vergleichen läßt, und daß die großen Belohnungen, die die Studien

*) Horae canonicae: hievon verstehe ich das Wort Chorsängen. A. d. U.

in England zu gewarten haben, Wirkung thun müssen. Erwägen Sie, daß in den 20 Collegien auf dieser einzigen Universität wenigstens über 500 Fellows sind, die Rectoren, Professoren und Tutoren in jedem Collegio nicht zu rechnen. Außerdem sind hier 5 Halls; denn jedes Collegium ist gleichsam eine kleine Universität für sich: eine Hall aber hängt von einem Collegio ab. Solchergestalt sind hier überhaupt 25 besondre Häuser für Studirende, wo man alle mögliche Bequemlichkeiten antrift.

Bey jedem Collegio ist eine besondre Kirche und eine schöne Bibliothek mit einem ansehnlichen Vorrathe von Büchern, die alle mit großen eisernen Ketten angeschlossen sind, damit niemand sie stehlen möge, welches demungeachtet öfters geschieht. Fast alle haben vortrefliche und merkwürdige Manuscripte. Die herrliche radcliffsche Bibliothek ist eine neue Einrichtung, und gehört zu keinem Collegio. Sie macht ein abgesondertes prächtiges Gebäude aus, eine Rotunda mit einer Kupel und Pfeilern von korinthischer Ordnung, zur Nachahmung von Adrians Mausoleum zu Rom, das jetzt Castello die St. Angelo heißt. Diese Bibliothek wurde im Jahr 1749 fertig. Sie sollte zwar zum öffentlichen Gebrauche seyn, allein Doctor Kennicott, der Bibliothekar bey derselben ist, wird jetzt theils durch sein großes Werk, theils durch sein eigensinniges Podagra gehindert; so daß sie jetzt zu weiter nichts dient,

als

als dem Platze, wo sie steht, und der Stadt eine herrliche Zierde zu geben, die Neubegierde der Reisenden zu befriedigen, und den Unterbedienten, der solche täglich für ein Trinkgeld zeigt, zu bereichern.

Desto gemeinnütziger ist dagegen die bodleysche Bibliothek. Diese ist alle Tage, außer des Sonntags, von des Morgens um 8 bis 12, und dann wieder von 3 bis 5 Uhr offen; dieß geht das ganze Jahr durch, ohne die mindesten Ferien, jedoch des Winders mit der Aenderung, daß, wenn die Tage am kürzesten sind, sie nur einmal, nämlich von 2 bis 3 Uhr, geöfnet wird. Diese Büchersammlung ist eine Schatzkammer für die orientalische Literatur; denn hier findet man die ausgesuchtesten Handschriften, die von mehreren einzelnen Personen, welche im Oriente gewesen sind, und Geld genug gehabt haben, was sie nur wollten, zu kaufen, gesammlet worden. Daher sagt auch der verstorbne Doctor Hunt in seiner Rede de vſu dialectorum orientalium ac praecipue Arabicae in Hebraico codice interpretando, Seite 27, mit Recht: numquam ad bibliothecae Bodleyanae limina accedo, quin videar mihi ad ipſius Arabiae felicis limites appropinquare, vbi cum Muftiis et Imamis reliquisque id genus doctis verſari licet, et Arabiſmum in ipſo fonte haurire. Ich muß auch gestehen, daß ich meinen Durst hieselbst zu löschen gesucht habe. Nachdem ich den gewöhnlichen Eid abgelegt, und 9 Schilling, (ungefehr 1 Dukaten)

 wel-

welches die ordentliche Abgabe ist, entrichtet hatte, fieng ich an, jeden Tag in den öffentlichen Stunden von den Handschriften Gebrauch zu machen. Wie man aber gehörigen Orts meine anhaltende Unverdrossenheit sah, räumte man mir einen seltnen Vorzug ein. Man gab mir einen besondern Saal im Bibliothekgebäude selbst, zu welchem ich selbst den Schlüssel habe, und, wenn ich will, auch an Sonn- und Festtagen, hingehen kann. Da habe ich alsdenn alle Manuscripte und Bücher, die ich gebrauche, zu meinem beliebigen Gebrauche. Dieser Ort ist nunmehr, seit meiner Ankunft zu Oxford, mein beständiger Aufenthalt gewesen, und ich wohne mehr in der Bibliothek, als in meinem Logis. Des Morgens um 6 oder 7 Uhr gehe ich dahin, und bleibe bis um 8 des Abends da, wiewohl jetzt die Kürze der Tage angefangen hat, meinen Aufenthalt daselbst einzuschränken. Ich gehe bloß des Mittags weg, und speise dicht neben der Bibliothek bey Herrn White, Professor der arabischen Sprache und Fellow of Wadhams College, der mich jeden Tag zu sich bittet, und Herrn Baron Rudbeck und mir eine solche Freudschaft und Höflichkeit erzeigt, die Fremden auf Reisen selten zu widerfahren pflegt.

Jetzt will ich Ihnen ein Verzeichniß aller Schweden mittheilen, die bisher im Bibliothekbuche eingeschrieben stehen. In diesem Buche zeichnen alle, besonders Fremde, die sich der Bibliothek bedienen, nach abgelegtem Eide, ihre Namen an: es fängt

fängt mit dem Jahre 1683 an, und heißt: Catalogus peregrinorum et aliorum admiſſorum in bibliothecam Bodleyanam. Ich werde hier alles ſo anführen, wie es ein jeder eigenhändig eingeſchrieben hat. Der erſte iſt *Laurentius Othelius*, Suecus d. 22 Martii 1685. *Ionas Nicolaus Salan,* Veſt-mannià — Suecus 15 Octob. 1698. *Ericus Benzelius*, *Erici* filius, Upſalià — Suecus, Martii 7 1699. *Andreas Rinman*, Oſtrogotho Suecus, die 18 Martii 1700. *Iohannes Wandalin*, Natione Suecus, 11 Iulii 1701. *Chriſtianus König*, Suecus, Iulii 21. 1702. *Ioannes Skult*, Suecus, Ian. 14. 1702: 1703. *Abraham Alanus*, Suecus 1703. in Menſe Aug. die 20. *Ingemund Bröms*, Suecus, d. XVII. Decembr. MDCCIII. *Iohannes Baumgardt*, Suecus, die 17 Decembr. 1703. *Emanuel Swedberg*, Suecus, 1 d. Februarii 1711: 1712. *Martinus Hegardt*, Suecus, die 14 Iulii 1712. *Samuel Åkerhjelm*, Suecus, die 16 Maii 1704. *Georgius Dahlſtedt*, Holmià - Suecus, die 6 Septembris Anno 1704. *Andreas Norrelius*, Suecus, 30 Iulii 1719. *Petrus Philenius*, Suecus, Linguarum Orientalium Academiae Aboenſis in Patria Profeſſor Regius et Ordinarius; die Nov. 11. 1736. *Carolus Ieſperus Benzelius*, A. M. *Erici Benzelii* Ep. Lincopenſis Filius, Auguſti 21. 1739. *Carolus Abrahamus Clewberg*, Suecus, die 14 Iulii 1747. *Iohan Fredericus Koening*, Suecus, d. 20 Iunii 1755. *Petrus Aſp*,

M. A.

M. A. from Upſal. in Sweden, die 22 Nov. Anno 1758. *Ioh. Gothenins* *), Suecus, die 23 Septembris 1774. *Iacobus Ionas Björnſtåhl*, Sudermanniâ –– Suecus, die XI. Iulii 1775. So viele Schweden, nämlich zwey und zwanzig ſtehen in dieſem Buche; es mögen noch wohl manche andre in Oxford geweſen ſeyn, allein auf kurze Zeit und ohne die Bibliothek benutzen zu können. Man hat nicht die Erlaubniß, in einem einzigen Buche, geſchweige in einem Manuſcripte zu leſen, ohne den Eid abgelegt zu haben und eingeſchrieben zu ſeyn. Doch kann man die Bibliothek ein oder andermal beſehen, auch ſich der Bücher in Geſellſchaft mit einem andern, der eingeſchrieben iſt, und alsdenn dafür einſtehen muß, bedienen: dies geſchieht häufig, wenn

*) Er war bisher Doctor der Theologie und öffentlicher Lehrer der Philoſophie am Gymnaſium zu Gothenburg; iſt aber neulich zu einem anſehnlichen Paſtorate auf dem Lande in Bochuslehn befördert worden. Er iſt ein würdiger Schüler des Herrn Michaelis; beſitzt viel Gelehrſamkeit; iſt eins der geſchickteſten Mitglieder der zur Ueberſetzung der Bibel ernannten Commiſſion, von deſſen Bemühungen man ſich viel verſpricht: er arbeitet am alten Teſtamente. Die Reiſe nach England that er, um Kennicott zu beſuchen, und ſich mit ihm über die wahre Beſchaffenheit des Grundtextes und den dermaligen Fortgang und die Reſultate ſeiner Bemühungen zu unterreden. A. d. U.

wenn zwey zusammen reisen. Ihnen zu gefallen, da Ihnen alles angenehm ist, was irgend Beziehung auf Schweden hat, habe ich auch die Liefländer und Pommern bemerkt. Einer der ersten, den man ganz vorn im Buche antrifft, ist *Eberhard Eckhold*, Revaliâ - Livonus, 13 die Nouembris Anno 1684. *Io. Philippus Palthenius*, Pomerano-Germanus d. 20 Aug. 1698. *Christianus Baudewien*, Stralesundensis, Pomer. Iunii 20. 1699. *Balthasar Henricus de Platen*, Pomeranus d. 31 Iulii 1705. *Thomas Christoph Niemannz*, Wismariensis; d. 4 Aug. 1708. *Sigismundus Adamus von Wolf*, Livonus, die 28 Septembris 1726. *Georgius Philip Wernicke*, Pomeran. ohne Anzeige des Jahrs und des Tages. Mehrere fand ich nicht. Uebrigens ist dies ein angenehmes Buch: man trifft darinn die Namen so vieler großen Männer aus allen Gegenden von Europa an, und sieht, zu welcher Zeit sie in Oxford gewesen sind, und in dieser Bibliothek studirt haben. Zum Beyspiele: *Ludouicus Holbergius*, Norwegus, die 18 April 1706. *Io. Iac. Wetstenius*, Basiliensis, Sept. 27. 1715. *Ioh. Christ. Wolfius*, Hamburg. 23 Iulii 1716. *Paul Ern. Iablonski*. Berolin. 1718. *Ioh. Dav. Michaelis*, Artium Magister, Halâ — Magdeburgensis, Oct. 9. 1741. *C. Wesley*, 1729. *Benj. Kennicott*, Coll. Wadh. die Iulii 15. 1746.

Ich

Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß die Bücher in der bodleyschen Bibliothek (denn in den Büchersälen fast aller Collegien sind die eisernen Ketten noch vorhanden) nun nicht mehr an Ketten gelegt sind: vor einigen wenigen Jahren sind sie ihrer Gefangenschaft entlassen worden. Die Manuscripte aber sind zum Glück nie fest geschlossen gewesen. Sie wissen, daß England eine ansehnliche Menge davon besitzt, wie man aus dem Catalogus Manuscriptorum Angliae et Hiberniae, Oxoniae 1697, in Folio, sehen kann, welcher einen großen Folianten ausmacht, ob er gleich nur die Titel, und zwar in der Kürze enthält. Außer England weis ich kein Beyspiel, daß irgend ein Reich in Europa ein allgemeines Verzeichniß aller in demselben befindlichen Handschriften bekannt gemacht hat. Es wäre zu wünschen, daß andre ihm hierinn nachahmten. Allein seit der Herausgabe jenes Katalogs ist der bodleysche Büchervorrath mit Manuscripten ansehnlich vermehrt worden. Man will daher nunmehr ein vollständiges, ausführlicheres, und beurtheilendes Verzeichniß haben; seit acht Jahren ist auch Herr **Uri**, ein Ungar, mit den orientalischen Handschriften beschäftigt, und man hat nun neulich angefangen, diesen neuen Katalog drucken zu lassen, wovon der erste Theil, welcher von den hebräischen Manuscripten handelt, nächstens fertig seyn wird. Dieser Katalog wird weit besser und brauchbarer, als der vorige; inzwischen kommt er doch, was die Nutzbarkeit

be=

betrifft, nicht gegen Herrn Casiris Catalogus Manuscriptorum Arabicorum Bibliothecae Escurialensis, ob man diesen gleich zum Muster genommen hat: denn hier werden keine Auszüge aus merkwürdigen Stellen der Manuscripte mitgetheilt, wie Herr Casiri gethan hat. Ein solches Verzeichniß kann den Mangel der Handschriften selbst, wofern sie verloren gehen sollten, wie auch für diejenigen, die sie nicht an Ort und Stelle besehen und untersuchen können, oder die Sprache nicht verstehen, gewissermaßen ersetzen. Herr Uri ist ein sehr gelehrter Mann, hat aber keinen Geschmack. Er hat zu Leiden unter Schultens studirt, auch verschiedne arabische und persische Gedichte herausgegeben. Er arbeitete auch an einem Anhange zu Meninskis Lexikon, in Rücksicht auf die darinn fehlenden persischen Wörter, als die ostindische Handlungsgesellschaft zu London Willens war, dieses Wörterbuch heraus zu geben, welches jedoch ins Stecken gerieth.

Ich muß Sie doch noch den Namen des jetzigen Bibliothekars bey der bodleyschen Bibliothek bekannt machen. Es ist Herr Price, ein gefälliger und höflicher Mann, der jede Gelegenheit aufsucht, den Reisenden zu dienen. Er genießt, andrer Einkünfte nicht zu gedenken, bloß als Bibliothekar 150 Pfund Sterling jährlich. Sein Amt ist lästig; allein es sind verschiedne Unterbibliothekare und Amanuenses da.

Sibenzehnter Brief.

Oxford, den 7 Oktober, 1775.

An dem Drucke von Doctor Kennicotts Bibel wird sehr eifrig gearbeitet. Die fünf Bücher Mose, das Buch Josua und das Buch der Richter sind fertig. Nunmehr folgen die Bücher Samuels und von den Königen. Dies alles soll den ersten Theil ausmachen, der im März oder April des nächstkünftigen Jahrs erscheinen wird. Er hat mir bereits den Titel und die Zueignungsschrift an König Georg den Dritten, welche beyde zur Probe gedruckt sind, gezeigt. Die Prolegomena und der Apparat kommen in den zweyten Theil. Dem ersten wird bloß eine kurze Vorrede vorgesetzt, die in der Kürze die Art und Weise, die Varianten und die in den Anmerkungen gebrauchten Zeichen zu verstehen, zeigt: aber er enthält keine Beschreibung der Manuscripte; so daß man nicht völlig den sonst davon zu erwartenden Nutzen und Gebrauch haben kann: dies ist zwar unangenehm, allein die Zeit erlaubt es jetzt nicht, eine lange Vorrede auszuarbeiten.

Ich wandte alles Mögliche an, Herrn Doctor Kennikott dahin zu vermögen, daß er jetzt, da das Wasser noch offen ist, den Pentateuchus und das Uebrige schon gedruckte der Bibelcommißion in Schweden zuzuschicken, und hernach mit den andern

dern Büchern, je so wie sie fertig werden würden, fortzufahren; allein es war vergeblich. Er darf es nicht thun: denn das erste Exemplar muß dem Könige von England, der zu diesem Werke so viel beygetragen hat, überreicht werden. Er sagte, sehr viele andre Gelehrte, sowohl Bischöfe in England als auswärtige Professoren, unter andern Herr Michaelis, hätten um eben diesen Vorzug gebethen, er habe ihnen aber nicht willfahren können. Doch gestand er, daß er, wofern ers hätte wagen können, in Ansehung Schwedens um der Bibelübersetzung willen, eine Ausnahme von der Regel hätte machen müssen. Endlich wirkte ich einen Brief von ihm an den Herrn Bischof Serenius *) aus, worinn er seine

*) Er war Bischof zu Strengnäs, und starb im Jahre 1777. Er verband mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit vielen Geschmack und Eifer für die Religion. Sein englisches, schwedisches und lateinisches Wörterbuch, worinn er die englischen und schwedischen Wörter mit einander, und mit dem Deutschen, Altgothischen und andern verwandten Sprachen vergleicht, ist bekannt. Er hat auch einen Auszug aus Leß, Jerusalems und Nösselts für die christliche Religion geschriebnen Werken besorgt. Er hatte nicht nur zu der jetzt im Werke seyenden schwedischen Bibelübersetzung die Hauptveranlassung gegeben, und den Anfang derselben betrieben, sondern auch gewissermaßen die Oberaufsicht und Anordnung dabey gehabt. Ehemals war er schwedischer Prediger zu London gewesen. A. d. U.

seine Gründe und Ursachen anführte. Dabey ließ er ein Probeplatt abdrucken, das den Anfang des ersten Buchs Mose nebst allen dazu gehörigen Varianten und Zeichen enthält: dies schickte er dem Herrn Bischoffe ebenfals zu, damit die Bibelcommißion einen Begriff von diesem Werke bekommen möchte. Ein solches Probeblatt hat er mir auch gegeben; er will aber nicht, daß ichs irgend jemand in England sehen lasse.

Herr Kennicott hat einen guten Kopf, und witzige und muntre Einfälle. Dabey ist er ein dreister Kritiker, wie man in den zuerst von ihm heraus gegebnen Schriften sieht. Jetzt hat er eine sehr reife Beurtheilungskraft, liebt Ordnung und Deutlichkeit; und zu seiner Arbeit ist er völlig aufgelegt und geschaffen. Mit zu vieler Belesenheit oder zu mancherley Sprachkunde hat er sich nicht überladen. Außerdem arbeitet er an einer Chronologie, worinn er den siebenzig Dollmetschern folgt; wie auch an einem andern Werke von der Erfüllung der Weissagungen. Vor nicht gar langer Zeit verheyrathete er sich sehr glücklich mit einer Frau von Gelehrsamkeit, und vielem Verstande, die auch witzige Einfälle hat. Er ist jetzt reich, ein guter Haushälter und ohne Kinder.

Herr Bruns arbeitet beständig bey Herrn Kennicott, und wendet vielen Fleiß auf dieses Werk. Er ist so unentbehrlich dabey, daß, als er vom Kö-

nige

nige in Dännemark den Ruf zu einer Professorstelle zu Kiel erhielt, Doctor Kennicott ihn durch eine jährliche Zulage von 200 Pfund Sterling, ohne Wohnung und Tisch, bewog, bey ihm zu bleiben. Vorher hatte er nicht die Hälfte dieser Summe. Allein auf allen seinen Reisen bestand ihm Doctor Kennicott monatlich 20 Pfund oder Guineen, welches, das Pfund zu 7½ Thaler, 1440 Thaler ausmacht. Dies ist allerdings ein ansehnliches Reisegeld für einen Privatmann, der dadurch überdem Gelegenheit bekommt, die Welt zu sehen, und seine Kenntnisse um ein Beträchtliches zu vermehren, und vom englischen Hofe an alle Gesandten Empfehlungen hat. Er hat die beste Uebung in der Kritik gehabt, und ist wirklich ein tüchtiger Mann. Er bekam mit Professor Tychsen zu Bützow zu thun, als er im deutschen sonst Wandsbecker Bothen, 1775. Num. 39 und 40. über seine unphilologische und unhistorische Behauptung, die hebräische Bibel sey in Egypten mit griechischen Buchstaben geschrieben worden; die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher sey nichts anders, als eine Vertauschung der Buchstaben gewesen; und alle nachmahligen Uebersetzungen seyn nach solchen wunderlichen griechisch-hebräischen Handschriften verfertigt, Anmerkungen machte. Diese Hypothese ist jedoch zu allem Glücke und zur Ehre unsers kritischen Zeitalters von keinen andern, als einigen wenigen Stümpern und Pfuschern angenommen worden.

Außer Doctor Kennicotts Bibel werden in der hiesigen Universitätsbuchdruckerey verschiedne andre Werke in unterschiedlichen Sprachen gedruckt. Euripides mit Commentarien und Noten, in 4 Quartbänden, wird nächstens ans Licht treten. Unter der Presse sind *Ciceronis* opera omnia, eine neue Auflage der Ausgabe des Abbee Olivier, 9 Bände in 4; Apollonius Rhodius, 2 Bände in 4; ein arabisches Buch de Chirurgia, nämlich des Abulkasi, in arabischer und lateinischer Sprache, mit Anmerkungen und Abrissen der chirurgischen Werkzeuge, in 2 Quartbänden: der gelehrte londener Apotheker, Herr John Channing, giebt dies letztere heraus; er hat schon vorher zu London im Jahr 1766 *Rhazes* de variolis et morbillis, Arabice et Latine, cum aliis nonnullis eiusdem argumenti, in Oktav drucken lassen. Auch wird Longin, mit des gelehrten und wegen seiner unvergleichlichen Einsichten in die griechische Literatur so rühmlich bekannten Toups Anmerkungen in Quart zum Vorschein kommen. Nicht weniger werden Doctor *Chandlers* Travels, oder Reisen nach Griechenland in Quart gedruckt; er hat vorhin seine Reisen nach Kleinasien, die arundelischen Marmor, die jonischen Alterthümer, und alte Inschriften, die er in Kleinasien und Griechenland gefunden hatte, der gelehrten Welt durch den Druck mittheilen lassen: Herr White, Professor der arabischen Sprache hat angefangen, Philoxens syrisches neues Testament

nach

nach des verstorbnen Ridleys Manuscripten abdrucken zu lassen. Diese Uebersetzung ist vor diesem niemals im Drucke erschienen, und nur wenig bekannt gewesen. Sie ist im Anfange des sechsten Jahrhunderts, und zwar sehr buchstäblich, und Wort für Wort aus dem Griechischen, gemacht. Ihr Verfasser, der Bischof Philoxenus zu Mabug, oder Hierapolis, der sie mit Polykarps Beyhülfe verfertigt hat, lebte ungefehr ums Jahr 508. Diese so genannte philoxenische Uebersetzung wurde hundert Jahr hernach heraus gegeben und durchgesehen, und alle Exemplare von Thomas von Heraklea, der ebenfals Bischof zu Hierapolis in Syrien war, jedoch während er sich als ein Flüchtling in Egypten, und zwar in einem Kloster zu Alexandria aufhielt, etwa ums Jahr 617, verglichen; er bediente sich aller origenesschen Zeichen, Asterisci, Obeli, Lemnisci, Hypolemnisci, die man sämmtlich im ridleyschen Manuscripte antrifft, und mit gedruckt werden sollen. Dieser fleißige Bischof hatte in der alexandrischen Bibliothek, wo er eine Menge der besten Handschriften in allerley Sprachen vorfand, Gelegenheit zu arbeiten. Ich habe auch mehr als eine Veranlassung zu glauben, daß dies eben der Thomas von Heraklea ist, der eben daselbst eine syrische Uebersetzung des alten Testaments nach Origenes Hexaplis und Tetraplis heraus gegeben hat. Ich fand hievon in der ambrosischen Bibliothek zu Mailand ein eben so unbekanntes als seltnes Manu-

 skript,

script, das vielleicht das einzige in Europa, und von einem egyptischen Kloster gekauft ist. Ich beschäftigte mich sehr mit derselben, und machte sowohl Auszüge daraus als Anmerkungen darüber. Mich deucht, ich habe ehedem ein Paar Worte davon aus Italien an Sie geschrieben *); und ich glaube, das sey das erstemal gewesen, daß dieses vortreflichen Manuscripts Meldung geschehen ist: denn zuvor ist dasselbe von niemand, außer von einem der Bibliothekare, Herrn Doctor Brancas, bemerkt worden. Mich wundert ungemein, daß weder Mabillon noch Montfaucon, als sie daselbst waren, solches beobachtet haben, ja, daß nicht einmal zu Rom jemand etwas davon wußte, als neulich der Prophet Daniel griechisch nach Origenes Tetraplis heraus gegeben wurde, wovon hernach Herr Michaelis, der mit Vergnügen einige Bogen mit Anekdoten hievon angefüllt haben würde, wenn sie ihm nur bekannt gewesen wären, eine bequemere Ausgabe veranstaltete. Masius gab vor zweyhundert Jahren zu Antwerpen das Buch Josua nach einer syrischen Handschrift von Origenes Hexaplis heraus, niemand aber weiß, wo dieselbe nachmals geblieben ist. Ich und viele andre haben ihr bisher vergeblich nachgespürt: allein jenes mailändische Manuscript ist gerade der zweyte Theil, den Masius nicht kannte; er besaß bloß den ersten

*) Siehe den 42 Brief der 1 Sammlung. A. d. U.

ersten Theil der Bibel. Doch ich bin in Ansehung dieses Manuscripts auf einmal ziemlich weitläuftig geworden, und das aus der Ursache, weil es hier bey dem Bischofe Lowth, Doctor Kennicott, Professor White u. a. eine sehr große Aufmerksamkeit erregt hat. Diesen Männern konnte ichs nicht abschlagen, ihnen diejenigen Nachrichten davon zu geben, die sie von mir verlangten: denn Herr Bruns hat diesen Codex nicht gesehen, als er in Mailand war, weil er es sehr eilig hatte und alles beschleunigen mußte. Jedoch wieder auf Philoxens syrisches neues Testament zu kommen, so erwartet man von demselben die allerbesten Erläuterungen sowohl in Hinsicht auf den Wortverstand, als die verschiednen Lesarten, weil diese Uebersetzung mit so großer, ja ich kann sagen, pedantischer Genauigkeit verfertigt ist. Schon vor einiger Zeit hatte Herr White versprochen, dieselbe ans Licht zu stellen, allein es sind ihm Hindernisse in den Weg gekommen. Seitdem ich zu Oxford bin, und die Ehre habe, einer seiner vertrautesten Freunde geworden zu seyn, ist es meine erste Sorge gewesen, die Ausgabe dieses so lange mit Sehnsucht gehofften Werks zu betreiben. Er ist meinem Rathe, das Manuscript getreu, ohne andre Noten, als eine lateinische Uebersetzung, abzudrucken. Ein Bogen ist bereits abgezogen, welches schon ein guter Anfang ist; es wird eine schöne Edition in Quart. Ferner habe ich hieselbst die arabische Uebersetzung des samaritanischen Pentateu-

chus empfohlen, von welchem ich in einem an Vater Fabricy zu Rom geschriebnen Briefe *), den Sie in Ihren gelehrten Zeitungen so unverdient zu loben belieben, geredet habe. Ein geschickter Student, Herr Barrington, Professor Whites Eleve hat mir versprochen, denselben drucken zu lassen. Aus der Bekanntmachung dieser Version kann ich der Kritik und biblischen Philologie vielen Zuwachs versprechen; denn niemand hat Mose besser verdollmetschet, als eben sie. Außerdem stehe ich jetzt mit meinem Araber Jusoph Schabin in Unterhandlung, ihn auf Professor Whites Kosten, der ihm aus eignen Mitteln jährlich hundert Guineen geben will, (anständige Einkünfte für einen unglücklichen flüchtigen Maroniten) aus Paris hieher zu verschaffen. Don Berthereau, dem ich ihn, wie ich Paris im Jahr 1770 verließ, empfahl, und der sich seiner, seit dieser Zeit, bey Sammlung aller derjenigen arabischen Schriftsteller, die von den Kreuzzügen reden, (wovon er eine vollständige Geschichte in mehreren Bänden, als ein Supplement zu den Scriptoribus rerum Francicarum ans Licht zu stellen denkt) bedient hat, ist eben nicht damit zufrieden, daß ich diesen Araber aus aus Frankreich nach England ziehen will. Allein ich bin dem Triebe meines Herzens gefolgt, da ich ein Ver-

*) Siehe den 20 Brief der 1 Sammlung. A. d. U.

Vergnügen drinn finde, zu dem Glücke eines Bedaurenswürdigen etwas beyzutragen. Denn in Paris hatte er kaum ein Drittheil desjenigen, was er nun bekommt; zudem kommt er alsdenn dem Norden näher, und ich verspreche mir sehr vorzügliche Abschriften aus der bodleyschen Bibliothek. Professor White, der das edelste Herz in der Welt besitzt, will hiedurch seinen Freunden dienen, und überdem durch den Beystand eines so guten und so gut besoldeten Handsecretairs verschiedne ausgesuchte Manuscripte durch den Druck gemein machen. Ich hoffe, die Sache soll zu Stande kommen; ich habe viele gute Freunde in Paris in Bewegung gesetzt, um dazu beyzutragen. Und ist nicht in der That Oxford der beste Ort in der Welt, wenns auf die Ausgabe von Büchern ankommt? Wer kennt nicht die prächtige Buchdruckerey neben dem Theatrum Sheldonianum? Das Wichtigste indessen, welches gleichwohl nicht so bekannt seyn dürfte, ist, daß man hier ansehnliche Mittel hat, die bloß zum Drucke von Büchern angewandt werden; und wenn ein Buch von Werth ist, bekommt der Verfasser, ja selbst, wer bloß Herausgeber eines Manuscripts ist, ein Geschenk von zwey bis dreyhundert Pfund, und oben drein noch Empfehlungen zu großen Pfründen und Einkünften. Sehn Sie, wie groß die Aufmunterung ist, auf eine so leichte Art zu gleicher Zeit sich bekannt zu machen, einen Namen zu bekommen, und reich zu werden; dahingegen man an andern Orten die

Buchdrucker und Verleger, die gewöhnlich die Blutigel der Schriftsteller sind, bitten und bettelhaft schmeicheln muß; und fast allenthalben auf meinen Reisen habe ich die Verfasser arm und die Buchführer reich gesehen.

Hier zu Oxford wohnen die Musen auch weit besser, als Sie sich vorstellen können. In meinem vorigen Briefe habe ich erwähnt, wie viele prächtige Collegien hier sind. Verschiedene von ihnen haben schöne Thiergärten und Pferche mit Rehen in der Stadt selbst, alle aber sehr hübsche Gärten und herrliche Spaziergänge. Jetzt wird eine große Sternwarte angelegt, die schwerlich ihres Gleichen haben wird. Das Muster dazu ist vom Tempel der acht Winde zu Athen genommen. Beynahe ist sie fertig, und sie sieht vortreflich aus. Auch hat sie schöne Geräthschaften und Werkzeuge: unter andern hat der Herzog von Marlborough das merkwürdige, zwölf Fuß lange, shortsche Fernrohr dahin geschenkt, wovon nicht mehr als drey Stück verfertigt sind. Ich werde ehedem aus Marseille derselben Meldung gethan haben, wo ich eins davon sah: das dritte, welches für den König von Spanien bestimmt war, soll noch zu Cadix befindlich, und niemals aufgestellt worden seyn. Das vierte glaubt man, wie man mir gesagt hat, befinde sich bey Shorts Sohne zu London. Wenige wissen von demjenigen zu Marseille, welches vormals die dasigen Jesuiten im Be-

sitze hatten. Professor Hornsby wohnt bereits auf dem neuen Observatorium: er ist ein artiger und gelehrter Mann, und seiner Beobachtungen wegen sehr berühmt. Professor Lichtenberg aus Göttingen hat mir gesagt, er habe keinen grössern Beobachter persönlich gekannt; vom Herrn Ritter Wargentin zu Stockholm indessen behauptet er, daß er mit niemand zu vergleichen sey: diesen Ruhm hat derselbe überall, wohin ich gekommen bin.

Ehe ich inzwischen meinen Brief schließe, will ich Ihnen eine, und zwar Schweden betreffende, politische Anekdote, mittheilen. Was meinen Sie wohl? in der bodleyschen Bibliothek traf ich den ganzen Briefwechsel zwischen Karl Magnus Wasenberg, damaligen schwedischen Geschäftverwalter zu London, und dem Herrn Reichsrathe Grafen Gyllenborg, ums Jahr 1740 u. s. w. alles sehr gut geschrieben, und die geheimen Schriftzeichen schwedisch erklärt, in fünf großen Foliobänden, an. Herr Baron Rudbeck hat diese Briefe fleißig gelesen, um sich an Kanzleysachen zu gewöhnen. Es ist doch bedenklich, daß solche Staatsgeheimnisse in fremde Hände gekommen sind. Der Bibliothekar erzählt, daß sie von Doctor Rawlinson, der sie vor mehr als dreyßig Jahren in öffentlicher Auction zu London gekauft, geschenkt worden sind. Der schlaue Walpole, welcher damals erster Minister in England war, wird vermuthlich Mittel gewußt haben, sich auf

diese

diese Art die Kenntniß von demjenigen zu verschaffen, was der Premierminister in Schweden, in der damaligen kritischen Lage und während des Krieges mit Rußland gethan. Allein welcher Schwede hat sich dazu gebrauchen lassen? Die Hand dessen, welcher es gethan, ist besser, als sein Herz gewesen; denn es ist alles sehr nett und schön geschrieben, genau wie das, was man Kanzleyschrift nennt.

Doch da ich von schön geschriebenen Papieren rede, darf ich nicht unterlassen, Ihnen zu erzählen, daß zu meinem großen Vergnügen Doctor Kennicott mich und andre versichert hat, daß unter der großen Menge der von den Collationisten eingesandten Manuscripte dasjenige, welches er vom Herrn Professor Aurivillius zu Upsala erhalten, das schönste und am saubersten geschriebene sey. Es ist einem Kupferstiche vollkommen gleich, und kein Kalligraph kann das Hebräische schöner schreiben. Doctor Kennicott ist auf diese nordische Urkunde recht stolz, und verwahrt sie zum beständigen Andenken.

Ich will meinen Brief mit Herrn Swinton beschließen. Dieser Mann ist bekanntlich seiner die alten, besonders die phönizischen Münzen und Inschriften betreffenden, und in den englischen Transactions befindlichen Schriften halber berühmt. Er ist jetzt sehr alt, allein von munterm und aufgewecktem Geiste. Außer dem eben erwähnten ist er der Verfasser verschiedener historischen Schriften, und hat an der in England

zuerst

zuerst heraus gekommenen allgemeinen Weltgeschichte großen Antheil. Denn er hat die Geschichte der Karthager, Numidier, Mauritaner, Getuler, Garamanten, Melanogetuler, Nigritier, Aethiopier, Bewohner der syrtischen Gegenden, Tataren, Indier, Chineser, Araber, Umbrier und Hetrusker, aus den neuern Zeiten aber die Geschichte der Chalifen u. s. w. geschrieben. Freylich kann nicht alles gleich gut gerathen seyn; allein der Mann ist sehr arbeitsam. Ich verbleibe u. s. w.

Nachschrift. Ich habe vergessen, Ihnen zu berichten, daß in der oxfordschen Buchdruckerey neulich ein sehr gutes, von dem bekannten la Croze verfertigtes, koptisches Wörterbuch herausgekommen ist. Bis dahin war es bloß in der Handschrift vorhanden gewesen: nunmehr aber hat Herr Woide, der jetzt auch eine zuverläßige koptische Sprachlehre drucken läßt, solches verbessert, vermehrt und die Ausgabe besorgt. Herr Woide ist ein gelehrter und braver Mann, aus Polen gebürtig, Hofprediger an der holländischen Kirche, und außerdem Pastor einer deutschen reformirten Gemeine zu London. Im Koptischen ist er wohl so stark, als Jablonsky. Er hat eine gelehrte Reise nach Paris gemacht, verschiedne koptische Manuscripte, wie auch die von dem Schotten, Herrn Bruce, nach Europa gebrachte Weißagung Henochs in äthiopischer Sprache, daselbst abgeschrieben. Lord North ist Herrn Woids

Be-

Beförderer. Er gedenkt nächstens eine Reise nach Rom vorzunehmen, wohin ich ihm auch gute Empfehlungen an unsre Freunde gegeben habe.

Achtzehnter Brief.

Oxford, den 24 October, 1775.

Ich kann das werthe Oxford nicht verlassen, ehe ich Ihnen eine wichtige, den würdigen Bischof derselben, den gelehrten Herrn Robert Lowth, der einige englische Meilen von der Stadt wohnt, und nur als Magister Artium, weiter aber nicht mit der Universität zu thun hat, betreffende Neuigkeit mitgetheilt haben werde. Er hat neulich eine neue Ausgabe seiner Sacra Poësis Hebraeorum besorgt, wovon er mir ein Exemplar zu schenken beliebt hat. Uebrigens hat er mit der ganzen Edition der Universität auf ewige Zeiten ein Geschenk gemacht, so daß in ganz England kein andrer sie drucken lassen darf. Was ich aber von diesem gelehrten Bischoffe besonders erzählen wollte, ist, daß er seit verschiednen Jahren an einer neuen Uebersetzung des Propheten Jesaia ins Englische arbeitet. Er theilt das ganze Buch in Hemistichien ab, nach derjenigen Versart, worinn, seiner Behauptung zufolge, der Prophet selbst seine Göttersprüche geschrieben hat, gleich derjenigen in Davids Psalmen und andern Büchern; denn eben diese Art Verse hat er auch in dieser Weissagung

sagung angetroffen. Die Uebersetzung selbst hat er bereits geendigt, und jetzt arbeitet er an philologischen und kritischen Anmerkungen, worinn er den Sinn und Wortverstand, mit Anzeige der Gründe seiner Erklärungen, auslegt. Jedoch schreibt er keinen Commentar über diesen Propheten, auch keine theologische oder symbolische Erklärungen: von dergleichen hat man genug, und vielleicht mehr, als man verlangt, bey Campagius Vitringa, der bisweilen in einem Gesichte ganz deutlich erkannte, was der Prophet, wie ich glaube, selbst kaum vorher gesehen hatte. Der Herr Bischof findet Jesaia sehr schwer, sowohl in Ansehung der abstracten Vorstellungen, als der übergehüpften und versetzten Wörter, nebst andern Schreibfehlern der Abschreiber. Er hat im Jesaia gegen funfzig, zum großen Nachtheile der Stellen, wohin sie gehören, völlig ausgelaßne Wörter gefunden, die er aus der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher und andrer alter Versionen, bisweilen auch aus hebräischen Handschriften wiederhergestellt hat. Es besteht also noch ein besondrer Nutzen der von Herrn Kennicott gesammleten verschiednen Lesarten darinn, daß die sogenannte Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, die man bisher, und zwar aus dem Grunde, daß sie mit den gedruckten hebräischen Texte zu wenig übereinstimme, so sehr getadelt hat, jetzt neue Stärke und Zuverläßigkeit gewinnt, indem man eben dieselben Lesarten in hebräischen Handschriften antrift; welches zum Beweise dient,

daß

daß die siebenzig Dollmetscher ein solches Wort nicht eigenmächtig hingesetzt, sondern damals in ihren Exemplaren der Bibel angetroffen haben. Die Anzahl solcher Varianten bey den siebenzig Dollmetschern, die man jetzt in den hebräischen Manuscripten findet, ist zwar eben nicht groß; denn die Codices sind zu neu, das ist, der Zeit nach von den siebenzig Dollmetschern zu weit entfernt, und der Epoche der Buchdruckerey zu nahe: allein von den wenigen, die vorhanden sind, kann man auf die übrigen schließen, besonders wenn der Sinn solches ganz deutlich befiehlt. Man wird noch wohl eine Zeit lang warten müssen, ehe die Gedichte des Propheten Jesaia herauskommen; der Lordbischof kann mir die Zeit nicht mit Gewißheit sagen: allein das weiß ich, daß es ein ganz vortrefliches Werk wird. Was kann man sich nicht von einem Manne versprechen, der einen so guten, durch das Lesen griechischer, lateinischer, italienischer, französischer, englischer und deutscher Dichter veredelten, und in der poësi sacra Hebraeorum so geübten Geschmack besitzt? Dieser gelehrte Mann ist in seinem Wesen und Umgange sehr artig, freundlich und höflich, ist viel gereiset, hat einen guten Kopf, einen guten Geschmack, ein gutes Herz und viel Bescheidenheit. Vor einigen Jahren war er so krank, daß ihn jedermann aufgegeben hatte: allein zum vorzüglichen Vortheile der gelehrten Welt wurde er dem Rachen des Todes entrissen. Es ist bekannt, daß Herr Michaelis ihn vor einigen Jah-

ren

ren für todt hielt: zu allem Glücke aber lebt er noch, befindet sich wohl, und arbeitet stets; jetzt hat indessen seine Munterkeit dadurch ziemlich abgenommen, daß seine Frau sehr krank ist.

Uebrigens kann ich der gelehrten Welt mit Vergnügen berichten, daß der junge Herr Theodor Lowth in die Fußtapfen seines Vaters tritt. Er hat zu Oxford durch ein schönes lateinisches Gedicht von den auf der Erdkugel neu entdeckten Ländern der Engländer den Preis gewonnen: es fängt so an:

Diuinos proauorum ausus, mirandaque rerum
Inuenta, aethereos tractus, patefactaque vasti
Regna maris; terras alio sub sole calentes
Dicere, iamque nouo perfusum lumine mundum
Aggredior.

Von Herrn Banks, dessen Reisegefährte unser würdiger Solander war, singt er, wie folgt:

Hactenus oceanus patuit: panduntur Eoi
Occiduique immensa maris, sed vtrinque reducti
Pars extrema latet mundi, geminoque sub axe

Zona rigens. En! alter adeſt *Columbus*, auorum
Vincere qui poſſit laudes, famamque tueri
Angliacam, cinctus nauali tempora lauro.
Cernitis auſtrales vt dudum vectus ad oras
Ignotas ſubiit fines, et ſparſa per aequor
Litora etc.

Vom Herrn Hauptmann Phipps, jetzigem Lord Mulgrave, mit welchem die Herren Banks und Solander, wie auch die Herren von Troil und von Walden reiſeten, heißt es:

Iamque alius dat vela noto, *Boreae*que nivales
Explorare plagas audet, penitusque rigenti
Rumpere inter pelago, et terras aperire latentes.
Regius hunc favor accendit, ciet aemula virtus
Et famae generoſa ſitis: iam litore felix
Solve ratem, partis olim rediture tropaeis etc.

Herr Lowth, erlaubte Herrn Baron Rudbeck, das ganze Gedicht, welches noch nicht gedruckt worden iſt, abzuſchreiben: es iſt ein Beweis, daß der Sohn patrizat. Er hat auch noch andre Gedichte geſchrieben, als Claſſiis Ruſſica, von den Siegen der Ruſſen im mittelländiſchen Meere u. d. g.

Doch

Doch ich würde zu viel übernehmen, wenn ich alle Gelehrte, oder alle guten Schriftsteller zu Oxford beschreiben wollte. Ich würde alsdenn vorzüglich von Herrn William Jones reden müssen. Dieser besitzt das, was man genie superieur nennt, und hat sich bereits, so jung er ist, durch verschiedene merkwürdige Schriften bekannt gemacht. Dahin gehört Thamas Chulikans Leben, auf des Königs von Dännemark, wie selbiger hier war, gegebnen Befehl aus dem Persischen ins Französische übersetzt; — Poësis Asiatica, welches meisterhafte Buch er schrieb, wie er nicht älter als ein und zwanzig Jahr war; — eine persische Grammatik; verschiedner anonymischer Schriften nicht zu erwähnen. Unter diesen muß die, welche er gegen Herrn Du Perron Anguetil zu Paris; und dessen Zoroaster in französischer Sprache herausgab, obenan stehen: ich habe gesehen, daß manche Franzosen in Ansehung derselben geirret, und geglaubt haben, der Verfasser sey ein parisischer schöner Geist. Er ist Dichter in mancherley Sprachen; als er noch ein Kind war, schrieb er griechische, auch arabische, englische und lateinische Verse. Ich kann ihn nicht höher rühmen, als wenn ich sage, daß Herr Jones alles das zu London, was Herr d'Anße de Villoison zu Paris ist. Allein über alle Maße ists zu bedauren, daß ein so gelehrter und dabey so artiger und wohldenkender Mann vor nicht langer Zeit die schönen Wissenschaften, die Literatur und das Studium der

Sprachen, als welchen Theilen der Gelehrsamkeit er so wesentliche Vortheile verschaft haben würde, aufgegeben hat, zur Rechtsgelehrsamkeit übergegangen, und Sachwald geworden ist. Doch er hats gethan, um ein glänzendes Glück zu machen, und dies macht er gewiß, wenn er am Leben bleibt; jetzt ist er acht und zwanzig Jahr alt. Mit der Zeit kann er Lord werden; denn die Rechtswissenschaft ist in England, wie in Neapel, der einzige Weg, hoch hinauf zu steigen: vielleicht gehen drey Viertheile der Lords und Peers durch diese Thür. Die morgenländischen Musen, die Herrn Jones so viele Gunstbezeugungen erwiesen haben, sind über seinen Abfall untröstlich. Für die gelehrte Welt ist er indessen nicht verlohren. Er arbeitet jetzt an einem vortreflichen englischen epischen Gedichte, Britanneis genannt. In müßigen Stunden übersetzt er zu seinem Vergnügen den Redner Isäus, welchen er mit pragmatischen Anmerkungen zu begleiten Willens ist: er findet ihn außerordentlich schön und keinesweges tief unter Demosthenes. Ich habe die Ehre mit Herrn Jones durch sehr vertraute Freundschaft verbunden zu seyn. Sein Vater, den er in seiner Kindheit verlohren hat, war ein großer Mathematiker und Newtons Freund. Die Bücher desselben sind so selten, daß der Sohn selbst sie nicht alle besitzt: dieser ist Vorhabens, eine prächtige Ausgabe davon zu besorgen. Besonders war sein Vater in dem Streite mit Leibnitz wegen der Methodus Fluxionum bekannt.

Seine

Seine Mutter und Schwester erzeigen Herrn Baron Rudbeck und mir sehr viel Höflichkeit: sie sind sämmtlich sehr freundschaftliche Leute; die Mutter zeichnet vortreflich; und zu den vorzüglichen Eigenschaften, die Herr Jones besitzt, muß ich auch die zählen, daß er mit seiner Mutter auf einen außerordentlich zärtlichen Fuß umgeht: ich und verschiedne andre, die Augen gehabt haben es zu bemerken, haben kein ähnliches Beyspiel eines Sohns, der seine Mutter so verehrt und ihr so zur Ehre gereicht, gesehen: mein Herz empfindet ein reizendes Vergnügen darüber, daß ich von einer Sache, die der Menschheit Ehre macht, Augenzeuge und Erzähler bin.

Nunmehr sollte ich wohl etwas von der Regierung der Universität sagen. Hier ist kein Consistorium *), keine akademische Aristokratie, kein Nepotismus, der sich den Gesetzen zuwider etwas anmaßen: sondern alle, welche Doctoren und Magister sind, haben ihre Stimme, sie mögen Professoren seyn, oder nicht. Sie alle werden aus allen Collegien berufen, und versammlen sich in einem großen der Akademie gehörigen Saale, der Congre-

 gatio

*) Consistorium akademicum ist auf den schwedischen Universitäten eben das, was man auf den deutschen das Concilium nennt, und muß von dem geistlichen Consistorio wohl unterschieden werden. A. d. U.

gatio heißt. Die Sachen werden von einem Secretair vorgetragen. Darauf frägt der Vicekanzler, der allzeit den Vorsitz hat: placetne vobis, Domini Doctores? und unmittelbar hernach: placetne vobis, Domini Magistri? Wenn alle ihre Einwilligung geben, so ist die Sache abgemacht; sagt aber nur einer Nein, so werden die Stimmen gesammlet, und nach der Mehrheit derselben ein Schluß gefaßt. Ich war zugegen, da bloß ein junger Magister antwortete: non placet; eatur ad scrutinium; und sogleich wurden von den sämtlichen Magistern einzeln die Stimmen gegeben und gesammlet, welches aber von den Doctoren nicht geschah, weil diese schon ihren Beyfall ertheilt hatten. Um aber Magister oder Doctor werden zu können, kommen nicht nur die Gelehrsamkeit, sondern auch, um zu verhindern, daß nicht Knaben Männern gebührende Plätze einnehmen, die akademischen Jahre in Betrachtung. Eher kann man nicht Magister werden, als bis man sieben Jahr auf der Universität gewesen ist; ein Doctor der Arzneygelehrtheit, muß, wenn ich mich dessen recht erinnere, vierzehn Jahr warten: für einen Doctor der Theologie aber sind sogar achtzehn Jahre festgesetzt — damit ein solcher vorher ein würdiger Mann werden möge. Daher verwundert man sich hier so sehr über die unausgebildeten und unreifen Doctoren, die als Reisende aus andern Ländern hieher kommen, und wird sogleich auf eine nachtheilige Weise gegen sie ein=

eingenommen. Hier wird in diesem Stücke keine Ausnahme von den Gesetzen gemacht, es wäre denn, daß die ganze Congregation dem Candidaten ein halbes, oder höchstens ein Jahr erlassen wollte; und in diesem Falle muß er mit einer Bittschrift deswegen einkommen.

Ich würde Ihnen noch mit manchen Nachrichten von Oxford ein Vergnügen machen können; allein ich besorge, meine Weitläuftigkeit möchte Ihren Augen Misvergnügen erwecken. Ich übergehe daher gänzlich die Marmora Oxoniensia, die Gefäße und Geräthe, und andre Merkwürdigkeiten, als Oliver Cromwells Hirnschale, Bradshaws mit Eisen gefutterten Hut, den er auf hatte, als er in dem hohen Gerichte präsidirte, welches Karl dem Ersten den Kopf absprach; Fauxs Leuchte, deren er sich bediente, als er das Parliament in die Luft sprengen wollte u. d. g. m. Seines Inhalts wegen will ich aber doch das Distichon hersetzen, das auf einer Fensterscheibe in einem Wirthshause zu Huntingdon zu lesen, und auf den benannten unglücklichen König gemacht ist:

Errors in Time may bee redrest;
The shortest follies are the best.

Des Königs Name hat anfangs drunter gestanden; ist aber von einem Rebellen ausgekratzt worden.

 Eben

Eben so wenig will ich der in hiesiger Gegend belegenen schönen Schlösser und adlichen Güter erwähnen, zum Beyspiele des herrlichen Blenheim, das die Regierung für den Herzog von Marlborough aufbauen lassen; des kostbaren Stow, das gegenwärtig Lord Temple bewohnt; (was sagen Sie dazu? im dasigen Thiergarten sind vier und zwanzig große steinerne Tempel, ohne die Pyramiden und Säulen: ein unerhörter Aufwand!) Dieses alles übergehe ich, weil es in mehreren gedruckten Büchern umständlich genug beschrieben ist.

Dagegen aber will ich einen Umstand melden, der, wie ich mit Ueberzeugung weiß, bisher in keinem Buche vorkommt: diesen, daß wir unter andern in der hiesigen Nachbarschaft ausdrücklich zu dem Ende eine Reise gethan haben, um die eigne Büchersammlung des großen und unsterblichen Ritters Newton zu sehen. Jetzt besitzt sie Herr Doktor Musgrave, Pfarrherr, oder, wie man hier sagt, Rektor zu Chinnor, achtzehn, (ungefehr drey schwedische,) Meilen von Oxford. Sie hat ihm ungefehr vier hundert Pfund Sterling gekostet. Hier findet man alle Ausgaben von Newtons Werken, und, welches das merkwürdigste ist, am Rande mit seinen eigenhändigen Anmerkungen angefüllt, und bisweilen mehrere Blätter am Schlusse der Bücher von ihm ganz vollgeschrieben. Ich zweifle nicht, daß ein Newtonianer hier nicht viel Vergnügen und man-

che

che Erläuterung antreffen würde. Hier sah ich auch das seltne Buch von Herr Jones Vater, wovon ich oben angemerkt habe, daß der Sohn selbst es nicht einmal besitze. Der Titel ist: Epitome of the Art of practical Nauigation, containing the Elements of plane Trigonometrie, Astronomie, Variation of Compass etc. of *William Jones*, Esquire. London, 1706. 8. Noch ein sehr seltnes Buch von eben diesem Jones: (dies ist ganz außerordentlich rar:) Synopsis Palmariorum Matheseos; or a new Introduction to the Mathematics etc. etc. by *William Jones*; London, 1706. 8. Der Titel ist so lang, daß ich die Seite damit nicht anfüllen will; denn er zeigt an, daß dies Buch die Gleichungen, die series infinitas, die Logarithmen, die sectionis conicas, die Trigonometrie, die Perspectiv, die Gesetze der Bewegung, die Mechanik, die Artillerie u. s. w. enthält. Uebrigens sieht man, daß Newton eine vortrefliche Bibliothek gehabt hat. Alle griechischen und lateinischen klassischen Schriftsteller finden sich daselbst. Sonst habe ich verschiedne eigenhändige Briefe von Newton an Flamsteed gesehen, die in der Corpus-*Christi*-Bibliothek zu Oxford aufbewahrt werden. Zu Cambridge werden noch mehr Handschriften von ihm angetroffen.

Vor einiger Zeit machten wir eine Lustreise nach Bath, welches man für die schönste Stadt und Ge-

gend in England hält. Professor Lichtenberg aus Göttingen war in unsrer Gesellschaft. Da die Beschreibung von Bath gedruckt ist, will ich mich dabey nicht aufhalten. Es sind daselbst in der That verschiedne hübsche Plätze und Gebäude; die Gassen sind wie zu London mit großen, breiten und erhöheten Wegen für die Fußgänger versehen. Es giebt da sowohl warme als kalte Bäder, die von Armen nicht weniger, als von Reichen in großer Menge besucht werden. Es ist daselbst sehr theuer; doch das ists allenthalben in England.

Darauf reiseten wir nach Bristol. Diese Stadt treibt große und ansehnliche Handlung. Fast alle Einwohner sind für die Kolonien und gegen das Ministerium. Sie beschweren sich, daß ihr Handel bey den jetzigen Unruhen ungemein leide. Wir trafen daselbst unterschiedliche schwedische Schiffe an; die Schiffer klagten darüber, daß das schwedische Eisen gegenwärtig wenig gelte, weil das russische wohlfeiler verkauft werde. Wir sahen ein russisches Fahrzeug sein Eisen löschen, und über ein ebenfalls mit Eisen beladenes und dem Ladungsplatze näher liegendes schwedisches Schiff tragen. Auf diesem schwedischen Schiffe sahen wir einen Bären, der so zahm war, daß er mit einem Ferken spielte, und unter den Leuten frey umher gieng: eine nicht gewöhnliche Erscheinung. In dieser Stadt ist ein gelehrter Bischof, Namens Newton, der über die

Weissa-

Weißagungen, wie auch Anmerkungen zu Miltons verlohrnem Paradise, geschrieben hat: er gehört aber nicht zu dem Geschlechte des Sir Isaac Newton. Zu Bristol trafen wir viele schwedische Seeleute, die entlaufen waren, an. Dergleichen haben wir auch zu London, und allenthalben in Holland, und zwar in ansehnlicher und vielleicht unglaublicher Menge gefunden. Ich habe die Ursachen, welche sie dazu bewogen haben können, aufs genaueste untersucht; allein es würde zu weitläuftig seyn, sie hier auseinander zu setzen, und vielleicht dürfte es auch schädlich seyn, die schädlichen Ursachen zu beschreiben; denn selten bessert man durch Schreiben. Unsre verfloßnen Zeiten gleichen denen, von welchen Titus Livius sagt: donec ad haec tempora peruentum est, quibus nec vitia nostra, nec remedia pati possumus.

Von Bristol reiseten wir nach Glocester. Auf diesem Wege sind unbeschreiblich schöne Aussichten: Schiffe auf der Saverne, dem größten Flusse in England, Wiesen, Thiergärten, Wälder, Gärten, vortreflich gebaute Felder u. d. gl. machen diese Gegend zu einem irdischen Paradiese. Zu Glocester wohnt der berühmte Bischof Warburton, der the divine Legation of *Moses* geschrieben hat. Jetzt ist er sehr alt und schwach, und wird das besagte große Werk, wovon ein Theil nur noch im Manuscripte vorhanden ist, wohl nicht vollenden können.

Er

Er hat auch andre Bücher geschrieben; eins derselben, das von der Verbindung zwischen der Kirche und dem Staate handelt, ist sehr merkwürdig: er beweiset darinn, daß die Kirche wohl ohne Staat, nicht aber umgekehrt, bestehen kann; es wurde bey der Gelegenheit geschrieben, als die Frage aufgeworfen wurde, ob die Bischöfe mit Recht im Parliamente säßen, oder nicht? — Glocester ist eine ziemlich große Stadt, und hat viele artige Einwohner. Auch fehlts nicht an gelehrten Leuten bey dem hiesigen Collegium oder Gymnasium, das auch, so wie die Domkirche, eine ganz gute Bibliothek hat. Wir besahen die hiesige Nadelmanufactur: zwey elende blinde Pferde richten hier eben so viel, als sonst zwanzig Personen, aus; sie ziehen eine Maschine, die zwanzig Räder in Bewegung setzt, auf denen man die Stecknadeln schleift; folglich ersparen diese Pferde dem Meister täglich 1 Pfund oder 20 Schillinge: denn jede Person sollte täglich 1 Schilling, welches 12 Pence, (das ist gegenwärtig ungefähr 3 Thaler, 6 Öre Kupfermünze) haben. Es ist artig zu sehen, wie der Knopf gemacht und in Geschwindigkeit auf die Nadel gesetzt wird. Eine Stecknadel geht wohl durch sechzehn Hände, seitdem man mit einem Messingdrate anfängt, und eine Nadel daraus macht; will man aber von der Zeit an rechnen, da das Metall aus der Erde geholt wird, so sinds wohl dreyßig Hände, durch welche das Metall geht, ehe eine fertige Stecknadel daraus werden kann.

Als

Als wir von dieser Reise nach Oxford zurück kamen, hatte der Termin seinen Anfang genommen und alle Collegien waren voll Studirende. Wie groß die Anzahl der jetzt anwesenden ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; wären aber alle gegenwärtig, so würden sie, wie man berechnet hat, gegen dreytausend betragen. Es ist zu merken, daß die bodleysche Bibliothek allezeit, selbst zwischen den Terminen, offen ist; eben dies gilt von dem brittischen Museum zu London. Dies ist eine vortreffliche Ordnung, die in allen polizirten Ländern beobachtet wird: es sieht ziemlich barbarisch aus, wenn zu gewissen Zeiten der Tempel der Göttinn der Weisheit zugeschlossen wird, um gleichsam mit ihrem kleinen Vorrathe sparsam hauszuhalten.

Wir hatten das Vergnügen, den Professor Wheeler eine Vorlesung über die Poesie halten zu hören. Er hat jetzt eben die Lehrstelle, die Bischof Lowth vorhin bekleidete. Er ist einer der gelehrtesten Männer zu Oxford, ob er gleich nichts hat drucken lassen: er ist in der Kritik, und der griechischen, hebräischen und syrischen Sprache stark, und redet schön Latein. Auch ist er ein sehr artiger Mann; seine Gesellschaft ist lehrreich; er besitzt viel Bescheidenheit, ist reich, und hat ein gutes Herz: Eigenschaften, die sich bey einem Professor selten zusammen antreffen lassen.

Neulich

Neulich war hier eine große Congregation. Die Universität vergab in derselben ein großes Stipendium oder Beneficium von 300 Pfund Sterling jährlich. Alle Doctoren und Magister versammleten sich aus den Provinzen, um ihre Stimmen zu geben. Jeder legte bey dieser Gelegenheit einen Eid ab, daß er seine Stimme dem Würdigsten geben wollte. Sie sehen hieraus, daß ein Magister oder Doctor, wenn er gleich auf dem Lande oder zu London wohnt, welche Bedienung er auch bekleiden mag, darum nicht aufhört, wenns ihm beliebt, an der akademischen Regierung Theil zu nehmen, wofern er nur die Reise nach Oxford thun will. Dies pflegt auch bey den wichtigsten Vorfällen, wenn Sachen von mehrerm Belange vorkommen, zu geschehen.

Nun schließe ich meine Nachrichten von Oxford. Vorher aber muß ich erst einen jungen Studenten, der vierzehn Jahr alt ist, und George Henry Glasse heißt, rühmen. Wir haben nur kürzlich mit ihm Bekanntschaft gemacht. Er versteht das Hebräische, Griechische, Lateinische, Italienische und Französische gut; hat verschiedne englische Gebethe sehr richtig hebräisch und italienisch übersetzt; lieset Homer und Euripides u. a. mit Fertigkeit und Einsicht; ist jetzt mit einer Uebersetzung des Buchs Hiob beschäftigt. Ich habe ihm gerathen, sich bald an die orientalischen Dialecte zu

machen,

machen, um Hiob gehörig verstehen zu können, habe ihn auch meinem Freunde, Herrn White, Professor der arabischen Sprache, empfohlen. Dieser Herr Glasse verspricht auf die Zukunft sehr viel; ist außerdem munter und angenehm, und der einzige Sohn eines Doctors auf dem Lande, der junge Leute zum Unterrichte und zur Erziehung im Hause hat. — Hiemit verlasse ich nun das angenehme Oxford, das man mit Recht eine Collegienstadt, und Minervens Aufenthalt, wo diese sehr gut wohnt, nennen kann, schließe meinen langen Brief, und beharre mit u. s. w.

Neunzehnter Brief.

London, den 29. Februar, 1776.

Wir haben das Glück gehabt, König Georg den Dritten den 26. October, als sich das Parliament aufs neue versammlet hatte, vom Throne reden zu hören. (Den 25. reiseten wir nämlich von Oxford ab, sehr betrübt über die Trennung von so vielen guten Freunden.) Der König redet mit viel Stärke und Nachdruck, und war selbst so gerührt, daß er beynahe Thränen vergossen hätte, als die amerikanischen Unruhen beschrieben wurden. Wir hatten unsern Platz nahe beym Throne, so daß wir alles sehen und hören konnten. Wir trafen daselbst den Herrn Grafen Taube, Ritter vom Schwerdtorden und Obersten in hannöverschen Diensten an: er war mit den nach Gibraltar und Portomahon bestimmten hannöverschen Truppen herübergekommen: er ist ein sehr artiger Herr.

Wollen Sie aber wissen, wie viele Schweden König Gustafs des Großen Geburtstag hier zu London gefeyert haben, so kann ich Ihnen melden, daß unsrer zusammen sechszehn waren: eine größere Anzahl Landsleute an Einem Tische, als man auf Reisen anzutreffen pflegt. Herr Claes Grill, der neulich als Engländer naturalisiret worden, gab einen großen Schmaus; und weil unüberwindliche Hindernisse,

dernisse, die den 24. Januar eintraten, die Feyer dieses Festes nicht eher als den 29. erlaubten, versammleten wir uns in London-Tavern, dem größten Gasthofe zu London, und wurden daselbst von Herrn Grill sowohl zu Mittag als Abend prächtig bewirthet. Hier ist das Verzeichniß derer, die gegenwärtig waren, in selbiger Ordnung, wie wir zu Tische saßen: Herr Graf Magnus Friedrich Brahe, Herr Baron Karl Friedrich Rudbeck, Herr Lieutenant Olof Wettergwist, Herr Pastor Aaron Mathesius, Herr Secretair Karl Ludwig Kämpe, Herr Claes Grill, Herr Commissionssecretair und Chargee d'Affaires Peter Otto von Asp, Herr Karl Lindegren der Jüngere, Herr Hauptmann und Ritter Eduard Gyllenstolpe, Herr Schiffsbaumeister Isaak Olof Acrel, Herr Christoph Springer, Herr Hans Arwidsson, Jakob Jonas Björnståhl, Herr Daniel Solander, Herr John Chambers, Herr Karl Lindegren. Zuerst tranken wir die Gesundheit Seiner Majestät König Gustafs des Dritten, dessen für das schwedische Reich und jeden Schweden glücklichen Geburtstag wir mit der wärmsten, unterwürfigsten Verehrung feyerten; darauf der neuen schwedischen Börse zu Stockholm, die an diesem Tage zum erstenmale eröffnet worden; ferner unsers edelmüthigen Wirths, Herrn Grill, der neulich vom Parliamente naturalisirt war; weiter des Königs von England, der jetzt in Herrn Grills Person einen neuen Unterthan

bekommen hatte; und endlich tranken wir alle mit den herzlichsten Wünschen für unser ganzes gnädiges Königliches Haus, Schwedens Handlung u. s. w. auf Schwedens Wohlergehen. Wir waren bis nach Mitternacht zum Entzücken vergnügt. Eben jene Herren Landsleute, nur zwey weniger, waren einige Wochen vorher von Herrn Arwidsson aus Gothenburg eingeladen und sehr wohl bewirthet worden. Im Weihnachtfeste waren wir auf gleiche Art beym Herrn Ritter William Chambers und bey Herrn Karl Lindegren; den Weihnachtreisbrey *) aber aßen wir bey Herrn Karl Hellstedt, und dies ist der letzte Weihnachtabend, den ich in der Gesellschaft des Herrn Baron Rudbeck auf unsern Reisen begangen habe: wir haben deren nunmehr neun außerhalb Landes und vorher einen in Schweden mit dem größten Vergnügen zusammen gefeyert; dieses letzte mal war der würdige Alte, Herr Springer

*) In Schweden wird der Abend unmittelbar vor Weihnachten vorzüglich feyerlich, besonders mit Gastmahlen, begangen: namentlich aber wird in allen Häusern an diesem Abend ein Reisbrey mit Milch oder Wein gegessen, der Jul-gröt, Weihnachtsbrey, heißt; welche Sitte die Schweden auch außer ihrem Vaterlande beyzubehalten pflegen, und weswegen, anstatt zu sagen: den Weihnachtsabend bey jemand feyren, die Redensart gebraucht wird: den Weihnachtsreisbrey bey jemand essen. A. d. U.

Springer mit uns bey Herrn Hellstedt, und wir waren ausnehmend vergnügt. Doch diesmal rede ich wider meine Gewohnheit zu viel von Schmäusen und Mahlzeiten; besser wirds seyn, etwas von Herrn Hellstedts Gelehrsamkeit zu sagen: es trägt sich nicht immer zu, daß man einen gelehrten Kaufmann antrifft.

Herr Hellstedt schrieb, und vertheidigte unter Herrn Professor Eckermans *) Vorsitze, eine sehr wohl gerathene Disputation de caussis, cur in eadem Graecia scientiae artesque tantopere placuerint Atheniensibus et displicuerint fere Lacedaemoniis. Sie wurde indessen nachher nicht gedruckt, ob sie gleich vom Präses durchgesehen und corrigirt war. Ich habe jetzt die Handschrift vor mir, und muß gestehen, daß das Latein sowohl als die Sachen vorzüglich gut sind; und es ist merkwürdig, daß unser upsalsche Tullius an nicht mehr, als den ersten Zeilen und ein Paar Worten am Ende etwas geändert hat. Damals war Hellstedt Hauslehrer der Kinder des seligen Leibmedicus Aurivillius **). In diesem Hause hielt er sich verschied-

*) Professor der Beredsamkeit zu Upsala: ein starker Lateiner.

**) Er war Professor der Arzneywissenschaft zu Upsala, und ist vor einigen Jahren gestorben. Sein Vorname

ne Jahre auf, und er wird gerührt, wenn er von des Herrn Leibmedicus Freundschaft und Gütigkeit gegen ihn und andre redet. Er hat mir mehrere Beyspiele davon erzählt, wie viel Gutes Aurivillius den Armen zu Upsala ganz im Verborgenen gethan, was für ein ungemein-liebreiches und edles Herz, und wie viel Menschenliebe er besessen hat. Ich habe Herrn Aurivillius wirklich zu London durch Herrn Hellstedt, der so gern und mit so vieler Verehrung und Hochachtung von ihm spricht, besser kennen gelernt, als ich ihn zu Upsala gekannt habe, ob ich gleich die Ehre hatte, mit ihm sehr gut bekannt zu seyn. Darauf that Herr Hellstedt im Jahre 1767, in eben dem Jahre, da ich aus Schweden abreisete, eine Reise außer Landes, und nahm auch ein vom Herrn Doctor Amnell *), als damaligem Rector Magnificus, ausgefertigtes akademisches Zeugniß mit. Er studirte zuerst zu Göttingen, wo er einen Aufsatz vom Handlungswesen schrieb,

me war Samuel. Man muß ihn von Karl Aurivillius, der Professor der morgenländischen Sprachen, ein in Ansehung derselben weitläuftig und gründlich gelehrter Mann, und einer der vornehmsten Mitarbeiter an der schwedischen Bibelübersetzung ist, unterscheiden. (Man vergleiche den 11. Brief in dieser Sammlung.) A. d. U.

*) Professor der Theologie zu Upsala. A. d. U.

schrieb, der aber auch nicht gedruckt ist. Uebrigens legte er sich daselbst stark auf die Mathematik, und hatte Umgang mit Herrn Professor Lichtenberg, und Herrn Ljungberg, einem gebohrnen Schweden, jetzt Professor der Mathesis zu Kiel, den er als ein großes Genie, der mit den größten Mathematikern wettstreiten kann, rühmt. In der Folge kam er nach Paris, wo wir Zeugen seines großen Fleisses waren. Von da reisete er nach London, lernte das kaufmännische Buchhalten zu Birmingham, und hat nunmehr zwey oder drey Jahr sein eigenes Contoir hieselbst gehabt. Er hat ein sehr weitläuftiges Verkehr, sogar auf Italien und Ostindien, und einen ausgedehnten Briefwechsel; er besitzt eine Fertigkeit in allen in Europa bey der Handlung gebräuchlichen Sprachen. Er ist, in der strengsten Bedeutung des Worts, Philosoph, sowohl in der Denkungsart als im Wandel; hat viele Menschenliebe und ein mitleidiges Herz; thut andern viel Gutes, und unterstützt seine armen Landsleute, die sich in großer Menge hieher begeben. Herr Helleday bekam nicht nur Geld von ihm, sondern auch das Anerbiethen, beständig, wenn er wollte, bey ihm zu speisen. Dem Freyherrn H***, der hier Schulden halber gefangen sitzt, wie auch Mureus, und andern erzeigt er viel Barmherzigkeit.

Sollte ich Ihnen aber beschreiben, wie edelmüthig und wohlthätig die hiesige schwedische Ge-

meine gegen arme und nothleidende Landsleute ist, so würde ich auf diesem Blate nicht Raum genug dazu haben: beynahe möchte es unglaublich scheinen. Jetzt hat sie eine sehr patriotische Verfügung getroffen, alle arme Bootsleute und Ausreißer, die hieher kommen, und in der Gemeine betteln, wieder nach Hause zu schaffen: man giebt ihnen nämlich so viel Geld, als sie zur Rückreise gebrauchen; dies bekommen sie aber nicht eher, als sie am Bord eines Schiffs sind, das sie nach Schweden bringen soll. Durch gute Wirthschaft ist die Kirche in neuern Zeiten recht reich geworden: ihre Gelder stehen in der Bank, und können also nicht, wie ehemals geschehen ist, verbraucht werden; alles ist jetzt auf einen guten Fuß gesetz, und dies hat man großentheils Herrn Springer, der die älteste Säule der Kirche im Kirchenrathe ist, zu danken: gerade jetzt ist er verwaltender Kirchenvorsteher; um der mit dem Alter zunehmenden Kränklichkeit willen aber will er nunmehr seine Stelle niederlegen.

Herr Springer ist nun beynahe zwey und siebenzig Jahr alt. Er wurde den $\frac{7}{18}$ Junius 1702 gebohren; that in seiner Jugend sehr viele kaufmännische Reisen; betrat die politische Schaubühne im Jahr 1741, als der Krieg erkläret wurde; betrieb 1743 die Principalatsquästion; wurde 1747 ein Opfer des Staats; des Nachts mit Gewalt aus dem Hause des englischen Gesandten, Herrn Guidicke,

cke, geholt; im Januar 1748 nach Marstrand gebracht; hielt sich daselbst bis in die Mitte des Junius 1752 auf, da er des Mittags, in ein altes Weib verkleidet, mit einer kleinen Brandtweinstonne unterm Arme, ausgieng, und mit seinem Boote in die weite See eilte. In dem Boden des Boots hatte er ein großes Loch bohren lassen, und in dieses einen Zapfen gesteckt, den er, falls er ertappt werden würde, herauszuziehen Willens war, um mit dem ganzen Boote unterzugehen und zu ertrinken, damit er nie wieder in — — — — — Hände gerathen möchte. Er war selb vierte im Boote, und hatte doch nicht mehr als vier flache Brodte und kaum drey Pfund Fleisch bey sich; denn ein gewisser Mann betrog ihn um das Essen, die Kleidung und das Geld, so ins Boot gelegt werden sollte. Nach einer gefährlichen Seereise von mehr als drey Tagen kam er nach Jütland; begab sich darauf nach Rußland, wo er unter dem Namen Christoph Sperat von der Kaiserinn Elisabeth zum Assessor des Commerzcollegiums zu Petersburg ernannt wurde. Auf Befehl der Regierung machte er eine Reise, um die Handlung zu befördern; war zu Moskau, Orenburg, Tobolskoi und Archangel, wo er als Assessor bis in den August 1754 blieb, da er vom Grafen Bestuchef nach Petersburg entbothen wurde. Weil nun damals die Regierung in Schweden, und zwar auf eine so nachdrückliche Weise, auf seine Auslieferung drang, sah er sich genöthigt, Ruß-

 land

land zu verlassen; hatte zwar vom österreichischen Großbothschafter das Anerbiethen, Commerzrath zu Trieste zu werden, schlug solches aber aus; reisete incognito durch die Ukraine, Polen, Hungarn und Deutschland, und kam glücklich zu Rotterdam an: während seines Aufenthalts zu Warschau hatte er Audienz beym Könige August, dem er, so wie dem Grafen Brühl, seine Schicksale erzählte. Von Rotterdam fuhr er sogleich gegen das Ende des Novembers 1754 nach London über. Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten hieselbst kam er in genaue Bekanntschaft mit dem Herzoge von Newcastle, damaligem ersten Minister, erhielt die gnädige Erlaubniß, König Georg dem Zweyten in Gegenwart dieses Herzoges, des Herzoges von Bedford, und des Freyherrn Münchhausen, seine ganze Geschichte zu erzählen: der König befahl ihm, sich zu setzen, um von allem umständliche Nachricht geben zu können. Im Jahr 1755 trat er zu London auf die Bühne, wurde in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten gebraucht, wurde vom Großkanzler dazu ernannt, an seiner Stelle Schiedsrichter einer wichtigen Streitsache zu seyn, worin er denn auch förmlich das Urtheil fällte: ich habe jetzt das Original dieses Urtheils vor Augen; es ist von Herrn Springer und zwey andern, den 5. April 1757, unterschrieben. Damals war hier kein schwedischer Gesandte, und Herr Springer that zu gleicher Zeit Schweden gewisse große Dienste, von denen ich hier

nichts

nichts sagen kann: das kann ich Ihnen indessen wohl melden, daß er nichts anders — — — — — — bekommen hat, und demungeachtet sein Eifer und seine Liebe fürs Vaterland nicht erloschen ist. Ich glaube Ihnen schon vormals hievon geschrieben zu haben, und würde diesmal nicht so weitläuftig gewesen seyn, wenn nicht in einer gedruckten Nachricht so manche Irthümer in Ansehung seiner und andrer vorkämen, die alle hieraus berichtigt werden können.

Bereits im abgewichnen Sommer habe ich Ihnen von der schönen und kostbaren Sammlung von Medaillen und Kupferstichen, die Herr Charles Lindegren besitzt, erzählt. Ich sagte Ihnen damals, wie viel Ehre er der Nation macht. Sein Haus ist fast das einzige schwedische zu London, wohin die Landsleute, und zwar oft, gebethen werden. Zur Ehre des schönen Geschlechts in Schweden muß ich jetzt das große Meisterstück hinzufügen, das Mademoiselle Marie Gustave Gahn der würdigen Frau Lindegren geschenkt hat. Es besteht in einer Stickerey auf Seide, die in allen Stücken einem Kupferstiche so sehr gleicht, daß niemand sie sieht, ohne getäuscht zu werden: so fein und so schön gearbeitet ist sie. Sie stellt die Gegend um Stegeborg *) vor, und die Unterschrift ist: Belägenheten

*) Ein ansehnliches der Krone gehöriges Gut, ungefehr vier Meilen von Norrköping, an der See belegen;

ten af Stegeborg til Fru *Lindegren* i London af *Maria Gustava Gahn:* Diese Worte nehmen sich ebenfalls so schön aus, als wenn sie mit dem feinsten Grabstichel in Kupfer gestochen wären. Ein so kostbares Stück rühmt sich selbst mehr, als ich je zum Lobe der Geschicklichkeit des schwedischen Frauenzimmers sagen kann. Ihre Majestäten, der König und die Königinn von England haben es gesehen und bewundert; und niemand kennt etwas, das mit der Nadel verfertigt diesem gleich käme. Es ist auch in gute Hände gekommen: Frau Lindegren besitzt sehr vorzügliche Eigenschaften, ein gutes und wohlthätiges Herz, und viele Gottesfurcht, ohne von unsrer Religion zu seyn: ich glaube auch, es würde vergeblich seyn, sie zur Proselytin zu machen; denn wie sie in allen andern Betrachtungen viel Klugheit und einen gründlich denkenden Verstand beweiset, so weiß sie auch in diesem Stücke alle Arten von Ausflüchten zu nehmen: sie disputirt über Religionssachen wie ein Philosoph, und man sieht hieraus, was es heißt a teneris assuescere.

Ich bin zwar nicht in Abrede, daß ein Theolog zu London viel lernen kann: wenn man aber behauptet,

---

gen: hatte ehemals ein Schloß, wo sich Pfalzgraf Johann Kasimir, und Karl des Zehnten Bruder Adolf Johann, aufgehalten haben. A. d. U.

ptet, der Prediger bey der schwedischen Gemeine müsse ein professormäßiger Mann seyn, so scheint man in der Eile vergessen zu haben, daß er weder Kapellan noch Gehülfsprediger hat. Wie sollte ein einziger Geistlicher damit zu Stande kommen, in einer Stadt, die über eine schwedische Meile lang ist, seiner Schafe zu warten, die Kranken und Gefangnen zu besuchen, jeden Sonntag zweymal zu predigen, jedem schwedischen Reisenden, der nach London kommt, zu dienen, Briefe zu schreiben und Aufträge auszurichten, mit denen er in Menge belastet ist, — und sich zu gleicher Zeit so ernsthaften Studien mit dem größten Fleiße zu widmen. Der Gedanke wäre recht gut und gegründet, wenn hier zwey oder drey Prediger wären: allein die Besoldung ist für einen schon klein genug. Nur zwey Kranke zu besuchen, ist die Arbeit eines ganzen Tages; denn ein Wagen wird ihm nicht bestanden. Nun bedenken Sie, was er zu thun hat, wenn so viele arme Bootsleute, besonders zu Kriegszeiten, und beständig mit den Schiffen der ostindischen Gesellschaft krank hieher kommen? Kommt er dann des Abends zu Hause, so ist er so müde und abgemattet, daß sowohl Geist als Körper zur Arbeit ungeschickt sind, welches ich und alle andre, die die Straßen von London messen, erfahren: den gelehrten Pastor und Hofprediger Woide habe ich verschiedne mal über die Unzulänglichkeit der Zeit zu London klagen gehört; und doch ist er nicht allein,

hat

hat auch mit Seeleuten fast gar nicht zu thun. Indessen ist hier meine Absicht ganz und gar nicht, mich in theologische Streitigkeiten einzulassen, vor denen ich mich eben so sehr, als vor dem odio theologico, das ich zu allem Glücke mehr aus Mosheims gelehrter Abhandlung, als aus eigner Erfahrung, kennen gelernt habe, fürchte.

Besser ists, ich rede von dem, was meinem Herzen Vergnügen macht; zum Beyspiele von dem liebenswürdigen Herrn Grafen Brahe *), und seinen beyden geliebten Reisegefährten. Sie kamen im Weihnachtfeste hieher, und blieben bis Ostern in England, da sie denn weiter nach Paris gehen werden. Sie reisen mit Verstand, verschaffen sich Kenntnisse und Aufklärung, werden allenthalben geliebt, wohin sie kommen, und machen sich und der Nation viel Ehre. Der junge und muntre Graf Brahe zeigt bereits in seiner Jugend, was man dereinst von ihm zu erwarten hat, besitzt und beweiset die allerliebenswürdigsten Eigenschaften, ein gutes Herz und guten Verstand; beurtheilt mit richtigem Geschmack und deutlicher Einsicht die schönen Denkmäler und die Meisterstücke der Kunst in Italien; und rühmt und liebt unsern unvergleichlichen Sergell.

Dieser

*) Sohn des im Jahr 1756 enthaupteten Grafen Brahe A. d. U.

Dieser junge Herr ist zum Glücke gebohren: unter andern zu demjenigen, daß er auf seinen Reisen den Herrn Hauptmann und Ritter Gyldenstolpe und den Herrn Lieutenant Wettergwist zu Gesellschaftern hat. Die Gelehrsamkeit und Einsichten des letztern im Allgemeinen sind so viel bekannter, da er bey der zu Upsala im Jahr 1764 geschehenen Magisterpromotion der Erste war, und die Magisterfrage *) beantwortete. Allein der Herr Capitain Gyldenstolpe setzte mich durch seine große Fertigkeit im Sprechen des Lateinischen in Erstaunen, er redet diese Sprache mit mehr Zierlichkeit und Leichtigkeit, als mancher, der sich in derselben von Jugend auf geübt hat. Ich kann mir vorstellen, wie die Mönche in Italien und andern Ländern einen so gelehrten Officier bewundert haben. Er liest Tacitus mit vielem Geschmacke, kennt alle poetische und prosaische Schriftsteller, redet französisch wie ein gebohrner

*) Auf den schwedischen Universitäten wird nur alle drey Jahr eine feyerliche Magisterpromotion angestellt, da denn unter den Kandidaten der Geschickteste als Primus den obersten Platz einnimmt, auch gewöhnlich die vom Promotor den Kandidaten bey dieser Handlung feyerlich vorgelegte wichtige Frage, die auf eine oder andre zur philosophischen Fakultät gehörige Wissenschaft Beziehung hat, und die Magisterfrage genannt wird, aus dem Stegreife beantwortet. A. d. U.

gebohrner Franzose, und kennt die Literatur von Grund aus. Er versteht viele Sprachen, und eine mehr, als ich, nämlich die finnische. Seiner übrigen Eigenschaften wegen verdient er außerdem besondre Hochachtung, und ich prophezeye, daß er anstatt dessen, daß er jetzt der lateinische Hauptmann ist, bald, wie Lewenhaupt, der lateinische Oberste seyn wird. Seine Kenntnisse und Verdienste sind Bürge dafür, daß meine Weißagung nicht ermangeln wird, bald in Erfüllung zu gehen.

Ich habe hier auch das Vergnügen gehabt, Herrn Secretair Kämpe kennen zu lernen, und gefunden, daß er den großen Ruhm verdient, den ich oft in Schweden von ihm gehört habe. Er hat mich gebethen, Sie aufs freundschaftlichste von ihm zu grüßen. Der Herr Schiffsbaumeister Acrell, den ich die Ehre gehabt habe zu Genua auf der schwedischen Fregatte, und jetzt hier zu London, zu sehen, ist gefährlich krank: wir wünschen alle, Schweden möge der Früchte seiner mit so vielem Nutzen angestellten Reise nicht entbehren; allein die Hoffnung dazu ist beynahe verlohren.

Der größte Theil der oben benannten Landsleute wird sich nun bald von einander trennen, und es wird sich wohl niemals wieder zutragen, daß die sechszehn, die neulich bey Herrn Grill zusammen zu Tische saßen, je überhaupt, am wenigstens an

einem

einem und demselben Orte, zusammen kommen. Ich habe über die Zeit und die Veränderungen, die sie mit sich führt, oftmals die Betrachtung gemacht, daß, wenn nur einige wenige bey einander sind, um Abschied von einander zu nehmen, dieselben hernach nicht wieder zusammen kommen, ohne daß einer oder der andre von ihnen fehlt. Es ist kein Wunder, daß ich dies mehr als zu oft auf meinen Reisen so gefunden habe: allein ich habe es bereits in der Jugend in meinem Vaterlande zu Upsala, Strengnäs und anderwärts erfahren. Uns war es nicht bestimmt, uns hier zu London wieder beysammen anzutreffen. Ich sage dies nicht ohne sehr gerührt zu seyn: denn mein geliebter Reisegesellschafter, Baron Rudbeck ist nunmehr nach seinem geliebten Vaterlande abgereiset. Kaum kann meine Hand die Feder halten, indem ich Ihnen erzähle, daß ich den Freund meiner Seele verlohren habe, nachdem wir beynahe zehn Jahr hindurch täglich, ja stündlich, und das unter so vielen ungleichen Himmelsstrichen und so mancherley Schicksalen, zusammen gewesen sind. Seinen angenehmen Umgang, seine freudige Hülfe, seine tröstenden Unterredungen vermisse ich mehr, als ich auszudrücken vermag. Ich wage es nicht, den Ruhm, den meine Empfindung mir befiehlt ihm zu geben, hier ihm zu ertheilen: er könnte in dem Briefe eines Freundes verdächtig seyn. Ich hoffe, seine Einsichten und Erfahrung, seine eigne Aufführung, und seine tugendhafte Denkungsart

werden ihm Freunde erwerben, und zum Tempel der Ehre, wo ein großer König die Verdienste krönt, den Weg bahnen. Ach! möchte er so glücklich werden, daß sein Glück den eifrigen Wünschen meines Herzens entspräche! Es war in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar, als ich ihn zum letztenmale zu London sah: er gieng mit einem Schiffe nach Gothenburg oder Marstrand; und ich werde nun bald allein zu Türken und Barbaren reisen müssen, wo ich des Beystandes und vertraulichen Umganges eines solchen Freundes so sehr bedürft hätte.

Doch ich will mein Gemüth von diesen beunruhigenden Betrachtungen, die ich nicht ohne Thränen habe niederschreiben können, entfernen, und zweyer gelehrter Schweden, welche sich gegenwärtig in England aufhalten, erwähnen. Der eine ist Herr Doctor Barfot aus Lund, der hier mit vielem Eifer bey dem berühmten Herrn Doctor Hunter in der Anatomie arbeitet, und fleißig die vielen und vortrefflichen Lazarete in dieser Stadt besucht. Der andre ist Herr Stålberg aus Åbo, welcher neulich ganz kürzlich nach Oxford gereiset ist, um daselbst die Rechtsgelehrsamkeit und die englischen Verfassungen zu studiren.

Und da nun einmal mein ganzer Brief von meinen Landsleuten handelt, will ich Ihnen hier alle schwedische Mitglieder der Society of Antiquaries

of London nennen: Herr *Gustavus Brander*, Esq. F. R. S. Mus. Brit. Cur. Dieser ist einer der ordentlichen Mitglieder. Die übrigen sind Sodales honorarii; und diese will ich in der Ordnung, und mit den Titeln, wie sie auf dem gedruckten alphabetischen Verzeichnisse stehen, hersetzen: Dominus *Carol. Rinald. Berch*, Reg. Sueciae a Consil.; D:s *Pet. Nic. Filenius*, R. S. S. Episcopus Lincopiensis; D:s *Johannes Ihre*, Reg. Sueciae a Consil. Eques Ord. Polar. Praeses Acad. Scient. Upsal. Am Schlusse des vorigen Jahrs wiederfuhr auch Herrn Baron Rudbeck und mir die Ehre, die Anzahl derselben zu vermehren: diese Gesellschaft versammelt sich wöchentlich einmal, Donnerstags Nachmittags. Von ihren Abhandlungen sind schon verschiedne Bände in Quart herausgegeben. Die schwedischen Mitglieder der Societät der Wissenschaften will ich ein ander mal anzeigen: jetzt habe ich die Liste nicht zur Hand.

Bey dieser Gelegenheit darf ich einen Schweden, Johann Schulteen, — — — — — — nicht übergehen. Dieser gab im Jahr 1757 zu London in englischer Sprache ein Buch heraus, das er Herrn Pitt, jetzigem Lord Chatham, damaligen Premierminister, zueignete. Der Titel ist: Modern Europe: or a compendious History of the Kingdoms and States in Europe; containing what is remarkable relating to their re-

ſpective Governments, Land- and Sea-Forces, Metropoliſes, Univerſities, Number of Inhabitants, Trade, Religion, Genius, Language, Intereſts and Views. With a clear and conciſe Hiſtory of the Houſe of *Bourbon*, in France; its Views, Intrigues and Influence in all the Courts of Europe. Dedicated to the Right Honourable *William Pitt*, Eſquire. The ſecond Edition. London. Printed for *Edward Dilly*, near the Manſion Houſe. MDCCLVII. in groß Duodez, 135 Seiten. Seinen Namen hat der Verfaſſer bloß unter der Zueignungsſchrift mit I. S. London, July 8:th 1757. bezeichnet. Nach dem langen Titel habe ich übrigens von dem Buche nichts weiter zu ſagen, als daß: „the ſecond „Edition“ vom Buchdrucker aus Liſt hinzugeſetzt iſt; denn es iſt die erſte, und vielleicht auch die letzte Ausgabe. Der Verfaſſer zeigt ſich als einen ſehr parteyiſchen Feind Frankreichs. Schweden giebt er gegen 4½ Million Einwohner, (ich wünſchte er hätte Recht,) und Stockholm 150,000. Die Einkünfte der Krone, ſagt er, betragen jährlich an 1½ Millionen Pfund Sterling. Die beygefügten Tabellen zeigen die Könige und Regenten, die groſſen Helden und Staatsmänner von 1630 bis 1757, die vornehmſten Friedenstractaten, den deutſchen Staatskörper, und die größten Schlachten, die ſich in der beſagten Zeit zugetragen haben: Das Buch iſt ganz unterhaltend zu leſen, wiewohl unvollſtändig.

dig. Vom Verfasser aber ist zu merken, daß er, gerade als er im Begriffe war, für sein Buch eine Belohnung zu erhalten, für — — — — — — bestraft wurde, nach einer neun monatlichen Gefangenschaft in Fesseln auf ein Schiff, und — — — nach Amerika gebracht; auf Herrn Springers und der Herren Lindegren Fürbitte aber ihm vom Capitain die Fesseln abgenommen, und er als ein freyer Mann im Jahr 1758 nach Amerika übergeführt wurde. Jetzt ist er Schulmeister zu Williamsburg in Virginien, und soll sich sehr wohl befinden. — — Von dem schwedischen Mahler Herrn Martin habe ich, wie mich deucht, im verwichenen Sommer geredet, er thut sich hervor, und der Ritter Chambers ist sein besondrer Gönner.

Jetzt will ich diesen langen Brief mit einer Aufgabe schließen, wie man, (Sie sehen meinen patriotischen Eifer) ohne Kosten und Mühe in Geschwindigkeit ungefehr 85,000 Pfund Sterling, (die dermalen über 6 Millionen Thaler Küpfermünze betragen,) und überdem eine beträchtliche Sammlung kostbarer Sachen, Manuscripte, Statüen, Antiquitäten, Mineralien u. d. g. nach Schweden schaffen könnte. Sie halten dies gewiß für ein schweres Problem: ich wage es aber doch es aufzulösen; denn nichts kommt mir leichter vor, als dies ins Werk zu setzen, wenn es nur hohen Orts gehörig eingeleitet wird. Soll ich die Auflösung bekannt machen,

 ohne

ohne eine Belohnung zu erhalten? Es sey. Wenn der wohldenkende und reiche Herr Gustaf Brander mit einem vorzüglichen und wirksamen Zeichen der Gnade des Königs beehrt würde, so zöge er gewiß mit seinem ganzen Vermögen nach Schweden. Man bekäme alsdenn auch den kostbaren stählernen Krönungsstuhl, dessen ich im vorigen Sommer erwähnt habe, wieder. Denn Herr Brander wünscht unter König Gustaf zu leben, und reiset nach Schweden zurück, so bald er einen gnädigen Ruf bekommt.

Doch schließlich hätte ich beynahe vergessen, einer artigen schwedischen Kolonie vom schönen Geschlechte Meldung zu thun, die sich nahe bey London befindet, und die ich ebenfals von ganzem Herzen nach Schweden zurückwünschte. Ich meine die würdige, tugendhafte und schöne Frau Hackson mit ihren wohl erzogenen Töchtern, die in der That alle das Vaterland lieben, und genug Reichthum und andre Vorzüge besitzen, um andrer Glück zu machen. Der selige Hackson verließ Stockholm nicht aus Misvergnügen über die ostindische Compagnie, als mit welcher er gar nichts zu thun hatte; sondern aus Vorsichtigkeit, um den Gewaltthätigkeiten, die während der vorigen Regierungsart mehr als einmal an der Tugend und Unschuld ausgeübt wurden, nicht ausgesetzt zu seyn. — Ich verharre u. s. w.

Nachschrift. Erneuern Sie mein Andenken beym Herrn Professor Lindblom *), und melden Sie ihm, daß ich, bis ich ihm die von ihm und der ganzen Welt so sehnlich gewünschten *Euclidis* Porismata aus Griechenland verschaffen kann, ihm jetzt vorläufig Porismatum Liber restitutus a *Roberto Simson* aus England zum Geschenke verschafft habe, um sich mittlerweile die Zeit damit zu vertreiben; doch nicht dies Buch allein, sondern noch verschiedne andre Werke dieses Mathematikers, die bisher nicht gedruckt gewesen sind, jetzt aber auf Mylord Stanhopes Kosten in einem großen Quartbande zu Glasgow ans Licht treten. Hier haben Sie den Titel: *Roberti Simsoni* M. D. Matheseos nuper in Academia Glasguensi Professoris, Opera reliqua, scilicet I. *Apollonii Pergaei* de Sectione determinata Libri duo restituti, duobus insuper libris aucti. II. Porismatum Liber, quo doctrinam hanc veterem Geometrarum ab oblivione vindicare, et ad captum hodiernorum adumbrare constitutum est. III. De Logarithmis Liber. IV. De limitibus quantitatum et rationum fragmentum. V. Appendix pauca continens problemata ad illustrandam praecipue veterum Geometrarum analysin. Nunc primum post

*) Außerordentlicher Professor der Philosophie zu Upsala. A. d. U.

auctoris mortem in lucem edita, impensis quidem *Philippi* Comitis *Stanhope*, cura vero *Jacobi Clow*, Philosophiae in eadem Academia Professoris, cui auctor omnia sua Manuscripta testamento legauerat. Gratum, vt speratur, Geometris munus futurum, nec scriptoris, iam clarissimi, famae affecturum Glasguae. Jetzt ists beynahe fertig. Es werden aber nicht mehr als dreyhundert Exemplare gedruckt, und keins derselben verkauft, sondern Lord Stanhope macht Königen und ansehnlichen regierenden Fürsten, auch den größten Mathematikern in Europa, und den berühmtesten Bibliotheken ein Geschenk damit. Wie dieser Herr seit mehrern Jahren überhaupt viel Gewogenheit gegen mich geäußert hat, so trug er mir auch auf, ihm ein Verzeichniß der größten Mathematiker in Schweden zu geben. Unter diesen konnte ich Herrn Lindblom nicht vergessen, und die ganze Anzahl machte ich so groß, als ich konnte, um zu zeigen, daß Schweden mit andern Ländern in Ansehung guter Mathematiker wettstreiten kann. Unter den Bibliotheken wissen Sie, daß diejenige obenan zu stehen kam, bey welcher Sie mit — — — in Diensten sind; selbst Strengnäs vergaß ich nicht, um einen Beweis abzulegen, wie angenehm es mir ist, meiner Geburtsgegend eingedenk zu seyn. Dies Werk wird in Europa viele Aufmerksamkeit erregen. Herr Wettergwist, als Kenner,*) kann dies besser, als

*) Er ist Ingenieur, jetzt Capitain. A. d. U.

als ich beurtheilen; neulich hatte ich die Ehre, ihn Mylord Stanhope, der selbst ein guter Mathematiker ist, vorzustellen: er gewann ihn sehr lieb. Lord Mahon, Lord Stanhopes Sohn und Lord Chathams Schwiegersohn, hat eine Maschine erfunden, wodurch er im Stande ist, in einem Augenblicke die größten Zahlen, die irgend aufgegeben werden, zu multipliciren und zu dividiren. Von andern von ihm erfundnen Maschinen habe ich, wenn ich nicht irre, Ihnen vorhin erzählt.

Zu Oxford ist man Vorhabens, nächstens den *Pappus* Alexandrinus, der zuvor nie gedruckt gewesen ist, griechisch heraus zu geben. Die Universität möchte auch gern den Archimedes herausgeben, damit man sagen könnte, die drey größten griechischen Geometren wären zu Oxford ans Licht getreten: — eine große Ehre für die Universität; denn Euklides ist daselbst längst gedruckt worden. Lord Stanhope hat mir den Auftrag gegeben, an Herrn Torelli zu Verona desfalls zu schreiben, von dessen schönen Archimedes in Manuscripte ich Ihnen vorhin Nachricht gegeben habe. — Neulich kam zu London eine arabische Grammatik in Quart heraus, die von Herrn John Richardson zum Dienste der ostindischen Handlungsgesellschaft in englischer Sprache verfasset ist; sie ist sehr reich an aus arabischen Dichtern genommenen Beyspielen. Jetzt macht eben dieser Herr Richardson den Anfang, in der akademi-

schen Buchdruckerey zu Oxford ein persisch-arabisch-englisches Wörterbuch in zwey großen Foliobänden, von denen der erste im nächstkünftigen November herauskommen wird, drucken; die Pränumeration auf das ganze Werk, eingebunden, geschieht vermittelst sieben Guineen.

Ich bin mit Herrn Doctor Forster, der nebst seinem Sohne auf dem von Capitain Cook geführten Schiffe eine Reise um die Welt that, und, um selbige zu thun, vom Könige vier tausend Pfund Sterling bekam, bekannt geworden. Gleich nach seiner Zuhausekunft gab er heraus: Characteres generum plantarum, quas in itinere ad insulas maris australis collegerunt, descripserunt, delinearunt, annis MDCCLXXII — MDCLXXV, *Joannes Reinoldus Forster*, Societatis Regiae Scientiarum vt et Antiquitatum apud Londinenses Sodalis, et *Georgius Forster*, Londini 1775, in Quart, mit schönen Kupferstichen, und Seiner großbritanischen Majestät zugeeignet. In diesem Werke sind verschiedne neue und unbekannte Gewächse beschrieben und abgezeichnet, denen Herr Forster mit des Herrn Ritters von Linnee Vorwissen neue Namen gegeben hat. Herr Forster ist vorhin schon durch seine Briefe an Herrn Michaelis zu Göttingen bekannt gewesen. Neulich hat er ans Licht gestellt: Liber singularis de bysso antiquorum, quo ex Aegyptia lingua res vestiaria antiquorum, im-

primis

primis in ſacro codice Hebraeorum occurrens, explicatur. Additae ad calcem mantiſſae Aegyptiacae V. Omnia cura et ſtudio *Joannis Reinoldi Forſter*, L. L. D. Soc. Reg. Scient. vt et Antiq. ap. Lond. Sodalis. Londini 1776, 8. 133 Seiten. Er beweiſet, daß das Wort byſſus koptiſch oder egyptiſch iſt, und daß baumwollne Zeuge, nicht aber Leinwand oder ſeidne Zeuge darunter verſtanden werden. Im Koptiſchen iſt er ſtark; und verſchiedne die Geſchichte und Zeitrechnung betreffende merkwürdige Manuſcripte habe ich bey ihm angetroffen, von denen er ſelbſt der Verfaſſer iſt. Jetzt iſt er nebſt ſeinem Sohne damit beſchäftigt, eine Beſchreibung ihrer merkwürdigen Reiſe auszuarbeiten.

Ich muß Ihnen doch noch erzählen, daß wir zu Oxford mit dem Herrn Ritter d' Eon bekannt geworden ſind. Er war in der Geſellſchaft des Herrn Grafen de Bourbon und des Herrn de Beaumarchais. Herr d' Eon kann nunmehr, wenn er will, nach Frankreich zurück reiſen: ſeine Angelegenheiten ſind jetzt in Richtigkeit gebracht, und Herr de Beaumarchais hat dazu beygetragen. Dieſer iſts auch, der Herrn Morand dahin bewog, die von ihm verfaßte und bereits gedruckte Lebensbeſchreibung der Frau du Barry nicht heraus zu geben, ſondern alle Exemplare derſelben zu vernichten, wogegen der Verfaſſer eine Summe Geldes, und überdem eine jährliche Penſion bekam, die ſo lange dauren ſoll,

als kein Exemplar seines Werks zum Vorschein kommt. Herr Morand ist ein Franzose, und lebt nebst seinen Bruder zu London. Er hat auch la Gazette Cuirassiere geschrieben, so wie er der Welt gleichfalls eine Beschreibung der Bastille mitzutheilen gedenkt.

Der Graf de Bourbon ist ein sehr artiger Herr; wir haben hier zu London vielen Umgang mit ihm gehabt: jetzt ist er wieder nach Paris gereiset. Er ist aus dem bourbonschen Hause, und zwar von derjenigen Linie, welche die einzige ist, deren Glieder nicht Prinzen, sondern nur Marquis und Grafen sind, und der zum Unterschiede Bourbon-Busset heißt. Besagter Herr ist Menin *) des Königs von Frankreich gewesen.

Seine Durchlaucht, der Prinz von Holstein hält sich nebst dem Herrn Obersten von Staal gegenwärtig hier auf, und wir haben die Gnade genossen, die zu Bologna in Italien mit ihm gestiftete Bekanntschaft zu erneuren; allein den ältern Bruder desselben, der so unglücklicher Weise in der See umgekommen ist, vermissen wir.

Als

*) Menins heißen am spanischen und französischen Hofe diejenigen adlichen Kinder, die mit den Prinzen zugleich erzogen werden. A. d. U.

Als eine Seltenheit will ich Ihnen melden, daß ich eine Beschreibung von Lappland in italienischer Sprache von Negri besitze: vielleicht bin ich der einzige Schwede, der sie hat. Der Titel ist: La Lapponia descritta da *Francesco Negri*. Venezia, 1705, 8. Melden Sie dies unserm geliebten Lideen, den ich tausendmal grüßen lasse: möchte ich dadurch nur seine Kränklichkeit, die die schwedischen Musen bitterlich beweinen, vermindern! Ich habe auch seine nordische Reise.

Am 16 Februar bekam ich einen Brief vom Herrn Professor White zu Oxford. Er erzählt mir, daß man damals im Drucke des achten Kapitels des ersten Buchs von den Königen begriffen gewesen sey; es wird also der erste Theil, der sich mit dem zweyten Buche der Könige endigt, nun bald herauskommen. Im November 1773 fieng man an, Bereschit zu drucken: gehts nun mit dem zweyten Theile verhältnißmäßig, so wird die ganze Bibel nicht vor 1779 herauskommen. Professor White hat mir ein Geschenk mit diesem Werke gemacht; allein ich werde es weder sehen noch benutzen, ehe ich, wills Gott, aus der Türkey zurück komme. Dieser großmüthige Freund hat mir auch verschiedne andre Bücher geschenkt.

Herr Horsley, Secretair der Royal-Society, ist Willens, *Isaaci Newtoni* Opera quae exstant omnia, in vier Quartbänden, mit Anmerkungen heraus zu geben: es wird mit 5 Guineen darauf pränumerirt.

Ich

Ich werde Ihnen ehedem von Herrn Millers unvergleichlichen Abbildungen des linneeischen Systems geschrieben haben. Jetzt sind solche beynahe fertig: sie machen 116 der allerschönsten und mit den herrlichsten Farben erleuchteten Kupferstiche aus; den Pränumeranten kosten sie 15, und andern 20 Guineen. Gegenwärtig arbeitet er am Titelblatte: auf demselben wird der Herr Archiater und Ritter von Linnee so vorzüglich gut vorgestellt, daß er sich ungemein ähnlich sieht: neben ihm zeigt sich Sol Suecicus: auch sind die Wahrheit und der Ruhm nebst den vier Welttheilen sinnbildlich vorgestellt. Herr Miller will hier alle Meisterstücke der Kunst verschwenden, um seine Ehrfurcht und beynahe göttliche Hochachtung gegen unsern großen Linnee, den er wie seinen Abgott verehrt, zu verewigen. Das Werk hat nicht seines Gleichen: alle Kenner bewundern es.

Jetzt habe ich die Liste der Royal Society. Ich will die Namen und Titel der in derselben befindlichen Schweden so hersetzen, wie sie dort gedruckt stehen: *Gustavus Brander* Esq. Mus. Br. Cur. *Dan. C. Solander* M. D. Ac. R. Stockh. Soc. Aca. R. Paris. Corresp. Diese beyden Herren gehören zu den ordentlichen und einheimischen Mitgliedern. Unter den auswärtigen sind D:s *Petrus Jonas Bergius*, Med. D. Stockholm. D:s *Thorbern Bergmann*, Chemiae Prof. Upsal. D:s *Bened. Ferner*, Reg. Cancell. Consiliar. Memb. Ac. Stockh. D:s *Carolus von Linné*, Reg. Sueciae Archiater.

D:s

D:s *Petr. Wargentin*, Sec. R. S. A. Stockholm. Mehr sind ihrer nicht. Ich bin indessen froh, daß ich meine Nachschrift, die fast so lang, als der Brief selbst, ist, schließen kann.

Ich könnte Ihnen außer den bereits erwähnten noch mehrere Gelegenheiten angeben, Schweden mit Einwohnern und Geld zu bereichern: wenn man zum Beyspiele den reichen Herrn **Leyel** mit seiner schönen Frau und Tochter, wie auch Herrn **Dalberg** aus Surinam u. a. m. ins Reich zöge.

Anderweitige Nachschrift. Wollen sie die englischen Kolonien in Amerika, ihren Handel und Verkehr, die dasigen Unruhen nebst deren Ursachen, Anfang und Fortsetzung kennen lernen, so müssen Sie Herrn Pastor **Collins** Brief oder Abhandlung, die er in der Handschrift an Herrn **Mathesius** geschickt hat, damit dieser sie **Collins** Vater zufertigen möchte, lesen. — — — Ich habe sie in Eile durchgelesen, und gute Anmerkungen nebst unparteyischen Urtheilen darinn angetroffen: alles was die Geographie, Politik, Handlung, Religion u. s. w. des Landes betrifft, hat mir sehr gefallen. —

Ein kurzes, allein gutes, Elementarbuch in der englischen Historie will ich Ihnen doch noch bekannt machen. Es hat den Titel: A compleat History of England, by question and answer, from the invasion of *Julius Caesar* to the present

sent time: extracted from the most celebrated English Historians, particularly *Rapin*, *Tindal*, *Hume*, and *Smollet*, London, 1774. Printed for *S. Crodwer* at No: 12. in Pater-Noster Row, in 8. 432 Seiten. Es ist für junge Leute beyderley Geschlechts. Man lernt auch die Staats- und Regierungsverfassung des Landes daraus kennen. Herrn Wilkes Sache handelt er mit Unparteylichkeit ab; allein von der schwedischen Staatsveränderung vom Jahr 1772 bedient er sich etwas harter Ausdrücke. Das Buch verdient eine Uebersetzung.

Dies sind nun die letzten Zeilen, die ich heute, den 10 März 1776. am Bord des bey Deal unweit Dover vor Anker liegenden Schiffes der Tatar schreibe. Jetzt versigle ich dieses Päckchen, und schicke es auf der Post an Herrn Lindegren, der es den 12. von London weiter befördern wird: ich hoffe, es wird gegen Ostern bey Ihnen ankommen. Ich werde sehen, was Sie Gutes an die Herren Celsing und Stachief für mich nach Konstantinopel voraus schicken.

Anhang zur zweyten Sammlung.

Erster Brief.

An den königlichen schwedischen Archiater und Ritter vom Nordsterne, Herrn Karl von Linnee.

Karlsruhe, den 1 Januar, 1774.

Hochwohlgebohrner Herr Archiater und Ritter!

Beym Anfange dieses neuen Jahrs ists meine Schuldigkeit, Ihnen die Gesinnungen zu erkennen zu geben, die ich mein ganzes Leben hindurch gegen einen der größten Männer, welche mein Vaterland jemals erzeugt hat, in meinem Herzen gehegt habe. Meine tiefe Verehrung gegen Sie, und meine innigen Wünsche für Ihr beständiges Wohlergehn sind gleich eifrig, und können nur mit mir selbst aufhören. Lange und glücklich lebe unser großer Linnee, der so groß ist, daß Europa Schweden seinen Besitz beneidet! Allenthalben genieße ich auf meinen Reisen des ausgezeichneten Vorzugs, daß ich die Ehre habe, ein Landsmann, und, welches noch mehr ist, ein Freund desjenigen zu seyn, dessen Name unsterblich

ist.

ist. Sollte ich also gegen den, welcher mir so viel Gutes widerfahren läßt, undankbar seyn?

Am hiesigen Hofe höre ich alle Tage von Ihnen reden. Sie sind der Gegenstand der Gespräche des regierenden Fürsten und der Fürstinn. Denn diese sind nicht nur Liebhaber der Naturgeschichte, sondern auch in derselben so zu Hause, daß man darüber in Verwunderung gerathen muß. Sie wissen Ihr ganzes System nach allen seinen Geschlechtern und Arten an den Fingern herzurechnen. Sie kennen jeden Baum, jede Pflanze, jedes Gewächs in den hier befindlichen großen Orangerien und Gärten, die mit einheimischen sowohl, als ausländischen Gewächsen aus allen vier Theilen der Welt versehen und völlig nach Ihrem Systeme eingerichtet sind.

Die Fürstinn hat ein vortreffliches Naturalienkabinet angelegt: es herrscht die beste Ordnung darinn, und die Producte jedes Reichs haben ihren abgesonderten Platz: die Mineralien aus England liegen für sich, die aus Böhmen für sich u. s. w. Jedwedes Reich hat also sein eignes Museum, je nachdem jedes Land an Mineralien und andern Producten reich ist. Schweden fehlt aber noch. Aus Schweden besitzt Ihre Durchlaucht nichts, als den Nordstern, der ihr leuchtet und sie durch das ganze Feld der Natur leitet: ich meine die Schriften und Werke unsers vortrefflichen Nordsternritters. Ich

wünsch-

wünschte, die schwedischen Mineralien möchten in diesem schönen und großen Kabinette nicht lange mehr fehlen. Möchte doch diese große Prinzeßinn in Schweden, wo ihr Orakel wohnt, eben das Glück haben, das ihr im Oesterreichischen und einem großen Theile des übrigen Deutschlandes wiederfahren ist! Die Kaiserinn Marie Theresie gab Befehl, zum Behufe des Kabinetts dieser Prinzessinn in allen ihren weitläuftigen Ländern, es möchte in Deutschland, oder Hungern, oder Böhmen, oder Tyrol, oder Italien seyn, Mineralien, Schnecken, Steine, Marmorarten, Kräuter u. d. g. zu sammlen. Ein gleiches hat die Kaiserinn von Rußland in allen ihren unermeßlichen Staaten gethan. Alle diese Naturalien sind bereits angekommen. Die beyden Kaiserinnen verwundern sich über die ausgebreiteten Kenntnisse dieser Prinzessinn, die über ihr Geschlecht so weit hinaus gehen. Ach wenn Sie, oder Ihr Herr Sohn hieher kämen! Ihre Durchlaucht hat mir aufgetragen, Sie beyde in ihrem Namen einzuladen. Sie verspricht, daß Sie bequem und schön wohnen, und eben so hübsche Tapeten, als zu Hammarby *) haben sollen. Denn ich habe Ihren Durchlauchten von den schönen Zeichnungen, von Blu=

*) Hammarby ist das ein Paar Meilen von Upsala belegene Landgut des seligen Linnee. A. d. U.

Blumen, die Ihnen aus England zugeschickt worden sind, und womit ich Ihre Wände zu Hammarby ausgeschmückt gesehen habe, erzählt. Sie würden hier aber noch hübschere Tapeten antreffen, worüber Sie im Innersten Ihres Herzens in aller Rücksicht mehr Vergnügen empfinden würden. Jetzt komme ich nämlich zum wichtigsten Theile meiner Erzählung. Die aufgeklärte Fürstinn hat neulich ein Werk angefangen, wovon ich nicht weiß, ob ich sagen soll, daß es der Prinzessinn und ihrem Geschmacke und Eifer für die Wissenschaften, oder Ihrem Natursysteme größere Ehre macht. So viel muß ich gestehn, daß dieses Werk allein Sie der Unsterblichkeit versichern würde, wenn nicht so viele andre da wären. Ihre Durchlaucht, die regierende Markgräfinn von Baden, Karoline Luise, gebohrne Prinzessinn von Hessendarmstadt läßt nämlich alle Ihre Gattungen der Pflanzen nebst deren sämtlichen Befruchtungstheilen auf die allerprächtigste Art und mit so vielen Kosten in Kupferstechen, daß auf jede Platte nur Ein Gewächs, mit dessen daneben gesetzten Staubwegen und Staubgefäßen, zu stehen kommt, und die Anzahl der Kupferplatten bis an 10,000 steigen wird. Würden Sie also die Ordnung der Geschlechter oder der Arten verändern, so würde auch die Ordnung der Kupferstiche sogleich geändert werden können, indem jeder nur Eine Pflanze enthält, daher man sie ohne die mindeste Verwirrung in jede beliebige Ordnung stellen kann;

woge-

wogegen Herrn Gesners zu Zürich Zeichnungen und Kupferstiche, die ich ebenfals gesehen habe, mehrere Gewächse auf einem Blatte enthalten, und überdem solche sehr klein vorstellen, so schön und sauber sie sonst auch sind. Der Anfang des Werks ist bereits gemacht. Ein guter Kupferstecher aus Paris, Herr Gauthier Dagoti, ein Sohn des bekannten Gauthier, der die Anatomie in Kupfer gestochen, und die Kunst Kupferstiche mit Farben abzudrucken erfunden hat, ist vor einigen Wochen hieher gekommen. Die Gattungen der Veronica sind schon alle fertig und sehr schön gerathen; denn die Prinzessinn hat die genauste Aufsicht darüber. Sie ist nicht nur in der Kräuterkunde groß, sondern sucht auch in der Zeichenkunst ihres Gleichen. Jede Platte untersucht sie genau, verbessert die Fehler und ändert die geringsten Irrthümer; darauf erleuchtet sie selbst die Gewächse mit den lebhaftesten Farben: so daß dieses Werk das genaueste, sorgfältigste und prächtigste wird, das die Botanik je gehabt hat, und dem Titel, den es bekommt, entspricht, nämlich: Icones omnium ſpecierum plantarum *Linnaei* Equitis. Die Prinzessinn ist aber besorgt, wo sie alle Abbildungen antreffen soll. Fast alle von Ihnen angeführten Bücher besitzt sie, einige wenige hat sie nicht auftreiben können, als Campi Elyſii *Rudbeckii* u. a. Einen großen Theil hat sie zwar in den hiesigen schönen Gärten in Natur, so daß das Werk jetzt anfangs gut und geschwind von Statten geht:

 weiter-

weiterhin aber könnte es sich zutragen, daß ein oder andres Kraut zu stechen wäre, wovon sich in ihrer Büchersammlung keine Abbildung findet; in diesem Falle bittet sich Ihre Durchlaucht Ihren, ihres Lehrmeisters, Beystand aus. Insonderheit hat sie mir aufgetragen, Ihnen ihren Wunsch zu erkennen zu geben, ein Verzeichniß der in den allerletzten Jahren herausgekommnen Abbildungen und Floren zu bekommen, die in den neuesten Ausgaben Ihrer Werke vielleicht noch nicht angeführt, aber Ihnen doch nachmals vermuthlich bekannt geworden sind. Diese Fürstinn ist auch Willens, Ihr System des Thierreichs abgesondert in Kupfer stechen zu lassen, welches ebenfals ein prächtiges Werk werden wird. Sie weiß nicht, wie sie das auf Kosten der verwittweten Königinn von Herrn Clerck zu Stockholm in Kupfer gestochne Werk von den Zweyfaltern bekommen soll. Der Ambassadeur zu Paris, Herr Graf Creutz, hat es zwar übernommen, der Prinzessinn solches zu verschaffen; allein es ist seit geraumer Zeit noch gar keine Antwort gekommen. Sie, Herr Archiater werden einer Prinzessinn, die die Naturhistorie zu ihrem Hauptgeschäfte macht, der beste Dollmetscher seyn. Sie hat Museum *Adolphi Friderici* Regis, wie auch Museum Reginae *Louisae Ulricae*, in türkischen Saffian mit Gold prächtig eingebunden, und auswendig mit dem Namen des Königs und der Königinn und dem Wappen des Reichs geziert, zum Geschenke bekommen. Nachher

her aber hat sie gesehn, daß Sie den zweyten Theil des Museum Regis angeführt haben; sie hat solchen aber nie ansichtig werden können. Ich bin gewiß, daß wenn die Sache bey Hofe gehörig angezeigt wird, unser großer König ohne Zweifel den Befehl ertheilt, Mineralien zu sammlen und nebst jenen seltnen und königlichen Büchern, die man gar nicht zu Kauf haben kann, dieser Prinzessinn, seiner Anverwandtinn, zu übersenden. Denn ihr Gemahl, der hier regierende Markgraf von Badendurlach, Karl Friedrich, und unser allergnädigster König Gustaf sind leibliche Geschwisterkindeskinder, indem des hochseligen König Adolf Friedrichs Frau Mutter, Albertine Friederike, eine Prinzessinn von Badendurlach, und Großvatersschwester des jetzt regierenden Markgrafen gewesen ist.

Der regierende Markgraf zeigt auch in allen Stücken, wie sehr er unserm großen Könige in der Eigenschaft, ein großer Regent zu seyn, und seine Unterthanen glücklich zu machen, ähnlich ist. Er giebt hieselbst täglich die rührendsten Proben seiner landesväterlichen Gnade und Zärtlichkeit; gestattet jedermann, Vornehmen und Geringen, sowohl öffentliches als besonderes Gehör; spricht mit den Nothleidenden, tröstet sie und hilft ihnen; reiset im Lande umher; muntert den Ackerbau auf; redet gnädig mit den Bauern; schätzt die Gelehrten und die Wissenschaften hoch; befördert dieselben; studirt beständig,

wenn

wenn er von Regierungsangelegenheiten frey ist. Er ist zuverläßig einer der größten und weisesten Fürsten Deutschlands, hat das beste Herz, das jemand besitzen kann, und einen erhabnen, aufgeklärten Verstand. Sie können sich vorstellen, wie solchergestalt der hiesige Hof beschaffen seyn müsse, wo ein solcher Prinz und eine solche Prinzessinn jedermann mit ihrem erhabnen Beyspiele vorleuchten. Kaum glaube ich, daß man in Deutschland außer diesem einen so artigen und tugendhaften Hof antrift. Die Prinzen sind sehr wohl erzogen; denn hier herrscht Tugend und Verstand in Gesellschaft der Religion. Ihre Durchlauchten nehmen die Fremden so gnädig auf, daß es alle Vorstellung übertrifft. Wir gedachten zu Karlsruhe zwey oder drey Tage zu bleiben, um es zu besehen: nun sind wir aber bereits vier Wochen hier gewesen; alle Tage werden wir bey Hofe zu Ihrer Durchlauchten eigner Tafel gebethen, wo wir zu Mittag und Abend speisen: beständig redet die gnädige Herrschaft mit uns, und wir genießen hier einer so vorzüglichen Achtung, als wir weder verdienen noch erwarten konnten.

Sie und Ihre Naturforschungen kommen in unsern Unterredungen mehr als oft vor. Ihre Durchlauchten sahen es für nichts geringers, als eine günstige Fügung des Glücks an, daß ich gerade jetzt hieher kam, da nicht nur der Entwurf zu der Abbildung Ihres unsterblichen Werks, sondern auch der

Anfang

Anfang derselben gemacht war, und ich Ihnen von dieser Sache sogleich Nachricht geben und Sie um Ihre Unterstützung in vorkommenden Fällen, besonders um Nachricht von den Büchern, die Kupferstiche von Gewächsen enthalten, welche ganz neulich zum Vorschein gekommen sind, in den letzten Ausgaben Ihrer Schriften aber noch nicht benannt seyn können, ersuchen konnte. So bald ein Theil der Kupfer fertig seyn wird, will die Fürstinn Ihnen solche als ein Geschenk zuschicken. Sie ist Vorhabens, mehrere Kupferstecher kommen zu lassen, damit funfzig bis sechzig Abbildungen in einem Monate verfertigt, und daher das ganze Werk binnen wenigen Jahren vollendet werden könne. Was dünkt Sie dabey? Die Markgräfinn bezahlt dem Kupferstecher 4 Louis d'or oder 96 französische Livres, das ist 9 Dukaten, für jede Platte, oder, welches einerley ist, für jedes Gewächs oder jede Gattung: folglich wird dies ganze in Kupfer gestochne Herbarium eine ansehnliche Summe kosten. Aber welch ein Glück ist es nicht, wenn regierende Fürsten und Fürstinnen ihre Reichthümer dazu anwenden, die Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, und den Künsten Fortgang zu verschaffen, nicht aber schädliche Müßiggänger zu unterhalten!

Zu Karlsruhe ist der schönste und größte Garten, den man je sehen kann: er hat zwey und dreyßig große und gerade Alleen, die insgesammt im Schlosse zusammentreffen; die längste derselben enthält vier

deutsche Meilen. Unter andern sind hier ansehnliche und vortreffliche Orangerien; auch findet man hier Kamfer, und sogar Kanehlbäume. Der vorige Markgraf Karl Wilhelm, Großvater des jetzt regierenden, und Bruder der Prinzessinn Albertine Friederike, der Mutter König Adolf Friedrichs, fand ein unbeschreibliches Vergnügen an Blumen und Gewächsen. Er legte die Stadt und das Schloß und zwar im Jahr 1715 an, und nannte beyde nach seinem Namen Karlsruhe. Die Stadt liegt eine Meile gegen Westen von Durlach, wo ebenfals ein großer Garten nebst einer beträchtlichen Orangerie befindlich ist; allein zu Karlsruhe genoß er sein bestes Vergnügen. Er hatte eine bewundernswürdige Zuneigung zu Tulpen, von denen man auch im hiesigen Garten an fünf tausend Arten zählte, und die er alle mit ihren natürlichen und herrlichen Farben abzeichnen und mahlen ließ, wozu er verschiedne Zeichner hielt; diese Zeichnungen finden sich sämmtlich in der Bibliothek, und machen gegen zwanzig nichts als Zeichnungen enthaltende große Folianten aus: sie geben zwar einen reizenden Anblick, sind aber in der Botanik ohne Nutzen. Hier trifft man auch über sechs tausend Pommeranzenbäume an u. s. w. Im Jahr 1731 schickte er auf eigne Kosten einen Gärtner nach Afrika, damit dieser daselbst lernen sollte, wie die afrikanischen Gewächse in ihrer Heimath gewartet werden. Uebrigens ist im Jahr 1747 ein Verzeichniß der Kräuter gedruckt worden,

wovon

wovon mir die Markgräfinn ein Exemplar gegeben hat. Es führt folgenden Titel: Serenissimi Marchionis et Principis Bada-Durlacensis hortus Carlsruhanus, in tres ordines digestus, exhibens nomina plantarum exoticarum, perennium et annuarum, quae aluntur per *Christianum Thran*, horti praefectum. Accedit Aurantiorum, Citreorum, Limonumque malorum catalogus, auctore *Josua Rislero*, pharmacopaeo. Loeraci, 1747, in 8. Es werden darinn drey tausend Arten Kräuter gezählt: Ihr hortus Cliffortianus, Genera Plantarum und Flora Suecica sind die einzigen Ihrer Werke, die unter den Schriftstellern angeführt werden.

Doch das Papier erinnert mich, so ungern ichs thue, zu schließen. Ich hoffe, Sie haben meinen Brief aus Pavia im vorigen Jahre bekommen, u. s. w.

Nachschrift. Zu Karlsruhe ist ein geschickter Professor der Kräuterwissenschaft, Herr Doctor Köhlreuter, der ganz besondre Versuche mit den Zwitterpflanzen, Ihrem Systeme zufolge, angestellt und beschrieben hat. Vorher ist er zu Petersburg gewesen: er ist auch ein Mitglied der dasigen Akademie. Ich bin bey ihm gewesen: er beschäftigt sich jetzt mit neuen Versuchen, er hat mir aufgetragen, Sie seiner Ehrerbiethung zu versichern. — Auch Herrn Haller habe ich genau kennen gelernt:

wir hatten vielen Umgang mit ihm zu Bern; gegenwärtig läßt er drucken: Epistolae eruditorum virorum ad *Albertum Haller*. Zwey Octavbände davon sind bereits gedruckt, der dritte ist unter der Presse: es kommen darinn viele Briefe von Ihnen vor. — Herr Gesner zu Zürich läßt Sie freundschaftlich grüßen: sein Werk ist noch nicht heraus gekommen. — Herr Spielmann zu Strasburg empfiehlt sich Ihnen: er hat einen schönen botanischen Garten angelegt. — Auch von Herrn Allione zu Turin, so wie von andern Kräuterkennern in Italien, Helvetien und Elsas, darf ich Sie zu grüßen nicht vergessen. — Ihre Durchlaucht schickt Ihnen unter Einschluß dieses Briefes eine Veronica, die neulich in Kupfer gestochen worden, zur Probe. Sie wird sich freuen, wenn sie Ihren Beyfall erhält. Das Werk hat übrigens Folioformat. — Ihre Antwort erwarte ich zuversichtlich über Rotterdam. — Beynahe hätte ich vergessen, Sie vom Herrn Professor Herrmann zu Strasburg zu grüssen: er ist ein gelehrter Mann und hat ein vortreffliches Naturalienkabinet. Er erwartet die Beantwortung des langen Briefes, den er die Ehre gehabt hat an Sie zu schreiben.

Zweyter

Zweyter Brief.

An Herrn Professor Johann Heinrich Lideen *).

London, den 6. Junius, 1775.

Monsieur,

Je fus très-enchanté d'avoir reçu de vos nouvelles par Monsieur *Wadström;* mais malheureusement elles ne repondoient point aux voeux d'un ami qui vous cherit tant. Votre santé n'est pas encore retablie, helas! je suis au desespoir de vous voir retardé dans la belle carriere, que vous aviez commencée avec tant de succès. Quelle perte pour les Lettres, la Patrie, vos parens et vos amis! Mais allez à Naples, Monsieur, vous y serez surement gueri, ou nul part. Dans les environs de cette charmante Ville, soit à terre ferme comme à la grotte de chien à Pouzzoli, à Baïa etc. soit dans les Iles d'Ischia, Procida etc. il y a toute

*) Siehe den Anfang des 15. Briefes. Herr Lideen war damals Adjunct der philosophischen Fakultät zu Lund, und hielt sich zu Aachen auf, um sich der dasigen Bäder zu bedienen. A. d. H.

toute ſorte de Bains merveilleux par leur effet. Le premier Medecin de la Reine des deux Siciles, Monſieur *Serao* ſera votre Oncle, votre ami et votre tout, car il eſt le mien: c'eſt un grand homme, et a toutes les qualités du coeur et de l'ſprit; il ſera charmé de faire votre connoiſſance, et vous trouverez en lui l'homme, qui ſaura rétablir votre ſanté delabrée: je ne ſaurois vous adreſſer mieux. Il m'honore de ſon amitié, et il fit à moi et à Monſieur le Baron *Rudbeck* mille politeſſes, pendant notre ſéjour de quatre mois et plus à Naples. Aſſurez-le de nos reſpects, et de notre attachement inviolable, il ſera bien aiſe d'apprendre de nos nouvelles par Vous. Nous nous flattons d'avoir beaucoup d'amis dans cette belle Captitale; les ſavans Profeſſeurs Monſieur *Ignarra* et Monſieur *Moccia*, tous les deux auſſi bien que Monſieur *Serao*, ſont diſciples du fameux Mazzochi, qui mouroit pendant que nous étions à Naples; ainſi nous avons recueilli les derniers ſouffles de ce grand homme, qu'un autre ſemblable Monſieur *le Beau*, Secretaire de l'Academie Royale des Inſcriptions et Belles Lettres à Paris, appelle dans une Lettre à lui Miraculum Europae litterariae. Dites à ces Meſſieurs, que je ne ceſſerai jamais de les aimer, et d'apprécier leur vertus et leurs vaſtes connoiſſances. Vous

trouverez

trouverez en Monſieur *Pagani*, Monſieur *Diodati*, Don *Pacifico*, Don *Migliaccio* etc. de vrais ſavans et bons amis; Monſieur le Marquis *Vargas* eſt un Seigneur ſi aimable et ſi inſtruit, qu'on gagne de le connôitre. Vous verrez ſans doute le ſavánt *Martorelli*, pour l'entendre parler d'*Homère:* je pourrois vous donner une Liſte bien longue des perſonnes aimables, que nous avons connues à Naples, mais les nommées vous feront connoître les autres. Retabliſſez ſeulement votre ſanté, et liſez the Gentlemans Magazine Volume XXIII for the Year 1753, pour vous convaincre des Vertus ſalutaires des Bains de Pouzzoli p. 25, la deſcription d'Iſchia p. 75, de Procida p. 161.

Il eſt vrai, Monſieur, que je Vous dois des Lettres, comme Vóus dites à Monſieur *Wadſtröm.* Vous m'avez fait l'honneur de m'ecrire à Paris, et depuis à Rome; je m'acquite actuellement de mon devoir, et je voudrois que mes Lettres pouvoient ſoulager votre maladie, certainement je les multiplierois, et je Vous fatiguerois ſouvent de mon griffonage. Nous nous ſommes entretenus de Vous ſouvent à Hanau, nous ignorames encore l'état de votre ſanté; Monſieur *Stockhauſen*, Monſieur *Riez* et Madame ſon Epouſe vous aiment

beaucoup.

beaucoup. Nous avons paſſé cinq ſemaines dans cette Ville, toujours invités à ſouper et diner à la Cour, à la Table d'un Prince et d'une Princeſſe, qui ſont les plus aimables qu'on puiſſe voir et ſont le bonheur de leur peuple. Nous pouvons dire de même de la charmante Cour de Bade, à Carlsruhe, où nous avons paſſé dix ſemaines. Nous reçumes à Bonn premierement la facheuſe nouvelle de votre maladie par Monſieur le Baron *de Belderbuſche,* qui vous a connu à Göttingue et depuis vous a vu à Aix la Chapelle, et ſi la ſaiſon de bien voir la Hollande ne nous avoit pas preſſés, et ſi la bourſe encore avoit eté mieux garnie, nous aurions volé à votre rencontre. A Amſterdam nous avons ſouvent parlé de vous avec Monſieur *Liedbeck*, Monſieur *Wadſtröm*, Monſieur *Döling* etc. Monſieur Wadſtröm vient de m'ecrire une Lettre, dans la quelle il me parle beaucoup de votre amitié pour moi: j'y ſuis très-ſenſible, Monſieur, et j'ai l'honneur de Vous aſſurer, que le bonheur de mes amis m'eſt toujours à coeur; et quoique je change ſouvent des climats et des païs, je ne changerai jamais des ſentimens, dont je ſuis penetré pour des perſonnes, que j'aime et que j'eſtime. Nous ſommes à Londres depuis neuf ſemaines, et j'ai mille fois ſouhaité que Vous fuſſiez ici,

que

que nous puiſſions courir ces longues et belles rues enſemble, comme nous l'avons fait à Paris 1770. Je me rapelle avec plaiſir, comment nous avons fureté les Bibliotheques de cette grande Capitale, et votre curoſité et application me ſont toujours preſentes. Le Britiſh Muſeum et ſes Manuſcrits ſont mes occupations les matins; Monſieur *Solander* en fait les honneurs; il eſt fort eſtimé et aimé ici, comme il le merite, et j'étois fort charmé de renouveller ſa connoiſſance, que j'avois eue autrefois en Suede. C'eſt le premier Suedois qui aye fait le tour du Globe, et il travaille à preſent avec Monſieur *Banks*, ſon intime ami, au grand ouvrage, qui contiendra les gravures des plantes nouvelles et inconnues, qu'ils ont decouvertes; il y a pluſieurs Graveurs, qui en ſont occupes. Monſieur *Springer*, Monſieur *Charles Lindegren*, Monſieur *Matheſius*, Monſieur *Hellſtedt* etc. vous ſaluent avec les autres Suedois ici. C'eſt le même Monſieur *Hellſtedt*, que vous avez connu comme Savant à Upſal, à Göttingue et à Paris; il eſt actuellement Negociant à Londres, et fait fort bien ſes affaires. Nous demeurons dans la même Maiſon, que Monſieur *Springer*, qui nous dit mille anecdotes politiques; il devoit être le Miniſtre du Grand *GUSTAVE*, pour aider ce Monarque à retablir les finances et le commerce

merce d'un Royaume, dechiré par de faux Politiques. Monſieur *Matheſius* eſt un brave homme, prêtre zélé et honnête, et prêche avec beaucoup d'onction. Le Capitaine *Benzel*, que Vous avez tant aimé, eſt mort en Amerique, il n'y a pas long tems. Monſieur *Spiker*, vieillard riche, eſt mort ici; il a laiſſé des richeſſes incroyables à ſes parens, aux pauvres ici et en Suede, et aux Egliſes. Je n'ai plus de place de Vous parler des connoiſſances que j'ai faites ici, je vous nommerai ſeulement le Lord Major, le fameux *John Wilkes*, Monſieur *Kennicott*, Monſieur *Woide*, Monſieur *Maty*, Monſieur *Morton*, Monſieur *Chandler*, Monſieur *Mac-Pherſon*, Monſieur *Bruce*, Monſieur *Jones*, Monſieur *Duane* etc. Mais il faut finir avec des aſſurances des ſentimens de l'amité la plus vive, avec les quels j'ai l'honneur d'être,

Monſieur

votre tres-humble et tres-obeiſſant ſerviteur,

Jacques Jon. Björnſtåhl.

P. S.

P. S. Monſieur *Kennicott* et Madame ſon Epouſe ſont fort aimables; ils m'ont reçu comme ſi j'avois eté leur ancien ami. Ils ſont partis d'ici avec Monſieur *Bruns* pour Oxford, où je les joindrai bientôt. La Bible avec les Variantes en bas eſt imprimée jusqu'à Deuteron. Chap. VI. C'eſt un bel ouvrage, et digne de l'Angleterre, où on a tant ecrit contre la Bible, de donner le plus magnifique Antidote. Monſieur *Woide* fait imprimer le Dictionnaire Copte de *M. Scholtz* de Berlin, avec ſes Notes et Appendix à Oxford. J'ai fait la connoiſſance avec Monſieur *Mac-Pherſon* (Meſſieurs *von Ferſen* en Suede ſont de la même famille), qui a publié les beaux Poëmes Ecoſſois d'*Oſſian;* l'on ne veut pas ajouter foi ici à ces Poëmes, on le croit ſupposés par l'Editeur et non pas ſi anciens; mais Monſieur *Mac-Pherſon* a produit des Manuſcrits aſſez anciens, qui doivent decider la queſtion il me ſemble: generalement on eſt trop jaloux ici contre les Ecoſſois, on eſt faché qu'ils ont pu avoir un Poët ſi grand au tems de *Caracalla*, qu'*Oſſian;* Monſieur *Mac-Pherſon*, Monſieur *Bruce*, Lord *Bute* etc. ont expérimenté cette jalouſie nationale. Nous fumes à Utrecht chèz le Traducteur François des Poëmes d'*Oſſian*, l'aimable et ſavant Marquis de *Saint Simon*, Seigneur François connu par pluſieurs

beaux Ouvrages; il nous retint dans ſa belle campagne près d'Utrecht l'hiver paſſé pendant un mois; il y a là une belle Bibliotheque, qui eſt grande et très choiſie, un beau jardin, des terres qui ſont toujours en fleur malgré le frimat de l'hiver, un grand Parc, une bonne peche dans le Rhin qui paſſe devant les fenêtres, une cave fournie de plus de 10000 Bouteilles, une cuiſine toujours en oeuvre et une table delicieuſement ſervie; mais le plus grand ornement de cette belle Maiſon, c'eſt le Maitre lui-même et ſa charmante Epouſe, qui fait les delices de ſon mari et paſſe le plus de tems dans la Bibliotheque, comme une *Minerve.* Si vous paſſez par Utrecht, je vous conjure d'aller voir ce lieu enchanté; vous y ſerez acueilli a merveille: nous nous y amuſames en Prince, et je peux dire, que nous avons appris beaucoup de choſes de la compagnie d'un homme ſi inſtruit et ſi verſé dans le monde et dans les livres. Il a mis à ſa Traduction de *Temora*, qui fait une partie des Poëmes d'*Oſſian,* un long Diſcours préliminaire fort ſavant, dans le quel il donne un detail hiſtorique, critique et philoſophique des Poëmes d'*Oſſian* *).

Le

*) Monſieur *Saxe*, Profeſſeur à Utrecht a ſous la Preſſe une nouvelle Edition de ſon Onomaſticon Litterarium, qui etoit publié comme anonyme

Le ſavant *Jones*, qui a écrit beaucoup d' ouvrages dans la Litterature Orientale, eſt ſi jeune qu'il n'a que vingt-huit ans; il eſt fort aimable, il n'a qu'un defaut, c'eſt qu'il a abandonné les Muſes Orientales après les avoir careſſées trop; il s'eſt fait Avocat. Monſieur *Chandler* a donné un Volume in Folio grandiſſimo de Jonians Antiquities, avec beaucoup d'Inſcriptions Grecques, qui n'étoient pas publiées auparavant; il continuera cet Ouvrage. Monſieur *Duane* a la plus grande et la plus belle Collection des Medailles antiques en or, argent et bronze, non ſeulement en Angleterre, mais en Europe; il ſurpaſſe Monſieur *Pelerin* à Paris — Nous avons ſouvent eté chèz le Lord-Major *Wilkes*; nous fumes auſſi à un grand Bal chèz lui, auquel il nous

anonyme en 1759. Il parle dans les Analecta, page 589, des Poëmes d'*Oſſian*, et loue notre aimable Marquis *de Saint Simon* avec les paroles ſuivantes: Quoad Gallo-Francos, unico *Temorae* carmini lucem attulit clariſſimus marchio *San-Simonius;* qui in amoeniſſimo Ameliwerdiae praetorio, noſtrae urbi proximo, ruſticationis ſtudia cum *Muſis* tam eleganter partitur, ut in villae ſilvulis non *Floram* et *Pomonam* magis quam *Minervam* inerrare credas. Mon coeur ſe plait, quand il s'épanche, pour rendre juſtice aux hommes de merite et de vertu.

avoit fait inviter. Nous fumes introduits chèz lui par ſon Ami, l'ancien Lord-Major Monſieur *Bull*, pour qui nous avions une Lettre de recommendation. Monſieur *Wilkes* a beaucoup de connoiſſances et d'eſprit; mais la perſecution l'a fait plus grand qu'il n'avoit eté d'ailleurs. Nous frequentons ici Mylord *Stanhope*, Milady et Mylord *Mahon* ſon fils, que nous avons connus à Geneve; ils ſont de la partie de l'Oppoſition, ſavoir contre le Miniſtere et pour les Americains. Lord *Mahon* vient de ſe marier avec la Fille du Lord *Chatham*, qui eſt le fameux *Pitt*. D'ailleurs nous voyons ici pluſieurs Lords, que nous avons connus dans nos Voyages; de la ſorte que nous paſſons notre tems fort agréablement ici, et il y a de quoi profiter dans toutes les branches des connoiſſances de l'eſprit humain; mais il ſeroit encore plus agreable, s'il faiſoit moins cher. L'Angleterre, la Hollande et la Suiſſe l'emportent encherté ſur tous les païs, que nous avons vus. Monſieur le Baron *Rudbeck*, mon cher compagnon de voyage, vous embraſſe tendrement, et fait des voeux pour le rétabliſſement de votre ſanté, qui lui eſt fort chere; il a été rapellé par Monſieur ſon Pere, qui ne veut ni peut depenſer plus pour ſes longues voyages, qui durent déjà depuis huit ans; mais il ne veut pas encore retourner ſans

avoir approfondi ce païs: du moins moi je ne retournerai pas ſi vite, et je ne ſuivrai d'autres regles que celles, que ma curioſité et mon goût d'apprendre me dictent, ſi non une autre, qui eſt la plus forte, celle de la bourſe, dont on fait un grand cas dans ce païs-ci — Je compte bientôt aller à Oxford. Je frequente beaucoup the Lord Biſhop of Oxford, le ſavant et aimable Monſieur *Lowth;* il m'a fait lire la Traduction Eſpagnole de *Saluſte*, faite par l'infant Don *Gabriel* le fils du Roi: elle eſt belle, et a fait beaucoup de bruit ici; il y a à la fin une Diſſertation de Monſieur *Beyer* ſur la langue et les lettres des Pheniciens, que j'ai lue avec attention et beaucoup de plaiſir. Vous avez ſans doute entendu parler de la Prophetie d'*Henoch*, que Monſieur *Bruce* a portée avec ſoi d'Abyſſinie; il en a donné un Manuſcrit au Vatican, et un au Roi de *France*, et encore en a-t-il un lui-même. Monſieur *Woide* en a fait une Copie pendant ſon ſéjour à Paris. Le paſſage, cité par l'Apôtre *Judas*, s'y trouve exactement. La même Monſieur *Bruce* a porté avec ſoi des deſſeins des ruines des villes, baties par les anciens Romains en Afrique, qui n'ont eté vues et connues d'aucun Européen avant lui. Il nous a fait voir tout cela. Les deſſeins ſont ſuperbes.

Zugabe
zu den Sammlungen der abendländischen Briefe.

Auszug eines Briefes von Herrn Björnståhl an Herrn Jonas Hallström, Kanzellisten beym königlichen Reichsarchive *).

Paris, den 3. October, 1768.

Hier zu Paris kann man alles lernen, was man will. Man trifft hier eine ganze Welt, und Leute von allerley Völkern und Sprachen an. Dergleichen Gelegenheiten giebts an wenigen Oertern in Europa. Es ist hier nicht nur ein Europa im Kleinen, sondern le Monde vorhanden. — Hier sind Professoren und Dolmetscher, die zwanzig bis vierzig

*) Um die Sammlung der Björnståhlschen Briefe so vollständig als möglich zu machen, will man auch diesen Auszug, der in den stockholmschen Tidningar om lärda Saker, 1769. Nr. 33. eingerückt ist, hinzufügen, um so viel mehr, da derselbe älter, als alle vorhin gelieferte, und der erste und älteste aller gedruckten Briefe ist. Man vergleiche damit den 1. Brief der 1. Sammlung. — Herr Haldin ist jetzt Actuarius beym Reichsarchive. A. d. U.

zig Jahre in den Morgenländern zugebracht haben, und das Arabische, Persische, Türkische, so wie ich das Schwedische, reden. Demungeachtet aber begnüge ich mich mit diesen nicht, sondern ich bezahle einen gebohrnen Araber, der jeden Tag zu mir kommt, da wir denn arabische Handschriften mit einander lesen; und einen Syrer vom Gebirge Libanon, der mir die rechte Aussprache des Syrischen lehrt. Ich könnte hier zwar arabisch sprechen lernen: allein da mir solches nie von einigem Nutzen seyn wird, und die Zeit mir zu kostbar ist, lasse ich es dabey bewenden, daß ich das Arabische fertig lesen kann. Es ist indessen diese Sprache eine diablesse de langue: sie ist unbeschreiblich reich; und wenn ich eine Geschichte bey einem Schriftsteller gelesen habe, und solche hernach bey einem andern wieder antreffe, verstehe ich fast kein einziges Wort davon: so unglaublich viele sind der gleichbedeutenden Wörter und der erhabnen Metaphern; und es giebt kein Wörterbuch in irgend einer europäischen Sprache, das vollständig und hinreichend wäre. — Mit Herrn de Guignes gehe ich täglich um, und wir sind recht gute Freunde. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß er ein großer Mann ist, so einen kleinen und magern Körper er auch hat. Sie wissen bereits, was das sagen will, Verfasser der Histoire des Huns zu seyn. Was die nicht unglaubliche Hypothese vom ägyptischen Ursprunge der Chineser betrifft, so hat er mir eben so viele als

bündige Gründe für dieselbe angegeben: allein noch liegen sie bey ihm im Manuscripte. Er hat viel Widerspruch gefunden, bis jetzt aber habe ich nicht gesehen, daß derselbe sehr gegründet wäre; und wenn die Beweise, die er mir mitgetheilt hat, einmal ans Licht kommen, wird, glaube ich, jedermann hinlänglich befriedigt werden. Seine Frau ist nicht weniger gelehrt; sie lieset und hilft ihrem Manne Sammlungen machen; sie sticht seine chinesischen Tabellen in Kupfer; und findet ein Vergnügen an neuen Entdeckungen. Sie fragte mich, was mich von Helvetius Esprit deuchte? ob ich fände, es sey ein Buch, das einer zwanzigjährigen Arbeit würdig sey? (denn so lange Zeit hat er auf die Verfertigung dieses Buchs gewandt.) Ich zog eine satyrische Parallel zwischen ihres Mannes zehnjähriger Beschäftigung mit den Hunnen, und Helvetius zwanzigjähriger Beschäftigung mit Nichts.

Ende des dritten Bandes, oder der zweyten Sammlung.

Register des dritten Bandes.

Die römische Ziffer bezieht sich auf die Vorreden, die gemeine hingegen auf die Briefe selbst.

A.

Aar, Fluß. Seite 185.
Abendmahl, wie es in Genf gehalten wird. 51.
Acrell. 310.
Adam, Voltaires Gesellschafter. 85. 86. 91.
Aiguebelle, Stadt in Savoyen. 30.
l'Aiguille de Dru, Berg in Savoyen. 73.
Aigue. 30. 39.
Aix, in Savoyen. Alterthümer daselbst. 40.
Nachrichten von dieser Stadt. 39.
Akademie, zu Bern. 177.
der Wissenschaften zu Paris. 231.
zu Genf. 53.
zu Lausanne. 123.
der Wissenschaften in Spanien. 114.
Albani, Mahler. 94.
Alberoni's, testament politique. 87.
d'Alembert. 67.
dessen Artikel in der Encyclopädie. 44. 48. 229. 230.
Allione. 338.
Alpen, deren Beschaffenheit und Produkte. 16. 17. 18.
Bevölkerung. 20.
Thiere und Bäume. 22.

Alpes Cottiae. 12.
Grajae. 10.
Alterthümer, in Aix und sonst in Savoyen. 39. 40.
zu Avenches. 133.
in Sardinien. 7.
Amnell, Professor zu Upsala. 300.
André, Agent zu Genf. 80.
Anekdote, von Gustaf Adolf. 206.
von Schweden. 238.
Annecy, Bischof zu. 43.
Antiquitätenkabinett zu Bern. 171.
Apôtre, Bedeutung dieses Namens zu Genf. 51.
Aquae Gratianae. 39.
Verbigenae oder Urbigenae. 210.
Archimedes, in Manuscripte. 319.
Arduini, Gelehrter zu Venedig. 151.
Arianismus, Hang der Genfer zu demselben. 46.
Art zu reisen. 217. 218.
Arve, Fluß in Savoyen. 71.
Arveiron, Fluß in Savoyen. 73.
Arwidsson. 298.
Aurivillius, Profess. zu Upsala. XXIII. 276. 299.
dessen Charakter von Helstedt geschildert. 300.
Assemblée literaire zu Lausanne. 126.
Augustinus Predigten. 62.
Avenches, Stadt. 133.
dabey werden römische Münzen und Medaillen entdeckt. 175.
Avocats des pauvres in Chambery. 38.
Avoyer zu Bern. 138.
scherzhafter Einfall darüber. 204.

B.

Baden, Markgräfinn von, deren Werk. 330. 331. 335.

Baden,

Baden, Stadt, woher deren Name entstanden. 210.
Nachrichten von derselben. 210. fgg.
Beschreibung der dabey befindlichen Bäder. 209.
Badendurlach, Markgraf von, dessen Charakter. 333. fg.
Bär, zahmer. 290.
Bären zu Bern. 141.
Bailli zu Bern. 139.
Balechou, Kupferstiche von ihm. 64.
Balme, in Savoyen, merkwürdige Höhle daselbst. 76.
Balthasars Lobrede auf Haller. 174.
de Baptiste Histoire de Gustave Adolphe. 25.
Barfot, Doctor. 312.
Bath, Stadt. 290.
de Beaumarchis. 321.
Beda, Handschrift von dessen Commentar. 60.
Befriedigungen der Aecker u. d. g. in der Schweiz. 132.
Berangers Histoire de Geneve. 117.
Berge in der Republik Bern. 183.
in der Schweiz, deren Beschaffenheit. 150.
Bergmans Werke. 149.
Bern, Nachrichten davon. 137.
dasige Regierungsform. 158.
große Terrasse. 141.
Domkirche. 141.
Beschreibung der Einwohner. 180.
hat 2 Avoyer. 204.
Orthodoxie daselbst. 179.
Gesetze daselbst wider den Aufwand. 185.
Schrift, die deshalb herausgekommen. 186.
Berta, Bibliothekar zu Turin. 24.
Berthold. 138. 176.
Beylon, Capitain. 123.
Ritter. 123.
Bibel, in einer alten lateinischen Handschrift zu Genf. 61.

Bibeln, gedruckte deutsche vor Luthers Zeiten von 1482. 1485. und 1490. 210. 211.
Biblothek, zu Genf. 58.
zu Lausanne. 124.
Voltaires. 100.
zu Bern deren Beschreibung. 169. fgg.
bodleysche zu Oxford. 257.
Namen der Schweden u. a. welche dieselbe besucht, 259. fgg.
Bibliotheken, der Collegien zu Oxford. 257.
Bicksbeeren, in Savoyen. 71.
Bildsäule, Gustaf Adolfs, von Wachs. 171.
des Herzogs von Weimar, von Wachs. 174.
Tells, von Holz. 176.
Björnståhl, dessen Geburtsort. XXII.
Nachrichten von dessen Lebensumständen. XXII. fgg. LVII.
wird Magister. XXIII.
Begleiter des Bar. Rudbeck. XXV.
wird zum Profess. ernannt. XXVI. fg.
dessen Aufnahme bey Haller. 145.
Unterredung mit Voltairen. 84.
dessen Aufnahme bey Sinnern. 182.
bey White. 258. 271.
wird Mitglied der Society of Antiquaries of London. 313.
dessen Brief an Linnee. 327. fgg.
an Hallström. 350.
an Lideen. 339.
Nachricht von dessen fernern Reisen. VI. fg.
stiftet ein Stipendium für Upsala. XLVI.
dessen Testament. LXXVII. fgg.
Nachricht von dessen Tode. X. XIX. XXVIII.
Spruch an dessen Sterbetage. XXXIX.
dessen Denkmähler. L. fg. LV.

Bischöffe in England dürfen heyrathen. 255.
Blitzableiter zu Genf. 65. 172.
Blomberg, Legationsprediger zu Konstantinopel. XIX.
deſſen Uebersetzung von Gellerts Sittenlehre. XIX.
deſſen Journal über die Türkey. XX.
deſſen Briefe von Björnstähls Tagebüchern. XXI. fg. XLVIII. LIV.
Bogenschützen, deren Gesellschaft zu Genf. 55.
deren Fest. 78.
Bonneville, Stadt in Savoyen. 71.
de la Bordes Brief an Voltaire. 83.
Borelli, Capitain, entdeckt Alterthümer in Sardinien. 7.
de Bourbon, Graf. 321. fg.
Bourguets Naturalienkabinet. 63.
Bourrits Beschreibung der Höhle bey Balme. 73. 77.
Brahe, Graf. 308.
deſſen Gesellschafter. 309.
Brander zu London, deſſen Seltenheiten. 245. 246. 316.
Briefwechsel zwischen Haller und Voltaire. 182.
zwischen Wasenberg und Gyllenborg. 275.
Bristol, Stadt. 290.
Broglio, Bischof von Stoyon. 122.
Voltaires Verse auf ihn. 130.
Brown, Pastor zu Utrecht. 47.
Brunet, italienischer Gelehrter, Nachrichten von ihm. 60.
Brunetta, Festung in Piemont. 13. 23.
Bruns, XVII. XXVIII.
deſſen Brief über Björnstähls Tod. XXI.
Antheil an Kennicotts Bibel. 266.
schlägt eine Professorstelle in Kiel aus. 267.

Strei=

Streitigkeiten zwischen ihm und Professor Tychsen. 267.
Buchdruckereyen in Sardinien. 172.
Buchweizen in Savoyen. 27.
Busbecks Briefe. 80.
Büschings Urtheil von den Björnstählischen Reisen. XLV. LXVI.
Bussers Beschreibung von Upsala. 150.
Byssus, ein koptisches Wort. 321.

C.

Cagliari, Nachrichten von dieser Stadt und deren Einwohnern. 4. 5.
Universität daselbst. 2.
Caldani, Professor. 161.
Calmets Bibelwerk in Voltaires Bibliothek. 100.
Calvins Katechismus. 49.
Cambiagi, Geschichtschreiber. 171.
Cambridge, Handschriften von Newton daselbst. 289.
Candidaten des Predigeramts zu Genf, deren Prüfung. 50.
Cara de Canonico Karte über die Alpen. 25.
Carcani. XXXVII.
Castellio. 39.
Catechismus, Genfer. 46.
Heidelbergischer. 123.
Cattunfabrik zu Genf. 113.
Celsing, LXI.
Cenis, Beschreibung dieses Berges. 6. 10. 13. 16.
Witterung daselbst. 17.
Chall.on, Berg vor Susa. 24.
Chambers, dessen Werke. 238.
Achtung gegen die Schweden. 238. 298.

Cham.

Chambery, Nachrichten von dieser Stadt. 37.
Chamouni, Thal in Savoyen. 70. 71.
Klima, Einwohner und Naturproducte daselbst. 71.
le *Champ* de Monsieur Voltaire. 95.
la Chatelaine ohnweit Genf. 113.
du Chatelet, Marquis, Generallieutenant, Voltairens Sohn. 94.
— — — Marquisinn, Voltaires Geliebte. 94
Christine, Königinn von Schweden. 26.
eine seltne Geschichte derselben. 26.
Clermont=Tonnern, Gräfinn von. 122.
Cluvier, spanischer Abt. 81. 101. 114.
Cointe, Professor zu Genf. 53.
la *Collana*. 23.
Collegia zu Oxford, Nachricht von denselben. 252 fg.
Collegium zu Genf. 53.
Collins, dessen Brief. 325.
Comet von 1773.
Furcht vor ihm. 103.
Compagnie des Pasteurs zu Genf. 50.
Consistorium zu Genf. 51.
Cook, Capitain. 320.
Coppet im Bernischen. 117.
Corneille. 100.
Corpus - *Christi* - Bibliothek zu Oxford, Newtons eigenhändige Briefe das. 289.
Corsica, Nachricht von dessen Einwohnern. 2. 4.
Cote, Land. 118.
Cour, Dorf in der Schweiz. 129.
Cramer, Voltaires Verleger zu Genf. 97.
satyrische Zeichnung über denselben. 192.
Cretins, Leute im Walliserlande. 160.
de la Croix, Bibliothekar zu Madrid. 87.

D.

D.

Dahlberg, dessen merkwürdiges Geschenke an den König in Schweden. 234.
wird Ritter. 235.
Dalins schwedische Geschichte. 149.
Dalkerlen werden mit den Savoyern verglichen. 31.
ihre Sprache. 75.
Degengeklirr, feyerliches zu Genf. 78.
Delon. LXIII.
Viceconsul zu Lithochoro. LXXV.
Denys, Frau, Voltaires Nichte. 85. 100.
Derewend, dessen Beschreibung. LXXIV.
Deutsche, die Italiener verachten ihren Geschmack. 137.
Diderot, Dichter und Philosoph zu Paris. 228.
besondere Nachrichten von demselben. 222. fgg.
wird Bibliothekar bey der Kaiserinn von Rußland und ansehnlich beschenkt. 224.
dessen Umgang. 227. 233.
wird von hohen Personen besucht. 231. 232.
macht den Plan zur Encyclopedie. 229.
arbeitet 10. Theile davon allein aus. 230.
dessen unermüdeter Fleiß um Kenntnisse zu erlangen. 230.
dessen strenges Urtheil von Hofleuten. 230.
Diodati, Pastor und Bibliothekar zu Genf. 58.
von dessen gelehrten Vorfahren. 59.
Distichon auf Karl den Ersten. 287.
Doge, scherzhafter Einfall dabey. 204.
Dru, savoysches Wort. 73.
Duellanten, deren Strafe zu Bern. 196.
Düngerhaufen vor Genf. 115.
Dysiom, Kloster. LXX.

E.

Echinit, versteinerter. 68.
Eckermans, Professor zu Upsala, der upsalsche Tullius. 299.
Einkünfte der Republik Bern. 183 fgg.
Eisberge in der Republik Bern sind nützlich. 185.
Eisberge in Savoyen. 70. 72. 75.
Elboeuf Prinz von. 123.
Eleutheromanie, Gedicht von Diderot. 228.
Encyclopädie, französische. 115.
deren Verfasser. 229. 230.
durch sie erregte Streitigkeiten zu Genf. 45.
Encyclopädie, yverdonsche, Hallers Antheil daran. 154. 158.
Tscharners Antheil daran. 186.
Engel, dessen Behauptung, daß beym Nordpole kein Eis sey. 180.
d'Eon, Ritter. 321.
Erasmus von Rotterdam, gemahlt. 182.
Erdarten in der Schweiz. 151.
Erde, Hallers Theorie von ihrer Oberfläche und Entstehung. 152.
Erlach, Graf. 156. 191.
Ernst der Zweyte von Sachsengotha besucht Diderot. 232.
Erzbischof von Canterbury darf heyrathen. 255.
Evian, Dorf in der Schweiz. 129.

F.

Fehrmann. LI.
Fellenberg, Professor zu Bern. 177.
Fellows zu Oxford, Nachricht von denselben. 252. 255. 256.
dürfen sich nicht verheyrathen. 255.

Ferbers Briefe. 65. 149. 151.
Ferdinand, Prinz von Braunschweig besucht Diderot. 231.
Ferney. 83.
Beschreibung der dasigen Pfarrkirche. 90.
Gärten. 94.
Seidenwürmer. 95.
Gewitterableiter. 95.
Badehaus. 96.
Ferriere am Cenis. 16.
Fest auf dem Genfer See. 78.
Firmian, Graf. 156.
Florian, Voltaires Vetter. 100.
Fölsch, Consul. 80.
Folards Meynung von Hannibals Uebergange über die Alpen. 12.
Fontana, Felice. 154.
Forellen in Piemont. 18.
Forster, Doctor, dessen Reise um die Welt. 320.
Nachricht von dessen Werken. 320. 321.
Franklin. 173.
Franz I. König von Frankreich, Anekdote von ihm. 162.
Frauenzimmer gelehrtes, zu Lausanne. 126.
Frauenzimmer in der Schweiz lebt eingezogen. 195. 196.
Freron, Voltaires Spott über ihn. 104.
Freyburg, Kanton. 133.
Freystätte, deren Misbrauch in Italien. 8.
ihre Aufhebung. 172.

G.

Gahn, merkwürdige Stickerey derselben. 305.
Gärdesgård, dessen Bedeutung. 132.

Gallische Namen auf x bey Cäsar. 109.
Gallische Sprache, deren Ueberbleibsel in der savoyischen. 75.
Gallizin, Prinz, Gesandter im Haag. 227.
Gaubius, Professor zu Leiden. 155.
Gaulois, Sprache. 25.
Gauthier Dagoti. 331.
Gazani's sardinische Geschichte. 172.
Geer, Baron. 181. fg.
Gelehrsamkeit, darinn haben sich die Schweizer hervorgethan. 198.
Gemälde von berühmten Männern auf der genfer Bibliothek. 59.
Gemälde zu Fernay. 93.
Gemälde hoher Personen auf der berner Bibliothek. 171.
  Wilhelm Tells. 175.
Gemelli, Professor zu Sassari. 171.
Genf, Nachrichten von dieser Stadt. 41. 53.
  dasige Gesetze wider den Aufwand. 67.
  bürgerliche Uneinigkeiten. 67.
  großer Kirchthurm. 79.
Genf, Bischof von. 43. 78.
Genfersee und Gegend umher. 78.
Gerard erschießt den Prinzen von Oranien. 125.
Gerdil. 39.
Gesellschaft ökonomische und typographische zu Bern. 193.
Gesner. 338.
les *Glacieres* in Savoyen. 70. 72.
  in der Republik Bern. 185.
Glasse. 294.
Glocester, Stadt. 291.
  Beschreibung davon. 292.
  Nadelmanufaktur daselbst. 292.

Gorani, Graf, dessen Schriften. 117.
Gothenins. 260.
Goti, Namen der Deutschen in Italien. 187.
Gottesdienst, katholischer, befördert in Italien die schönen Künste. 42.
reformirter, Nachläßigkeit der Genfer darinn. 43.
zu Lausanne. 120.
la Grande =.Croix, Dorf. 17.
Granvelle, dessen Handschriften zu Besançon. 202. fg.
Grasset, Voltairs und Hallers Briefwechsel seinethalben. 163.
Grill wird in England naturalisirt. 296.
Grimm, Diderots Freund. 226.
Grind, dessen Bedeutung. 132.
Gros, Pfarrherr zu Ferney. 91.
Grosley, Fehler in seiner Reisebeschreibung von Italien und Genf. 11. 12. 13. 30. 43.
Groskurd, Nachricht von demselben. XVII.
Gruners Naturgeschichte Helvetiens. 150.
Guettard zu Paris. 157.
Gyldenstolpe. 309.
dessen große Kenntnisse in der Literatur. 310.
Gymnasium zu Genf. 53.

H.

Hackson, Fr. 316.
Hagilar, Inschriften daselbst. LXXI.
Haller, Inschrift von ihm zu Murten. 136.
umständliche Nachrichten von ihm. 144. fgg.
dessen Gesundheitszustand. 144.
Achtung gegen die Schweden. 145. 148.
Gelehrsamkeit. 145.
Romane. 147.
Denkungsart. 148. 159. 161. 167.

Haller, Person und Wesen. 149.
Briefe von Gelehrten an ihn. 155. 173.
dessen Schriften. 155.
merkwürdige Anekdoten von ihm. 155 fgg.
dessen Aemter und Rufe. 157.
warum er Göttingen verlassen. 158.
dessen Tochter. 158.
Verhältniß gegen Voltaire. 161. 167.
adliche oder freyherrliche Würde. 162.
Voltaires Brief an ihn. 163.
seine Antwort an Voltaire. 165.
Lobschriften auf ihn. 173.
seine Bibliothek. 174.
dessen Epistolae eruditorum virorum. 338.
dessen Sohnes helvetische Literärgeschichte. 186.
Hallers, Amadeus Emanuel merkwürdige Sammlung von Münzen und Medaillen. 187. fgg.
Halls zu Oxford, Nachricht davon. 256.
Hammarby, Landgut. 329.
Hamilton, Baron. 57. 113.
Hannibal, wo er über die Alpen gezogen. 11. 12.
Handschriften zu Genf. 60.
auf Papyrus daselbst. 62. 63.
zu Lausanne. 124. 125.
Haßli Thal im Kanton Bern, deren Einwohner sich für Schweden ausgeben. 190.
deren besondre Sprache. 190. 191.
Heidegger, Bürgermeister zu Zürch. 203.
Heidenstam. LXI.
Helleday. 301.
Hellstedt, dessen lateinische Disputation. 299.
dessen Charakter. 301.
Helvetien, das höchste Land in Europa. 185.
Hennin, französischer Resident zu Genf, dessen Bibliothek. 63. 114. 122.

Herrera's Geschichte von Westindien. 112.
Herrmann, Professor. 338.
Heterodoxie zu Genf. 44. 49.
Heyne, Hallers Empfehlungsschreiben an ihm. 162.
Hochzeitsgbräuche in Genf. 52.
Höhle, sehr merkwürdige in Savoyen. 76.
Holstein, Prinz von, zu Bologna. 144.
in London. 322.
Homer, Woods Werk über ihn. 56.
Horae canonicae, was unter denselben zu verstehen. 255.
Hornsby, Professor. 275.
Horsley. 323.
Huberts Kupferstich von Voltaire. 110. 113.
Hugonet, Voltaires Pfarrherr. 89.
Humberts, Grafen von Savoyen, Grabmahl. 28.
Hunter, Doctor. 312.
Hwiids. XXXV.

J.

Jacquiers Aeußerung über Voltaire. 83.
Jallabert, Bibliothekar zu Genf. 66.
Jenner, zu Bern. 158.
Jennings, schwedischer Consul. 57.
dessen Frau. 102.
Sanct Ignatius soll in Sardinien gebohren seyn. 6.
Ihre, Ritter. XXIV. 191.
Inschrift, alte zu Lausanne. 127.
Inschriften zu Bern. 158.
1 Johann V, 7. 60. 61. 210. 211.
Jones, dessen Schriften. 239. 283.
Björnståhls vertrauter Freund. 284.
seltnes Buch von seinem Vater. 289.
Journal encyclopedique. 87.

Islar,

Jslar, Doctor. 112.
Italien, Volkmenge desselben. 8.
Italiener, Charakter derselben. 8.
woraus sich ihre Rachsucht erklären lasse. 9.
Italienische Sprache, deren häufige Mundarten. 13. 14.
andre Anmerkungen über diese Sprache. 22. 60. 161.
Jul-gröt, Erklärung und Gebrauch dieses Worts. 298.
Jura, Berg. 132.
Juvenal redet schon von den savoyischen Kröpfen. 70. 160.
mahlt Voltaire. 107.

K.

Kämpe, Secretair XXI. 310.
Kaffeehäuser, deren Beschaffenheit zu Lausanne. 195
Kaiserinn von Rußland, deren vortrefflicher Charakter. 223.
Kanonen, alte, von Karl dem Kühnen. 175.
Karl der Kühne, Herzog von Burgund. 135.
Karlsruhe, Stadt, 334. 336.
Beschreibung des dasigen Gartens. 335. 336.
Kennikott, D. Bibliothekar der radcliffschen Bibliothek zu Oxford, 256.
Nachricht von dessen Bibel. 264.
Kjellins, dessen gelehrte Abhandlung. 250.
Kocher, Professor zu Bern. 177.
dessen Charakter und Hochachtung für Hallern. 179.
Köhlreuter, Professor. 337.
Kolonie, gothische, im Kanton Bern. 189.
Kröpfe, der Savoyer und Walliser. 30. 69. 160.
— Hallers Meinung davon. 159.
Künstler zu Genf. 69.
Kupferstiche zu Ferney. 90.

L.

Lagerström. LXIII.
kömmt vor Björnståhls Tode bey ihm an. LXXV.
de la Lande's, Prophezeyung von den Kometen. 110. 111.
Landvoigt, zu Bern. 139.
von Lausanne. 127.
de Langallerie, Marquis. 123.
stirbt vom Bisse einer tollen Katze. 199.
Lasnebourg, Stadt in Savoyen. 19. 27.
Lateinische Sprache, deren Ueberbleibsel in der savoyischen. 75.
Lausanne, Nachrichten davon. 119
dasige Aufwandsgesetze. 119.
theologische Grundsätze. 120.
Gegend umher. 128. 129.
Lavanges. 18.
Lenzburg, Stadt. 209.
Lerber, Professor, dessen Inschriften und Werke. 142. 177.
Lereche, Prediger, kömmt in Hallers und Voltaires Briefen vor. 164. 166.
Leyel. 325.
Lichtenberg, Professor, dessen Urtheil von Hornsby und Wargentin. 275.
Lideen, Professor, dessen Werke. 236.
Limmat, Fluß in Baden. 216.
Lindeblom, Professor. 317.
Lindegreen, dessen Achtung für die Schweden. 238. 298. 305.
Charakter von dessen Frau. 306.
Linnee, 68. 142.
demselben werden die Vorlesungen über das Mineralreich verboten. XXV.
dessen Urtheil von John Millers Kupferstichen. 241.

Ljung=

Ljungberg, Professor. 301.
Lowth, Lordbischof von Oxford. 239.
dessen Werke. 278.
Nachricht von dessen Charakter. 280.
sein Sohn gewinnt durch ein lateinisch Gedicht den Preis zu Oxford. 281.
noch mehrere Gedichte von letzterm. 282.
de Luc, Professor in Genf. 72.
sein Münzkabinet. 67.
Lullinboißier, Banquier in Paris. 66.

M.

Maffei, Marquis. 22.
Magnetnadel wird schon im 13. Jahrhunderte erwähnt. 60.
Mahon, Lord, dessen Aufenthalt in Genf. 55. 71. 73. 76. 78.
von seinen gelehrten Arbeiten. 56. 242.
heyrathet eine Tochter des Lords Chatam. 243. 319.
Verbesserung einer Wassermaschine 243. 319.
Manuscript, das schönste, zu Oxfort. 276.
Manuscripte, rare, zu Bern. 170.
Marlborough, Herzog von, schenkt das shortsche Fernrohr auf die Sternwarte zu Oxford. 274.
Marmor, weißer, ob er in der Schweiz ist? 134.
Martin, Mahler. 315.
Martorelli. XXXVII.
Matthesius, schwedischer Prediger in London. 237.
Maubert. 87.
Maudry, Schützenkönig zu Genf. 78.
May, Histoire militaire de Suisses. 173.
Mazocchi, XXXVII.
Medaillons nach Antiken, auf der Bibliothek zu Genf. 68.

Meilen, piemontesische. 17. 19.
savoyische. 39.
Meklenburgschwerin, Prinz Franz von, dessen Aufenthalt in Genf. 55. 110.
Mellingen, Stadt. 209.
Meudon, Stadt. 132
Meyringen, Dorf im Thale Haßli. 190.
Miller, John, giebt Linnees System in Kupferstichen heraus. 241. 324.
Ministre, Bedeutung dieses Namens zu Genf. 49.
Moderateur, zu Genf. 50.
Montblanc oder Montmaudit in Savoyen, dessen Beschreibung und Höhe. 72. 75.
Mont en Verd. 72. 74.
Montolieu, Baron, würtenbergischer Officier. 132.
Morand zu Genf. 69.
dessen Schriften. 321. 322.
Morangies, Voltaire nimmt sich seiner an. 100.
Moreen, LX.
Morgagni. 161.
Morgues, Stadt. 118.
Moses Schöpfungsgeschichte. 152.
Münchhausen. 158.
Mureus. 301.
Musgrave, D. kauft Newtons Bibliothek. 288.
Musiknoten zu drucken, wem die Erfindung zugeschrieben wird. 203.
Murten. 134. 135.

N.

Namen, ihre Verderbung. 133.
von Oertern auf x und y. 109.
Naturalienkabinet zu Genf. 63.
Necker, von ihm und seinen Schriften. 126.

Negri,

Negri, dessen Beschreibung von Lappland. 323.
Newton, Ritter, dessen sämmtliche Werke mit eigenhändigen Anmerkungen. 288.
dessen eigenhändige Briefe an Flaamsteed. 289.
Handschriften von ihm. 289.
Nollets elektrische Versuche. 66.
Norberg, Profess. Björnståhls Begleiter. XXVII.
dessen Nachricht von Björnståhls letzter Reise und dessen Tode. LXVIII. fgg.
North, Lord, Kanzler zu Oxford. 254.
Nostocks Prophezeyungen. 110.
Novalese am Berge Cenis. 13. 16.
Nyon, Stadt. 117.

O.

Oberhaßli, s. Haßli.
Ordination der Genfer Geistlichen. 50.
Orleans, Herzog von. 93.
Orthodoxie zu Genf. 48.
zu Bern. 179.
Osterwald, Prediger zu Neufchatel, sein Katechismus ist zu Genf eingeführt. 46.
Oxford, Merkwürdigkeiten daselbst. 287.

P.

Paoli, General. 2.
dessen Charakter. 242.
Brief von ihm an Rousseau. 103.
Papyrus, egyptische. 62. 63.
Paquards Erfindungen, die Elektricität betreffend. 65.
Passi, Dorf in Savoyen, lateinische Inschriften daselbst. 75.
Pasteur, was es in Genf bedeutet. 50.

Pennaflorida, spanischer Graf, zu Genf. 81. 101. 114. dessen Vater. 114.
Pent, Grafen, geschickte Jegenieurs. 24.
Perpetuum mobile, von du Rey erfunden. 88.
Petau, Alexander. 62.
Peterlingen, Stadt. 133.
Philipp IV. König in Frankreich, dessen Haushaltungsrechnung. 62.
Photii Quaestiones Amphilochianae. 25.
Piaggli. XXXVII.
du Plessis Chatillon, Marquis, französischer General und Gesandter, dessen Papiere. 64.
Pococke. 72.
Pompadour, Frau von, ihr Bildniß. 94.
Porta, Inschriften daselbst. LXX.
Posse. XXV.
Prätendent von England, Anekdoten von ihm. 88.
Pre l'Eveque bey Genf. 78.
Prêtre, Priester, Bedeutung des Namens zu Genf. 49.
Price, Bibliothekar der bodleyschen Bibliothek zu Oxford. 263.
Procès verbal, Voltairens Beichte betreffend. 92.
Producte der Republik Bern. 183.
Professoren zu Lausanne. 124.
zu Genf, deren Prüfung und Einführung. 54.
zu Oxford halten keine öffentliche Vorlesungen. 253. 254.
ob sie gleich durch die Gesetze dazu verbunden sind. 254.
du Puit, Frau, Voltaires Tochter. 100.

R.

Ramasse, Dorf am Berge Cenis. 19.
Ableitung dieses Namens. 18.
dieses Wort wird auch vom Schlittenfahren gebraucht. 18.
Ramasse, Art Schlitten. 20.
Ramasser. 20.
Rasche behauptet, daß die Schweizer ihrem Ursprunge nach Schweden wären. 174.
Rasumofsky, Graf. 123.
Rath zu Bern. 139.
Rathhaus zu Bern, dessen Beschreibung. 176.
Rawlinson, D. schenkt Wasenbergs und Gyllenborgs Briefwechsel der bodleyischen Bibliothek zu Oxford. 275.
Rayalin, Baron. 248.
Rede hält der König in England vom Throne im Parlament. 296.
Reisen in der Schweiz, ist theuer. 213.
Religionsstreitigkeiten zu Genf. 44. fgg. 47.
Reverdil, dänischer Etatsrath, Nachrichten von ihm und seinen Schriften. 117. fg.
du Rey de Morsan, zu Ferney. 85. 86. 101. 102. 111.
dessen Lebensbeschreibung von Voltaire. 87.
übrige Schriften. 87. 88.
mechanische Versuche. 89.
Verse auf Rousseau. 103.
Richardson, John, dessen arabische Grammatik. 319.
Rieu, Voltaires Vertrauter, Nachrichten von ihm und seinen Schriften. 112. fg.
de Roches, Prediger zu Genf, Nachrichten von ihm. 53.
Role, Dorf. 117.
Rollenschriften zu Genf. 63.

Rolott, Geschichtschreiber. 26.
Rom, Mundart des Italienischen daselbst. 14.
Romanzow, zwey junge Grafen studiren zu Leiden. 226
Romeliacon, alte Stadt in Savoyen. 40.
Roseen von Rosenstein. 121.
Roth, dessen Karte vou der Erdkugel. 170.
Rousseau. 100. 102.
Anekdoten von ihm. 103. 104.
dessen Frau und Sohn betreffend. 104.
Rudbeck, Baron. LXXVIII. 76. 84. 258. 282. 298.
wird Mitglied der Society of Antiquaries of London. 313.
reiset nach seinem Vaterlande zurück. 311.
Rüsthaus, s. Zeughaus.
Rue du Bourg zu Lausanne, ihre besondre Privilegien. 117.

S.

Sänften auf Reisen. 19.
Saint Benoit, Malteserritter. 103.
Saint Charles, Festung bey Susa. 23.
Saint Jean de Maurienne. Nachrichten von diesem Orte. 28.
bischöflicher Palast daselbst, und dessen Gemälde. 29.
Saint Real. 39.
de Saint Simon, Marquis, dessen Meinung von Hannibals Zuge über die Alpen, wie auch seine Werke. 12. 13.
Sala, Dorf auf dem Berge Cenis. 18.
Sallenches, Stadt in Savoyen. 71. 76.
Sardinien, Nachrichten von diesem Königreiche. 3. fg.
Unwissenheit, Barbarey und schmutzige Sitten der Einwohner. 2. 3. 5.
Alterthümer daselbst. 6. 7.
Macht dieses Reichs. 24.

Sardinien, Häven desselben. 24.
Naturgeschichte. 171.
Geschichte. 171.
Volkmenge. 7.
Sardinische Sprache. 3.
Sarpi, dessen Originalbriefe werden in Genf verwahrt. 29.
de Saussure, Professor zu Genf, Nachrichten von ihm. 64. 172.
dessen Naturalienkabinet. 65.
de Sauvigny, Frau. 86.
Savona. 24.
Savoyen, geographische Nachrichten von diesem Lande. 27. fg. 32.
Religion daselbst. 30. fg.
Volkmenge. 37.
Art zu reisen. 71. 76.
Gegenden und Aussichten. 71. 74.
Savoyer, Kröpfe derselben. 30.
ihre Lebensart. 31.
Savoyische Sprache. 36. 74.
Schaubühne außen vor Genf. 113.
Schaumünzen, sehr selten in Bern. 188.
Schlangen, lebendige im Magen eines Mädchens. 68.
Schlitten im Piemont. 20.
Schmidts Beschreibung der avenchischen Alterthümer. 134.
Schnee in der Schweiz. 118.
Schneefälle auf dem Berge Cenis. 16-18.
Schönberg, schwedischer Kanzleyrath. 149.
Schriftsteller, alte, sind vortreflich ins Italienische übersetzt. 23.
Schulteen, Nachricht von demselben. 315.
dessen Werk. 313. fg.

Schultheiß zu Bern. 139. 181.
Schuppach, wunderbarer Arzt in Langnau. 200.
Schweden, dessen König und Einwohner, Urtheil der Spanier darüber. 81.
Schweden werden in Italien für Schweizer angesehen. 136.
welche sich in London aufhalten. 247. 248.
feyern des König Gustafs Geburtstag. 296.
einige sind Mitglieder der Royal Society of London. 324. 325.
Scutum votivum, römisches zu Genf. 63.
Schweiz, ihre Lage und Clima. 129.
Schweizer sollen aus Schweden abstammen. 174.
Seigneux de Correvon, seine Schriften. 124. fg.
Empfehlungsschreiben an den Landvoigt Sinner zu Bern. 182.
Senebiers Lobschrift auf Haller. 174.
Senicia, Fluß. 17.
Serenius, Bischof, Nachricht von seinen Werken. 265.
Sergel, Bildhauer, dessen Ruhm XXVIII. LI. LIV. 308.
Servet. 44.
Signale bey Unruhen in der Schweiz. 80. 128.
bey ankommenden Karavanen in China. 80.
Sinner, Bibliothekar der bernschen Bibliothek. 169. 181.
dessen Verzeichniß davon. 169.
Sinner, Landvoigt zu Bern, ist ein Freund von Haller. 182.
Sinner, Schultheiß zu Bern. 181.
Sitten zu Bern. 140.
Socinianer, ob die genfer Gottesgelehrten solche sind. 44-46.
Solander, D. erster Schwede, der die Welt umreiset. 239.

Solander, hat die Aufsicht über das Brittish Museum. 240.
Nachricht von dem Werke, womit sich derselbe beschäftigt. 240.
Soldaten, schweizersche und ihre Uebungen. 128.
af Sotberg, dessen Inschrift auf Björnståhls Leichenstein. LXVII.
Sottisier. 104.
Spanische Bücher. 112.
Sparre. XLIV.
Sparti, Erklärung dieses angeblichen Namens in einer Handschrift des neuen Testaments. 61.
Sperat. 303.
Spielmann. 338.
Sprache, deutsche und französische in der Schweiz. 134.
schweizerscher Dialect. 134.
Springer, dessen Kenntniß in der Politik. 237. 238.
dessen Verdienste um die schwedische Kirche in London. 302.
besondere Nachrichten von seinen Lebensumständen. 302. fg.
Staal, Oberster. 322.
Stahl, Bildhauer, zwey merkwürdige Grabmähler von ihm zu Hindelbank. 207. 208.
Stahl, Oberster. 144. 162.
Stålberg. 312.
Stanhope, Lord, dessen Aufenthalt in Genf. 55. 244.
läßt Simsons opera auf seine Kosten drucken. 317.
Stapfer, Pfarrherr. 179.
Stegeborg, Gegend um dasselbe auf Seide gestickt. 305. fg.
Stenius, Rector ertheilt Björnståhln ein Schulzeugniß. XXII. fg.
Sternwarte zu Oxford, Nachricht davon. 274.

Stipendium, großes zu Oxford. 294.
Susa. 20.
Triumphbogen unweit dieser Stadt. 13.
Susurro, Nachricht davon. LXXI. LXXIII.
Svezzese. 136.
Svizzera. 136.
Swinton, Nachricht von dessen historischen Schriften. 276. 277.
dessen Antheil an der allgemeinen Weltgeschichte in England. 277.

T.

Taccuino. 105.
Taube, Ritter. 296.
Tell, dessen Bildniß. 175. 176.
Thomas von Heraklea, Nachricht von demselben. 269.
Thorberg. XXIII.
Tiraboschi. 23.
Tissot, Nachrichten von ihm. 121.
Reise der Herzoginn von Würtemberg zu ihm. 84.
Toaldos Schrift von den Blitzableitern. 172.
Toleranz, deren Lob. 32. fg.
Nachricht davon in den sardinischen Staaten. 33. fg.
Topus, was es sey. LXXI.
Torelli. 319.
Trippel, Bildhauer. XXXVIII.
Toskanische Mundart des Italienischen. 14.
Trasteverini in Italien. 14.
Trauungscerimonien zu Genf. 52.
Trochinus solaris im Kabinete des Ritters Linnee. 68.
Tscharner, Bernhard, dessen Antheil an der yverdonschen Encyclopedie. 186.

Tschar=

Tscharner, Nikolaus Emanuel dessen Schrift wider den Aufwand. 186.
Turin, italienische und franzősische Sprache daselbst. 13.

U.

Uhren, kűnstliche, zu Genf verfertigt. 69.
Uhrfabriken zu Ferney. 99.
Ultramontani, Bedeutung des Worts. 137.
Universitát zu Cagliari. 2.
zu Genf. 53.
zu Oxford, deren Regierung. 285. 286. 294.
besondere Gesetze daselbst. 286.
Uri, Gelehrte zu Oxford. 263.

V.

Vaniere, Voltaires Secretair. 86. 91. 92.
le Vassor, Rousseaus Frau. 104.
Vaud, Pierre. 34.
Vernazza, eine Schrift von ihm. 172.
Vernes, Pastor zu Genf. 46.
Vernet, Professor zu Genf. 48. 153.
Veronese, Paolo, Mahler. 93.
Versoix, Dorf am genfer See. 116.
Versteinerungen. 67.
Viehzucht in der Schweiz. 128.
la Vigne, Voltaires Kammerdiener. 102.
Villafranca. 24.
de Villoison. XXXV.
da Vincis, Leonardo. 162.
Vin de Côte. 118.
Viso, Berg, worűber Hannibal gezogen. 12.
Volaire, Pastor zu Genf. 37.
Volkane. 153.

Volkmenge zu Bern. 143.
in der Eidgenossenschaft. 43.
Voltaire, umständliche Nachrichten von ihm. 82. fg.
wie er den Verfasser aufgenommen. 83.
dessen Unterredung mit ihm. 84.
Urtheil über Gustaf III. und die schwedische Staatsveränderung. 84.
Schloß. 84. 93.
Art zu studiren und zu arbeiten. 86. 92. 98.
spielt Schach und im Brete. 86.
wie er dem öffentlichen Gottesdienste beywohnt. 90.
ob er gepredigt. 91.
geht zur Beichte. 91.
sein Gesundheitszustand. 92. 96. 101.
Lebensordnung. 93.
Bildniß. 94.
Liebesgeschichten und Kinder. 94. 100.
Acker, den er eigenhändig bauet. 95.
Anekdoten von ihm. 97. 104. 105. 106. 107. 114.
sein häuslicher Zustand. 97.
Verhalten bey den genfer Unruhen. 98.
Wohlthätigkeit. 99.
Buste. 100.
Grabmahl. 90. 100.
Bibliothek. 100. 174.
Verse auf Rousseau. 104.
Sottisier. 104.
Verse, Epigrammen und Einfälle von ihm. 105.
seine Schmeicheley. 106.
moralischer Charakter. 106. 107.
Religionsgrundsätze. 107.
ob er ein Atheist sey? 107.
seine Orthographie. 109.
Münzen auf ihn. 112.
sein Verhältniß gegen Haller. 161. 167.

Voltaire, Brief an Haller. 163.
Hallers Antwort. 165.
wird in Bern nicht geachtet. 192.
satyrische Zeichnung über denselben. 192.
Voltairianer. 109.

W.

Wach = oder Feuerthürme in der Schweiz und um Genf. 80.
Wachters Münzen auf Voltaire. 113.
Wachtmeister, Graf. 248.
Waldenser, Nachrichten von ihnen. 32.
Waldkirch, Mademoiselle, Handschrift von ihr. 63.
Wallerius Mineralogie. 65. 148.
Walliser haben häufige Kröpfe. 30.
Wallnußöl. 129.
Warburton, Bischof, dessen gelehrte Werke 291. 292.
Wargentin. 149.
Warton, dessen gelehrte Werke. 251.
Wasserpumpen zu Genf. 114.
Wege in Savoyen. 40.
Weihnachtsreisbrey bey jemand essen, Erklärung dieser Redensart. 298.
Weinberge in Savoyen. 28.
Weinlese in der Schweiz. 128.
Wetterqwist, Reisegesellschafter des Grafen Brahe. 309. 318.
Wheeler, Professor, dessen seltner Charakter. 293.
White, Professor zu Oxford. 258. 323.
läßt Philoxens syrisches neues Testament druk= ken. 268. 269.
Wilhelmi, Professor zu Bern. 177.
Wilkes, Lordmayor in London. 239.
Windham. 72.
Winkelmann. 137.

Winstanley, Nachricht von dessen Journale. 249.
Wörterbücher über Provinzialmundarten, deren Nutzen. 75.
Woide, Pastor in London. 277. 307.
Woods Werk über Homer. 56.
Würtemberg, Herzoginn von, bey Voltaire. 85. Voltaires Quatrain auf sie. 106.

Z.

Zeichnung, satyrische, auf Voltaire und dessen Verleger, Cramer. 192.
Zeughaus zu Bern, Nachricht davon. 175.
Zibaldone. 105.
Zimmermann, sein Leben Hallers. 155.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Druckfehler,

im erſten Hefte des 3 Bandes.

S.	Z.	anſtatt:	lies:
4	15	ſteht	ſteckt
11	24	zurückgeſehen hat;	zurückgeſehen hat, als Hr. Rudbeck und ich thaten;
14	3	haben	hat
15	24	wurden	werden
19	30	eingebildet	einbildet
20	11	müſſen	Ruſſen
—	29	halten	hatten
24	25	Savana	Savona
45	27	bekennt	bekenne
54	8	Sprech	Spruch
57	6	Erkenntniß	Erdkunde
60	28	Es iſt doch merkwürdig	Nun iſt zu merken
62	9	ägyptiſchem	ägyptiſcher
—	30	längliche	länglichen
65	28	Chamauni	Chamonni
73	11	Maudré	Maudry
79	4	voraus	vor uns
115	8	umgeändert	ungeändert
119	30	der	dem
131	24	ſou	ſçu
132	16	Broyn	Brayn
133	4	Anger	Aenger
134	6	Marmorblätter	Marmorblöcke
141	7	300000	30000
143	6	porte	porta
155	30	die mehr oder weniger	die weniger
166	5	la	ſa
173	16	Chartre	Chantre

Björnståhl, Jacob Jonas, / Groskurd, Just Ernst, / Groskurd, Christian Heinrich,

Jacob Jonas Björnståhl Professors der Philosophie zu Upsala Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm
Bd.: Bd. 3

Stralsund 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.4(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448709-1
VD18 80350518-001